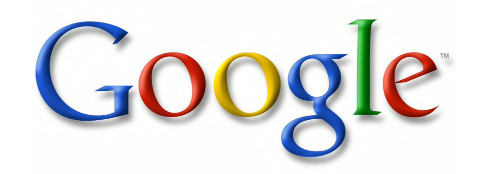
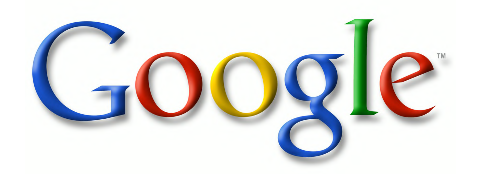
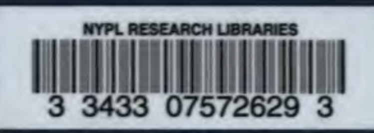







PRETIOSA
FACIT

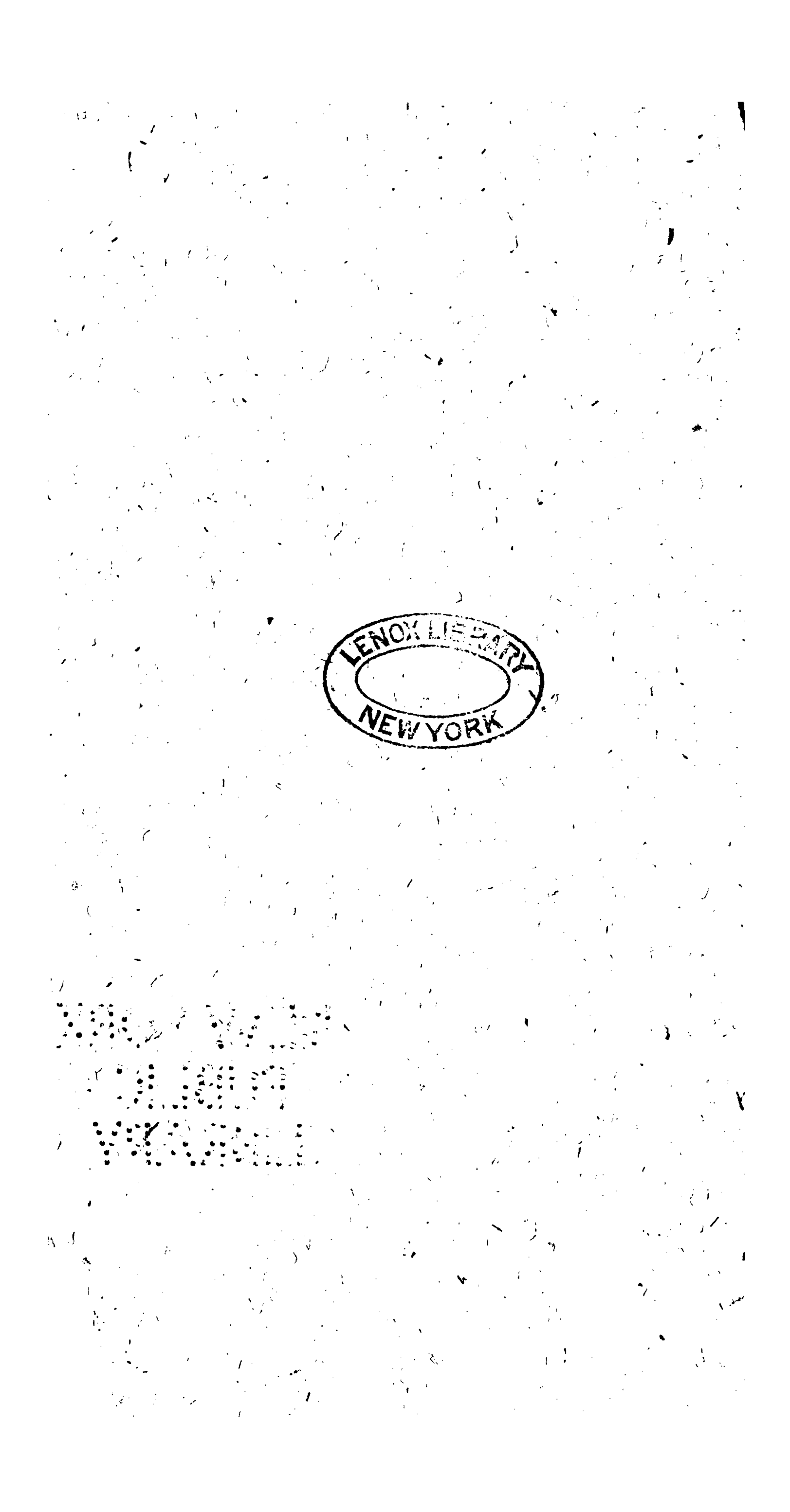


Goethe's

Werke.

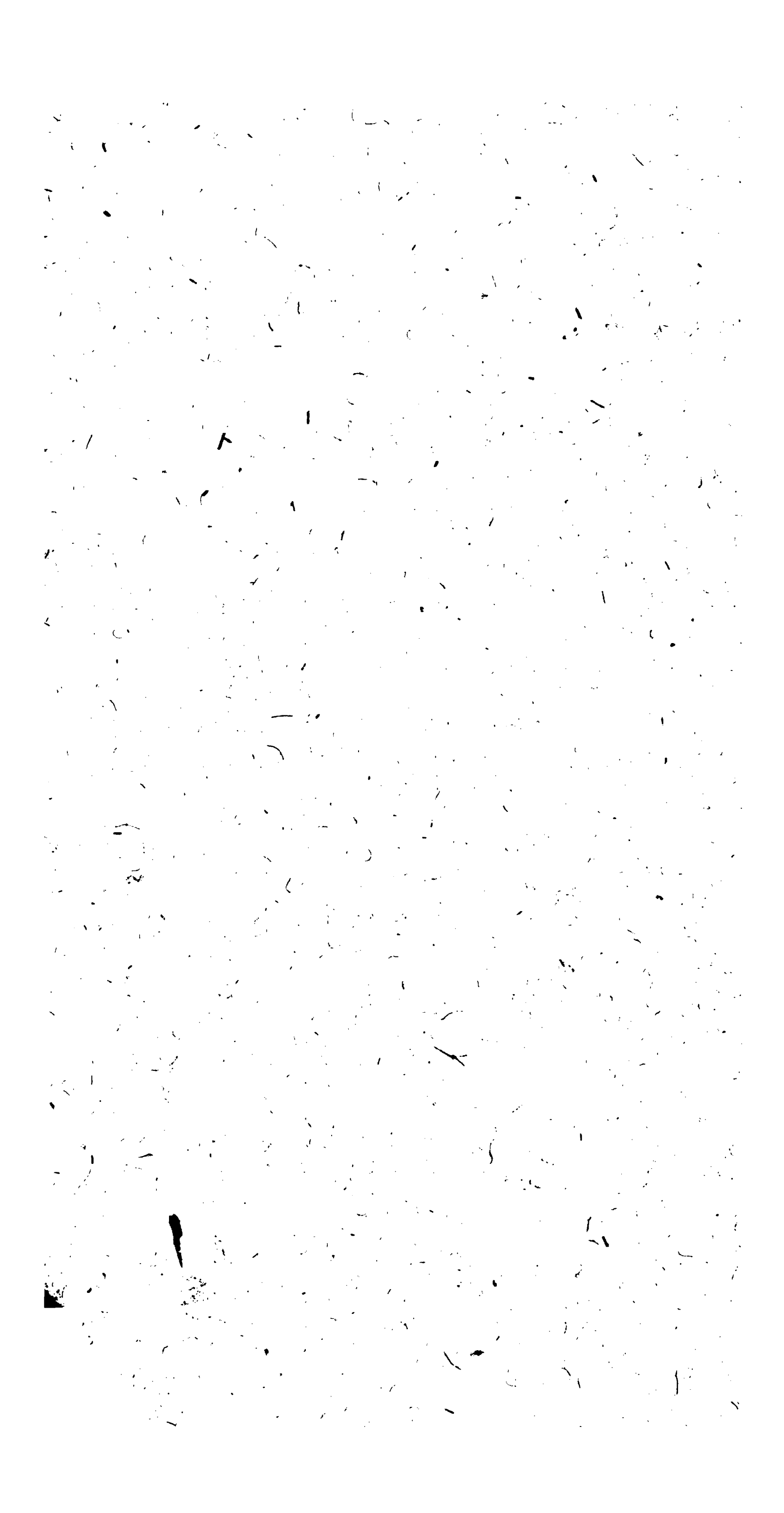
Fünfter Band.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1816.


LENOX LIBRARY
NEW YORK

Inhalt.

Die Laune des Verliebten.
Die Mitschuldigen.
Die Geschwister.
Mahomet.
Tancred.
Palaeophron und Neoterpe.
Vorspiel 1807.
Was wir bringen. Lauchstädt.
Was wir bringen. Fortsetzung. Halle.
Theaterreden.



Die Laune des Verliebten.

Ein

Schäferspiel

in Versen und Einem Acte.

Personen.

Egle.
Amine.
Eridon.
Lamon.

Erster Auftritt.

Amine und Egle sitzen an der einen Seite des Theaters und winden Kränze. Lamon kommt dazu und bringt ein Körbchen mit Blumen.

Lamon

(indem er das Körbchen niedersetzt.)

Hier sind noch Blumen.

Egle.

Gut!

Lamon.

Seht doch wie schön sie sind!

Die Nelke brach ich dir.

Egle.

Die Rose! —

Lamon.

Nein, mein Kind!

Aminen reich' ich heut das Seltene vom Jahr;
Die Rose seh' ich gern in einem schwarzen Haar.

Egle.

Und das soll ich wohl gar verbindlich, artig nennen?

Lamon.

Wie lange liebst du mich schon, ohne mich zu kennen?
Ich weiß es ganz gewiß, du liebst nur mich allein,
Und dieses muntre Herz ist auch auf ewig dein,
Du weißt es. Doch verlangst du mich noch mehr zu binden?

Ist es wohl scheltenswerth auch Andre schön zu finden?
Ich wehre dir ja nicht zu sagen: der ist schön,
Der artig, scherzhaft der, ich will es eingestehn,
Nicht böse seyn.

Egle.

Sey's nicht, ich will es auch nicht werden.
Wir fehlen beyde gleich. Mit freundlichen Geberden
Hör' ich gar Manchen an, und mancher Schäferin
Sagst du was Süßes vor, wenn ich nicht bey dir bin.
Dem Herzen lässt sich wohl, dem Scherze nicht gebieten;
Vor Unbeständigkeit muß uns der Leichtsinn hüten.
Mich kleidet Eifersucht noch weniger als dich.

(Zu Aminen.)

Du lächelst über uns! Was denkst du, Liebe? sprich!

Amine.

Nicht viel.

Egle.

Genug, mein Glück und deine Qual zu fühlen.

Amine.

Wie so?

Egle.

Wie so! Anstatt, daß wir zusammen spielen,
Daß Amors Schläfrigkeit bey unserm Lachen flieht,
Beginnet deine Qual, wenn dich dein Liebster sieht.
Nie war der Eigensinn bey einem Menschen größer.
Du denkst, er liebe dich. O nein, ich kenn' ihn besser;
Er sieht, daß du gehorchst, drum liebt dich der Tyrann,
Damit er Jemand hat, dem er befehlen kann.

Amine.

Ach, er gehorcht mir oft.

Egle.

Um wieder zu befehlen.
Musst du nicht jeden Blick von seinen Augen stehlen?
Die Macht, von der Natur in unsern Blick gelegt,
Daß er den Mann entzückt, daß er ihn niederschlägt,
Hast du an ihn geschenkt, und musst dich glücklich halten,
Wenn er nur freundlich sieht. Die Stirne voller Falten,
Die Augenbraunen tief, die Augen düster, wild,
Die Lippen aufgedrückt, ein liebenswürdig Bild,
Wie er sich täglich zeigt, bis Bitten, Küsse, Klagen
Den rauhen Winterzug von seiner Stirne jagen.

Amine.

Du kennst ihn nicht genug, du hast ihn nicht geliebt.
Es ist nicht Eigensinn, der seine Stirne trübt;
Ein launischer Verdruß ist seines Herzens Plage,
Und trübet mir und ihm die besten Sommertage;
Und doch vergnüg' ich mich, da, wenn er mich nur sieht,
Wenn er mein Schmeicheln hört, bald seine Laune flieht.

Egle.

Fürwahr ein großes Glück, das man entbehren könnte.
Doch nenne mir die Lust, die er dir je vergönnte?
Wie pochte deine Brust, wenn man vom Tanze sprach;
Dein Liebster flieht den Tanz, und zieht dich Arme nach.
Kein Wunder, daß er dich bey keinem Feste leidet,
Da er der Wiese Gras um deine Tritte neidet,
Den Vogel, den du liebst, als Nebenbuhler hasst;
Wie könnt' er ruhig seyn, wenn dich ein And'rer fasst,
Und gar, indem er sich mit dir im Reihen kräuselt,
Dich zärtlich an sich drückt, und Liebesworte säuselt.

Amine.

Ach, Freundinn! schätzenswerth ist solch ein zärtlich Herz.
Zwar oft betrübt er mich, doch rührt ihn auch mein Schmerz.
Wirft er mir etwas vor, fängt er an, mich zu plagen;
So darf ich nur ein Wort, ein gutes Wort nur sagen,
Gleich ist er umgekehrt, die wilde Zanksucht flieht,
Er weint sogar mit mir, wenn er mich weinen sieht,
Fällt zärtlich vor mir hin und fleht ihm zu vergeben.

Egle.

Und du vergibst ihm?

Amine.

Stets.

Egle.

Heißt das nicht elend leben?
Dem Liebsten, der uns stets beleidigt, stets verzeih'n,
Um Liebe sich bemüh'n und nie belohnt zu seyn!

Amine.

Was man nicht ändern kann —

Egle.

Nicht ändern? Ihn bekehren,
Ist keine Schwierigkeit.

Amine.

Wie das?

Egle.

Ich will dich's lehren.
Es stammet deine Noth, die Unzufriedenheit
Des Eridons —

Amine.

Von was?

Egle.

Von deiner Zärtlichkeit.

Amine.

Die, dächt' ich, sollte nichts als Gegenlieb' entzünden.

Egle.

Du irrst; sey hart und streng, du wirst ihn zärtlich finden.
Versuch' es nur einmal, bereit' ihm kleine Pein:
Erringen will der Mensch, er will nicht sicher seyn.
Kommt Eridon, mit dir ein Stündchen zu verbringen;
So weiß er nur zu gut, es muß ihm stets gelingen.
Der Nebenbuhler Zahl ist ihm nicht fürchterlich;
Er weiß, du liebest ihn weit stärker als er dich.
Sein Glück ist ihm zu groß, und er ist zu belachen:
Da er kein Elend hat, will er sich Elend machen.
Er sieht, daß du nichts mehr als ihn auf Erden liebst,
Und zweifelt nur, weil du ihm nichts zu zweifeln gibst.
Begegn' ihm, daß er glaubt, du könntest ihn entbehren;
Zwar wird er rasen, doch das wird nicht lange währen,
Dann wird ein Blick ihn mehr, als jetzt ein Kuß erfreu'n;
Mach', daß er fürchten muß, und er wird glücklich seyn.

Amine.

Ja, das ist Alles gut; allein es auszuführen
Vermag ich nicht.

Egle.

Wer wird auch gleich den Muth verlieren.
Geh, du bist allzuschwach. Sieh dort!

Amine.

Mein Eridon?

Egle.

Das dacht' ich. Armes Kind! er kommt, du zitterst schon
Vor Freude, das ist nichts; willst du ihn je bekehren,
Mußt du ihn ruhig sehn sich nah'n, ihn ruhig hören.

Amine.

Ach, Freundinn! schätzenswerth ist solch ein zärtlich Herz.
Zwar oft betrübt er mich, doch rührt ihn auch mein Schmerz.
Wirft er mir etwas vor, fängt er an, mich zu plagen;
So darf ich nur ein Wort, ein gutes Wort nur sagen,
Gleich ist er umgekehrt, die wilde Zanksucht flieht,
Er weint sogar mit mir, wenn er mich weinen sieht,
Fällt zärtlich vor mir hin und fleht ihm zu vergeben.

Egle.

Und du vergibst ihm?

Amine.

Stets.

Egle.

Heißt das nicht elend leben?
Dem Liebsten, der uns stets beleidigt, stets verzeih'n,
Um Liebe sich bemüh'n und nie belohnt zu seyn!

Amine.

Was man nicht ändern kann —

Egle.

Nicht ändern? Ihn bekehren,
Ist keine Schwierigkeit.

Amine.

Wie das?

Egle.

Ich will dich's lehren.
Es stammet deine Noth, die Unzufriedenheit
Des Eridons —

Amine.

Von was?

Egle.

Von deiner Zärtlichkeit.

Amine.

Die, dächt' ich, sollte nichts als Gegenlieb' entzünden.

Egle.

Du irrst; sey hart und streng, du wirst ihn zärtlich finden.
Versuch' es nur einmal, bereit' ihm kleine Pein:
Erringen will der Mensch, er will nicht sicher seyn.
Kommt Eridon, mit dir ein Stündchen zu verbringen;
So weiß er nur zu gut, es muß ihm stets gelingen.
Der Nebenbuhler Zahl ist ihm nicht fürchterlich;
Er weiß, du liebest ihn weit stärker als er dich.
Sein Glück ist ihm zu groß, und er ist zu belachen:
Da er kein Elend hat, will er sich Elend machen.
Er sieht, daß du nichts mehr als ihn auf Erden liebst,
Und zweifelt nur, weil du ihm nichts zu zweifeln gibst.
Begegn' ihm, daß er glaubt, du könntest ihn entbehren;
Zwar wird er rasen, doch das wird nicht lange währen,
Dann wird ein Blick ihn mehr, als jetzt ein Kuß erfreu'n;
Mach', daß er fürchten muß, und er wird glücklich seyn.

Amine.

Ja, das ist Alles gut; allein es auszuführen
Vermag ich nicht.

Egle.

Wer wird auch gleich den Muth verlieren.
Geh, du bist allzuschwach. Sieh dort!

Amine.

Mein Eridon?

Egle.

Das dacht' ich. Armes Kind! er kommt, du zitterst schon
Vor Freude, das ist nichts; willst du ihn je bekehren,
Musst du ihn ruhig sehn sich nah'n, ihn ruhig hören.

Das Wallen aus der Brust! die Röthe vom Gesicht!
Und dann —

Amine.

O laß mich los! So liebt Amine nicht.

Dritter Auftritt.

Eridon (kommt langsam mit übereinander gelegten Armen.) Amine, (steht auf und läuft ihm entgegen.) Egle bleibt in ihrer Beschäftigung sitzen.)

Amine (ihn bey der Hand fassend.)

Geliebter Eridon!

Eridon (küßt ihr die Hand.)

Mein Mädchen!

Egle (für sich.)

Ach wie süße!

Amine.

Die schönen Blumen! Sprich, mein Freund, wer gab dir diese?

Eridon.

Wer? meine Liebste.

Amine.

Wie? — Ah, sind das die von mir?
So frisch von gestern noch?

Eridon.

Erhalt' ich was von dir,
So ist mir's werth. Doch die von mir?

Amine.

Zu jenen Kränzen
Für's Fest gebrauch' ich sie.

Eridon.

Dazu! Wie wirst du glänzen!
Lieb' in des Jünglings Herz, und bey den Mädchen Neid
Erregen!

Egle.

Freue dich, daß du die Zärtlichkeit
So eines Mädchens hast, um die so Viele streiten.

Eridon.

Ich kann nicht glücklich seyn, wenn Viele mich beneiden.

Egle.

Und könntest doch; denn wer ist sicherer als du?

Eridon (zu Aminen.)

Erzähl' mir doch vom Fest; kommt wohl Damöt dazu?

Egle (einfallend.)

Er sagte mir es schon, er werde heut' nicht fehlen.

Eridon (zu Aminen.)

Mein Kind, wen wirst du dir zu deinem Tänzer wählen?

(Amine schweigt, er wendet sich zu Eglen.)

O sorge, gib ihr den, der ihr am liebsten sey!

Amine.

Das ist unmöglich, Freund, denn du bist nicht dabey!

Egle.

Nein, hör' nur, Eridon, ich kann's nicht mehr ertragen,
Welch eine Lust ist das, Aminen so zu plagen?
Verlaß sie, wenn du glaubst, daß sie die Treue bricht;
Glaubst du, daß sie dich liebt, nun gut, so plag' sie nicht.

Eridon.

Ich plage sie ja nicht.

Egle.

Wie? Heißt das sie erfreuen!

Aus Eifersucht Verdruß auf ihr Vergnügen streuen,
Stets zweifeln, da sie dir doch niemals Ursach gibt;
Daß sie —

Eridon.

Bürgst du mir denn, daß sie mich wirklich liebt?

Amine.

Ich dich nicht lieben! Ich!

Eridon.

Wenn lehrst du mich es glauben?
Wer ließ sich einen Strauß vom kecken Damon rauben?
Wer nahm das schöne Band vom jungen Thyrsis an?

Amine.

Mein Eridon! —

Eridon.

Nicht wahr, das hast du nicht gethan?
Belohnest du sie denn? O ja, du weißt zu küssen.

Amine.

Mein Bester, weißt du nicht? —

Egle.

O schweig', er will nichts wissen!
Was du ihm sagen kannst, hast du ihm längst gesagt,
Er hat es angehört, und doch auf's neu geklagt.
Was hilfts's dich? Magst du's ihm auch heut' noch einmal sagen;
Er wird beruhigt gehn, und morgen wieder klagen.

Eridon.

Und das vielleicht mit Recht.

Amine.

Mit Recht? Ich! untreu seyn?
Amine dir? Mein Freund, kannst du es glauben?

Eridon.

Nein!

Ich kann, ich will es nicht.

Amine.

Gab ich in meinem Leben

Dir je Gelegenheit?

Eridon.

Die hast du oft gegeben.

Amine.

Wenn war ich untreu?

Eridon.

Nie! das ist es, was mich quält;

Aus Vorsatz hast du nie, aus Leichtsinn stets gefehlt.
Das was mir wichtig scheint hältst du für Kleinigkeiten;
Das was mich ärgert hat bey dir nichts zu bedeuten.

Egle.

Gut! nimmt's Amine leicht, so sag', was schadet's dir?

Eridon.

Das hat sie oft gefragt; ja freylich schadet's mir!

Egle.

Was denn? Amine wird nie Andern viel erlauben.

Eridon.

Zu wenig zum Verdacht, zu viel, sie treu zu glauben.

Egle.

Mehr als ein weiblich Herz je liebte, liebt sie dich.

Eridon.

Und liebt den Tanz, die Lust, den Scherz so sehr, als mich.

Egle.

Wer das nicht leiden kann, mag unsre Mütter lieben!

Amine.

Schweig, Egle! Eridon, hör' auf mich zu betrüben!

Frag' unsre Freunde nur, wie ich an dich gedacht,
Selbst wenn wir fern von dir getändelt und gelacht;
Wie oft ich mit Verdruß, der mein Vernügen nagte,
Weil du nicht bey mir warst, was mag er machen? fragte.
O wenn du es nicht glaubst, komm heute mit mir hin,
Und dann sag' noch einmal, daß ich dir untreu bin.
Ich tanze nur mit dir, ich will dich nie verlassen,
Dich nur soll dieser Arm, dich diese Hand nur fassen.
Wenn mein Betragen dir den kleinsten Argwohn gibt —

Eridon.

Daß man sich zwingen kann, beweist nicht, daß man liebt.

Egle.

Sieh ihre Thränen an, sie fließen dir zur Ehre!
Nie dacht' ich, daß dein Herz im Grund so böse wäre.
Die Unzufriedenheit, die keine Gränzen kennt,
Und immer mehr verlangt, je mehr man ihr vergönnt;
Der Stolz, in ihrer Brust der Jugend kleine Freuden,
Die ganz unschuldig sind, nicht neben dir zu leiden,
Beherrschen wechselsweis' dein hassenswürdig Herz;
Nicht ihre Liebe rührt, dich rühret nicht ihr Schmerz.
Sie ist mir werth, du sollst hinfort sie nicht betrüben:
Schwer wird es seyn, dich fliehn, doch schwerer ist's, dich lieben.

Amine (für sich.)

Ach! warum muß mein Herz so voll von Liebe seyn!

Eridon

(steht einen Augenblick still, dann naht er sich furchtsam Aminen, und fasst sie bey der Hand.)

Amine! liebstes Kind, kannst du mir noch verzeihn?

Amine.

Ach, hab' ich dir es nicht schon allzuoft bewiesen?

Eridon.

Großmüth'ges, bestes Herz, laß mich zu deinen Füßen —

Amine.

Steh auf, mein Eridon!

Egle.

Jetzt nicht so vielen Dank!

Was man so heftig fühlt, fühlt man nicht allzulang'.

Eridon.

Und diese Heftigkeit, mit der ich sie verehre —

Egle.

Wär' weit ein größer Glück, wenn sie so groß nicht wäre.
Ihr lebtet ruhiger, und dein und ihre Pein —

Eridon.

Vergib mir dießmal noch, ich werde klüger seyn.

Amine.

Geh, lieber Eridon, mir einen Strauß zu pflücken!
Ist er von deiner Hand, wie schön wird er mich schmücken!

Eridon.

Du hast die Rose ja!

Amine.

Ihr Lamon gab sie mir.

Sie steht mir schön.

Eridon (empfindlich.)

Ja wohl —

Amine.

Doch, Freund, ich geb' sie dir,

Daß du nicht böse wirst.

Eridon

(nimmt sie an und küßt ihr die Hand.)

Gleich will ich Blumen bringen.

(ab.)

Vierter Auftritt.

Amine. Egle. Hernach Lamon.

Egle.

Gutherzig armes Kind, so wird dir's nicht gelingen!
Sein stolzer Hunger wächst, je mehr daß du ihm gibst.
Gib Acht, er raubt zuletzt dir Alles, was du liebst.

Amine.

Verlier' ich ihn nur nicht, das Eine macht mir bange.

Egle.

Wie schön! Man sieht es wohl, du liebst noch nicht gar lange.
Im Anfang geht es so; hat man sein Herz verschenkt,
So denkt man nichts, wenn man nicht an den Liebsten denkt.
Ein seufzender Roman zu dieser Zeit gelesen,
Wie zärtlich der geliebt, wie jener treu gewesen,
Wie fühlbar jener Held, wie groß in der Gefahr,
Wie mächtig zu dem Streit er durch die Liebe war,
Verdreht uns gar den Kopf, wir glauben uns zu finden,
Wir wollen elend seyn, wir wollen überwinden.
Ein junges Herz nimmt leicht den Eindruck vom Roman;
Allein ein Herz, das liebt, nimmt ihn noch leichter an.
Wir lieben lange so, bis wir zuletzt erfahren,
Daß wir, statt treu zu seyn, von Herzen närrisch waren.

Amine.

Doch das ist nicht mein Fall.

Egle.

Ja, in der Hitze spricht
Ein Kranker oft zum Arzt: ich hab' das Fieber nicht.
Glaubt man ihm das? Niemals. Trotz allem Widerstreben
Gibt man ihm Arzeney. So muß man dir sie geben.

Von Kindern spricht man so, von mir klingt's lächerlich;
Bin ich ein Kind?

Egle.

Du liebst;

Amine.

Du auch!

Egle.

Ja, lieb', wie ich!
Besänftige den Strom, der dich bisher getrieben!
Man kann sehr ruhig seyn, und doch sehr zärtlich lieben.

Lamon.

Das ist das Band!

Amine.

Sehr schön!

Egle.

Wie lange zauderst du!

Lamon.

Ich ging am Hügel hin, da rief mir Chloris zu.
Da hab' ich ihr den Hut mit Blumen schmücken müssen.

Egle.

Was gab sie dir dafür?

Lamon.

Was? Nichts! Sie ließ sich küssen.
Man thu' auch was man will, man trägt doch nie zum Lohn
Von einem Mädchen mehr als einen Kuß davon.

Amine.

(zeigt Eglen den Kranz mit der Schleife.)

Ist es so recht?

Egle.

Ja, gib! (Sie hängt Aminen den Kranz um, so daß die Schleife auf die rechte Schulter kommt. Mittlerweile reden sie mit Lamon.)

Hör'! Nur recht lustig heute!

Lamon.

Nur heute recht gelärmt! Man fühlt nur halbe Freude,
Wenn man sie sittsam fühlt, und lang' sich's überlegt,
Ob unser Liebster das, der Wohlstand jen's erträgt.

Egle.

Du hast wohl recht.

Lamon.

Ja wohl!

Egle.

Amine! setz' dich nieder!

(Amine setzt sich, Egle steckt ihr Blumen in die Haare, indem sie fortredet.)

Komm, gib mir doch den Kuß von deiner Chloris wieder.

Lamon (küßt sie.)

Von Herzen gerne. Hier!

Amine.

Seyd ihr nicht wunderlich!

Egle.

Wär' Eridon es so, es wär' ein Glück für dich.

Amine.

Gewiß, er dürfte mir kein fremdes Mädchen küssen.

Lamon.

Wo ist die Rose?

Egle.

Sie hat sie ihm geben müssen,
Ihn zu besänftigen.

Amine.

Ich muß gefällig seyn.

Lamon.

Gar recht! Verzeih du ihm, so wird er dir verzeihn.
Ja, ja! Ich merk' es wohl, ihr plagt euch um die Wette.

Egle

(als ein Zeichen, daß sie mit dem Kopfputze fertig ist.)

So!

Lamon.

Schön!

Amine.

Ach daß ich doch jetzt schon die Blumen hätte,
Die Eridon mir bringt.

Egle.

Erwart' ihn immer hier.
Ich geh' und putze mich. Komm, Lamon, geh' mit mir!
Wir lassen dich allein und kommen bald zurücke.

Fünfter Auftritt.

Amine, hernach Eridon.

Amine.

O welche Zärtlichkeit, beneidenswürd'ges Glücke!
Wie wünscht' ich — sollt' es wohl in meinen Kräften stehn —
Den Eridon vergnügt, und mich beglückt zu sehn!
Hätt' ich nicht so viel Macht ihm über mich gegeben,
Er würde glücklicher, und ich zufriedner leben.
Versuch', ihm diese Macht durch Kaltsinn zu entziehn!
Doch, wie wird seine Wuth bey meiner Kälte glühn!
Ich kenne seinen Zorn, wie zittr' ich, ihn zu fühlen!

Amine.

Schön! daß ihm Niemand gleicht.

Eridon.

Und jedes Mädchen —

Amine.

Schätzt —

Eridon.

Liebt ihn darum!

Amine.

Vielleicht.

Eridon.

Vielleicht? Verflucht! Gewiß!

Amine.

Was machst du für Geberden?

Eridon.

Du fragst? Plagst du mich nicht, ich möchte rasend werden.

Amine.

Ich? Sag', bist du nicht Schuld an mein= und deiner Pein?
Grausamer Eridon! wie kannst du nur so seyn?

Eridon.

Ich muß; ich liebe dich. Die Liebe lehrt mich klagen;
Liebt' ich dich nicht so sehr, ich würde dich nicht plagen.
Ich fühl' mein zärtlich Herz von Wonne hoch entzückt,
Wenn mir dein Auge lacht, wenn deine Hand mich drückt.
Ich dank' den Göttern, die mir dieses Glücke gaben;
Doch ich verlang's allein, kein Andrer soll es haben.

Amine.

Nun gut, was klagst du denn? Kein Andrer hat es nie.

Eridon.

Und du erträgst sie doch; nein, hassen sollst du sie.

Amine.

Sie hassen? und warum?

Eridon.

Darum! weil sie dich lieben.

Amine.

Der schöne Grund!

Eridon.

Ich seh's, du willst sie nicht betrüben,
Du musst sie schonen; sonst wird deine Lust geschwächt,
Wenn du nicht —

Amine.

Eridon, du bist sehr ungerecht,
Heißt uns die Liebe denn die Menschlichkeit verlassen?
Ein Herz, das Einen liebt, kann keinen Menschen hassen.
Dieß zärtliche Gefühl lässt kein so schreckliche's zu,
Zum wenigsten bey mir.

Eridon.

Wie schön vertheidigst du
Des zärtlichen Geschlechts hochmüthiges Vergnügen,
Wenn zwanzig Thoren knie'n, die zwanzig zu betrügen!
Heut ist ein großer Tag, der deinen Hochmuth nährt;
Heut wirst du Manchen sehn, der dich als Göttinn ehrt;
Noch manches junge Herz wird sich für dich entzünden,
Kaum wirst du Blicke g'nug für alle Diener finden.
Gedenk' an mich, wenn dich der Thoren Schwarm vergnügt;
Ich bin der größte! Geh!

Amine (für sich.)

Flieh, schwaches Herz! Er siegt.
Ihr Götter! Lebt er denn, mir jede Lust zu stören?
Währt denn mein Elend fort, um niemals aufzuhören?

Nicht so geheimnißvoll! Sey gegen uns nicht blöde!
Hat Eridon?

Amine.

Ja! Er!

Egle.

Das hatt' ich wohl gedacht.
Du Närrinn, daß dich nicht der Schaden klüger macht!
Versprachst du ihm vielleicht, du wolltest bey ihm bleiben,
Um diesen schönen Tag mit Seufzern zu vertreiben?
Ich zweifle nicht, mein Kind, daß du ihm so gefällst.
(Nach einigem Stillschweigen, indem sie Lamon einen Wink gibt.)
Doch, du siehst besser aus, wenn du den Kranz behältst.
Komm, setz' ihn auf! und den, sieh! den häng' hier herüber!
Nun bist du schön.
(Amine steht mit niedergeschlagenen Augen, und läßt Egle machen. Egle gibt Lamon ein Zeichen.)
Doch ach, es läuft die Zeit vorüber;
Ich muß zum Zug!

Lamon.

Ja wohl! Dein Diener, gutes Kind.

Amine (beklemmt.)

Lebt wohl!

Egle (im Weggehen.)

Amine! nun, gehst du nicht mit? Geschwind!

Amine.

(sieht sie traurig an und schweigt.)

Lamon

(faßt Egle bey der Hand, sie fortzuführen.)

Ach, laß sie doch nur gehn! Vor Bosheit möcht' ich sterben;
Da muß sie einem nun den schönen Tanz verderben!
Den Tanz mit Rechts und Links, sie kann ihn ganz allein,

Wie sich's gehört; ich hofft' auf sie, nun fällt's ihr ein,
Zu Haus' zu bleiben! Komm, ich mag ihr nichts mehr sagen.

Egle.

Den Tanz versäumst du! Ja, du bist wohl zu beklagen.
Er tanzt sich schön. Leb wohl!

(Egle will Aminen küssen. Amine fällt ihr um den Hals und weint.)

Amine.

Ich kann's nicht mehr ertragen.

Egle.

Du weinst?

Amine.

So weint mein Herz, und ängstlich drückt es mich.
Ich möchte! — Eridon, ich glaub', ich hasse dich.

Egle.

Er hätt's verdient. Doch nein! Wer wird den Liebsten hassen?
Du musst ihn lieben, doch dich nicht beherrschen lassen,
Das sagt' ich lange schon! Komm mit!

Lamon.

Zum Tanz, zum Fest!

Amine.

Und Eridon?

Egle.

Geh nur! ich bleib'. Gib acht, er lässt
Sich fangen, und geht mit: Sag', würde dich's nicht freuen?

Amine.

Unendlich!

Lamon.

Nun so komm! Hörst du dort die Schalmeien?
Die schöne Melodie? (er fasst Aminen bey der Hand, singt und tanzt.)

Egle (singt.)

Und wenn Euch der Liebste mit Eifersucht plagt,

Sich aber ein Nicken, ein Lächeln beklagt,
Mit Falschheit euch necket, von Wankelmuth spricht;
Dann singet und tanzet, da hört ihr ihn nicht.

(Lamon zieht im Tanz Aminen mit sich fort.)

Amine (im Abgehen.)

O bring' ihn ja mit dir!

Achter Auftritt.

Egle, hernach Eridon mit einer Flöte und Liedern.

Egle.

Schon gut! Wir wollen sehn! Schon lange wünscht' ich mir
Gelegenheit und Glück, den Schäfer zu bekehren.
Heut' wird mein Wunsch erfüllt; wart' nur, ich will dich lehren!
Dir zeigen, wer du bist; und wenn du dann sie plagst! —
Er kommt! Hör', Eridon! —

Eridon.

Wo ist sie?

Egle.

Wie! du fragst?
Mit meinem Lamon dort, wo die Schalmeien blasen.

Eridon.

(wirft die Flöte auf die Erde, und zerreißt die Lieder.)

Verfluchte Untreu!

Egle.

Rasest du?

Eridon.

Sollt' ich nicht rasen!
Da reißt die Heuchlerinn mit lächelndem Gesicht

Die Kränze von dem Haupt, und sagt: Ich tanze nicht!
Verlangt' ich das? Und — O!

(Er stampft mit dem Fuße und wirft die zerrissenen Lieder weg.)

Egle (In einem gesetzten Tone.)

Erlaub' mir doch zu fragen:
Was hast du für ein Recht, den Tanz ihr zu versagen?
Willst du denn, daß ein Herz von deiner Liebe voll
Kein Glück, als nur das Glück um dich, empfinden soll?
Meinst du, es sey der Trieb nach jeder Lust gestillet,
Sobald die Zärtlichkeit das Herz des Mädchens füllet?
Genug ist's, daß sie dir die besten Stunden schenkt,
Mit dir am liebsten weilt, abwesend an dich denkt.
Drum ist es Thorheit, Freund, sie ewig zu betrüben;
Sie kann den Tanz, das Spiel, und doch dich immer lieben.

Eridon.

(Eridon schlägt die Arme unter und sieht in die Höhe.)

Ah!

Egle.

Sag' mir, glaubst du denn, daß dieses Liebe sey,
Wenn du sie bey dir hältst? Nein, das ist Sklaverey.
Du kommst: nun soll sie dich, nur dich beym Feste sehen;
Du gehst, nun soll sie gleich mit dir von dannen gehen;
Sie zaudert: alsobald verdüstert sich dein Blick;
Nun folgt sie dir, doch bleibt ihr Herz gar oft zurück.

Eridon.

Wohl immer!

Egle.

Hört man doch, wenn die Verbitt'rung redet.
Wo keine Freyheit ist, wird jede Lust getödtet.
Wir sind nun so. Ein Kind ist zum Gesang geneigt;

Man sagt ihm, sing' mir doch! Es wird bestürzt und schweigt.
Wenn du ihr Freyheit läss'st, so wird sie dich nicht lassen;
Doch, machst du's ihr zu arg, gib Acht, sie wird dich hassen.

Eridon.

Mich hassen!

Egle.

Nach Verdienst. Ergreife diese Zeit,
Und schaffe dir das Glück der ächten Zärtlichkeit.
Denn nur ein zärtlich Herz, von eigner Glut getrieben,
Das kann beständig seyn, das nur kann wirklich lieben.
Bekenne, weißt du denn, ob dir der Vogel treu,
Den du im Käfig hältst?

Eridon.

Nein!

Egle.

Aber wenn er frey
Durch Feld und Garten fliegt und doch zurücke kehret?

Eridon.

Ja! Gut! Da weiß ich's.

Egle.

Wird nicht deine Lust vermehret,
Wenn du das Thierchen siehst, das dich so zärtlich liebt,
Die Freyheit kennt, und dir dennoch den Vorzug gibt?
Und kommt dein Mädchen einst von einem Fest zurücke,
Noch von dem Tanz bewegt, und sucht dich; ihre Blicke
Verrathen, daß die Lust nie ganz vollkommen sey,
Wenn du, ihr Liebling, du, ihr Einz'ger, nicht dabey,
Wenn sie dir schwört, ein Kuß von dir sey mehr, als Freuden
Von tausend Festen; bist du da nicht zu beneiden?

Eridon (gerührt.)

O Egle!

Egle.

Fürchte, daß der Götter Zorn entbrennt,
Da der Beglückteste sein Glück so wenig kennt.
Auf! Sey zufrieden, Freund! Sie rächen sonst die Thränen
Des Mädchens, das dich liebt.

Eridon.

Könnt' ich mich nur gewöhnen,
Zu sehn, daß Mancher ihr beym Tanz die Hände drückt,
Der Eine nach ihr sieht, sie nach dem Andern blickt.
Denk' ich nur dran, mein Herz möcht' da vor Bosheit reißen!

Egle.

Eh! laß das immer seyn! das will noch gar nichts heißen.
Sogar ein Kuß ist nichts!

Eridon.

Was sagst du? Nichts, ein Kuß?

Egle.

Ich glaube, daß man viel im Herzen fühlen muß,
Wenn er was sagen soll — Doch! willst du ihr verzeihn?
Denn, wenn du böse thust, so kann sie nichts erfreun.

Eridon.

Ach, Freundinn!

Egle (schmeichelnd.)

Thu' es nicht, mein Freund; du bist auch gut.
Leb wohl! (sie faßt ihn bey der Hand.)
Du bist erhitzt!

Eridon.

Es schlägt mein wallend Blut —

Egle.

Noch von dem Zorn? Genug! Du hast es ihr vergeben.
Ich eile jetzt zu ihr. Sie fragt nach dir mit Beben;

Ich sag' ihr: Er ist gut, und sie beruhigt sich,
Ihr Herz wallt zärtlicher, und heißer liebt sie dich.

(Sie sieht ihn mit Empfindung an.)

Gib Acht, sie sucht dich auf, sobald das Fest vorüber,
Und durch das Suchen selbst wirst du ihr immer lieber.

(Egle stellt sich immer zärtlicher, lehnt sich auf seine Schulter. Er nimmt ihre Hand und küßt sie.)

Und endlich sieht sie dich! O, welcher Augenblick!
Drück' sie an deine Brust, und fühl' dein ganzes Glück!
Ein Mädchen wird beym Tanz verschönert, rothe Wangen,
Ein Mund, der lächelnd haucht, gesunk'ne Locken hangen
Um die bewegte Brust, ein sanfter Reiz umzieht
Den Körper tausendfach, wie er im Tanze flieht,
Die vollen Adern glühn, und bey des Körpers Schweben
Scheint jede Nerve sich lebendiger zu heben.

(Sie affektirt eine zärtliche Entzückung, und sinkt an seine Brust; er schlingt seinen Arm um sie.)

Die Wollust dieß zu sehn, was überwiegt wohl die?
Du gehst nicht mit zum Fest, und fühlst die Rührung nie.

Eridon.

Zu sehr, an deiner Brust, o Freundinn, fühl' ich sie;

(Er fällt Eglen um den Hals und küßt sie, sie läßt es geschehen. Dann tritt sie einige Schritte zurück, und fragt mit einemi leichtfertigen Ton.)

Liebst du Aminen?

Eridon.

Sie, wie mich!

Egle.

Und kannst mich küssen?
O warte nur, du sollst mir diese Falschheit büßen!
Du ungetreuer Mensch!

Eridon.

Wie? glaubst du denn, daß ich —

Egle.

Ich glaube was ich kann. Mein Freund, du küßtest mich
Recht zärtlich, das ist wahr. Ich bin damit zufrieden.
Schmeckt dir mein Kuß? Ich denk's; die heißen Lippen glühten
Nach mehr. Du armes Kind! Amine, wärst du hier!

Eridon.

Wär' sie's!

Egle.

Nur noch getrutzt! Wie schlimm erging' es dir!

Eridon.

Ja, keifen würde sie. Du mußt mich nicht verrathen.
Ich habe dich geküßt, jedoch was kann's ihr schaden,
Und wenn Amine mich auch noch so reizend küßt,
Darf ich nicht fühlen, daß dein Kuß auch reizend ist?

Egle.

Da frag' sie selbst.

Letzter Auftritt.

Amine. Egle. Eridon.

Eridon.

Weh mir!

Amine.

Ich muß, ich muß ihn sehen!
Geliebter Eridon! Es hieß mich Egle gehen,
Ich brach mein Wort, mich reut's; mein Freund, ich gehe nicht!

Eridon (für sich.)

Ich Falscher!

Amine.

Zürnst du noch? Du wendest dein Gesicht?

Eridon (für sich.)

Was werd' ich sagen!

Amine.

Ach! verdient sie diese Rache,
So eine kleine Schuld? Du hast gerechte Sache,
Doch laß —

Egle.

O laß ihn gehn! Er hat mich erst geküßt;
Das schmeckt ihm noch.

Amine.

Geküßt!

Egle.

Recht zärtlich!

Amine.

Ah! das ist
Zu viel für dieses Herz! So schnell kannst du mich hassen?
Ich Unglückselige! Mein Freund hat mich verlassen!
Wer andere Mädchen küßt, fängt sein's zu fliehen an.
Ach! seit ich dich geliebt, hab' ich so was gethan?
Kein Jüngling durfte mehr nach meinen Lippen streben;
Kaum hab' ich einen Kuß beym Pfänderspiel gegeben.
Mir nagt die Eifersucht so gut das Herz, wie dir;
Und doch verzeih' ich dir's nur wende dich zu mir!
Doch armes Herz, umsonst bist du so sehr vertheidigt!
Er fühlt nicht Liebe mehr, seitdem du ihn beleidigt.
Die mächt'ge Rednerinn spricht nun umsonst für dich.

Eridon.

O welche Zärtlichkeit! wie sehr beschämt sie mich!

Amine.

O Freundinn, konntest du mir meinen Freund verführen!

Egle.

Getrost, mein gutes Kind! du sollst ihn nicht verlieren,
Ich kenn' den Eridon, und weiß, wie treu er ist.

Amine.

Und hat —

Egle.

Ja, das ist wahr, und hat mich doch geküßt.
Ich weiß, wie es geschah; du kannst ihm wohl vergeben.
Sieh! wie er es bereut!

Eridon (fällt vor Aminen nieder.)

Amine! Liebstes Leben!
O zürne du mit ihr! sie machte sich so schön;
Ich war dem Mund so nah, und konnt' nicht widerstehn.
Doch kennest du mein Herz, mir kannst du das erlauben:
So eine kleine Lust wird dir mein Herz nicht rauben.

Egle.

Amine küss' ihn! weil er so vernünftig spricht.

(Zu Eridon.)

Lust raubt ihr nicht dein Herz, dir raubt sie ihres nicht.
So, Freund! du musstest dir dein eigen Urtheil sprechen;
Du siehst, liebt sie den Tanz, so ist es kein Verbrechen.

(Ihn nachahmend.)

Und wenn ein Jüngling ihr beym Tanz die Hände drückt,
Der eine nach ihr sieht, sie nach dem Andern blickt,
Auch das hat, wie du weißt, nicht gar so viel zu sagen.
Ich hoffe, du wirst nie Aminen wieder plagen,
Und denke, du gehst mit.

Amine.

Komm mit zum Fest!

Eridon.

Ich muß;
Ein Kuß belehrte mich.

Egle (zu Aminen.)

Verzeih' uns diesen Kuß.
Und kehrt die Eifersucht in seinen Busen wieder,
So sprich von diesem Kuß, dieß Mittel schlag' ihn nieder. —
Ihr Eifersüchtigen, die ihr ein Mädchen plagt,
Denkt euren Streichen nach, dann habt das Herz und klagt.

Die Mitschuldigen.

Ein Lustspiel

in Versen und drey Acten.

Personen.

Der Wirth.

Sophie, seine Tochter.

Söller, ihr Mann.

Alceſt.

Ein Kellner.

Der Schauplatz ist im Wirthshause.

Erster Aufzug.

Die Wirths-Stube.

Erster Auftritt.

Söller, im Domino an einem Tischchen, eine Bouteille Wein vor sich. Sophie, gegen über, eine weisse Feder auf einen Hut nähend. Der Wirth kommt herein. Im Grunde steht ein Tisch mit Feder, Tinte und Papier, daneben steht ein Grosvaterstuhl.

Wirth.

Schon wieder auf den Ball! Im Ernst, Herr Schwiegersohn,
Ich hab' Sein Rasen satt, und dächt', Er blieb davon.
Mein Mädchen hab' ich Ihm wahrhaftig nicht gegeben,
Um so in Tag hinein von meinem Geld zu leben.
Ich bin ein alter Mann, ich sehnte mich nach Ruh,
Ein Helfer fehlte mir, nahm ich Ihn nicht dazu?
Ein schöner Helfer wohl, mein Bischen durchzubringen!

Söller.

(summt ein Liedchen in den Bart.)

Wirth.

Ja, sing' Er, sing' Er nur, ich will ihm auch was singen!
Er ist ein Taugenichts, der voller Thorheit steckt,
Spielt, säuft und Taback raucht, und tolle Streiche heckt,
Die ganze Nacht verschwärmt, den halben Tag im Bette;
Es ist kein Fürst im Reich, der besser leben hätte.

In Deutschland gäb's ein Corps von braven jungen Leuten,
Die für Amerika Succurs und Geld bereiten.
Man sagt, es wären viel, und hätten Muth genug,
Und wie das Frühjahr käm', so geh' der ganze Zug.

Wirth.

Ja, ja, beym Glase Wein hört' ich wohl Manchen prahlen,
Er liesse Haut und Haar für meine Provinzialen:
Da lebt' die Freyheit hoch, war Jeder brav und kühn,
Und wenn der Morgen kam, ging eben Keiner hin.

Söller.

Ach, es gibt Kerls genug, bey denen's immer sprudelt;
Und wenn so Einen denn die Liebe weidlich hudelt,
So müsst's romanenhaft, sogar erhaben stehn,
So, mit dem Kopf voran, in alle Welt zu gehn.

Wirth.

Wenn einen nur die Lust von unsern Kunden triebe,
Der auch hübsch artig wär und dann uns manchmal schriebe,
Das wär' doch noch ein Spaß!

Söller.

Es ist verteufelt weit.

Wirth.

Eh nun, was liegt daran? Der Brief läuft eine Zeit.
Ich will doch gleich hinauf in kleinen Vorsaal gehen,
Wie weit's ist ohngefähr, auf meiner Karte sehen.

(ab.)

Zweyter Auftritt.

Sophie. Söller.

Söller.

Im Haus' ist nichts so schlimm, die Zeitung macht es gut.

Sophie.

Ja, gib ihm immer nach!

Söller.

Ich hab' kein schnelles Blut;
Das ist sein Glück! Denn sonst mich so zu injouiren!

Sophie.

Ich bitt' dich!

Söller.

Nein, man muß da die Geduld verlieren!
Ich weiß das alles wohl, daß ich vor einem Jahr
Ein lockrer Passagier und voller Schulden war —

Sophie.

Mein Guter, sey nicht bös'!

Söller.

Er schildert mich so gräulich,
Und doch fand mich Sophie nicht ganz und gar abscheulich.

Sophie.

Dein ew'ger Vorwurf läßt mich keine Stunde froh.

Söller.

Ich werfe dir nichts vor, ich meine ja nur so;
Ach, eine schöne Frau ergetzet uns unendlich,
Es sey nun wie ihm will! Siehst du, man ist erkenntlich.
Sophie, wie schön bist du, und ich bin nicht von Stein,
Ich kenne gar zu wohl das Glück, dein Mann zu seyn;
Ich liebe dich —

Sophie.

Und doch kannst du mich immer plagen?

Söller.

O geh, was liegt denn dran? Das darf ich ja wohl sagen:

Daß dich Alceſt geliebt, daß er für dich gebrannt,
Daß du ihn auch geliebt, daß du ihn lang gekannt.

Sophie.

Ach!

Söller.

Nein, ich wüßte nicht, was ich da Böses sähe!
Ein Bäumchen, das man pflanzt, das schießt zu seiner Höhe,
Und wenn es Früchte bringt, ey! da genießet sie,
Wer da ist: über's Jahr gibt's wieder. Ja, Sophie,
Ich kenne dich zu gut, um was daraus zu machen;
Ich find's nur lächerlich.

Sophie.

Ich finde nichts zu lachen.
Daß mich Alceſt geliebt, daß er für mich gebrannt,
Daß ich ihn auch geliebt, daß ich ihn lang' gekannt,
Was ist's nun weiter?

Söller.

Nichts! das will ich auch nicht sagen,
Daß es was weiter ist. Denn in den ersten Tagen,
Wenn dir das Mädchen keimt, da liebt sie eins zum Spaß,
Es krabbelt ihr ums Herz, und sie versteht nicht was.
Man küßt beym Pfänderspiel, und wird allmählich größer,
Der Kuß wird ernstlicher und schmeckt nun immer besser,
Und da begreift sie nicht, warum die Mutter schmält,
Voll Tugend, wenn sie liebt, ist's Unschuld, wenn sie fehlt.
Und kommt Erfahrenheit zu ihren andern Gaben,
So sey ihr Mann vergnügt, ein kluges Weib zu haben!

Sophie.

Du kennst mich nicht genug.

Söller.

O laß das immer seyn;

Dem Mädchen ist ein Kuß, was uns ein Gläschen Wein,
Eins, und dann wieder eins, und noch eins, bis wir sinken.
Wenn man nicht taumeln will, so muß man gar nicht trinken!
Genug, du bist nun mein! — Ist es nicht viert'halb Jahr,
Daß Herr Alcest dein Freund und hier im Hause war?
Wie lange war er weg?

Sophie.

Drey Jahre, denk' ich.

Söller.

Drüber.

Nun ist er wieder da, schon vierzehn Tage —

Sophie.

Lieber,

Zu was dient der Diskurs?

Söller.

Eh, nun, daß man was spricht;
Denn zwischen Mann und Weib red't sich so gar viel nicht.
Warum ist er wohl hier?

Sophie.

Eh nun, sich zu vergnügen.

Söller.

Ich glaube wohl, du magst ihm sehr am Herzen liegen.
Wenn er dich liebte, he, gäbst du ihm wohl Gehör?

Sophie.

Die Liebe kann wohl viel, allein, die Pflicht noch mehr.
Du glaubst? —

Söller.

Ich glaube nichts, und kann das wohl begreifen;
Ein Mann ist immer mehr, als Herrchen, die nur pfeifen.
Der allersüß'ste Ton, den auch der Schäfer hat,
Es ist doch nur ein Ton, und Ton, den wird man satt.

Sophie.

Ja Ton! Nun gut, ihr Ton! Doch ist der deine besser?
Die Unzufriedenheit in dir wird täglich größer.
Nicht einen Augenblick bist du mit Necken still.
Man sey erst liebenswerth, wenn man geliebt seyn will.
Warst du denn wohl der Mann ein Mädchen zu beglücken?
Erwarbst du dir ein Recht, mir ewig vorzurücken,
Was doch im Grund' nichts ist? Es wankt das ganze Haus,
Du thust nicht einen Streich, und gibst am meisten aus.
Du lebst in Tag hinein; fehlt dir's, so machst du Schulden,
Und wenn die Frau was braucht, so hat sie keinen Gulden,
Und du fragst nicht darnach, wo sie ihn kriegen kann.
Willst du ein braves Weib, so sey ein rechter Mann!
Verschaff' ihr, was sie braucht, hilf ihr die Zeit vertreiben,
Und um das Uebrige kannst du dann ruhig bleiben.

Söller.

Eh, sprich den Vater an!

Sophie.

Dem käm' ich eben recht.
Wir brauchen so genug, und alles geht so schlecht.
Erst gestern mußt' ich ihn nothwendig etwas bitten.
Ha, rief er, du kein Geld, und Söller fährt im Schlitten?
Er gab mir nichts und lärmt' mir noch die Ohren voll.
Nun sage mir einmal, woher ich's nehmen soll?
Denn du bist nicht der Mann, für eine Frau zu sorgen.

Söller.

O warte, liebes Kind, vielleicht empfang' ich morgen
Von einem guten Freund —

Sophie.

Wenn er ein Narr ist, ja!

Zum Holen sind zwar oft die guten Freunde da;
Doch einen, der was bringt, den hab' ich noch zu sehen!
Mein Söller, siehst du wohl, so kann's nicht weiter gehen!

Söller.

Du hast ja, was man braucht.

Sophie.

Schon gut, das ist wohl was:
Doch wer nie dürftig war, der will noch mehr als das.
Das Glück verwöhnet uns gar leicht durch seine Gaben;
Man hat, so viel man braucht, und glaubt noch nichts zu haben.
Die Lust, die jede Frau, die jedes Mädchen hat,
Ich bin nicht hungrig drauf, doch bin ich auch nicht satt.
Der Putz, der Ball! — Genug, ich bin ein Frauenzimmer.

Söller.

Eh nun, so geh' doch mit: sag' ich dir's denn nicht immer?

Sophie.

Daß wie die Fastnachtslust auch unsre Wirthschaft sey,
Die kurze Zeit geschwärmt, dann auf einmal vorbey!
Viel lieber sitz' ich hier allein zu ganzen Jahren!
Wenn du nicht sparen willst, so muß die Frau wohl sparen.
Mein Vater ist genug schon über dich erbost:
Ich stille seinen Zorn und bin sein ganzer Trost.
Nein, Herr! ich helf Ihm nicht mein eigen Geld verschwenden:
Spar' Er es erst an sich, um es an mich zu wenden!

Söller.

Mein Kind, für dießmal nur laß mich noch lustig seyn,
Und wenn die Messe kommt, so richten wir uns ein.

Ein Kellner (tritt auf.)

Herr Söller!

Söller.

He, was gibts?

Kellner.

Der Herr von Tirinette!

Sophie.

Der Spieler?

Söller.

Schick' ihn fort! Daß ihn der Teufel hätte!

Kellner.

Er sagt, er muß Sie sehn.

Sophie.

Was will er denn bey dir?

Söller.

Ah, er verreis't — (zum Kellner) ich komm! —
(zu Sophie) und er empfiehlt sich mir.
(Ab)

Dritter Auftritt.

Sophie. (allein.)

Der mahnt ihn ganz gewiß! Er macht im Spiele Schulden,
Er bringt noch Alles durch, und ich, ich muß es dulden.
Das ist nun alle Lust und mein geträumtes Glück!
Solch eines Menschen Frau! So weit kamst du zurück!
Wo ist sie hin die Zeit, da noch zu ganzen Scharen
Die süßen jungen Herrn zu deinen Füßen waren?
Da jeder sein Geschick in deinen Blicken sah?
Ich stand im Ueberfluß wie eine Göttinn da,
Aufmerksam rings umher die Diener meiner Grillen!
Es war genug mein Herz mit Eitelkeit zu füllen.
Und ach! ein Mädchen ist wahrhaftig übel dran!

Ist man ein Bischen hübsch, gleich steht man Jedem an;
Da summt uns unser Kopf den ganzen Tag von Lobe!
Und welches Mädchen hält wohl diese Feuerprobe?
Ihr könnt so ehrlich thun, man glaubt euch gern aufs Wort,
Ihr Männer! — Auf einmal führt euch der Henker fort.
Wenn's was zu naschen gibt, sind alle flugs beym Schmause;
Doch macht ein Mädchen Ernst, so ist kein Mensch zu Hause.
So geht's mit unsern Herrn in dieser schlimmen Zeit;
Es gehen zwanzig drauf, bis daß ein halber freyt.
Zwar fand ich mich zuletzt nicht eben ganz verlassen;
Mit vier und zwanzigen ist nicht viel zu verpassen.
Der Söller kam mir vor — Eh, und ich nahm ihn an;
Es ist ein schlechter Mensch, allein es ist ein Mann.
Da sitz' ich nun, und bin nicht besser als begraben.
Anbeter könnt' ich wohl noch in der Menge haben;
Allein, was sollen sie? Man quälet, sind sie dumm,
Zur Langenweile nur mit ihnen sich herum;
Und einen klugen Freund ist es gefährlich lieben:
Er wird die Klugheit bald zu euerm Schaden üben.
Auch ohne Liebe war mir jeder Dienst verhasst, —
— Und jetzt — mein armes Herz, warst du darauf gefasst?
Alcest ist wieder hier. Ach, welche neue Plage!
Ja, vormals, war er da, wie waren's andre Tage!
Wie liebt' ich ihn! — Und noch — Ich weiß nicht was ich will!
Ich weich' ihm ängstlich aus, er ist nachdenkend, still,
Ich fürchte mich vor ihm; die Furcht ist wohl gegründet.
Ach wüsst' er, was mein Herz noch jetzt für ihn empfindet!
Er kommt. Ich zittre schon. Die Brust ist mir so voll;
Ich weiß nicht, was ich will, viel wen'ger, was ich soll.

Vierter Auftritt.

Sophie. Alceſt.

Alceſt
(angekleidet, ohne Hut und Degen.)

Verzeihen Sie, Madam, wenn ich beſchwerlich falle.

Sophie.

Sie ſcherzen, Herr Alceſt! Dieß Zimmer iſt für Alle.

Alceſt.

Ich fühle, jetzt bin ich für Sie, wie Jedermann.

Sophie.

Ich ſeh' nicht, wie Alceſt darüber klagen kann.

Alceſt.

Du ſiehſt nicht, Grauſame? Ich ſollte das erleben?

Sophie.

Erlauben Sie, mein Herr! Ich muß mich wegbegeben.

Alceſt.

Wohin? Sophie? Wohin? — Du wendeſt dein Geſicht?
Verſagſt mir deine Hand? Sophie, kennſt du mich nicht?
Sieh her! Es iſt Alceſt, der um Gehör dich bittet.

Sophie.

Weh mir! Wie iſt mein Herz, mein armes Herz zerrüttet!

Alceſt.

Biſt du Sophie, ſo bleib!

Sophie.

Ich bitte, ſchonen Sie!
Ich muß, ich muß hinweg!

Alceſt.

Unzärtliche Sophie!
Verlaſſen Sie mich nur! — In dieſem Augenblicke,

' ich, ist sie allein; du nahst dich deinem Glücke.
hofft' ich, redet sie ein freundlich Wort mit dir.
n Sie, gehn Sie nur! — In diesem Zimmer hier
ckte mir Sophie zuerst die schönsten Flammen;
ebe schlang uns hier das erstemal zusammen.
n diesem Platz — Erinnerst du dich noch? —
rst du mir ew'ge Treu!

Sophie.

O schonen Sie mich doch!

Alcest.

öner Abend war's — ich werd' es nie vergessen!
Auge redete, und ich, ich ward vermessen.
ittern bot'st du mir die süße Lippe dar.
ühlt mein Herz zu sehr, wie ganz ich glücklich war.
r dein Glück, mich sehn, dein Glück, an mich zu denken!
zo willst du mir nicht eine Stunde schenken?
hst, ich suche dich, du siehst, ich bin betrübt —
ur, du falsches Herz, du hast mich nie geliebt!

Sophie.

i geplagt genug, willst du mich auch noch plagen?
e dich nie geliebt? Alcest, das darfst du sagen?
rst mein einz'ger Wunsch, du warst mein höchstes Gut;
ch schlug dieses Herz, dir wallte dieses Blut,
ieses gute Herz, das du einst ganz besessen,
nicht unzärtlich seyn, es kann dich nicht vergessen,
le Erinnerung hat mich so oft betrübt;
! — ich liebe dich — noch, wie ich dich geliebt.

Alcest.

igel! Bestes Herz! (will sie umarmen.)

Sophie.

Ich höre Jemand gehen.

Alcest.

Auch nicht ein einzig Wort! Das ist nicht auszustehen!
So geht's den ganzen Tag! Wie ist man nicht geplagt!
Schon vierzehn Tage hier, und dir kein Wort gesagt!
Ich weiß, du liebst mich noch; allein das muß mich schmerz
Niemals sind wir allein, und reden nie von Herzen;
Nicht einen Augenblick ist hier im Zimmer Ruh,
Bald ist der Vater da, bald kommt der Mann dazu.
Läng' bleib' ich dir nicht hier, das ist mir unerträglich.
Allein, Sophie, wer will, ist dem nicht Alles möglich?
Sonst war dir nichts zu schwer, du halfest uns geschwind;
Es war die Eifersucht mit hundert Augen blind.
Und wenn du wolltest —

Sophie.

Was?

Alcest.

Wenn du nur denken wollte
Daß du Alcesten nicht verzweifeln lassen solltest!
Geliebte, suche doch uns nur Gelegenheit
Zur Unterredung auf, die dieser Ort verbeut.
O höre heute Nacht; dein Mann geht aus dem Hause.
Man meint, ich gehe selbst zu einem Fastnachtschmause;
Allein, das Hinterthor ist meiner Treppe nah —
Es merkt's kein Mensch im Haus' und ich bin wieder da.
Die Schlüssel hab' ich hier, und willst du mir erlauben —

Sophie.

Alcest, ich wundre mich —

Alcest.

Und ich, ich soll dir glauben,
Daß du kein hartes Herz, kein falsches Mädchen bist?
Du schlägst das Mittel aus, das uns noch übrig ist?
Kennst du Alcesten nicht, Sophie? und darfst du zaudern,
In stiller Nacht mit ihm ein Stündchen zu verplaudern?
Genug, nicht wahr, Sophie, heut' Nacht besuch' ich dich?
Doch kommt dir's sich'rer vor, so komm, besuche mich!

Sophie.

Das ist zu viel!

Alcest.

Zu viel! zu viel! O, schön gesprochen!
Verflucht! zu viel! zu viel! Verderb' ich meine Wochen
Hier so umsonst? — Verdammt! was hält mich dieser Ort,
Wenn mich Sophie nicht hält? Ich gehe morgen fort.

Sophie.

Geliebter! Bester!

Alcest.

Nein, du kennst, du siehst mein Leiden,
Und du bleibst ungerührt! Ich will dich ewig meiden!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Der Wirth.

Wirth.

Da ist ein Brief; er muß von jemand Hohes seyn;
Das Siegel ist sehr groß, und das Papier ist fein.

Alcest

(reißt den Brief auf.)

Wirth (für sich.)

Den Inhalt möcht' ich wohl von diesem Briefe wissen!

Alcest

(der den Brief flüchtig durchgelesen hat.)

Ich werde morgen früh von hier verreisen müssen.
Die Rechnung!

Wirth.

Ey! So schnell in dieser schlimmen Zeit
Verreisen? — Dieser Brief ist wohl von Wichtigkeit?
Darf man sich unterstehn und Ihro Gnaden fragen?

Alcest.

Nein!

Wirth (zu Sophien.)

Frag' ihn doch einmal, gewiß, dir wird er's sagen.

(Er geht an den Tisch im Grunde, wo er aus der Schublade seine Bücher zieht, sich niedersetzt und die Rechnung schreibt.)

Sophie.

Alcest, ist es gewiß?

Alcest.

Das schmeichelnde Gesicht!

Sophie.

Alcest, ich bitte dich, verlaß Sophien nicht!

Alcest.

Nun gut, entschließe dich, mich heute Nacht zu sehen.

Sophie (für sich.)

Was soll, was kann ich thun? Er darf, er darf nicht gehen;
Er ist mein einz'ger Trost. — Du siehst, daß ich nicht kann —
Denk', ich bin eine Frau.

Alcest.

Der Teufel hol' den Mann,

So bist du Wittwe! Nein, benutze diese Stunden;
Zum erst- und letztenmal sind sie vielleicht gefunden!
Ein Wort! Um Mitternacht, Geliebte, bin ich da!

Sophie.

An meinem Zimmer ist mein Vater allzunah.

Alcest.

Eh nun: so komm zu mir! Was soll da viel Besinnen?
In diesen Zweifeln flieht der Augenblick von hinnen.
Hier, nimm die Schlüssel nur.

Sophie.

Der meine öffnet schon.

Alcest.

So komm denn, liebes Kind! was hält dich ab davon?
Nun, willst du?

Sophie.

Ob ich will?

Alcest.

Nun?

Sophie.

Ich will zu dir kommen.

Alcest (zum Wirth.)

Herr Wirth, ich reise nicht!

Wirth (hervortretend.)

So! (zu Sophien.) Hast du was vernommen?

Sophie.

Er will nichts sagen.

Wirth.

Nichts?

Sechster Auftritt.

Vorige. Söller.

Alceſt.

Mein Hut!

Sophie.

Da liegt er! hier!

Alceſt.

Adieu, ich muß nun fort.

Söller.

Ich wünſche viel Pläſir!

Alceſt.

Adieu, ſcharmante Frau!

Sophie.

Adieu, Alceſt!

Söller.

Ihr Diener!

Alceſt.

Ich muß noch erſt hinauf.

Söller (für ſich.)

Der Kerl wird täglich kühner.

Wirth

(ein Licht nehmend.)

Erlauben Sie, mein Herr!

Alceſt

(es ihm aus der Hand complimentirend.)

Herr Wirth, nicht einen Schritt!

(ab.)

Sophie.

Nun, Söller, gehſt du denn! Wie wär's, du nähmſt mich mit

Söller.

Aha! es kommt dir jetzt —

Sophie.

Nein, geh! ich sprach's im Scherze.

Söller.

ein, ich weiß das schon, es wird dir warm um's Herze.
nan so Jemand sieht, der sich zum Balle schickt,
n soll schlafen gehn, da ist hier was, das drückt.
ein andermal.

Sophie.

O ja, ich kann wohl warten.
öller, sey gescheid und hüt' dich vor den Karten.
(Wirth, der die Zeit über in tiefen Gedanken gestanden.)
ute Nacht, Papa, ich will zu Bette gehen.

Wirth.

acht, Sophie!

Söller.

Schlaf wohl!

(Ihr nachsehend.)

Nein, sie ist wahrlich schön!

läuft ihr nach und küßt sie noch einmal an der Thür.)
wohl, mein Schäfchen!

(Zum Wirth) Nun, geht Er nicht auch zur Bette?

Wirth.

ein Teufelsbrief; wenn ich den Brief nur hätte!
Söller.)
Fastnacht! gute Nacht!

Söller.

Dank's! angenehme Ruh!

Wirth.

öller, wenn Er geht, mach' Er das Thor recht zu!

(ab.)

Söller.

Ja, sorgen Sie für nichts!

Siebenter Auftritt.

Söller (allein.)

Was ist nun anzufangen?
O das verfluchte Spiel! o wär' der Kerl gehangen!
Beym Abzug war's nicht just; doch muß ich stille seyn,
Er haut und schießt sich gleich! Ich weiß nicht aus noch ein.
Wie wär's? — Alcest hat Geld — und diese Dietrich schließen.
Er hat auch große Lust, bey mir was zu genießen!
Er schleicht um meine Frau, das ist mir lang' verhaßt:
Eh nun! da lad' ich mich einmal bey ihm zu Gast.
Allein, käm' es heraus, da gäb's dir schlimme Sachen —
Ich bin nun in der Noth, was kann ich anders machen?
Der Spieler will sein Geld, sonst prügelt er mich aus.
Courage! Söller! Fort! Es schläft das ganze Haus.
Und wird es ja entdeckt, bin ich doch wohl gebettet;
Denn eine schöne Frau hat manchen Dieb gerettet.

(ab.)

Zwenter Aufzug.

Das Zimmer Alcests.

(Das Theater ist von vorn nach dem Fond zu getheilt in Stube und Alkoven. An der einen Seite der Stube steht ein Tisch, darauf Papiere und eine Schatulle. Im Grunde eine große Thür, und an der Seite eine kleine dem Alkoven gegenüber.)

Erster Auftritt.

Söller

(im Domino, die Maske vorm Gesicht, in Strümpfen, eine Blendlaterne in der Hand, kommt zur kleinen Thüre herein, leuchtet furchtsam im Zimmer herum; dann tritt er gefaßter hervor, nimmt die Maske ab, und spricht.)

Es braucht's nicht eben just, daß Einer tapfer ist;
Man kommt auch durch die Welt mit Schleichen und mit List.
Der Eine geht euch hin, bewaffnet mit Pistolen,
Sich einen Sack voll Geld, vielleicht den Tod zu holen,
Und spricht: „Den Beutel her, her ohne viel zu sperr'n!"
Mit so gelass'nem Blut, als sprach' er: „Prosit, ihr Herrn!"
Ein Andrer zieht herum, mit zauberischen Händen,
Und Volten, wie der Blitz, die Uhren zu entwenden;
Und wenn ihr's haben wollt, er sagt euch in's Gesicht;
Ich stehle! Gebt wohl Acht! Er stiehlt, ihr seht es nicht.
Mich machte die Natur nun freylich viel geringer:
Mein Herz ist allzuleicht, zu plump sind meine Finger;
Und doch kein Schelm zu seyn ist heut zu Tage schwer!

Das Geld nimmt täglich ab, und täglich braucht man mehr.
Du bist nun einmal drin; nun hilf dir aus der Falle!
Ach, Alles meint zu Haus', ich sey die Nacht beym Balle.
Mein Herr Alcest — der schwärmt — mein Weibchen schläft
allein —
Die Constellation, wie kann sie schöner seyn?

(sich dem Tisch nahend.)

O komm, du Heiligthum! Du Gott in der Schatulle
Ein König ohne dich ist eine große Nulle.
Habt Dank, ihr Dietriche! ihr seyd der Trost der Welt!
Durch euch erlang' ich ihn, den großen Dietrich: Geld.

(Indem er die Schatulle zu eröffnen sucht.)

Ich hatt' als Accessist einmal beym Amt gelauert,
Doch hat auch da mein Fleiß nicht eben lang' gedauert.
Das Schreiben wollte nicht, mir war's zu einerley;
Erst in der Ferne Brot, und täglich Plackerey,
Das stand mir gar nicht an — Ein Dieb war eingefangen,
Die Schlüssel fanden sich, und er, er ward gehangen.
Nun weiß man, die Justiz bedenkt zuvörderst sich;
Ich war nur Subaltern, das Eisen kam an mich.
Ich hob es auf. Ein Ding scheint euch nicht viel zu nützen;
Es kommt ein Augenblick, man freut sich's zu besitzen!
Und jetzt — (das Schloß springt auf.)
O schön gemünzt, ha! das ist wahre Lust!

(Er steckt ein.)

Die Tasche schwillt von Geld, von Freuden meine Brust —
Wenn es nicht Angst ist. Horch! Verflucht! ihr feigen Glieder!
Was zittert ihr? — Genug!

(Er sieht noch einmal in die Schatulle und nimmt noch.)

Noch eins! Nun gut!

(Er macht sie zu und fährt zusammen.)

Schon wieder!
Es geht was auf dem Gang'! Es geht doch sonst nicht um —
Der Teufel hat vielleicht sein Spiel — das Spiel wär' dumm!
Ist's eine Katze? Nein! Das wär' ein schwerer Kater.
Geschwind! Es dreht am Schloß —
(springt in den Alkoven.)

Zweyter Auftritt.

Der Wirth, (mit einem Wachsstocke, zur Seitenthür herein.)
Söller.

Söller.
Behüt'! mein Schwiegervater?

Wirth.
Es ist ein närrisch Ding um ein empfindlich Blut;
Es pocht, wenn man auch nur halbweg was Böses thut.
Neugierig bin ich sonst mein Tage nicht gewesen,
Dächt' ich nicht in dem Brief was Wichtiges zu lesen;
Und mit der Zeitung ist's ein ew'ger Aufenthalt:
Das Neuste, was man hört, ist immer monatsalt.
Und dann ist das auch schon ein unerträglich Wesen,
Wenn Jeder spricht: O ja, ich hab' es auch gelesen.
Wär' ich nur Cavalier, Minister müsst ich seyn,
Und jeglicher Courier ging bey mir aus und ein.
Ich find' ihn nicht den Brief! Hat er ihn mitgenommen?
Es ist doch ganz verflucht! Man soll zu gar nichts kommen!

Söller (für sich.)
Du guter alter Narr! ich seh' wol, es hat dich
Der Diebs- und Zeitungsgott nicht halb so lieb wie mich.

Wirth.

Ich find' ihn nicht! — O weh! — Hör ich auch recht? — Daneben
Im Saale —

Söller.

Riecht er mich vielleicht?

Wirth.

Es knistert eben,
Als wär's ein Weiberschuh.

Söller.

Schuh! Nein! das bin ich nicht.

Wirth

(bläs't den Wachsstock aus, und da er in Verlegenheit das Schloß der kleinen Thür nicht aufmachen kann, läßt er ihn fallen.)

Jetzt hindert mich das Schloß noch gar!

(stößt die Thür auf und fort.)

Dritter Auftritt.

Sophie (zur Hinterthür mit einem Licht herein.) Söller.

Söller (im Alkoven für sich.)

Ein Weibsgesicht!
Höll! Teufel! meine Frau! Was soll mir das?

Sophie.

Ich bebe
Bey dem verwegnen Schritt.

Söller.

Sie ist's, so wahr ich lebe!
Gibt das ein Rendezvous? — Allein, gesetzten Falls,
Ich zeigte mich! — Ja dann — Es krabbelt mir am Hals!

Sophie.

Ja, folgt der Liebe nur! Mit freundlichen Geberden
Lockt sie euch anfangs nach —

Söller.

Ich möchte rasend werden;
Und darf nicht —

Sophie.

— Doch wenn ihr einmal den Weg verliert,
Dann führt kein Irrlicht euch so schlimm, als sie euch führt.

Söller.

Ja wohl, dir wär' ein Sumpf gesünder, als das Zimmer!

Sophie.

Bisher ging's freylich schlimm, doch täglich wird es schlimmer.
Mein Mann macht's bald zu toll. Bisher gab's wohl Verdruß;
Jetzt treibt er es so arg, daß ich ihn hassen muß.

Söller.

Du Hexe! —

Sophie.

Meine Hand hat er — Alcest inzwischen
Besitzt, wie sonst, mein Herz.

Söller.

Zu zaubern, Gift zu mischen,
Ist nicht so schlimm!

Sophie.

Dieß Herz, das ganz für ihn geflammt,
Das erst durch ihn gelernt, was Liebe sey —

Söller.

Verdammt —

Sophie.

Gleichgültig war's und kalt, eh' es Alcest erweichte.

Söller.

Ihr Männer, ständet ihr nur all' einmal so Beichte!

Sophie.

Wie liebte mich Alceſt!

Söller.

Ach, das iſt nun vorbey!

Sophie.

Wie herzlich liebt' ich ihn!

Söller.

Pah! das war Kinderey!

Sophie.

Du Schickſal, trennteſt uns, und ach! für meine Sünden
Muſſt' ich mich — welch ein Muß! — mit einem Vieh verbinden.

Söller.

Ich, Vieh? — Ja wohl ein Vieh, von dem gehörnten Vieh!

Sophie.

Was seh' ich?

Söller.

Was, Madam?

Sophie.

Des Vaters Wachsſtock! Wie
Kam er hieher? — Doch nicht? — Da werd' ich fliehen müſſen;
Vielleicht belauſcht er uns! —

Söller.

O ſetz' ihr zu, Gewiſſen!

Sophie.

Doch das begreif' ich nicht, wie er ihn hier verlor.

Söller.

Sie ſcheut den Vater nicht, mahl' ihr den Teufel vor.

Sophie.

Ach nein, das ganze Haus liegt in dem tiefsten Schlafe.

Söller.

Die Lust ist mächtiger als alle Furcht der Strafe.

Sophie.

Mein Vater ist zu Bett' — Wer weiß, wie das geschah?
Es mag drum seyn!

Söller.

O weh!

Sophie.

Alcest ist noch nicht da?

Söller.

O dürft' ich sie!

Sophie.

Mein Herz schwimmt noch in bangem Zweifel!
Ich lieb' und fürcht' ihn doch.

Söller.

Ich fürcht' ihn wie den Teufel,
Und mehr noch. Käm' er nur, der Fürst der Unterwelt,
Ich bät' ihn! hol' mir sie! da hast du all mein Geld!

Sophie.

Du bist zu redlich, Herz! Was ist denn dein Verbrechen?
Versprachst du treu zu seyn? und konntest du versprechen,
Dem Menschen treu zu seyn, an dem kein gutes Haar,
Der unverständig, grob, falsch —

Söller.

Das bin ich?

Sophie.

Fürwahr,
Wenn so ein Scheusal nicht den Abscheu g'nug entschuldigt,

So lob' ich mir das Land, wo man dem Teufel huldigt.
Er ist ein Teufel!

Söller.

Was? ein Teufel! Scheusal? — Ich?
Ich halt's nicht länger aus!
(Er macht Geberde, hervorzuspringen.)

Vierter Auftritt.

Alcest angekleidet, mit Hut und Degen, den Mantel drüber, den er gleich ablegt. Vorige.

Alcest.

Du wartest schon auf mich?

Sophie.

Sophie kam dir zuvor.

Alcest.

Du zitterst?

Sophie.

Die Gefahren!

Alcest.

Nein! Weibchen! Nicht!

Söller.

Du! dir! das sind Präliminaren

Sophie.

Du fühltest, was dieß Herz um deinetwillen litt,
Du kennst dieß ganze Herz, verzeih' ihm diesen Schritt!

Alcest.

Sophie!

Sophie.

Verzeihst du ihm, so fühl' ich keine Reue.

Söller.

mich einmal, ob ich dir ihn verzeihe?

Sophie.

te mich hieher? Gewiß, ich weiß es kaum.

Söller.

es nur zu wohl!

Sophie.

Es ist mir wie ein Traum.

Söller.

ich träumte!

Sophie.

Sieh, ein ganzes Herz voll Plagen
zu dir.

Alcest.

Der Schmerz vermindert sich im Klagen.

Sophie.

thetisch Herz, wie deines, fand ich nie.

Söller.

zusammen gähnt, das nennt ihr Sympathie!
h!

Sophie.

Musst' ich nur dich so vollkommen finden,
em Widerspiel von dir mich zu verbinden?
in Herz das nicht todt für die Tugend ist.

Alcest.

!!

Söller.

Ja, ja, ich auch!

Sophie.

So liebenswerth du bist,

Du hättest nie von mir ein einzig Wort vernommen,
Wär' dieses arme Herz nicht hoffnungslos beklommen.
Ich sehe Tag vor Tag die Wirthschaft untergehn.
Das Leben meines Mann's! Wie können wir bestehn?
Ich weiß, er liebt mich nicht, er fühlt nicht meine Thränen;
Und wenn mein Vater stürmt, muß ich auch den versöhnen!
Mit jedem Morgen geht ein neues Leiden an.

Söller. (gerührt auf seine Art.)

Nein doch, die arme Frau ist wahrlich übel dran!

Sophie.

Mein Mann hat keinen Sinn für halb ein menschlich Leben;
Was hab' ich nicht gered't, was hab' ich nachgegeben!
Er säuft den vollen Tag, macht Schulden hier und dort,
Spielt, stänkert, pocht und kriecht, das geht an Einem fort!
Sein ganzer Witz erzeugt nur Albernheit und Schwänke;
Was er für Klugheit hält, sind ungeschliffne Ränke,
Er lügt, verläumdet, trügt —

Söller.

Ich seh', sie sammelt schon
Die Personalien zu meinem Leichsermon.

Sophie.

O glaub', ich hätte mich schon lange todt betrübet,
Wüßt' ich nicht —

Söller.

Nur heraus!

Sophie.

Daß mich Alcest noch liebet.

Alcest.

Er liebt, er klagt, wie du.

Sophie.

Das lindert meine Pein,
Von Einem wenigstens, von dir beklagt zu seyn.
Alcest, bey dieser Hand, der theuern Hand, beschwöre
Ich dich, behalte mir dein Herz beständig!

Söller.

Höre,
Wie schön sie thut!

Sophie.

Dieß Herz, das nur für dich gebrannt,
Kennt keinen andern Trost, als nur von deiner Hand.

Alcest.

Ich kenne für dein Herz kein Mittel.

(Er faßt Sophien in den Arm und küßt sie.)

Söller.

Weh mir Armen!
Will denn kein Zufall nicht sich über mich erbarmen!
Das Herz, das macht mir bang'!

Sophie.

Mein Freund!

Söller.

Nein, nun wird's matt;
Ich bin der Freundschaft nun in allen Gliedern satt,
Und wöllte, weil sie sich doch nichts zu sagen wissen,
Sie ging nun ihren Weg, und liesse mir das Küssen!

Alcest.

Geliebteste!

Sophie.

Mein Freund, noch diesen letzten Kuß,
Und dann leb' wohl!

Was ich nicht ändern kann, das will ich immer lindern.

(Er macht die Schatulle auf.)

Was Teufel? Was ist das? Fast die Schatulle leer!
Von allem Silbergeld ist nicht das Viertel mehr.
Das Gold hab' ich bey mir. Ich hab' die Schlüssel immer!
Erst seit dem Nachmittag! Wer war denn wol im Zimmer?
Sophie?—Pfui!—Ja, Sophie!—Unwürd'ge Grille, fort!
Mein Diener? O! der liegt an einem sichern Ort;
Er schläft.—Der gute Kerl, er ist gewiß nicht schuldig!
Allein wer sonst?—Bey Gott! Es macht mich ungeduldig.

Dritter Aufzug.

Die Wirths-Stube.

Erster Auftritt.

Der Wirth

(Im Schlafrock, im Sessel neben dem Tisch, worauf ein bald abgebranntes Licht, Kaffezeug, Pfeifen und Zeitungen. Nach den ersten Versen steht er auf, und zieht sich in diesem Auftritte und dem Anfange des folgenden, an.)

Ach, der verfluchte Brief bringt mich um Schlaf und Ruh!
Es ging wahrhaftig nicht mit rechten Dingen zu!
Unmöglich scheint es mir, das Räthsel aufzulösen:
Wenn man was Böses thut, erschrickt man vor dem Bösen.
Es war nicht mein Beruf, drum kam die Furcht mich an;
Und doch für einen Wirth ist es nicht wohlgethan
Zu zittern, wenn's im Haus' rumort und geht und knistert;
Denn mit Gespenstern sind die Diebe nah verschwistert.
Es war kein Mensch zu Haus, nicht Söller, nicht Alcest;
Der Kellner konnt's nicht seyn, die Mägde schliefen fest.
Doch halt! — In aller Früh', so zwischen drey und viere,
Hört' ich ein leis Geräusch, es ging Sophiens Thüre.
Sie war vielleicht wol selbst der Geist, vor dem ich floh.
Es war ein Weibertritt, Sophie geht eben so.
Allein, was that sie da? — Man weiß, wie's Weiber machen

Sie visitiren gern und sehn der Fremden Sachen
Und Wäsch' und Kleider gern. Hätt' ich nur dran gedacht,
Ich hätte sie erschreckt und dann sie ausgelacht.
Sie hätte mit gesucht, der Brief wär' nun gefunden;
Jetzt ist die schöne Zeit so ungebraucht verschwunden!
Verflucht! Zur rechten Zeit fällt einem nie was ein,
Und was man Gutes denkt, kommt meist erst hinterdrein.

Zweyter Auftritt.

Der Wirth. Sophie.

Sophie.

Mein Vater! Denken Sie! —

Wirth.

Nicht einmal guten Morgen?

Sophie.

Verzeihen Sie, Papa! Mein Kopf ist voller Sorgen.

Wirth.

Warum?

Sophie.

Alcestens Geld, das er nicht lang' erhielt,
Ist miteinander fort.

Wirth.

Warum hat er gespielt?
Sie bleiben nicht davon.

Sophie.

Nicht doch! Es ist gestohlen!

Wirth.

Wie?

Sophie.

Ey, vom Zimmer weg!

Wirth.

Den soll der Teufel holen,

Den Dieb! Wer ist's? Geschwind!

Sophie.

Wer's wüsste!

Wirth.

Hier, im Haus?

Sophie.

Ja, von Alcestens Tisch, aus der Schatull' heraus.

Wirth.

Und wann?

Sophie.

Heut' Nacht!

Wirth (für sich.)

Das ist für meine Neugiersünden!

Die Schuld kommt noch auf mich, man wird den Wachsstock

finden.

Sophie (für sich.)

Er ist bestürzt und murrt. Hätt' er so was gethan?

Im Zimmer war er doch, der Wachsstock klagt ihn an.

Wirth (für sich.)

Hat es Sophie wohl selbst? Verflucht! das wär' noch schlimmer!

Sie wollte gestern Geld, und war heut' Nacht im Zimmer.

(laut.)

Das ist ein dummer Streich! Gib Acht! Der thut uns weh:

Wohlfeil und sicher seyn ist unsre Renommee.

Sophie.

Ja! Er verschmerzt es wohl, uns wird es sicher schaden:

Es wird am Ende doch dem Gastwirth aufgeladen:

Wirth.

Das weiß ich nur zu sehr. Es bleibt ein dummer Streich.

Wenn's auch ein Hausdieb ist, ja, wer entdeckt ihn gleich?
Das macht uns viel Verdruß!

Sophie.

Es schlägt mich völlig nieder.

Wirth (für sich.)

Aha, es wird ihr bang.

(laut, etwas verdrießlicher.)

Ich wollt', er hätt' es wieder!
Ich wär' recht froh.

Sophie (für sich.)

Es scheint, die Reue kommt ihm ein.

(laut.)

Und wenn er's wieder hat, so mag der Thäter seyn
Wer will, man sagt's ihm nicht; und ihn bekümmert's weiter
Auch nicht.

Wirth (für sich.)

Wenn sie's nicht hat, bin ich ein Bärenhäuter!

(laut.)

Du bist ein gutes Kind und mein Vertraun zu dir —
Wart' nur!

(Er geht, nach der Thür zu sehn.)

Sophie (für sich.)

Bey Gott! er kommt und offenbart sich mir!

Wirth.

Ich kenne dich, Sophie, du pflegtest nie zu lügen —

Sophie.

Eh' hab' ich aller Welt, als Ihnen, was verschwiegen.
Drum hoff' ich dießmal auch wohl zu verdienen —

Wirth.

Schön!
Du bist mein Kind, und was geschehn ist, ist geschehn.

Sophie.

Es kann das beste Herz in dunkeln Stunden fehlen.

Wirth.

Wir wollen uns nicht mehr mit dem Vergangnen quälen,
Daß du im Zimmer warst, das weiß kein Mensch als ich.

Sophie (erschrocken.)

Sie wissen? —

Wirth.

Ich war drin, du kamst, ich hörte dich;
Ich wusst' nicht, wer es war, und lief, als käm' der Teufel.

Sophie (für sich.)

Ja, ja, er hat das Geld! Nun ist es außer Zweifel.

Wirth.

Erst jetzo fiel mir ein, ich hört' dich heute früh.

Sophie.

Und was vortrefflich ist, es denkt kein Mensch an Sie.
Ich fand den Wachsstock —

Wirth.

Du?

Sophie.

Ich!

Wirth.

Schön, bey meinem Leben!
Nun sag', wie machen wir's daß wir's ihm wiedergeben?

Sophie.

Sie sagen: „Herr Alcest! verschonen Sie mein Haus;
Das Geld ist wieder da, ich hab' den Dieb heraus.
Sie wissen selbst, wie leicht Gelegenheit verführet;
Doch kaum war es entwandt, so war er schon gerühret,

Bekannt' und gab es mir. Da haben Sie's! Verzeihn
Sie ihm!" — Gewiß, Alceſt wird gern zufrieden seyn.

Wirth.

So was zu fädeln, haſt du eine seltne Gabe.

Sophie.

Ja, bringen Sie's ihm so!

Wirth.

Gleich! wenn ich's nur erſt habe.

Sophie.

Sie haben's nicht?

Wirth.

Ey nein! Wo hätt' ich es denn her?

Sophie.

Woher?

Wirth.

Nun ja! Woher? Gabſt du mir's denn?

Sophie.

Und wer
Hat's denn?

Wirth.

Wer's hat!

Sophie.

Ja wohl! wenn Sie's nicht haben?

Wirth.

Poſſen!

Sophie.

Wo thaten Sie's denn hin?

Wirth.

Ich glaub', du biſt geſchoſſen!
Haſt du's denn nicht?

Sophie.

Ich?

Wirth.

Ja!

Sophie.

Wie käm' ich denn dazu?

Wirth.

Eh! (macht ihr pantomimisch das Stehlen vor.)

Sophie.

Ich versteh' Sie nicht!

Wirth.

Wie unverschämt bist du!
Jetzt, da du's geben sollst, gedenkst du auszuweichen.
Du hast's ja erst bekannt. Pfui dir mit solchen Streichen!

Sophie.

Nein, das ist mir zu hoch! Jetzt klagen Sie mich an,
Und sagten nur vorhin, Sie hätten's selbst gethan!

Wirth.

Du Kröte! Ich's gethan? Ist das die schuld'ge Liebe,
Die Ehrfurcht gegen mich? Du machst mich gar zum Diebe,
Da du die Diebinn bist!

Sophie.

Mein Vater!

Wirth.

Warst du nicht
Heut' früh im Zimmer?

Sophie.

Ja!

Wirth.

Und sagst mir in's Gesicht,
Du hättest nicht das Geld?

Sophie.

Beweis't das gleich?

Wirth.

Ja!

Sophie.

Waren

Sie denn nicht auch heut' früh —

Wirth.

Ich faß' dich bey den Haaren,

Wenn du nicht schweigst und gehst!

(sie geht weinend ab.)

Du treibst den Spaß zu weit,

Nichtswürd'ge! — Sie ist fort! Es war ihr hohe Zeit!

Vielleicht bild't sie sich ein, mit Läugnen durchzukommen;

Das Geld ist einmal fort, und g'nug, sie hat's genommen!

Dritter Auftritt.

Alcest (in Gedanken, im Morgenfrack.) Der Wirth.

Wirth (verlegen und bittend.)

Ich bin recht sehr bestürzt, daß ich erfahren muß! —

Ich sehe, gnäd'ger Herr! Sie sind noch voll Verdruß.

Doch bitt' ich, vor der Hand es gütigst zu verschweigen;

Ich will das meine thun. Ich hoff', es wird sich zeigen.

Erfährt man's in der Stadt, so freun die Neider sich,

Und ihre Bosheit schiebt wohl alle Schuld auf mich.

Es kann kein Fremder seyn! Ein Hausdieb hat's genommen!

Seyn Sie nur nicht erzürnt, es wird schon wieder kommen.

Wie hoch beläuft sich's denn? —

Alcest.

Ein hundert Thaler!

Wirth.

Ey!

Alcest.

Doch hundert Thaler —

Wirth.

Pest! sind keine Kinderey!

Alcest.

Und dennoch wollt' ich sie vergessen und entbehren,
Wüßt' ich, durch wen und wie sie weggekommen wären.

Wirth.

Ey, wär' das Geld nur da, ich fragte gern nicht mehr,
Ob's Michel oder Hans, und wenn und wie es wär'?

Alcest (für sich.)

Mein alter Diener! Nein! Der kann mich nicht berauben,
Und in dem Zimmer war — Nein, nein, ich mag's nicht glauben!

Wirth.

Sie brechen sich den Kopf? Es ist vergeb'ne Müh,
Genug, ich schaff' das Geld.

Alcest.

Mein Geld?

Wirth.

Ich bitte Sie,
Daß Niemand nichts erfährt! Wir kennen uns so lange,
Und g'nug, ich schaff' Ihr Geld. Da seyn Sie gar nicht bange!

Alcest.

Sie wissen also? —

Wirth.

Hm! Ich bring's heraus das Geld.

Alcest.

Ey, sagen Sie mir doch —

Wirth.

Nicht um die ganze Welt!

Alcest.

Wer nahm's, ich bitte Sie!

Wirth.

Ich sag', ich darf's nicht sagen.

Alcest.

Doch Jemand aus dem Haus?

Wirth.

Sie werden's nicht erfragen.

Alcest.

Vielleicht die junge Magd?

Wirth.

Die gute Hanne! Nein!

Alcest.

Der Kellner hat's doch nicht?

Wirth.

Der Kellner kann's nicht seyn.

Alcest.

Die Köchinn ist gewandt —

Wirth.

Im Sieden und im Braten.

Alcest.

Der Küchenjunge Hans?

Wirth.

Es ist nun nicht zu rathen!

Alcest.

Der Gärtner könnte wohl —

Wirth.

Nein, noch sind Sie nicht da!

Alceſt.

n des Gärtners?

Wirth.

Nein!

Alceſt.

Vielleicht —

Wirth (halb für ſich.)

Der Haushund? — Ja.

Alceſt (für ſich.)

r, du dummer Kerl, ich weiß dich ſchon zu kriegen!

(laut.)

es denn wer will! Daran kann wenig liegen,
viederkommt! (thut als ging' er weg.)

Wirth.

Ja wohl!

Alceſt

(als wenn ihm etwas einfiele.)

Herr Wirth! Mein Dintenfaß
und dieſer Brief verlangt expreß —

Wirth.

Ey was!

n kam er an, und heute ſchon zu ſchreiben,
vas Wichtig's ſeyn.

Alceſt.

Er darf nicht liegen bleiben.

Wirth.

großes Glück, wenn man korreſpondirt.

Wirth.

Hernach will ich's erzählen.

Alcest.

Ist's denn gewiß?

Wirth.

Gewiß!

Alcest (im Abgehen zu sich.)

Nun, denk' ich, soll's nicht fehlen!

Vierter Auftritt.

Der Wirth.

(liest und spricht dazwischen.)

„Und Gönner" — Ist er fort? — „Die viele Gütigkeit,
„Die mir so manchen Fehl verziehen hat, verzeiht
„Mir hoff' ich, dießmal auch." — Was gibt's denn zu verzeihen?
„Ich weiß es, gnäd'ger Herr, daß Sie sich mit mir freuen."
Schon gut! — „Der Himmel hat mir heut' ein Glück geschenkt,
„Wobey mein dankbar Herz an Sie zum ersten denkt.
„Er hat vom sechsten Sohn mein liebes Weib entbunden."
Ich bin des Todes! „Früh hat er sich eingefunden,
„Der Knab'" — Der Balg der! — O ersäuft! erdrosselt ihn!
„Und ihre Nachsicht macht mich armen Mann so kühn" —
Ach ich ersticke fast! In meinen alten Tagen
Soll mir so was geschehn? Es ist nicht zu ertragen!
Wart' nur, das geht dir nicht so ungenossen aus,
Alcest! Ich will dich schon! Du sollst mir aus dem Haus!
Mich, einen guten Freund, so schändlich anzuführen!
Dürft' ich ihn wieder nur, wie er's verdient, tractiren!

Doch meine Tochter! O! das Henkersding geht schief! –
Und ich verrathe sie um den Gevatterbrief!

(Er fasst sich in die Perrücke.)

Verfluchter Ochsenkopf! Bist du so alt geworden!
Der Brief! Das Geld! Der Streich! Ich möchte mich ermorden!
Was fang' ich an? Wohin? Wie räch' ich diesen Streich?

(Er erwischt einen Stock, und läuft auf dem Theater herum.)

Tret' einer mir zu nah', ich schlag' ihn lederweich!
Hätt' ich sie jetzt nur hier, die mich sonst schikaniren,
Ich würd' sie alle Herr! Wie wollt' ich sie kuriren!
Ich sterbe, wenn ich nicht — Ich gäb', ich weiß nicht was,
Zerbräch' der Junge mir gleich jetzt ein Stengelglas.
Ich zehr' mich selber auf — Und Rache muß ich haben!

(Er stößt auf einen Sessel und prügelt ihn aus.)

Ha! bist du staubig! Komm! An dir will ich mich laben!

Fünfter Auftritt.

Der Wirth (schlägt immer fort.) Söller (kommt herein und erschrickt; er ist im Domino, die Maske auf den Arm gebunden und hat ein halbes Räuschchen.)

Söller.

Was gibts? Was? Ist er toll? Nun sey auf deiner Hut,
Das wär' ein schön Emploi, des Sessels Substitut!
Was für ein böser Geist mag doch den Alten treiben?
Das Beste wär', ich ging'! Da ist nicht sicher bleiben.

Wirth (ohne Söllern zu sehn.)

Ich kann nicht mehr! o weh! es schmerzt mich Rück und Arm!

(Er wirft sich in den Sessel.)

Ich schwitz' am ganzen Leib.

Wenn's auch ein Hausdieb ist, ja, wer entdeckt ihn gleich?
Das macht uns viel Verdruß!

Sophie.

Es schlägt mich völlig nieder.

Wirth (für sich.)

Aha, es wird ihr bang.

(laut, etwas verdrießlicher.)

Ich wollt', er hätt' es wieder!
Ich wär' recht froh.

Sophie (für sich.)

Es scheint, die Reue kommt ihm ein.

(laut.)

Und wenn er's wieder hat, so mag der Thäter seyn
Wer will, man sagt's ihm nicht; und ihn bekümmert's weiter
Auch nicht.

Wirth (für sich.)

Wenn sie's nicht hat, bin ich ein Bärenhäuter!

(laut.)

Du bist ein gutes Kind und mein Vertraun zu dir —
Wart' nur!

(Er geht, nach der Thür zu sehn.)

Sophie (für sich.)

Bey Gott! er kommt und offenbart sich mir!

Wirth.

Ich kenne dich, Sophie, du pflegtest nie zu lügen —

Sophie.

Eh' hab' ich aller Welt, als Ihnen, was verschwiegen.
Drum hoff' ich dießmal auch wohl zu verdienen —

Wirth.

Schön!
Du bist mein Kind, und was geschehn ist, ist geschehn.

Sophie.

nn das beste Herz in dunkeln Stunden fehlen.

Wirth.

ollen uns nicht mehr mit dem Vergangnen quälen,
u im Zimmer warst, das weiß kein Mensch als ich.

Sophie (erschrocken.)

issen? —

Wirth.

Ich war drin, du kamst, ich hörte dich;
nnt' nicht, wer es war, und lief, als käm' der Teufel.

Sophie (für sich.)

, er hat das Geld! Nun ist es außer Zweifel.

Wirth.

etzo fiel mir ein, ich hört' dich heute früh.

Sophie.

vas vortrefflich ist, es denkt kein Mensch an Sie.
und den Wachsstock —

Wirth.

Du?

Sophie.

Ich!

Wirth.

Schön, bey meinem Leben!
sag', wie machen wir's daß wir's ihm wiedergeben?

Sophie.

agen: „Herr Alcest! verschonen Sie mein Haus;
Geld ist wieder da, ich hab' den Dieb heraus.
vissen selbst, wie leicht Gelegenheit verführet;
kaum war es entwandt, so war er schon gerühret,

Bekannt' und gab es mir. Da haben Sie's! Verzeihn
Sie ihm!" — Gewiß, Alcest wird gern zufrieden seyn.

Wirth.

So was zu fädeln, hast du eine seltne Gabe.

Sophie.

Ja, bringen Sie's ihm so!

Wirth.

Gleich! wenn ich's nur erst habe.

Sophie.

Sie haben's nicht?

Wirth.

Ey nein! Wo hätt' ich es denn her?

Sophie.

Woher?

Wirth.

Nun ja! Woher? Gabst du mir's denn?

Sophie.

Und wer
Hat's denn?

Wirth.

Wer's hat!

Sophie.

Ja wohl! wenn Sie's nicht haben?

Wirth.

Possen!

Sophie.

Wo thaten Sie's denn hin?

Wirth.

Ich glaub', du bist geschossen!
Hast du's denn nicht?

Sophie.

Ich?

Wirth.

Ja!

Sophie.

Wie käm' ich denn dazu?

Wirth.

nacht ihr pantomimisch das Stehlen vor.)

Sophie.

Ich versteh' Sie nicht!

Wirth.

Wie unverschämt bist du!
da du's geben sollst, gedenkst du auszuweichen.
ist's ja erst bekannt. Pfui dir mit solchen Streichen!

Sophie.

das ist mir zu hoch! Jetzt klagen Sie mich an,
agten nur vorhin, Sie hätten's selbst gethan!

Wirth.

kröte! Ich's gethan? Ist das die schuld'ge Liebe,
Ehrfurcht gegen mich? Du machst mich gar zum Diebe,
n die Diebinn bist!

Sophie.

Mein Vater!

Wirth.

Warst du nicht
früh im Zimmer?

Sophie.

Ja!

Wirth.

Und sagst mir in's Gesicht,
hättest nicht das Geld?

Sophie.

Beweis't das gleich?

Wirth.

Ja!

Sophie.

Waren

Sie denn nicht auch heut' früh —

Wirth.

Ich faß' dich bey den Haaren,

Wenn du nicht schweigst und gehst!

(sie geht weinend ab.)

Du treibst den Spaß zu weit,

Nichtswürd'ge! — Sie ist fort! Es war ihr hohe Zeit!

Vielleicht bild't sie sich ein, mit Läugnen durchzukommen;

Das Geld ist einmal fort, und g'nug, sie hat's genommen!

Dritter Auftritt.

Alcest (in Gedanken, im Morgenfrack.) Der Wirth.

Wirth (verlegen und bittend.)

Ich bin recht sehr bestürzt, daß ich erfahren muß! —

Ich sehe, gnäd'ger Herr! Sie sind noch voll Verdruß.

Doch bitt' ich, vor der Hand es gütigst zu verschweigen;

Ich will das meine thun. Ich hoff', es wird sich zeigen.

Erfährt man's in der Stadt, so freun die Neider sich,

Und ihre Bosheit schiebt wohl alle Schuld auf mich.

Es kann kein Fremder seyn! Ein Hausdieb hat's genommen!

Seyn Sie nur nicht erzürnt, es wird schon wieder kommen.

Wie hoch beläuft sich's denn?

Alceſt.

Ein hundert Thaler!

Wirth.

Ey!

Alceſt.

...undert Thaler —

Wirth.

Peſt! ſind keine Kinderey!

Alceſt.

...nnoch wollt' ich ſie vergeſſen und entbehren,
... ich, durch wen und wie ſie weggekommen wären.

Wirth.

...är' das Geld nur da, ich fragte gern nicht mehr,
... Michel oder Hans, und wenn und wie es wär'?

Alceſt (für ſich.)

... alter Diener! Nein! Der kann mich nicht berauben,
... dem Zimmer war — Nein, nein, ich mag's nicht glauben!

Wirth.

...echen ſich den Kopf? Es iſt vergeb'ne Müh,
..., ich ſchaff' das Geld.

Alceſt.

Mein Geld?

Wirth.

Ich bitte Sie,
...iemand nichts erfährt! Wir kennen uns ſo lange,
...nug, ich ſchaff' Ihr Geld. Da ſeyn Sie gar nicht bange!

Alceſt.

...iſſen alſo? —

Wirth.

Hm! Ich bring's heraus das Geld.

Alcest.

Ey, sagen Sie mir doch —

Wirth.

Nicht um die ganze Welt!

Alcest.

Wer nahm's, ich bitte Sie!

Wirth.

Ich sag', ich darf's nicht sage

Alcest.

Doch Jemand aus dem Haus?

Wirth.

Sie werden's nicht erfrage

Alcest.

Vielleicht die junge Magd?

Wirth.

Die gute Hanne! Nein!

Alcest.

Der Kellner hat's doch nicht?

Wirth.

Der Kellner kann's nicht seyn

Alcest.

Die Köchinn ist gewandt —

Wirth.

Im Sieden und im Braten.

Alcest.

Der Küchenjunge Hans?

Wirth.

Es ist nun nicht zu rathen!

Alcest.

Der Gärtner könnte wohl —

Wirth.

Nein, noch ſind Sie nicht da!

Alceſt.

Der Sohn des Gärtners?

Wirth.

Nein!

Alceſt.

Vielleicht —

Wirth (halb für ſich.)

Der Haushund? — Ja.

Alceſt (für ſich.)

Wart' nur, du dummer Kerl, ich weiß dich ſchon zu kriegen!

(laut.)

So hab' es denn wer will! Daran kann wenig liegen,
Wenn's wiederkommt! (thut als ging' er weg.)

Wirth.

Ja wohl!

Alceſt

(als wenn ihm etwas einfiele.)

Herr Wirth! Mein Dintenfaß
Iſt leer, und dieſer Brief verlangt expreß —

Wirth.

Ey was!
Erſt geſtern kam er an, und heute ſchon zu ſchreiben,
Es muß was Wichtig's ſeyn.

Alceſt.

Er darf nicht liegen bleiben.

Wirth.

Es iſt ein groſſes Glück wenn man korreſpondirt.

Alceſt.

Nicht eben allemal! Die Zeit, die man verliert,
Iſt mehr werth, als der Spaß.

Wirth.

O das geht, wie im Spiele;
Da kommt ein einz'ger Brief, und tröſtet uns für viele.
Verzeihn Sie, gnäd'ger Herr! Der geſtrige enthält
Viel Wichtig's? Dürft' ich wohl? —

Alceſt.

Nicht um die ganze Welt!

Wirth.

Nichts aus Amerika?

Alceſt.

Ich ſag', ich darf's nicht ſagen.

Wirth.

Iſt Friedrich wieder krank?

Alceſt.

Sie werden's nicht erfragen.

Wirth.

Aus Heſſen, bleibt's dabey? gehn wieder Leute —

Alceſt.

Nein!

Wirth.

Der Kaiſer hat was vor?

Alceſt.

Ja, das kann möglich ſeyn.

Wirth.

In Norden iſt's nicht juſt!

Alceſt.

Ich wollte nicht drauf ſchwören.

Wirth.

Es gährt so heimlich nach.

Alcest.

Wir werden Manches hören.

Wirth.

Kein Unglück irgendwo?

Alcest.

Nur zu! Bald sind Sie da!

Wirth.

Gab's wohl beym letzten Frost —

Alcest.

Erfrorne Hasen? — Ja!

Wirth.

Sie scheinen gar nicht viel auf Ihren Knecht zu bauen.

Alcest.

Mein Herr, Mißtrauischen pflegt man nicht zu vertrauen.

Wirth.

Und was verlangen Sie für ein Vertraun von mir?

Alcest.

Wer ist der Dieb? Mein Brief steht gleich zu Diensten hier;
Sehr billig ist der Tausch, zu dem ich mich erbiete.
Nun, wollen Sie den Brief?

Wirth (confundirt und begierig.)

Ach, allzuviele Güte!

(für sich.)

Wär's nur nicht eben das, was er von mir begehrt.

Alcest.

Sie sehen doch, ein Dienst ist wohl den andern werth,
Und ich verrathe nichts, ich schwör's bey meiner Ehre.

Wirth.

Hernach will ich's erzählen.

Alcest.

Ist's denn gewiß?

Wirth.

Gewiß!

Alcest (im Abgehen zu sich.)

Nun, denk' ich, soll's nicht fehlen!

Vierter Auftritt.

Der Wirth.

(liest und spricht dazwischen.)

„Und Gönner" — Ist er fort? — „Die viele Gütigkeit,
„Die mir so manchen Fehl verziehen hat, verzeiht
„Mir, hoff' ich, dießmal auch." — Was gibt's denn zu verzeihen?
„Ich weiß es, gnäd'ger Herr, daß Sie sich mit mir freuen."
Schon gut! — „Der Himmel hat mir heut' ein Glück geschenkt,
„Wobey mein dankbar Herz an Sie zum ersten denkt.
„Er hat vom sechsten Sohn mein liebes Weib entbunden."
Ich bin des Todes! „Früh hat er sich eingefunden,
„Der Knab'" — Der Balg der! — O ersäuft! erdrosselt ihn!
„Und ihre Nachsicht macht mich armen Mann so kühn" —
Ach ich ersticke fast! In meinen alten Tagen
Soll mir so was geschehn? Es ist nicht zu ertragen!
Wart' nur, das geht dir nicht so ungenossen aus,
Alcest! Ich will dich schon! Du sollst mir aus dem Haus!
Mich, einen guten Freund, so schändlich anzuführen!
Dürft' ich ihn wieder nur, wie er's verdient, tractiren!

Doch meine Tochter! O! das Henkersding geht schief! –
Und ich verrathe sie um den Gevatterbrief!

(Er fasst sich in die Perrücke.)

Verfluchter Ochsenkopf! Bist du so alt geworden!
Der Brief! Das Geld! Der Streich! Ich möchte mich ermorden!
Was fang' ich an? Wohin? Wie räch' ich diesen Streich?

(Er erwischt einen Stock, und läuft auf dem Theater herum.)

Tret' einer mir zu nah', ich schlag' ihn lederweich!
Hätt' ich sie jetzt nur hier, die mich sonst schikaniren,
Ich würd' sie alle Herr! Wie wollt' ich sie kuriren!
Ich sterbe, wenn ich nicht — Ich gäb', ich weiß nicht was,
Zerbräch' der Junge mir gleich jetzt ein Stengelglas.
Ich zehr' mich selber auf — Und Rache muß ich haben!

(Er stößt auf einen Sessel und prügelt ihn aus.)

Ha! bist du staubig! Komm! An dir will ich mich laben!

Fünfter Auftritt.

Der Wirth (schlägt immer fort.) Söller (kommt herein und erschrickt; er ist im Domino, die Maske auf den Arm gebunden und hat ein halbes Räuschchen.)

Söller.

Was gibts? Was? Ist er toll? Nun sey auf deiner Hut,
Das wär' ein schön Emploi, des Sessels Substitut!
Was für ein böser Geist mag doch den Alten treiben?
Das Beste wär', ich ging'! Da ist nicht sicher bleiben.

Wirth (ohne Söllern zu sehn.)

Ich kann nicht mehr! o weh! es schmerzt mich Rück und Arm!

(Er wirft sich in den Sessel.)

Ich schwitz' am ganzen Leib.

Schon gut! Sie mag mir noch einmal mit Tugend kommen! –
Geh, fass' dir nur ein Herz, sag' ihr mit kaltem Blut:
Bedürfen Sie vielleicht geringer Baarschaft? Gut!
Verschweigen Sie mir's nicht! Nur ohne Furcht bedienen
Sie sich des Meinigen. Was mein ist, ist auch Ihnen –
Sie kommt! Auf einmal weg ist die erlog'ne Ruh!
Du glaubst, sie nahm das Geld, und traust ihr's doch nicht zu.

Achter Auftritt.

Alceft. Sophie.

Sophie.

Was machen Sie, Alceft! Sie scheinen mich zu fliehen –
Hat denn die Einsamkeit so viel, Sie anzuziehen?

Alceft.

Für dießmal weiß ich nicht, was mich besonders zog,
Und ohne viel Raison gibt's manchen Monolog.

Sophie.

Zwar der Verlust ist groß, und kann Sie billig schmerzen.

Alceft.

Ach! es bedeutet nichts und liegt mir nicht am Herzen!
Wir haben's ja; was ist denn nun das Bischen Geld?
Wer weiß, ob es nicht gar in gute Hände fällt.

Sophie.

Ja, Ihre Gütigkeit läßt uns nicht drunter leiden.

Alceft.

Mit etwas Offenheit war Alles zu vermeiden.

Sophie.

Wie soll ich das verstehn?

Alcest (lächelnd)

Das?

Sophie.

Ja, wie passt das hier?

Alcest.

kennen mich, Sophie, seyn Sie vertraut mit mir!
Geld ist einmal fort! Wo's liegt, da mag es liegen!
t' ich es eh' gewusst, ich hätte still geschwiegen;
sich die Sache so verhält —

Sophie (erstaunt.)

So wissen Sie?

Alcest

(mit Zärtlichkeit, er ergreift ihre Hand und küsst sie.)

Vater! — Ja, ich weiß, geliebteste Sophie!

Sophie

(verwundert und beschämt.)

Sie verzeihn?

Alcest.

Den Scherz, wer macht den zum Verbrechen?

Sophie.

h dünkt —

Alcest.

Erlaube mir, daß wir von Herzen sprechen.
weißt es, daß Alcest noch immer für dich brennt.
Glück entriß dich mir, und hat uns nicht getrennt;
Herz ist immer mein, mein's immer dein geblieben.
n Geld ist dein, so gut, als wär' es dir verschrieben;
hast ein gleiches Recht auf all mein Gut, wie ich.
m, was du gerne magst, Sophie! nur liebe mich!

(Er umarmt sie; sie schweigt.)

ehl! Du findest mich zu Allem gleich erbötig,

Zwey Menschen, beyde gut und treu ihr Lebenlang,
Verklagen sich — Mir wird um meine Sinne bang.
Das ist das Erstemal, daß ich so was erfahre;
Und kenne sie nun doch die schönen langen Jahre.
Hier ist ein Fall, wo man beym Denken nichts gewinnt;
Man wird nur tiefer dumm, je tiefer daß man sinnt.
Sophie! der alte Mann! die sollten mich berauben?
Wär' Söller angeklagt, das ließ' sich eher glauben!
Fiel' auf den Kautzen nur ein Fünkchen von Verdacht!
Doch er war auf dem Ball die liebe lange Nacht.

Söller

(In gewöhnlicher Kleidung mit einer Weinlaune.)

Da sitzt der Teufelskerl und ruhet aus vom Schmausen;
Könnt' ich ihm nur an Hals, wie wollt' ich ihn zerzausen!

Alcest (für sich.)

Da kommt er, wie bestellt! (laut.) Wie steht's, Herr Söller?

Söller.

Dumm!

Es geht mir die Musik noch so im Kopf herum.

(Er reibt die Stirn.)

Er thut mir gräulich weh.

Alcest.

Sie waren auf dem Balle;

Viel Damen da?

Söller.

Wie sonst! Die Maus läuft nach der Falle,

Weil Speck drin ist.

Alcest.

Ging's brav?

Söller.

Gar sehr!

Alcest.

Was tanzten Sie?

Söller.

nur zugesehn.

(für sich) Dem Tanz von heute früh.

Alcest.

ller nicht getanzt? Woher ist das gekommen?

Söller.

e mir es doch recht ernstlich vorgenommen.

Alcest.

g es nicht?

Söller.

Ey, nein! im Kopfe drückt es mich

, und da war's mir gar nicht tanzerlich.

Alcest.

Söller.

das Schlimmste war, ich konnte gar nicht wehren:

ich hört' und sah, verging mir Sehn und Hören.

Alcest.

! Das ist mir leid! Das Uebel kommt geschwind.

Söller.

ich spür' es schon, seitdem Sie bey uns sind,

ger.

Alcest.

Sonderbar!

Söller.

Und ist nicht zu vertreiben.

Alcest.

Er sich den Kopf mit warmen Tüchern reiben!

t verzieht es sich.

Söller (für sich.)

Ich glaub', er spottet noch!

(laut.)

Ja, das geht nicht so leicht.

Alcest.

Am Ende gibt sich's doch.

Und es geschieht ihm recht. Es wird noch besser kommen!
Er hat die arme Frau nicht einmal mitgenommen,
Wenn Er zum Balle ging. Herr, das ist gar nicht fein;
Er läßt die junge Frau zur Winterzeit allein.

Söller.

Ach! Sie bleibt gern zu Haus' und läßt mich immer schwärmen;
Denn sie versteht die Kunst, sich ohne mich zu wärmen.

Alcest.

Das wäre doch curios!

Söller.

O ja, wer's Naschen liebt,
Der merkt sich ohne Wink, wo's was zum Besten gibt.

Alcest (piquirt.)

Wie so verblümt?

Söller.

Es ist ganz deutlich, was ich meine.
Exempli Gratia: des Vaters alte Weine
Trink' ich recht gern; allein er rückt nicht gern heraus,
Er schont das Seinige; da trink' ich außerm Haus!

Alcest (mit Ahndung.)

Mein Herr, bedenken Sie! —

Söller (mit Hohn.)

Herr Freund von Frauenzimmern,

Sie ist nun meine Frau; was kann Sie das bekümmern?
Und wenn sie auch ihr Mann für sonst was anders hält.

Alcest (mit zurückgehaltenem Zorne.)

Was Mann! Mann oder nicht! Ich troz' der ganzen Welt;
Und unterstehn Sie sich noch einmal was zu sagen —

Söller (erschrickt. Für sich.)

O schön! Ich soll ihn noch wohl gar am Ende fragen,
Wie tugendhaft sie ist? (laut.)

Mein Herd bleibt doch mein Herd!
Troz jedem fremden Koch!

Alcest.

Er ist die Frau nicht werth!
So schön, so tugendhaft! so vielen Reiz der Seele!
So viel Ihm zugebracht! Nichts, was dem Engel fehle!

Söller.

Sie hat, ich hab's bemerkt, besondern Reiz im Blut,
Und auch der Kopfschmuck war ein zugebrachtes Gut.
Ich war prädestinirt zu einem stolzen Weibe,
Und ohne Frage schon gekrönt in Mutterleibe.

Alcest (herausbrechend.)

Herr Söller!

Söller (keck.)

Soll er was?

Alcest (zurückhaltend.)

Ich sag' Ihm, sey Er still!

Söller.

Ich will doch sehn, wer mir das Maul verbieten will?

Alcest.

Hätt' ich Ihn anderswo, ich wies' Ihm, wer es wäre!

Söller (halb laut.)

Er schlüge sich wohl gar um meiner Frauen Ehre.

Alceſt.

Gewiß!

Söller (wie erſt.)

Es weiß kein Menſch ſo gut, wie weit ſie geht.

Alceſt.

Verflucht!

Söller.

O Herr Alceſt! wir wiſſen ja, wie's ſteht.
Nur ſtill! ein Bischen ſtill! Wir wollen uns vergleichen,
Und da verſteht ſich ſchon, die Herren Ihresgleichen,
Die ſchneiden meiſt für ſich das ganze Kornfeld um,
Und laſſen dann dem Mann das Spicilegium.

Alceſt.

Mein Herr, ich wundre mich, daß Sie ſich unterfangen —

Söller.

O, mir ſind auch gar oft die Augen übergangen,
Und täglich iſt mir's noch, als röch' ich Zwiebeln.

Alceſt (zornig und entſchloſſen.)

Wie?
Mein Herr, nun geht's zu weit! Heraus! Was wollen Sie?
Man wird Ihm, ſeh' ich wohl, die Zunge löſen müſſen.

Söller (herzhaft.)

Eh, Herre, was man ſieht, das, dächt' ich, kann man wiſſen.

Alceſt.

Wie, ſieht? Wie nehmen Sie das Sehen?

Söller.

Wie man's nimmt.
Vom Hören und vom Sehn.

Alcest.

Ha!

Söller.

Nur nicht so ergrimmt!

Alcest (mit dem entschlossensten Zorne.)

[illegible]aben Sie gehört? Was haben Sie gesehen?

Söller

(erschrocken, will sich wegbegeben.)

[illegible]en Sie, mein Herr!

Alcest (ihn zurückhaltend.)

Wohin?

Söller.

Beyseit zu gehen.

Alcest.

[illegible]mmen hier nicht los!

Söller (für sich.)

Ob ihn der Teufel plagt!

Alcest.

[illegible]hörten Sie?

Söller.

Ich? Nichts! Man hat mir's nur gesagt.

Alcest (dringend zornig.)

[illegible]ar der Mann?

Söller.

Der Mann! das war ein Mann —

Alcest

(heftiger und auf ihn losgehend.)

Geschwinde!

Söller (in Angst.)

[illegible]selbst mit Augen sah.

(herzhafter) Ich rufe das Gesinde!

Alceſt (kriegt ihn beym Kragen.)

Wer war's?

Söller (will ſich losreißen.)

Was? Hölle!

Alceſt (hält ihn feſter.)

Wer? Sie übertreiben mich!

(Er zieht den Degen.)

Wer iſt der Böſewicht? der Schelm? der Lügner?

Söller.

(fällt vor Angſt auf die Kniee.)

Ich!

Alceſt (drohend.)

Was haben Sie geſehn?

Söller (furchtſam.)

Ey nun, das ſieht man immer:
Der Herr, das iſt ein Herr. Sophie ein Frauenzimmer.

Alceſt (wie oben.)

Und weiter?

Söller.

Nun, da geht's denn ſo den Lauf der Welt,
Wie's geht, wenn ſie dem Herrn, und ihr der Herr gefällt.

Alceſt.

Das heißt?

Söller.

Ich dächte doch, Sie wüßten's ohne Fragen.

Alceſt.

Nun?

Söller.

Man hat nicht das Herz, ſo etwas zu verſagen.

Alceſt.

So etwas? Deutlicher!

Söller.

O lassen Sie mir Ruh!

Alceſt (immer wie oben.)

Es heißt? Beym Teufel!

Söller.

Nun, es heißt ein Rendezvous.

Alceſt (erschrocken.)

Er lügt!

Söller (für sich.)

Er ist erschreckt.

Alceſt (für sich.)

Wie hat er das erfahren?

(Er steckt den Degen ein.)

Söller (für sich.)

Courage!

Alceſt (für sich.)

Wer verrieth, daß wir beysammen waren?

(erholt)

Was meinen Sie damit?

Söller (trotzig.)

O wir verstehn uns schon.

as Lustspiel heute Nacht! Ich stand nicht weit davon.

Alceſt (erstaunt.)

nd wo?

Söller.

Im Kabinet!

Alceſt.

So war er auf dem Balle?

Söller.

er man denn auf dem Schmaus? Nur still und ohne Galle

Zwey Wörtchen: Was man noch so heimlich treiben mag,
Ihr Herren, merkt's euch wohl, es kommt zuletzt an Tag.

Alcest.

Es kommt noch wohl heraus, daß Er mein Dieb ist. Raben
Und Dolen wollt' ich eh' in meinem Hause haben
Als ihn. Pfui! schlechter Mensch!

Söller.

Ja, ja, ich bin wohl schlecht;
Allein, Ihr großen Herrn, Ihr habt wohl immer Recht!
Ihr wollt mit unserm Gut nur nach Belieben schalten;
Ihr haltet kein Gesetz, und Andre sollen's halten?
Das ist sehr Einerley, Gelüst nach Fleisch, nach Gold.
Seyd erst nicht hängenswerth, wenn Ihr uns hängen wollt.

Alcest.

Er untersteht sich noch —

Söller.

Ich darf mich unterstehen:
Gewiß, es ist kein Spaß, gehörnt herum zu gehen.
In Summa, nehmen's Sie's nur nicht so gar genau:
Ich stahl dem Herrn sein Geld, und Er mir meine Frau.

Alcest (drohend.)

Was stahl ich?

Söller.

Nichts, mein Herr! Es war schon längst Ihr eigen.
Noch eh' ich's mein geglaubt.

Alcest.

Soll —

Söller.

Da muß ich wohl schweigen.

Alceſt.

Am Galgen mit dem Dieb!

Söller.

Erinnern Sie ſich nicht,
Daß auch ein ſcharf Geſetz von andern Leuten ſpricht?

Alceſt.

Herr Söller!

Söller macht ein Zeichen des Köpfens.

Ja, man hilft Euch Näſchern auch vom Brode.

Alceſt.

Iſt Er ein Prakticus, und hält das Zeug für Mode?
Gehangen wird Er noch, zum wenigſten geſtäupt.

Söller (zeigt auf die Stirn.)

Gebrandmarkt bin ich ſchon.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Der Wirth. Sophie.

Sophie (im Fond.)

Mein harter Vater bleibt
Auf dem verhaßten Ton.

Wirth (im Fond.)

Das Mädchen will nicht weichen.

Sophie.

Da iſt Alceſt.

Wirth (erblickt Alceſten.)

Aha!

Sophie.

Es muß, es muß ſich zeigen!

Wirth (zu Alceſten.)

Mein Herr, ſie iſt der Dieb!

Sophie (auf der andern Seite.)

Er iſt der Dieb, mein Herr!

Alceſt

(ſieht ſie Beyde lachend an, dann ſagt er in einem Tone wie ſie, auf Söllern deutend.)

Er iſt der Dieb!

Söller (für ſich.)

Nun Haut, nun halte feſt!

Sophie.

Er?

Wirth.

Er?

Alceſt.

Sie haben's Beyde nicht; er hat's!

Wirth.

Schlagt einen Nagel

Ihm durch den Kopf, auf's Rad!

Sophie.

Du?

Söller (für ſich.)

Wolkenbruch und Hagel!

Wirth.

Ich möchte dich —

Alceſt.

Mein Herr! ich bitte nur Geduld!

Sophie war im Verdacht, doch nicht mit ihrer Schuld.

Sie kam, beſuchte mich. Der Schritt war wol verwegen;

Doch ihre Tugend darf's —

(zu Söller)

Sie waren ja zugegen!

Sophie (erstaunt.)

wußten nichts davon, vertraulich schwieg die Nacht,
Tugend —

Söller.

Ja, sie hat mir ziemlich warm gemacht.

Alcest (zum Wirth.)

Sie?

Wirth.

Aus Neugier war ich auch hinaufgekommen,
dem verwünschten Brief war ich so eingenommen,
Ihnen, Herr Alcest, hätt' ich's nicht zugetraut!
Herrn Gevatter hab' ich noch nicht recht verdaut,

Alcest.

eihn Sie diesen Scherz! Und Sie, Sophie, vergeben
auch gewiß?

Sophie.

Alcest!

Alcest.

Ich zweifl' in meinem Leben
hrer Tugend nie. Verzeihn Sie jenen Schritt!
nt wie tugendhaft —

Söller.

Fast glaub' ich's selber mit.

Alcest (zu Sophien.)

Sie vergeben doch auch unserm Söller?

Sophie.

(sie gibt ihm die Hand.) Gerne!

Alcest (zum Wirth.)

denn!

Wirth (gibt Söllern die Hand.)

Stiehl nicht mehr!

Söller.

Die Länge bringt die Ferne!

Alcest.

Allein, was macht mein Geld?

Söller.

O Herr, es war aus Noth.

Der Spieler peinigte mich Armen fast zu Tod.
Ich wusste keinen Rath, ich stahl und zahlte Schulden;
Hier ist das Uebrige, ich weiß nicht wie viel Gulden.

Alcest.

Was fort ist, schenk' ich Ihm.

Söller.

Für dießmal wär's vorbey!

Alcest.

Allein, ich hoff', Er wird fein höflich, still und treu!
Und untersteht Er sich noch einmal anzufangen!

Söller.

So! — Dießmal blieben wir wol Alle ungehangen.

Die Geschwister.

Ein Schauspiel in Einem Act.

dran hängt; der Andere, der schweigt, geht gerade an's Herz, und fodert am dringendsten, da er mir sein Anliegen überlässt. (Er legt Geld zusammen auf den Tisch.) Lieber Gott, wie dank' ich dir, daß ich aus der Wirthschaft heraus und wieder geborgen bin! (Er hebt ein Buch auf.) Deinen Segen im Kleinen! mir, der ich deine Gaben im Großen verschleuderte. — Und so — kann ich's ausdrücken? — — Doch du thust nichts für mich, wie ich nichts für mich thue. Wenn das holde liebe Geschöpf nicht wäre, säß' ich hier, und verglich' Brüche? — O Marianne! wenn du wüsstest, daß der, den du für deinen Bruder hältst, daß der mit ganz anderm Herzen, ganz andern Hoffnungen für dich arbeitet! — Vielleicht! — Ach! — Es ist doch bitter — — Sie liebt mich — ja, als Bruder — Nein, pfui! das ist wieder Unglaube, und der hat nie was Gutes gestiftet. — Marianne! ich werde glücklich seyn, du wirst's seyn, Marianne!

Marianne. Was willst du, Bruder? Du riefst mich.

Wilhelm. Ich nicht, Marianne.

Marianne. Sticht dich der Muthwille, daß du mich aus der Küche hereinvexirst?

Wilhelm. Du siehst Geister.

Marianne. Sonst wohl. Nur deine Stimme kenn' ich zu gut, Wilhelm!

Wilhelm. Nun, was machst du draußen?

Marianne. Ich habe nur ein paar Tauben gerupft, weil doch wohl Fabrice heut' Abend mitessen wird.

Wilhelm. Vielleicht.

Marianne. Sie sind bald fertig, du darfst es nachher nur sagen. Er muß mich auch sein neues Liedchen lehren.

Wilhelm. Du lernst wohl gern was von ihm?

Marianne. Liedchen kann er recht hübsch. Und wenn du bey Tische sitzest und den Kopf hängst, da fang' ich gleich an. Denn ich weiß doch, daß du lachst, wenn ich ein Liedchen anfange, das dir lieb ist.

Wilhelm. Hast du mir's abgemerkt?

Marianne. Ja, wer euch Mannsleuten auch nichts abmerkte! — Wenn du sonst nichts hast, so geh' ich wieder; denn ich habe noch allerley zu thun. Adieu. — Nun gib mir noch einen Kuß.

Wilhelm. Wenn die Tauben gut gebraten sind, sollst du einen zum Nachtisch haben.

Marianne. Es ist doch verwünscht, was die Brüder grob sind! Wenn Fabrice oder sonst ein guter Junge einen Kuß nehmen dürfte, die sprängen Wände hoch, und der Herr da verschmäht einen, den ich geben will. — Jetzt verbrenn' ich die Tauben. (ab.)

Wilhelm. Engel! Lieber Engel! Daß ich mich halte, daß ich ihr nicht um den Hals falle, ihr Alles entdecke! — Siehst du denn auf uns herunter, heilige Frau, die du mir diesen Schatz aufzuheben gabst? —

Ja, sie wissen von uns droben! sie wissen von uns! — Charlotte, du konntest meine Liebe zu dir nicht herrlicher, heiliger belohnen, als daß du mir scheidend deine Tochter anvertrautest! Du gabst mir Alles, was ich bedurfte, knüpftest mich an's Leben! Ich liebte sie als dein Kind, — und nun! — Noch ist mir's Täuschung. Ich glaube dich wieder zu sehen, glaube, daß mir das Schicksal verjüngt dich wieder gegeben hat, daß ich nun mit dir vereinigt bleiben und wohnen kann, wie ich's in jenem ersten Traum des Lebens nicht konnte, nicht sollte! — Glücklich! Glücklich! All deinen Segen, Vater im Himmel!

Fabrice. Guten Abend.

Wilhelm. Lieber Fabrice, ich bin gar glücklich; es ist alles Gute über mich gekommen diesen Abend. Nun nichts von Geschäften! Da liegen deine dreyhundert Thaler! Frisch in die Tasche! Meinen Schein gibst du mir gelegentlich wieder. Und laß uns eins plaudern!

Fabrice. Wenn du sie weiter brauchst —

Wilhelm. Wenn ich sie wieder brauche, gut! Ich bin dir immer dankbar, nur jetzt nimm sie zu dir. — Höre, Charlottens Andenken ist diesen Abend wieder unendlich neu und lebendig vor mir geworden.

Fabrice. Das thut's wohl öfters.

Wilhelm. Du hättest sie kennen sollen! Ich sage dir, es war eins der herrlichsten Geschöpfe.

Fabrice. Sie war Wittwe, wie du sie kennen ntest?

Wilhelm. So rein und groß! Da las ich gestern ch einen ihrer Briefe. Du bist der einzige Mensch, der was davon gesehen hat.

(Er geht nach der Schatulle.)

Fabrice (für sich.) Wenn er mich nur jetzt verhonte! Ich habe die Geschichte schon so oft gehört! Ich höre ihm sonst auch gern zu, denn es geht ihm immer am Herzen; nur heute hab' ich ganz andere Sachen n Kopf, und just möcht' ich ihn in guter Laune erhalten.

Wilhelm. Es war in den ersten Tagen unserer Bekanntschaft. „Die Welt wird mir wieder lieb," schreibt sie, „ich hatte mich so los von ihr gemacht, wieder lieb durch Sie. Mein Herz macht mir Vorwürfe; ich fühle, daß ich Ihnen und mir Qualen zubereite. Vor einem halben Jahre war ich so bereit zu sterben, und ich bin's nicht mehr."

Fabrice. Eine schöne Seele!

Wilhelm. Die Erde war sie nicht werth. Fabrice, ich hab' dir schon oft gesagt, wie ich durch sie ein ganz anderer Mensch wurde. Beschreiben kann ich die Schmerzen nicht, wenn ich dann zurück und mein väterliches Vermögen von mir verschwendet sah! Ich durfte ihr meine Hand nicht anbieten, konnte ihren Zustand nicht erträglicher machen. Ich fühlte zum Erstenmal

den Trieb, mir einen nöthigen schicklichen Unterhalt zu erwerben; aus der Verdrossenheit, in der ich einen Tag nach dem andern kümmerlich hingelebt hatte, mich herauszureißen. Ich arbeitete — aber was war das? — Ich hielt an, brachte so ein mühseliges Jahr durch; endlich kam mir ein Schein von Hoffnung; mein Weniges vermehrte sich zusehends — und sie starb — Ich konnte nicht bleiben. Du ahnest nicht, was ich litt. Ich konnte die Gegend nicht mehr sehen, wo ich mit ihr gelebt hatte, und den Boden nicht verlassen, wo sie ruhte. Sie schrieb mir kurz vor ihrem Ende —

(Er nimmt einen Brief aus der Schatulle.)

Fabrice. Es ist ein herrlicher Brief, du hast mir ihn neulich gelesen. — Höre, Wilhelm —

Wilhelm. Ich kann ihn auswendig und les' ihn immer. Wenn ich ihre Schrift sehe, das Blatt, wo ihre Hand geruht hat, mein' ich wieder, sie sey noch da — Sie ist auch noch da! — (Man hört ein Kind schreyen.) Daß doch Marianne nicht ruhen kann! Da hat sie wieder den Jungen unsers Nachbars; mit dem treibt sie sich täglich herum, und stört mich zur unrechten Zeit. (An der Thür.) Marianne, sey still mit dem Jungen, oder schick' ihn fort, wenn er unartig ist. Wir haben zu reden. (Er steht in sich gekehrt.)

Fabrice. Du solltest diese Erinnerungen nicht so oft reizen.

Wilhelm. Diese Zeilen sind's! diese letzten! der

[A]bschiedshauch des scheidenden Engels. (Er legt den Brief wieder zusammen.) Du hast Recht, es ist sündlich. Wie [se]lten sind wir werth, die vergangenen selig-elenden Au[g]enblicke unsers Lebens wieder zu fühlen!

Fabrice. Dein Schicksal geht mir immer zu Her[z]en. Sie hinterließ eine Tochter, erzähltest du mir, die [ih]rer Mutter leider bald folgte. Wenn die nur leben ge[b]lieben wäre, du hättest wenigstens etwas von ihr übrig [ge]habt, etwas gehabt, woran sich deine Sorgen und dein [S]chmerz geheftet hätten.

Wilhelm (sich lebhaft nach ihm wendend.) Ihre [T]ochter? Es war ein holdes Blütchen. Sie übergab [m]ir's — Es ist zu viel, was das Schicksal für mich ge[th]an hat! — Fabrice, wenn ich dir Alles sagen könnte —

Fabrice. Wenn dir's einmal um's Herz ist.

Wilhelm. Warum sollt' ich nicht —

Marianne (mit einem Knaben.) Er will noch gute [N]acht sagen, Bruder! Du musst ihm kein finster Gesicht [m]achen, und mir auch nicht. Du sagst immer, du woll[te]st heirathen, und möchtest gern viele Kinder haben. [D]ie hat man nicht immer so am Schnürchen, daß sie [di]r schreyen, wenn's dich nicht stört.

Wilhelm. Wenn's meine Kinder sind.

Marianne. Das mag wohl auch ein Unterschied [se]yn.

Fabrice. Meinen Sie, Marianne?

Marianne. Das muß gar zu glücklich seyn!

(Sie kauert sich zum Knaben und küßt ihn.) Ich habe Christeln so lieb! Wenn er erst mein wäre! — Er kann schon buchstabiren; er lernt's bey mir.

Wilhelm. Und da meinst du, deiner könnte schon lesen?

Marianne. Ja wohl! Denn da thät ich mich den ganzen Tag mit nichts abgeben, als ihn aus- und anziehen, und lehren, und zu essen geben, und putzen, und allerley sonst.

Fabrice. Und der Mann?

Marianne. Der thäte mitspielen: der würd' ihn ja wohl so lieb haben wie ich. Christel muß nach Haus' und empfiehlt sich. (Sie führt ihn zu Wilhelmen.) Hier, gib eine schöne Hand, eine rechte Patschhand!

Fabrice (für sich.) Sie ist gar zu lieb, ich muß mich erklären.

Marianne (das Kind zu Fabricen führend.) Hier dem Herrn auch.

Wilhelm (für sich.) Sie wird dein seyn! Du wirst — Es ist zu viel, ich verdien's nicht. — (Laut.) Marianne, schaff' das Kind weg; unterhalt' Herrn Fabricen bis zum Nachtessen; ich will nur ein paar Gassen auf und ablaufen; ich habe den ganzen Tag gesessen.

(Marianne ab.)

Wilhelm. Unter dem Sternhimmel nur einen freyen Athemzug! — Mein Herz ist so voll. — Ich bin gleich wieder da! (ab.)

Fabrice. Mach' der Sache ein Ende, Fabrice. Wenn du's nun immer länger und länger trägst, wird's doch nicht reifer. Du hast's beschlossen. Es ist gut, es ist trefflich! Du hilfst ihrem Bruder weiter, und sie — sie liebt mich nicht, wie ich sie liebe. Aber sie kann auch nicht heftig lieben. — Liebes Mädchen! — Sie vermuthet wohl keine andere, als freundschaftliche Gesinnungen in mir! — Es wird uns wohl gehen, Marianne! — Ganz erwünscht und wie bestellt die Gelegenheit! Ich muß mich ihr entdecken — Und wenn mich ihr Herz nicht verschmäht — von dem Herzen des Bruders bin ich sicher.

Marianne und Fabrice.

Fabrice. Haben Sie den Kleinen weggeschafft?

Marianne. Ich hätt' ihn gern da behalten; ich weiß nur, der Bruder hat's nicht gern, und da unterlaff' ich's. Manchmal erbettelt sich der kleine Dieb selbst die Erlaubniß von ihm, mein Schlafkamerade zu seyn.

Fabrice. Ist er Ihnen denn nicht lästig?

Marianne. Ach, gar nicht. Er ist so wild den ganzen Tag, und wenn ich zu ihm in's Bette komm', ist er so gut wie ein Lämmchen! Ein Schmeichelkätzchen! und herzt mich, was er kann; manchmal kann ich ihn gar nicht zum Schlafen bringen.

Fabrice (halb für sich.) Die liebe Natur!

Marianne. Er hat mich auch lieber als seine Mutter.

Fabrice. Sie sind ihm auch Mutter.

Marianne (steht in Gedanken.)

Fabrice (sieht sie eine Zeitlang an.) Macht Sie der Name Mutter traurig?

Marianne. Nicht traurig, aber ich denke nur so.

Fabrice. Was, süße Marianne?

Marianne. Ich denke — ich denke auch nichts. Es ist mir nur manchmal so wunderbar.

Fabrice. Sollten Sie nie gewünscht haben? —

Marianne. Was thun Sie für Fragen?

Fabrice. Fabrice wird's doch dürfen?

Marianne. Gewünscht nie, Fabrice. Und wenn mir auch einmal so ein Gedanke durch den Kopf fuhr, war er gleich wieder weg. Meinen Bruder zu verlassen, wäre mir unerträglich — unmöglich, — alle übrige Aussicht möchte auch noch so reizend seyn.

Fabrice. Das ist doch wunderbar! Wenn Sie in Einer Stadt bey einander wohnten, hieße das ihn verlassen?

Marianne. O nimmermehr! Wer sollte seine Wirthschaft führen? Wer für ihn sorgen? — Mit einer Magd? — oder gar heirathen? — Nein das geht nicht!

Fabrice. Könnte er nicht mit Ihnen ziehen? Könnte Ihr Mann nicht sein Freund seyn? Könnten Sie Drey nicht eben so eine glückliche, eine glücklichere Wirthschaft führen? Könnte Ihr Bruder nicht dadurch in seinen sauern Geschäften erleichtert werden? — Was für ein Leben könnte das seyn!

Marianne. Man sollt's denken. Wenn ich's überlege, ist's wohl wahr. Und hernach ist mir's wieder so, als wenn's nicht anginge.

Fabrice. Ich begreife Sie nicht.

Marianne. Es ist nun so — Wenn ich aufwache, horch' ich, ob der Bruder schon auf ist; rührt sich nichts, hui bin ich aus dem Bette in der Küche, mache Feuer an, daß das Wasser über und über kocht, bis die Magd aufsteht, und er seinen Kaffe hat, wie er die Augen aufthut.

Fabrice. Hausmütterchen!

Marianne. Und dann setze ich mich hin und stricke Strümpfe für meinen Bruder, und hab' eine Wirthschaft, und messe sie ihm zehnmal an, ob sie auch lang genug sind, ob die Wade recht sitzt, ob der Fuß nicht zu kurz ist, daß er manchmal ungeduldig wird. Es ist mir auch nicht um's Messen; es ist mir nur, daß ich was um ihn zu thun habe, daß er mich einmal ansehen muß, wenn er ein paar Stunden geschrieben hat, und er mir nicht hypochonder wird. Denn es thut ihm doch wohl, wenn er mich ansieht; ich seh's ihm an den Augen ab, wenn er mir's gleich sonst nicht will merken lassen. Ich lache manchmal heimlich, daß er thut, als wenn er ernst wäre oder böse. Er thut wohl; ich peinigte ihn sonst den ganzen Tag.

Fabrice. Er ist glücklich.

Marianne. Nein, ich bin's. Wenn ich ihn nicht

hätte, wüsst' ich nicht, was ich in der Welt anfangen sollte. Ich thue doch auch Alles für mich, und mir ist, als wenn ich Alles für ihn thäte, weil ich auch bey dem, was ich für mich thue, immer an ihn denke.

Fabrice. Und wenn Sie nun das Alles für einen Gatten thäten, wie ganz glücklich würde er seyn! Wie dankbar würde er seyn, und welch ein häuslich Leben würde das werden!

Marianne. Manchmal stell' ich mir's vor, und kann mir ein langes Mährchen erzählen, wenn ich so sitze und stricke oder nähe, wie Alles gehen könnte und gehen möchte. Komm' ich aber hernach auf's Wahre zurück, so will's immer nicht werden.

Fabrice. Warum?

Marianne. Wo wollt' ich einen Gatten finden, der zufrieden wäre, wenn ich sagte: „Ich will euch lieb haben," und müsste gleich dazu setzen: „Lieber als meinen Bruder kann ich euch nicht haben, für den muß ich Alles thun dürfen, wie bisher." — — — Ach, Sie sehen, daß das nicht geht!

Fabrice. Sie würden nachher einen Theil für den Mann thun, Sie würden die Liebe auf ihn übertragen. —

Marianne. Da sitzt der Knoten! Ja, wenn sich Liebe herüber und hinüber zahlen liesse, wie Geld, oder den Herrn alle Quartal veränderte, wie eine schlechte Dienstmagd. Bey einem Manne würde das alles erst

werden müssen, was hier schon ist, was nie so wieder werden kann.

Fabrice. Es macht sich viel.

Marianne. Ich weiß nicht; wenn er so bey Tische sitzt und den Kopf auf die Hand stemmt, niedersieht, und still ist in Sorgen — ich kann halbe Stunden lang sitzen und ihn ansehen. Er ist nicht schön, sag' ich manchmal zu mir selbst, und mir ist's so wohl, wenn ich ihn ansehe. — Freylich fühl' ich nun wohl, daß es mit für mich ist, wenn er sorgt; freylich sagt mir das der erste Blick, wenn er wieder aufsieht, und das thut ein Großes.

Fabrice. Alles, Marianne. Und ein Gatte, der für Sie sorgte! —

Marianne. Da ist noch Eins; da sind eure Launen. Wilhelm hat auch seine Launen; von ihm drücken sie mich nicht, von jedem Andern wären sie mir unerträglich. Er hat leise Launen, ich fühl' sie doch manchmal. Wenn er in unholden Augenblicken eine gute theilnehmende liebevolle Empfindung wegstößt — es trifft mich! freylich nur einen Augenblick; und wenn ich auch über ihn knurre, so ist's mehr, daß er meine Liebe nicht erkennt, als daß ich ihn weniger liebe.

Fabrice. Wenn sich nun aber Einer fände, der es auf alles das hin wagen wollte, Ihnen seine Hand anzubieten?

Marianne. Er wird sich nicht finden! Und dann wäre die Frage, ob ich's mit ihm wagen dürfte!

Fabrice. Warum nicht?

Marianne. Er wird sich nicht finden!

Fabrice. Marianne, Sie haben ihn!

Marianne. Fabrice!

Fabrice. Sie sehen ihn vor sich. Soll ich eine lange Rede halten? Soll ich Ihnen hinschütten, was mein Herz so lange bewahrt? Ich liebe Sie, das wissen Sie lange; ich biete Ihnen meine Hand an, das vermutheten Sie nicht. Nie hab' ich ein Mädchen gesehen, das so wenig dachte, daß es Gefühle dem, der sie sieht, erregen muß, als dich. — Marianne, es ist nicht ein feuriger, unbedachter Liebhaber, der mit Ihnen spricht; ich kenne Sie, ich habe Sie erkoren, mein Haus ist eingerichtet; wollen Sie mein seyn? — — — Ich habe in der Liebe mancherley Schicksale gehabt, war mehr als Einmal entschlossen, mein Leben als Hagestolz zu enden. Sie haben mich nun — Widerstehen Sie nicht! Sie kennen mich; ich bin Eins mit Ihrem Bruder; Sie können kein reineres Band denken. Oeffnen Sie Ihr Herz! — Ein Wort, Marianne!

Marianne. Lieber Fabrice, lassen Sie mir Zeit, ich bin Ihnen gut.

Fabrice. Sagen Sie, daß Sie mich lieben! Ich lasse Ihrem Bruder seinen Platz; ich will Bruder Ihres Bruders seyn, wir wollen vereint für ihn sorgen. Mein

Vermögen, zu dem seinen geschlagen, wird ihn mancher kummervollen Stunde überheben; er wird Muth kriegen, er wird — Marianne, ich möchte Sie nicht gern überreden.

Marianne. Fabrice, es ist mir nie eingefallen — In welche Verlegenheit setzen Sie mich! —

Fabrice. Nur Ein Wort! Darf ich hoffen?

Marianne. Reden Sie mit meinem Bruder!

Fabrice (kniet.) Engel! Allerliebste!

Marianne (einen Augenblick still.) Gott! was hab' ich gesagt! (ab.)

Fabrice. Sie ist dein! — — — Ich kann dem lieben kleinen Narren wohl die Tändeley mit dem Bruder erlauben; das wird sich so nach und nach herüber begeben, wenn wir einander näher kennen lernen und er soll nichts dabey verlieren. Es thut mir gar wohl wieder so zu lieben und gelegentlich wieder so geliebt zu werden! Es ist doch eine Sache woran man nie den Geschmack verliert. — Wir wollen zusammen wohnen. Ohne das hätt' ich des guten Menschen gewissenhafte Häuslichkeit zeither schon gern ein Bischen ausgeweitet; als Schwager wird's schon gehen. Er wird sonst ganz hypochonder mit seinen ewigen Erinnerungen, Bedenklichkeiten, Nahrungssorgen und Geheimnissen. Es wird Alles hübsch! Er soll freyer Luft athmen; das Mädchen soll einen Mann haben — das nicht wenig ist; und du kriegst noch mit Ehren eine Frau — das viel ist!

Wilhelm. Fabrice.

Fabrice. Ist dein Spaziergang zu Ende?

Wilhelm. Ich ging auf den Markt und die Pfarrgasse hinauf und an der Börse zurück. Mir ist's eine wunderliche Empfindung Nachts durch die Stadt zu gehen. Wie von der Arbeit des Tages Alles theils zur Ruh' ist, theils darnach eilt, und man nur noch die Emsigkeit des kleinen Gewerbes in Bewegung sieht! Ich hatte meine Freude an einer alten Käsefrau, die, mit der Brille auf der Nase, beym Stümpfchen Licht, ein Stück nach dem andern ab- und zuschnitt, bis die Käuferinn ihr Gewicht hatte.

Fabrice. Jeder bemerkt in seiner Art. Ich glaub' es sind Viele die Straße gegangen, die nicht nach den Käsemüttern und ihren Brillen geguckt haben.

Wilhelm. Was man treibt gewinnt man lieb, und der Erwerb im Kleinen ist mir ehrwürdig, seit ich weiß wie sauer ein Thaler wird wenn man ihn Groschenweise verdienen soll. (Steht einige Augenblicke in sich gekehrt.) Mir ist ganz wunderbar geworden auf dem Wege. Es sind mir so viele Sachen auf Einmal und durch einander eingefallen, — und das was mich im Tiefsten meiner Seele beschäftigt — (Er wird nachdenkend.)

Fabrice (für sich.) Es geht mir närrisch; sobald er gegenwärtig ist unterstehe ich mich nicht recht zu bekennen daß ich Mariannen liebe. — Ich muß ihm doch erzählen was vorgegangen ist. — (Laut.) Wilhelm! sag' mir! du

wolltest hier ausziehen? Du hast wenig Gelaß und sitzest
theuer. Weißt du ein ander Quartier?

Wilhelm (zerstreut.) Nein.

Fabrice. Ich dächte wir könnten uns Beyde er-
leichtern. Ich habe da mein väterliches Haus und be-
wohne nur den obern Stock, und den untern könntest du
einnehmen; du verheirathest dich doch so bald nicht. —
Du hast den Hof und eine kleine Niederlage für deine
Expedition, und gibst mir einen leidlichen Hauszins, so
ist uns Beyden geholfen.

Wilhelm. Du bist gar gut. Es ist mir wahrlich
auch manchmal eingefallen wenn ich zu dir kam und so
viel leer stehen sah, und ich muß mich so ängstlich behel-
fen. — Dann sind wieder andre Sachen — — — Man
muß es eben seyn lassen, es geht doch nicht.

Fabrice. Warum nicht?

Wilhelm. Wenn ich nun heirathete?

Fabrice. Dem wäre zu helfen. Ledig hättest du
mit deiner Schwester Platz, und mit einer Frau ging's
dir so wohl.

Wilhelm (lächelnd.) Und meine Schwester?

Fabrice. Die nähm' ich allenfalls zu mir.

Wilhelm (ist still.)

Fabrice. Und auch ohne das. Laß uns ein klug
Wort reden. — Ich liebe Mariannen; gib mir sie zur
Frau!

Wilhelm. Wie?

Fabrice. Warum nicht? Gib dein Wort! Höre mich, Bruder! Ich liebe Mariannen! Ich hab's lang überlegt: sie allein, du allein, ihr könnt mich so glücklich machen als ich auf der Welt noch seyn kann. Gib mir sie! Gib mir sie!

Wilhelm (verworren.) Du weißt nicht was du willst.

Fabrice. Ach, wie weiß ich's! Soll ich dir Alles erzählen was mir fehlt und was ich haben werde, wenn sie meine Frau und du mein Schwager werden wirst?

Wilhelm (aus Gedanken auffahrend, hastig.) Nimmermehr! nimmermehr!

Fabrice. Was hast du? Mir thut's weh — Den Abscheu! — Wenn du einen Schwager haben sollst, wie sich's doch früh oder später macht, warum mich nicht? den du so kennst, den du liebst! Wenigstens glaubt' ich —

Wilhelm. Laß mich! — — Ich hab' keinen Verstand.

Fabrice. Ich muß Alles sagen. Von dir allein hängt mein Schicksal ab. Ihr Herz ist mir geneigt, das mußt du gemerkt haben. Sie liebt dich mehr als sie mich liebt; ich bin's zufrieden. Den Mann wird sie mehr als den Bruder lieben; ich werde in deine Rechte treten, du in meine und wir werden Alle vergnügt seyn. Ich habe noch keinen Knoten gesehen der sich so menschlich schön knüpfte.

Wilhelm (stumm.)

Fabrice. Und was Alles fest macht — Bester, b du nur dein Wort, deine Einwilligung! Sag' ihr daß ch's freut, daß dich's glücklich macht — Ich hab' ihr Wort.

Wilhelm. Ihr Wort?

Fabrice. Sie warf's hin, wie einen scheidenden lick, der mehr sagte als alles Bleiben gesagt hätte. hre Verlegenheit und ihre Liebe, ihr Wollen und Zittern, es war so schön.

Wilhelm. Nein! Nein!

Fabrice. Ich versteh' dich nicht. Ich fühle du ist keinen Widerwillen gegen mich und bist mir so entgen? Sey's nicht! Sey ihrem Glücke, sey meinem nicht nderlich! — Und ich denke immer, du sollst mit uns ücklich seyn! — Versag meinen Wünschen dein Wort cht! dein freundlich Wort!

Wilhelm (stumm in streitenden Qualen.)

Fabrice. Ich begreife dich nicht —

Wilhelm. Sie? — Du willst sie haben? —

Fabrice. Was ist das?

Wilhelm. Und sie dich?

Fabrice. Sie antwortete, wie's einem Mädchen emt.

Wilhelm. Geh! geh! — Marianne! — — Ich nnt' es! ich fühlt' es!

Fabrice. Sag' mir nur —

Wilhelm. Was sagen! — Das wär's was mir auf der Seele lag diesen Abend, wie eine Wetterwolke. Es zuckt, es schlägt — — Nimm sie! — Nimm sie! Mein Einziges — mein Alles!

Fabrice (ihn stumm ansehend.)

Wilhelm. Nimm sie! — Und daß du weißt was du mir nimmst — (Pause. Er rafft sich zusammen.) Von Charlotten erzählt' ich dir, dem Engel der meinen Händen entwich und mir sein Ebenbild, eine Tochter, hinterließ — — und diese Tochter — ich habe dich belogen — sie ist nicht todt; diese Tochter ist Marianne! — Marianne ist nicht meine Schwester!

Fabrice. Darauf war ich nicht vorbereitet.

Wilhelm. Und von dir hätt' ich das fürchten sollen! — Warum folgt' ich meinem Herzen nicht und verschloß dir mein Haus, wie Jedem, in den ersten Tagen, da ich herkam? Dir allein vergönnt' ich einen Zutritt in dieß Heiligthum, und du wusstest mich durch Güte, Freundschaft, Unterstützung, scheinbare Kälte gegen die Weiber, einzuschläfern. Wie ich dem Schein nach ihr Bruder war, hielt ich dein Gefühl für sie für das wahre brüderliche: und wenn mir ja auch manchmal ein Argwohn kommen wollte, warf ich ihn weg als unedel, schrieb ihre Gutheit für dich auf Rechnung des Engelherzens, das eben alle Welt mit einem liebevollen Blick ansieht. — Und du! — Und sie!

Fabrice. Ich mag nichts weiter hören, und zu sagen hab' ich auch nichts. Also Adieu. (ab.)

Wilhelm. Geh' nur! — Du trägst sie alle mit dir weg, meine ganze Seligkeit. So weggeschnitten, weggebrochen alle Aussichten — die nächsten — auf Einmal — am Abgrunde! und zusammengestürzt die goldne Zauberbrücke, die mich in die Wonne der Himmel hinüberführen sollte — Weg! und durch ihn, den Verräther! der so mißbraucht hat die Offenheit, das Zutrauen! — — O Wilhelm! Wilhelm! du bist so weit gebracht daß du gegen den guten Menschen ungerecht seyn musst? — Was hat er verbrochen? — — — Du liegst schwer über mir und bist gerecht, vergeltendes Schicksal! — Warum stehst du da? Und du? Just in dem Augenblicke! — Verzeiht mir! Hab' ich nicht gelitten dafür? Verzeiht! es ist lange! — Ich habe unendlich gelitten. Ich schien euch zu lieben; ich glaubte euch zu lieben; mit leichtsinnigen Gefälligkeiten schloß ich euer Herz auf und machte euch elend! — Verzeiht und lasst mich — Soll ich so gestraft werden? — Soll ich Marianne verlieren! Die letzte meiner Hoffnungen, den Inbegriff meiner Sorgen? — Es kann nicht! es kann nicht! (Er bleibt stille.)

Marianne. (naht verlegen.) Bruder!

Wilhelm. Ah!

Marianne. Lieber Bruder, du musst mir verge-

ien, ich bitte dich um Alles. Du bist böse; ich dacht' es wohl. Ich habe eine Thorheit begangen — es ist mir ganz wunderlich.

Wilhelm (sich zusammennehmend.) Was hast du, Mädchen?

Marianne. Ich wollte, daß ich dir's erzählen könnte. — Mir geht's so konfus im Kopf herum. — Fabrice will mich zur Frau, und ich —

Wilhelm (halb bitter.) Sag's heraus, du schlägst ein?

Marianne. Nein, nicht um's Leben! Nimmermehr werd' ich ihn heirathen; ich kann ihn nicht heirathen.

Wilhelm. Wie anders klingt das!

Marianne. Wunderlich genug. Du bist gar unhold, Bruder; ich ginge gern und wartete eine gute Stunde ab, wenn mir's nicht gleich vom Herzen müsste: Ein für allemal: ich kann Fabricen nicht heirathen.

Wilhelm (steht auf und nimmt sie bey der Hand.) Wie, Marianne?

Marianne. Er war da und redete so viel, und stellte mir so Allerley vor, daß ich mir einbildete es wäre möglich. Er drang so, und in der Unbesonnenheit sagt' ich, er sollte mit dir reden. — Er nahm das als Jawort und im Augenblicke fühlt' ich daß es nicht werden konnte.

Wilhelm. Er hat mit mir gesprochen.

Marianne. Ich bitte dich was ich kann und mag, mit all' der Liebe die ich zu dir habe, bey all' der Liebe mit der du mich liebst, mach' es wieder gut, bedeut' ihn!

Wilhelm (für sich.) Ewiger Gott!

Marianne. Sey nicht böse! Er soll auch nicht böse seyn. Wir wollen wieder leben wie vorher und immer so fort. — Denn nur mit dir kann ich leben, mit dir allein mag ich leben. Es liegt von jeher in meiner Seele und dieses hat's herausgeschlagen, gewaltsam herausgeschlagen — Ich liebe nur dich!

Wilhelm. Marianne!

Marianne. Bester Bruder! Diese Viertelstunde über — ich kann dir nicht sagen, was in meinem Herzen auf und abgerannt ist. — Es ist mir, wie neulich da es auf dem Markte brannte und erst Rauch und Dampf über Alles zog, bis auf Einmal das Feuer das Dach hob und das ganze Haus in einer Flamme stand. — Verlaß mich nicht! Stoß' mich nicht von dir, Bruder!

Wilhelm. Es kann doch nicht immer so bleiben.

Marianne. Das eben ängstet mich so! — Ich will dir gern versprechen nicht zu heirathen, ich will immer für dich sorgen, immer immer so fort. — Da drüben wohnen so ein paar alte Geschwister zusammen; da denk'

ich manchmal zum Spaß: wenn du so alt und schrumpflich bist, wenn ihr nur zusammen seyd.

Wilhelm (sein Herz haltend, halb für sich.) Wenn du das aushältst, bist du nie wieder zu enge!

Marianne. Dir ist's nun wohl nicht so; du nimmst doch wol eine Frau mit der Zeit, und es würde mir immer leid thun, wenn ich sie auch noch so gern lieben wollte. — Es hat dich Niemand so lieb wie ich; es kann dich Niemand so lieb haben.

Wilhelm (versucht zu reden.)

Marianne. Du bist immer so zurückhaltend, und ich hab's immer im Munde, dir ganz zu sagen wie mir's ist, und wag's nicht. Gott sey Dank, daß mir der Zufall die Zunge löst!

Wilhelm. Nichts weiter, Marianne!

Marianne. Du sollst mich nicht hindern, laß mich Alles sagen! Dann will ich in die Küche gehen, und Tage lang an meiner Arbeit sitzen, nur manchmal dich ansehn, als wollt' ich sagen: du weißt's!

Wilhelm (stumm in dem Umfange seiner Freuden.)

Marianne. Du konntest es lange wissen, du weißt's auch, seit dem Tod unserer Mutter, wie ich aufkam aus der Kindheit und immer mit dir war. — Sieh, ich fühle mehr Vergnügen bey dir zu seyn, als Dank für deine mehr als brüderliche Sorgfalt. Und nach und nach nahmst du so mein ganzes Herz, meinen ganzen

Kopf ein, daß jetzt noch etwas Anders Mühe hat ein Plätzchen drin zu gewinnen. Ich weiß wohl noch daß du manchmal lachtest wenn ich Romane las: es geschah einmal mit der Julie Mandeville, und ich fragte, ob der Heinrich, oder wie er heißt, nicht ausgesehen habe wie du? — Du lachtest — das gefiel mir nicht. Da schwieg ich ein andermal still. Mir war's aber ganz ernsthaft; denn was die Liebsten, die besten Menschen waren, die sahen bey mir alle aus, wie du. Dich sah' ich in den großen Gärten spazieren, und reiten, und reisen, und sich duelliren — —

(Sie lacht für sich.)

Wilhelm. Wie ist dir?

Marianne. Daß ich's eben so mehr auch gestehe: wenn eine Dame recht hübsch war und recht gut und recht geliebt — und recht verliebt — das war ich immer selbst. — Nur zuletzt, wenn's an die Entwicklung kam und sie sich nach allen Hindernissen noch heiratheten — — Ich bin doch gar ein treuherziges, gutes, geschwätziges Ding!

Wilhelm. Fahr' fort! (weggewendet.) Ich muß den Freudenkelch austrinken. Erhalte mich bey Sinnen, Gott im Himmel!

Marianne. Unter Allem konnt' ich am wenigsten leiden wenn sich ein paar Leute lieb haben und endlich kommt heraus daß sie verwandt sind, oder Ge-

schwister sind — Die Miß Fanny hätt' ich verbrennen können! Ich habe so viel geweint! Es ist so ein gar erbärmlich Schicksal! (Sie wendet sich und weint bitterlich.)

Wilhelm (auffahrend, an ihrem Hals.) Marianne! — meine Marianne!

Marianne. Wilhelm! nein! nein! Ewig lass' ich dich nicht! Du bist mein! — Ich halte dich! ich kann dich nicht lassen!

Fabrice (tritt auf.)

Marianne. Ha, Fabrice, Sie kommen zur rechten Zeit! Mein Herz ist offen und stark, daß ich's sagen kann. Ich habe Ihnen nichts zugesagt. Seyn Sie unser Freund! Heirathen werd' ich Sie nie.

Fabrice (kalt und bitter.) Ich dacht' es, Wilhelm! Wenn du dein ganzes Gewicht auf die Schale legtest, musst' ich zu leicht erfunden werden. Ich komme zurück, daß ich mir vom Herzen schaffe was doch herunter muß. Ich gebe alle Ansprüche auf, und sehe, die Sachen haben sich schon gemacht; mir ist wenigstens lieb daß ich unschuldige Gelegenheit dazu gegeben habe.

Wilhelm. Lästre nicht in dem Augenblick, und raube dir nicht ein Gefühl, um das du vergebens in die weite Welt wallfahrtetest! Siehe hier das Geschöpf — sie ist ganz mein — — und sie weiß nicht —

Fabrice (halb spottend.) Sie weiß nicht?

Marianne. Was weiß ich nicht?

Wilhelm. Hier lügen, Fabrice? —

Fabrice (getroffen.) Sie weiß nicht?

Wilhelm. Ich sag's.

Fabrice. Behaltet einander, Ihr seyd einander werth!

Marianne. Was ist das?

Wilhelm (ihr um den Hals fallend.) Du bist mein, Marianne!

Marianne. Gott! was ist das? — Darf ich dir diesen Kuß zurück geben? — Welch ein Kuß war das, Bruder?

Wilhelm. Nicht des zurückhaltenden kaltscheinenden Bruders, der Kuß eines ewig einzig glücklichen Liebhabers. — (Zu ihren Füßen.) Marianne, du bist nicht meine Schwester! Charlotte war deine Mutter, nicht meine.

Marianne. Du! du!

Wilhelm. Dein Geliebter! — Von dem Augenblick an dein Gatte, wenn du ihn nicht verschmähst.

Marianne. Sag' mir, wie war's möglich?

Fabrice. Genießt, was euch Gott selbst nur Einmal geben kann! Nimm es an, Marianne, und frag'

nicht. — Ihr werdet noch Zeit genug finden euch zu erklären.

Marianne (ihn ansehend.) Nein, es ist nicht möglich.

Wilhelm. Meine Geliebte, meine Gattinn!

Marianne (an seinem Hals.) Wilhelm, es ist nicht möglich!

Mahomet.

Trauerspiel
in fünf Aufzügen.
Nach Voltaire.

P e r s o n e n.

Mahomet.

Sopir, Scherif von Mekka.

Omar, Heerführer unter Mahomet.

Seide, Mahomets Sklave.

Palmire, Mahomets Sklavinn.

Phanor, Senator von Mekka.

Bürger von Mekka.

Muselmänner.

Der Schauplatz ist in Mekka.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Sopir. Phanor.

Sopir.

Was? Ich! Vor falschen Wundern niederknieen?
Dem Gaukelspiele des Betrügers opfern?
In Mekka den verehren, den ich einst verbannt?
Nein, straft, gerechte Götter! straft Sopiren,
Wenn ich, mit diesen freien, reinen Händen,
Dem Aufruhr schmeichle, den Betrug begrüße!

Phanor.

Wir ehren deinen väterlichen Eifer,
Des heiligen Senats erhabner Scherif!
Doch dieser Eifer, dieser Widerstand
Reizt nur den Sieger, statt ihn zu ermüden.
Wenn du denselben Mahomet vor Zeiten,
Durch der Gesetze Kraft, darnieder hieltest,
Und eines Bürgerkrieges furchtbarn Brand,
In seinen ersten Funken, weise tilgtest,
Da war er noch ein Bürger und erschien
Als Schwärmer, Ordnungsstörer, Aufruhrstifter;
Heut ist er Fürst, er triumphirt, er herrscht.
Aus Mekka musst' er als Betrüger flüchten,

Medina nahm ihn als Propheten auf,
Ja, dreyßig Nationen beten ihn
Und die Verbrechen an, die wir verwünschen.
Was sag' ich! Selbst in diesen Mauern schleicht
Der Gift des Wahnes. Ein verirrtes Volk,
Berauscht von trübem Feuereifer, gibt
Gewicht den falschen Wundern, breitet
Parteygeist aus und reget innern Sturm.
Man fürchtet und man wünscht sein Heer, man glaubt
Ein Schreckensgott begeistre, treibe, führe,
Unwiderstehlich, ihn von Sieg zu Sieg.
Zwar sind mit dir die ächten Bürger eins;
Doch ihre Zahl ist kleiner als du denkst.
Wo schmeichelt sich die Heucheley nicht ein?
Und Schwärmerey, die ihren Vortheil kennt?
Zu Neuerungen Lust, ein falscher Eifer, Furcht
Zerstören Mekkas auferregten Kreis,
Und dieses Volk das du so lange Zeit beglückt
Ruft seinen Vater an und fodert Frieden.

Sopir.

Mit dem Verräther Frieden! o du feiges Volk!
Von ihm erwarte nur der Knechtschaft Jammer.
Tragt feyerlich ihn her, bedient ihn kniend,
Den Götzen, dessen Last euch bald erdrückt.
Doch ich bewahr' ihm einen ew'gen Haß,
Mein tief verwundet Herz nie kann es heilen.
Und er nährt gleiche Rache gegen mich.
Mein Weib und meine Kinder mordet' er,
Bis in sein Lager trug ich Schwert und Tod,
Sein eigner Sohn fiel, Opfer meiner Wuth.

Nein! nein! Der Haß glüht ewig zwischen uns,
Und keine Zeit kann dieses Feuer löschen.

Phanor.

Verbirg die Glut, sie brenne heimlich fort;
Dem Ganzen opfre deiner Seele Schmerzen.
Rächst du die Deinen? wenn er diese Stadt
Mit Feuer und mit Schwert verheerend straft.
Verlorst du Sohn und Tochter, Gattinn, Bruder;
Den Staat bedenke, der gehört dir an.

Sopir.

Dem Staate bringt die Furchtsamkeit Verderben.

Phanor.

Auch Starrsinn bringt ihn seinem Falle nah.

Sopir.

So fallen wir! wenns seyn muß.

Phanor.

Diese Kühnheit
Setzt uns dem Schiffbruch aus, so nah dem Hafen.
Du siehst, der Himmel gab in deine Hand
Ein Mittel den Tyrannen zu bezähmen.
Palmire, seines Lagers holder Zögling,
Die in den letzten Schlachten du geraubt,
Ist als ein Friedensengel uns erschienen,
Der seine Siegerwuth besänft'gen soll.
Schon forderte sein Herold sie zurück.

Sopir.

Und diese gäb' ich dem Barbaren wieder?
Du wolltest daß mit solchem edlen Schatz
Die Räuberhände sich bereicherten?
Wie? Da er uns mit Schwert und Trug bekämpft,

Soll Unschuld sich um seine Gunst bewerben?
Und Schönheit seine tolle Wuth belohnen?
Mein graues Haar trifft der Verdacht wol nicht,
Daß ich in ihr das holde Weib begehre;
Denn jugendliche Glut erregt nicht mehr
Mein traurig Herz, erdrückt von Zeit und Jammer.
Doch sey es, daß vom Alter selbst die Schönheit
Ein unwillkürlich stilles Opfer fodre!
Mag ich vielleicht, dem eigne Kinder fehlen,
In ihr das längst Verlorne wieder sehen!
Ich weiß nicht welcher Hang zu ihr mich zieht,
Die Oede mancher Jahre wieder füllt.
Sey's Schwäche, sey's Vernunft, nicht ohne Schaudern
Säh' ich sie in des Lügenkünstlers Hand.
O! möchte sie sich meinen Wünschen fügen,
Und heimlich diesen Schutzort lieb gewinnen!
O! daß ihr Herz, für meine Wohlthat fühlbar,
Ihn, den ich hassen muß, verwünschen möchte!
Sie kommt, in diesen Hallen mich zu sprechen,
Im Angesicht der Götter dieses Hauses.
Sie kommt! Ihr Antlitz, edler Unschuld Bild,
Läßt alle Reinheit ihres Herzens sehen.

(Phanor ab.)

Zweyter Auftritt.

Sopir. Palmire.

Sopir.

Wie segn' ich, edles Kind, das Glück des Kriegs,
Das dich, durch meinen Arm, zu uns geführt!

Nicht in Barbaren Hand bist du gefallen.
Ein Jeder, so wie ich, ehrt dein Geschick,
Dein Alter, deiner Schönheit, deiner Jugend Reiz.
O sprich! und blieb mir, in dem Sturm der Zeit,
Bey meinem Volke, noch so viel Gewalt,
Um deine stillen Wünsche zu befried'gen;
So will ich meine letzten Tage segnen.

Palmire.

Zwey Monden schon genieß' ich deinen Schutz,
Erhabner Mann, und dulde mein Geschick,
Das du erleichterst und die Thränen stillest,
Die eine harte Prüfung mir entlockt.
Wohlthät'ger Mann! Du öffnest mir den Mund;
Von dir erwart' ich meines Lebens Glück.
Wie Mahomet begehrt von meinen Banden mich
Befreyt zu sehn, so wünsch' ich's auch. Entlaß
Ein Mädchen, die des Krieges schwere Hand
Nicht fühlen sollte. Sey, nach dem Propheten,
Mein zweyter Vater, dem ich Alles danke.

Sopir.

Du sehnst dich nach den Fesseln Mahomets,
Dem Lärm des Lagers, nach der Wüste Schrecknis!
Ein wandelnd Vaterland, reizt es so sehr?

Palmire.

Dort ist mein Herz, dort ist mein Vaterland;
Mein erst Gefühl hat Mahomet gebildet;
Von seinen Frauen ward ich auferzogen,
In ihrer Wohnung, einem Heiligthum,
Wo diese Schar, verehret und geliebt
Von ihrem Herrn, in ruhigen Gebeten

Und still beschäftigt, sel'ge Zeiten lebt.
Der einz'ge Tag war mir ein Tag des Grauens,
An dem der Krieg in unsre Wohnung drang,
Und unsrer Helden Kraft nur kurze Zeit
Den Streichen eines raschen Feindes wich.
O Herr! verzeihe meinen Schmerzgefühlen!
Du hältst mich hier; doch bin ich immer dort.

Sopir.

Wohl, ich versteh'! die Hoffnung nährest du,
Des stolzen Mannes Herz und Hand zu theilen.

Palmire.

Herr, ich verehr' ihn, ja ich glaube, bebend,
In Mahomet den Schreckensgott zu sehen.
Zu solchem Bunde strebt mein Herz nicht auf,
Aus solcher Niedrigkeit zu solchem Glanz.

Sopir.

Wer du auch seyst, ist denn wohl er geboren,
Dich als Gemahl, als Herr dich zu besitzen?
Das Blut aus dem du stammst scheint mir bestimmt,
Dem frechen Araber Gesetz zu geben,
Der über Könige sich nun erhebt.

Palmire.

Ich weiß von keinem Stolze der Geburt;
Nicht Vaterland, nicht Eltern kannt' ich je;
Mein Loos von Jugend auf war Sklaverey.
Die Knechtschaft macht mich vielen Andern gleich,
Und Alles ist mir fremd, nur nicht mein Gott.

Sopir.

Wie? dir ist Alles fremd und dir gefällt
Ein solcher Zustand? Wie, du dienest einem Herrn

Und fühlst nach einem Vater keine Sehnsucht!
In meinem traurigen Palast allein
Und kinderlos, o! fänd' ich solche Stütze!
Und wenn ich dir ein heiteres Geschick
Bereitet, wollt' ich in den letzten Stunden
Die Ungerechtigkeit des meinigen vergessen.
Doch ach! verhasst bin ich, mein Vaterland
Und mein Gesetz, dem eingenommnen Herzen.

Palmire.

Wie kann ich dein seyn, bin ich doch nicht mein!
Ungern, o güt'ger Mann, verlass' ich dich;
Doch Mahomet, er ist und bleibt mein Vater.

Sopir.

Ein Vater, solch ein trügrisch Ungeheuer!

Palmire.

Welch unerhörte Reden gegen den,
Der, als Prophet auf Erden angebetet,
Vom Himmel uns die heil'ge Botschaft bringt!

Sopir.

O wie verblendet sind die Sterblichen,
Wenn sie ein falscher Heuchelwahn betäubt!
Auch mich verlässt hier Alles, ihm Altäre,
Dem Frevler, zu errichten, den ich einst
Sein Richter schonte, der, ein Missethäter,
Von hier entfloh und Kronen sich erlog.

Palmire.

Mich schaudert! Gott! Sollt' ich in meinem Leben
So freche Reden hören! und von dir!
Die Dankbarkeit, die Neigung räumte schon
Gewalt auf dieses Herz dir ein. Von dir

Vernehm' ich diese Läst'rung auf den Mann,
Der mich beschützt, mit Schrecken und mit Abscheu.

Sopir.

Ach! in des Aberglaubens festen Banden
Verliert dein schönes Herz die Menschlichkeit.
Wie jede Knechtschaft, raubt auch diese dir
Den freyen Blick das Würdige zu schätzen.
Du jammerst mich, Palmire! deinen Irrthum,
Der dich umstrickt, bewein' ich wider Willen.

Palmire.

Und meine Bitte willst du nicht gestatten?

Sopir.

Nein! dem Tyrannen, der dein Herz betrog,
Das, zart und biegsam, sich ihm öffnete,
Geb' ich dich nicht zurück. Du bist ein Gut,
Durch das mir Mahomet verhaßter wird.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Phanor.

Sopir.

Was bringst du, Phanor?

Phanor.

An dem Thor der Stadt,
Das gegen Moabs reiche Felder weis't,
Ist Omar angelangt.

Sopir.

Wie? Omar? Dieser wilde
Verwegne Mann, den auch der Irrthum faßte
Und an den Wagen des Tyrannen fesselte?

Bote kommt er des Verführers nun,
er zuerst, als guter Bürger, selbst
abscheut und bekämpft, und so, vor Vielen,
um sein Vaterland verdient gemacht.

Phanor.

lebt es noch vielleicht; denn dießmal kommt er
t schrecklich als ein Krieger; seine Hand
t einen Oelzweig über seinem Schwert,
bietet uns ein Pfand des Friedens an.
spricht mit ihm, man tauschet Geisseln aus,
ringt Seiden mit, den jungen Krieger,
Liebling des Propheten und des Heers.
nlich schöne Hoffnung —

Palmire.

Gott! welch Glück!
e kommt!

Phanor.

Und Omar nahet schon.

Sopir.

muß ihn hören. Lebe wohl, Palmire!

(Palmire geht.)

Omar wagt's, vor meinen Blick zu treten!
kann er sagen! Götter meines Landes!
tausend Jahre schützt ihr Ismaels
müth'ge Kinder. Sonne! heilige Lichter!
Götter Bilder, deren Licht ihr bringt,
auf mich nieder, stärket meine Brust,
ch dem Unrecht stets entgegensetzte.

Vierter Auftritt.

Sopir. Omar. Phanor.

Sopir.

Nun also kommst du nach sechs Jahren wieder,
Betrittst dein Vaterland, das einst dein Arm
Vertheidigte, das nun dein Herz verräth?
Noch sind von deinen Thaten diese Mauern
Erfüllt, und du, Abtrünniger, erscheinst
Im heiligen Bezirk, verwegen, wo
Die Götter, die Gesetze herrschen, die du flohst.
Was bringst du, Werkzeug eines Räubers der
Den Tod verdient? Was willst du?

Omar.

Dir vergeben!
Der göttliche Prophet sieht deine Jahre,
Dein frühes Unglück mit Bedauern an.
Er ehret deinen Muth und reichet dir
Die Hand die dich erdrücken könnte. Nimm
Den Frieden an den er euch bieten mag!

Sopir.

Und er, der Aufruhrstifter, der um Gnade
Zu flehen hätte, will uns Frieden schenken!
Erlaubt ihr, große Götter, daß der Frevler
Uns Frieden geben oder nehmen könne?
Und du, der des Verräthers Willen bringt,
Erröthest nicht solch einem Herrn zu dienen?
Hast du ihn nicht gesehn, verworfen, arm,
Am letzten Platz der letzten Bürger kriechen?
Wie war er weit von solchem Ruhm entfernt,
Der sich um ihn gewaltsam nun verbreitet.

Omar.

ßwürd'ge Hoheit fesselt deinen Sinn.
ägst du das Verdienst? und schätzest Menschen
dem Gewicht des Glücks in deiner Hand?
weißt du nicht, du schwacher, stolzer Mann,
as Insect das sich im Halm verbarg,
ie der Adler der die Wolken theilt,
Ewigen belebter Staub erscheine?
sterblichen sind gleich! Nicht die Geburt,
ugend nur macht allen Unterschied.
Geister gibt's, begünstiget vom Himmel,
urch sich selbst sind, Alles sind und nichts
Ahnherrn schuldig, nichts der Welt. So ist
Mann, den ich zum Herren mir erwählte.
der Welt allein verdient's zu seyn;
llen Sterblichen, die ihm gehorchen sollen,
ch ein Beyspiel das mich ehren wird.

Sopir.

, ich kenne dich. Du scheinest hier
Schwärmer dieses Wunderbild zu zeichnen;
seh' ich nur den klugen Redner durch.
aubst umsonst, wie Andre, mich zu täuschen;
ztet an wo ich verachten muß.
nne jeden Trug! Mit weisem Blick
den Propheten an den du verehrst.
Menschen sieh in Mahomet! Gesteh!
bst ihn, du, zu dieser Himmelshöhe.
Schwärmens, der Verstellung sey genug!
it Vernunft uns deinen Meister richten.
eigt er sich? Er treibt, ein roher Knecht,

Kamele vor sich her, beträgt, durch Heucheldienst
Und Schwärmerey, ein Weib das ihm vertraut.
So wird Fatime sein. Von Traum in Traum
Führt er ein leicht gewonnen Volk und macht Partey,
Erregt die Stadt. Man fängt ihn, führet ihn
Zu meinen Füßen. Vierzig Aelteste
Verdammen, sie verbannen ihn, und so
Zu leicht bestraft, wächst nur sein kühner Unsinn.
Von Höhle flüchtet er zu Höhle mit Fatimen,
Und seine Jünger, zwischen Stadt und Wüste,
Verbannt, verfolgt, geächtet, eingekerkert,
Verbreiten ihre Wuth als Götterlehre.
Medina wird von ihrem Gift entzündet.
Da standest du, du selbst, du standest auf,
Mit Weisheit diesem Uebel abzuwehren.
Da warst du glücklich, brav, gerecht, und stelltest,
Als freyer Mann, dich gegen Tyranney.
Ist er Prophet wie durftest du ihn strafen?
Ist er Betrüger und du dienest ihm?

Omar.

Ich wollt' ihn strafen, als ich sie verkannte
Die ersten Schritte dieses großen Mannes.
Doch nun erkenn' ich's, ja, er ist geboren,
Die Welt zu seinen Füßen zu verwandeln.
Sein Geist erleuchtete den meinen, und ich sah ihn
Zum unbegrenzten Laufe sich erheben.
Beredt und unerschüttert, immer wunderbar,
Sprach, handelt', straft', vergab er wie ein Gott.
Da schloß ich diesen ungeheuern Thaten
Mein Leben an, und Thronen und Altäre

...rben wir; ich theile sie mit ihm.
...war, laß mich's gestehn, so blind wie du.
...nne dich, Sopir, verlasse, schnell
...ehrt wie ich, den alten Eigensinn!
...' auf die Wuth des falschen Eifers mir
...worten eitel vorzurühmen, daß
grausam unser Volk verfolgest, unsre Brüder
... Freuden quälst und lästerst unsern Gott.
...n Helden fall zu Füßen, den du einst
unterdrücken dachtest! Küsse diese Hand,
nun den Donner trägt! Ja! sieh mich an,
... Erste bin ich nach ihm auf der Erde.
Stelle, die dir bleibt, ist schön genug
werth daß du dem neuen Herren huldigst.
...h was wir waren, siehe was wir sind.
große Menschen ist das schwache Volk
...ren. Glauben soll's, bewundern und gehorchen.
...m, herrsche nun mit uns, erhebe dich,
...ll' unsre Größe, der sich nichts entzieht,
schrecke so das Volk das dich beherrschte!

Sopir.

Mahomet und dich, und Deinesgleichen,
...sch' ich durch meine Redlichkeit zu schrecken.
willst, der Scherif des Senates soll,
...ünnig, dem Betrüger huld'gen, den Verführer
...ät'gen, den Rebellen krönen? Zwar
...leugne nicht, daß dieser kühne Geist
Klugheit zeigt, und Kraft und hohen Muth;
du, erkenn' ich deines Herrn Talente,
wär' er tugendhaft, er wär' ein Held.

Doch da, wie du gestehst, ein abgewürdigter
Senat das schwache Reich mit dir zu theilen
Sich anmaßt; wohl, er soll mich hören.
Nicht alle Herzen, weiß ich, sind für dich.

Zopir.

Ich folge dir, und zeigen wird sich bald
Wen man zu hören hat. Gesetz und Götter
Und Vaterland vertheidigt meine Stimme;
Erhebe dann die deine! Leihe sie
Dem Gotte der Verfolgung, dem Entsetzen
Des menschlichen Geschlechts, den ein Betrüger,
Die Waffen in der Hand, verkünden darf.

(Zu Phanor, nachdem Omar abgegangen.)

Und du! hilf den Verräther mir verdrängen.
Ihn dulden heißt ihn schonen, heißt es seyn.
Komm, laß uns seinen Plan vereiteln! seinen Stolz
Beschämen! Komm! und wenn ich nicht vermag
Dem Richtplatz ihn zu weihen, steig' ich willig
Ins Grab hinunter. Hört mich der Senat;
Befreyt sind wir, die Welt ist's vom Tyrannen.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Seide. Palmire.

Palmire.

hrt dich ein Gott in mein Gefängniß? soll
ein Jammer enden? seh' ich dich, Seide!

Seide.

süßer Anblick! Freude meines Lebens!
lmire, meiner Schmerzen einz'ger Trost!
e viele Thränen hast du mich gekostet,
it jenem Tag des Schreckens, da der Feind
h meinem blutgefärbten Arm entriß.
rgebens widerstand ich seiner Macht,
e in das Heiligste des Lagers drang;
rgebens stürzt' ich mich den Räubern nach;
r einen Augenblick errang ich dich.
lb lag ich unter Todten hingestreckt
Saibar, verzweifelnd; mein Geschrey,
s dich nicht mehr erreichte, rief den Tod.
hörte nicht. In welchen Abgrund stürzte,
iebteste Palmire, dein Verlust
in armes Herz. Mit jammervollen Sorgen
dacht' ich die Gefahren um dich her.
brannt von Wuth irrt' ich und schalt, verwegen,

Der Rache Zaudern, stürzte mich im Geist
Auf diese Mauern. Ich beschleunigte
Den Tag des Bluts, des Mordes, und schon flammte,
Von meinen Händen angezündet, der Bezirk,
Der deinen Jammer eingekerkert hält.
Vergebens! Meine rege Phantasie
Verschwand in Finsterniß. Ich war allein.
Nun aber handelt Mahomet. Wer darf
In seiner Plane Göttertiefe spähen?
Er sendet Omar fort, nach Mekka, hör' ich,
Um einen heil'gen Stillstand einzugehen;
Ich eil' ihm nach, am Thor erreich' ich ihn,
Man fordert Geisseln, und ich bin bereit.
Man nimmt mich an, man läßt mich ein, und hier
Bleib' ich bey dir, gefangen oder todt.

Palmire.

Du kommst mich von Verzweiflung zu erretten!
In dieser Stunde warf ich mich, bewegt,
Zu meines Räubers Füßen, flehend, hin.
O kenne, rief ich aus, mein ganzes Herz!
Mein Leben ist im Lager. Wie du mich von dort
Entführtest, sende mich zurück und gib
Das einz'ge Gut, das du geraubt, mir wieder!
Vergebens flossen meine Thränen, hart
Versagt' er meine Bitten, mir verschwand
Des Tages Licht; mein Herz, beklemmt und kalt,
Von keiner Hoffnung mehr belebt, es schien
Auf ewig nun zu stocken; Alles war
Für mich verloren, und Seide kommt.

Seide.

Und wer kann deinen Thränen widerstehn?

Palmire.

Zopir. Er schien gerührt von meinem Jammer;
Doch bald, verhärtet und verstockt, erklärt er,
Es sey umsonst, er gebe mich nicht los. —

Seide.

Du irrst, Barbar! dir drohet Mahomet
Und Omar; auch Seide darf sich nennen
Nach diesen großen Namen. Liebe,
Vertrauen, Hoffnung, Glaube, Muth befeuern
Den Jüngling, der n h Heldenruhm sich sehnte,
Und dem nun hier die schönste Palme winkt.
Wir brechen deine Ketten, trocknen deine Thränen!
Gott Mahomets! Beschützer unsrer Waffen!
Du, dessen heiliges Panier ich trug,
Der du Medinens Mauern niederrissest;
Auch Mekka stürze nieder, uns zu Füßen!
Omar ist in der Stadt. Geruhig sieht
Das Volk ihn an, nicht mit Entsetzen,
Wie Feinde feindlich den Besieger sehn.
Ihn sendet Mahomet zu großen Zwecken.

Palmire.

Uns liebet Mahomet, befreyet mich,
Verbindet uns, zwey Herzen, die ihm ganz
Gehören; aber ach! er ist entfernt,
Wir sind in Ketten.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Omar.

Omar.

Nur getrost, es springen
Die Ketten bald entzwey. Der Himmel ist
Euch günstig. Mahomet ist nah.

Seide.

Wer?

Palmire.

Unser hoher Vater?

Omar.

Zu dem Rath
Von Mekkas Aeltesten sprach, eben jetzt,
Sein Geist durch meinen Mund.
„Der Freund des Gottes der die Schlachten lenkt,
Der große Mann, der, einst bey euch geboren,
Nun Könige beherrschet und beschützt,
Den wollt ihr nicht als Bürger anerkennen?
Kommt er um euch zu fesseln? zu verderben?
Er kommt euch zu beschützen! und noch mehr,
Er kommt euch zu belehren, und sein Reich
Allein in euren Herzen aufzurichten."
So sprach ich; mancher Richter war bewegt,
Die Geister schwankten. Doch Sopir steht auf,
Er, der sich vor dem Himmelslichte fürchtet,
Das allen alten Wahn zerstreuen soll,
Beruft das Volk, für sich es zu bestimmen;
Es läuft zusammen, und ich dringe zu.
Nun red' ich auch und weiß die Bürger bald

Zu schrecken, bald zu überreden. Endlich
Erhalt' ich einen Stillstand und das Thor
Für Mahomet ist offen, endlich naht er,
Nach funfzehnjähriger Verbannung, seinem Herde.
Die Tapfersten umgeben ihn, er kommt
Mit Ali, Pharan, Ammon; alles Volk
Stürzt, ihn zu sehn, auf seinen Weg. Die Blicke
Sind, wie der Bürger Sinn, verschieden. Dieser sieht
In ihm den Helden, dieser den Tyrannen.
Der Eine flucht und droht, der Andere stürzt
Zu seinen Füßen, küßt sie, betet an.
Wir rufen dem bewegten Volk entgegen
Die heil'gen Namen: Friede! Freyheit! Gott!
Und die Parthey Sopirs, verzweifelnd, haucht
Der Raserey ohnmächt'ge Flammen aus.
Durch den Tumult, mit ruhig freyer Stirn,
Tritt Mahomet heran, als Herrscher; doch er führt
Den Oelzweig, und der Stillstand ist geschlossen.
Groß ist der Augenblick. Hier kommt er selbst.

Dritter Auftritt.

Mahomet. Omar. Gefolge. Seide. Palmire.

Mahomet.

Unüberwindliche Gefährten meiner Macht,
Mein edler Ali, Morat, Pharan, Ammon,
Begebt euch zu dem Volk zurück, belehrt's
In meinem Namen, droh't, versprecht. Die Wahrheit
Allein soll sie regieren, wie mein Gott.

Anbeten soll man ihn, man soll ihn fürchten.
Wie? Auch Seide hier?

Seide.

Mein Vater! mein Gebieter!
Der Gott, der dich begeistert, trieb mich an,
Bereit für dich Unmögliches zu wagen,
Zu sterben, eilt' ich vor, eh' du befahlst.

Mahomet.

Du hättest warten sollen! Mir zu dienen
Versteht nur der, der meinen Wink befolgt.
Gehorch' ich meinem Gott, gehorchet mir!

Palmire.

O Herr! vergib ihm, seiner Ungeduld!
Du liessest uns zusammen auferziehn;
Ein Geist belebt uns, Ein Gefühl durchdringt uns.
Ach! meine Tage waren trüb genug.
Entfernt von dir, von ihm, gefangen, schmachtend,
Eröffnet sich mein mattes Aug' dem Licht,
Nach langer Zeit, zum Erstenmale wieder.
Ach! diesen Augenblick vergäll' ihn nicht.

Mahomet.

Genug, Palmire! Deines Herzens Tiefen
Durchschau' ich. Bleibe still und unbesorgt.
Leb' wohl! Die Sorge für Altar und Thron
Hält mich nicht ab, dein Schicksal zu bedenken.
Ich bin für dich besorgt, wie für die Welt;
Drum warn' ich dich vor einem Manne, vor
Sopiren.

(Zu Seiden.)

Du suchst meine Krieger auf.

Vierter Auftritt.

Mahomet. Omar.

Mahomet.

m, wackrer Omar, bleibest und vernimmst,
Was ich in meinem Sinn und Herzen wälze.
oll ich die Stadt belagern? die vielleicht
artnäckig widersteht, und meinen Sieg
n raschen Laufe hemmet, ja wohl gar
ie Bahn begrenzt die ich durchlaufen kann.
ie Völker müssen keine Zeit gewinnen,
on meiner Thaten Glanz sich zu erholen.
as Vorurtheil beherrscht den Pöbel. Alt
t das Orakel, die gemeine Sage,
ie einen gottgesandten Mann der Welt
ersprechen. Ueberall soll ihn der Sieg
st krönen, und er soll nach Mekka dann
Mit einem Oelzweig kommen, wohlempfangen,
en Krieg von dieser heil'gen Stätte wenden.
ß uns der Erde Wahn getrost benutzen;
h fühle mich zu ihrem Herrn bestimmt.
ie Meinen bringen schon mit neuem Eifer
d Geisteskraft auf's unbeständ'ge Volk.
u aber sage mir wie fandest du
almiren und Seiden?

Omar.

Immer gleich.
on allen Kindern, welche Hammon dir
rzogen, sie zu deinem Dienst, zu deinem
esetz genähret und gebildet, die

Vor deinem Gott sich beugen, dich als Vater
Verehren, keins von allen hat ein Herz
So bildsam, keins von allen einen Geist
Zum Glauben so geneigt als dieses Paar.
Ergeben sind sie dir wie keine sind.

Mahomet.

Und dennoch sind sie meine größten Feinde.
Sie lieben sich! Das ist genug.

Omar.

Und schiltst
Du ihre Zärtlichkeit?

Mahomet.

O lerne mich,
Und meine Wuth und meine Schwachheit kennen!

Omar.

Was sagst du?

Mahomet.

Omar, dir ist nicht verborgen,
Wie Eine Leidenschaft die übrigen,
Die in mir glühen, mit Gewalt beherrscht.
Von Sorge für die Welt belastet, rings umgeben
Vom Sturm des Krieges, der Parteyen Woge,
Schwing' ich das Rauchfaß, führ' ich Scepter, Waffen;
Mein Leben ist ein Streit, und mäßig, nüchtern,
Bezwing' ich die Natur mit Ernst und Strenge.
Verbannt ist der verrätherische Trank,
Der Sterbliche zu heben scheint und schwächt.
Im glüh'nden Sand, auf rauhen Felsenflächen,
Trag' ich, mit dir, der strengen Lüfte Pein,
Und keiner unsrer Krieger duldet besser

r Heereszüge tausendfält'ge Noth.
r Alles tröstet mich die Liebe. Sie allein,
e ist mein Lohn, der Arbeit einz'ger Zweck,
r Götze dem ich räuchre, ja! mein Gott!
d diese Leidenschaft sie gleicht der Raserey
r Ehrsucht, die mich über Alles hebt.
steh' ich's! Heimlich glüh' ich für Palmiren! sie
mir vor allen meinen Frauen werth.
greifst du nun die höchste Raserey
r Eifersucht, wenn sich Palmire mir
Füßen wirft, ihr ganzes Herz mir zeigt,
s einem Andern schon gehört? Entrüstet
h' ich vor ihr und fühle mich beschämt.

Omar.

du bist nicht gerochen?

Mahomet.

Hör' erst Alles,
lern' ihn kennen, um ihn zu verwünschen.
Beyden, meine Feinde, die Verbrecher, sind —
d Kinder des Tyrannen, den ich hasse!

Omar.

ir?

Mahomet.

Ist Vater dieser Beyden! Hammon brachte
funfzehn Jahren sie in meine Hand.
meinem Busen nährt' ich diese Schlangen,
ihre Triebe feindeten mich an.
glühten für einander, und ich fachte
st Odem ihren Leidenschaften zu.
leicht versammelt hier der Himmel alle

Verbrechen! Ja, ich will — er kommt, er blickt
Uns grimmig hassend an, und seinen Zorn
Verbirgt er nicht. Du gehst, bemerkest Alles.
Mit meinen Tapfern soll sich Ali fest
Am Thore halten! Bringe mir Bericht,
Zu überlegen, ob mit meinen Streichen
Auf ihn ich zaudern oder eilen soll.

Fünfter Auftritt.

Mahomet. Sopir.

Sopir.

O welche Last zu meinen tiefen Schmerzen!
Empfangen soll ich hier den Feind der Welt.

Mahomet.

Da uns der Himmel hier zusammen bringt; so komm!
Sieh ohne Furcht mich an und ohn' Errôthen.

Sopir.

Errôthen sollt' ich nur für dich, der nicht
Geruht, bis, mit Gewalt und List, er endlich
Sein Vaterland dem Abgrund zugeführt;
Für dich, der hier nur Missethaten sä't,
Und mitten in dem Frieden Krieg erzeugt.
Dein Name schon zerrüttet uns're Häuser,
Und Gatten, Eltern, Mütter, Kinder feinden
Sich, Weltverwirrer, deinetwegen an.
Der Stillstand ist für dich nur Mittel uns
Zu untergraben; wo du schreitest drängt
Der Bürgerkrieg sich deinem Pfade nach.
Du Inbegriff von Lügen und von Kühnheit!

Tyrann der Deinen! und du wolltest hier
Mir Friede geben und mir Gott verkünden?

Mahomet.

Spräch' ich mit einem Andern als mit dir,
So sollte nur der Gott der mich begeistert reden.
Das Schwert, der Koran, in der blut'gen Hand,
Sollt einem Jeden Schweigen auferlegen.
Wie Donnerschläge wirkte meine Stimme,
Und ihre Stirnen säh' ich tief im Staub.
Doch dich behandl' ich anders, und mit dir
Sprech' ich als Mensch und ohne Hinterhalt.
Ich fühle mich so groß daß ich dir nicht
Zu heucheln brauche. Wir sind hier allein!
Du sollst mich kennen lernen; höre mich.
Mich treibt die Ehrsucht; jeden Menschen treibt sie;
Doch niemals hat ein König, nie ein Priester,
Ein Feldherr, oder Bürger solchen Plan,
Wie ich, empfangen oder ausgebildet.
Von mir geht eine rasche Wirkung aus,
Die auch den Meinen hohes Glück verspricht.
Wie manches Volk hat auf der Erde schon
Geglänzt an seiner Stelle, durch Gesetz,
Durch Künste, doch besonders durch den Krieg.
Nun endlich tritt Arabien hervor.
Ein edles Volk, in Wüsten, unbekannt,
Vergräbt es lange seinen hohen Werth.
Blick' auf und sieh die neuen Siegestage
Herannahn! Sieh von Norden gegen Süden
Die Welt versunken, Persien in Blut,
Schwach Indien, in Sklaverey Egypten.

Erniedrigt, und den Glanz der Mauern Constantins
Verfinstert; sieh das Reich dem Rom gebot
Nach allen Seiten aus einander brechen!
Zerstückt den grossen Körper! seine Glieder,
Zerstreut und ohne Hoffnung, traurig zucken.
Auf diese Trümmern einer Welt laß uns
Arabien erheben. Neuen Gottesdienst
Bedürfen sie, bedürfen neue Hülfe,
Die Tiefgesunknen, einen neuen Gott.
Einst gab Osiris den Egyptern, einst
Den Asiaten Zoroaster, Moses
Den Juden, in Italien gab Numa
Halbwilden Völkern unzulängliche
Gesetze; nun, nach tausend Jahren, komm' ich,
Die gröberen Gebote zu verändern.
Ein edler Joch biet' ich den Völkern an.
Die falschen Götter stürz' ich; neuer Gottesdienst,
Die erste Stufe meiner Größe, lockt
Die Herzen an. Mein Unrecht tadelst du,
Daß ich mein Vaterland betrüge. Nein,
Ich raub' ihm seines Götzendienstes Schwäche,
Und unter Einem König, Einem Gott,
Vereint es mein Gesetz. Wie es mir dient;
So soll es herrlich werden auf der Erde.

Sopir.

Das sind nun deine Plane! Kühn gedenkest du
In andere Gestalt, nach deinem Willen,
Die Welt zu modeln, willst, mit Mord und Schrecken,
Dem Menschen deine Denkart anbefehlen;
Und du, Verheerer, sprichst von Unterricht!

Ach! wenn ein Irrthum uns verführte, wenn
Ein Lügengeist im Dunkeln uns bezwang,
Mit welcher Schreckensfackel dringst du ein,
Uns zu erleuchten! Wer ertheilte dir
Das Recht zu lehren, uns die Zukunft zu
Verkündigen, das Rauchfaß zu ergreifen und
Das Reich dir anzumaßen?

Mahomet.

Dieses Recht
Gibt sich der hohe Geist, der große Plane
Zu fassen und beharrlich zu verfolgen
Verstehet, selbst, und fühlet sich geboren,
Das dunkle, das gemeine Menschenvolk zu leiten.

Sopir.

Und jeder muthige Betrüger dürfte
Den Menschen eine Kette geben? Er
Hat zu betrügen Recht, wenn er mit Größe
Betrügt?

Mahomet.

Wer sich und ihr Bedürfniß kennt
Und dieß befriedigt, er betrügt sie nicht.
Sie sehnen sich nach neuem Gottesdienst;
Der meine wird ihr Herz erheben. Das
Bedürfen sie. Was brachten deine Götter
Hervor? wann haben sie wohlthätig sich gezeigt?
Entspringt der Lorber zu den Füßen ihres
Altares? Nein! dein niedrig dunkler Sinn
Entwürdiget die Menschen und entnervt sie,
Macht sie beschränkt und stumpf. Doch meine Lehre
Erhebt den Geist, entwickelt Kraft und Muth,

Macht unerschütterlich, und mein Gesetz
Erschafft sich Helden!

Sopir.

Räuber, magst du sagen!
Bey mir kann deine Lehre nicht gedeihn.
Rühm' in Medina deines Truges dich,
Wo deine Meister unter deinen Fahnen,
Verführt, sich sammeln, wo sich Deinesgleichen
Zu deinen Füßen werfen.

Mahomet.

Seinesgleichen
Hat Mahomet schon lange nicht gesehen.
Bezwungen ist Medina, Mekka zittert;
Dein Sturz ist unvermeidlich. Nimm den Frieden an!

Sopir.

Auf deinen Lippen schallt der Friede, doch
Dein Herz weiß nichts davon. Mich wirst du nicht
Betrügen.

Mahomet.

Brauch' ich das? Der Schwache nur
Bedarf des Trugs, der Mächtige befiehlt.
Befehlen werd' ich morgen das, warum
Ich heute dich ersuche. Morgen kann ich
Mein Joch auf deinem Nacken sehen; heute
Will Mahomet dein Freund seyn.

Sopir.

Freunde? Wir?
Auf welch ein neues Blendwerk rechnest du?
Wo ist der Gott, der solch ein Wunder leistet?

Mahomet.

ist nicht fern, ist mächtig! Sein Gebot
ird stets befolgt; er spricht zu dir, durch mich.

Sopir.

er?

Mahomet.

Die Nothwendigkeit, dein Vortheil!

Sopir.

Nein!

' uns ein solches Band vereinen soll,
' mag die Hölle sich dem Himmel paaren.
r Vortheil ist dein Gott, der meine bleibt
rechtigkeit, und solche Feinde schließen
in sicher Bündniß. Welch ein Pfand vermagst du
r Sicherheit der unnatürlichen
rbindung vorzuschlagen? Ist's vielleicht
in Sohn, den dir mein Arm geraubt? Vielleicht
illst du das Blut mir zeigen meiner Kinder,
is du vergossest?

Mahomet.

Deine Kinder! ja!
rnimm denn ein Geheimniß, das allein
) auf der Welt bewahre! Du beweinest
) lange deine Kinder, und sie leben.

Sopir.

e leben! sagst du? Himmel! Tag des Glücks!
e leben! und durch dich soll ich's erfahren?

Mahomet.

meinem Lager, unter meinen Sklaven.

Sopir.

Sie dienen dir? sie, meine Kinder, dir?

Mahomet.

Wohlthätig nährt' ich sie und zog sie auf.

Sopir.

Und du erstrecktest nicht den Haß auf sie?

Mahomet.

An Kindern straf' ich nicht der Väter Schuld.

Sopir.

Vollende! sprich! enthüll' ihr ganz Geschick!

Mahomet.

Ihr Leben ist, ihr Tod in meiner Hand.
Du sprichst ein einzig Wort, und sie sind dein.

Sopir.

Ich kann sie retten! Nenne mir den Preis!
O laß die Bande mich mit ihnen tauschen!
Willst du mein Blut, es fließet gern für sie.

Mahomet.

Nein! Komm vielmehr und tritt auf meine Seite!
Durch dein Gewicht befestige das Reich.
Verlasse deinen Tempel, übergib
Mir Mekka, sey gerührt von meinem Glauben,
Den Koran kündige den Völkern an,
Dien' als Prophet, als treuer Eif'rer mir;
Frey ist dein Sohn, ich bin dein Eidam.

Sopir.

Götter!
Zu welcher Prüfung habt ihr mich gespart?
Ja, ich bin Vater, Mahomet! ich fühle,
Nach funfzehn Schmerzensjahren, ganz das Glück,

Das mich erwartete, wenn ich sie wieder
Vor mir erblickte, sie an dieses Herz
Noch einmal schlösse. Gerne wollt' ich sterben,
Von ihren Armen noch einmal umfangen;
Doch wenn du forderst daß ich meinen Gott,
Mein Vaterland an dich verrathe, mich
In schnödder Heucheley vor dir erniedrige;
So fordre lieber daß ich die Geliebten
Mit eignen Händen opfre; meine Wahl
Wird keinen Augenblick im Zweifel schweben.

(Sopir geht ab.)

Mahomet.

Geh, stolzer Bürger, eigensinn'ger Greis!
Du forderst selbst zur Grausamkeit mich auf,
Zur unbezwungnen Härte.

Sechster Auftritt.

Mahomet. Omar.

Omar.

Zeige sie,
Wenn wir nicht fallen sollen. Deiner Feinde
Geheimnisse sind mir verkauft; es steht
Die Hälfte des Senates gegen dich. Sie haben
Dich heimlich angeklagt und dich verdammt,
Und des Gerichtes heil'ge Scheu verbirgt
Den Meuchelmord, auf den man sinnet. Morgen,
Gleich wenn der Stillstand endet, soll Sopir
Und seine blut'ge Rache triumphiren.

Mahomet.

Ereilen soll sie meine Rache! Fühlen
Soll dieses widerspenst'ge Volk die Wuth
Des Manns der zu verfolgen weiß. Sopir
Soll untergehn.

Omar.

Wenn dieses starre Haupt
Zu deinen Füßen liegt, ist Alles dein,
Die Andern beugen sich; doch säume nicht!

Mahomet.

Ich muß den Zorn in meiner Brust verhalten,
Die Hand verbergen die den Streich vollbringt,
Von mir des Pöbels Auge klug hinweg
Nach einem Andern lenken.

Omar.

Achtest du
Den Pöbel?

Mahomet.

Nein, doch muß er uns verehren.
Drum brauch' ich einen Arm der mir gehorcht;
Die Frucht sey unser und er trag' die Schuld.

Omar.

Der Arm ist schon gefunden! Niemand ist
Zu solcher That geschickter als Seide.

Mahomet.

Du glaubst?

Omar.

Er wohnt als Geisel bey Sopiren;
Er nahet sich ihm frey und findet leicht

en Augenblick die Rache zu vollbringen,
id sein beschränkter Sinn macht ihn geschickt.
ie Andern, die sich deiner Gunst erfreun,
ind eifrig, aber klug. Erfahrung lehrte
ie deinen Vortheil und den eignen kennen;
if bloßen Glauben wagte keiner leicht
ie Schreckensthat, die ihn verderben kann.
n einfaches Gemüth bedarfs, das muthig blind
i seine Sklaverey verliebt sey. Nur
ie Jugend ist die Zeit der vollen Täuschung.
eide hegt die Glut des Aberglaubens
seinem Busen; anzufachen ist
e leicht.

Mahomet.

Seiden wählst du?

Omar.

Ja, den schlag' ich vor,
es kühnen Feindes unbezähmten Sohn,
er mit verbotnen Flammen dich verletzt.

Mahomet.

sey verwünscht! Nenn' ihn vor mir nicht mehr!
ie Asche meines Sohnes ruft um Rache.
efahr häuft auf Gefahr sich jede Stunde,
id Leidenschaften wüthen in der Brust;
ich ziehet eine holde Schönheit an,
r Vater ist mein unversöhnter Feind.
bgründe liegen um mich her, ich schreite
indurch nach einem Thron! und ein Altar,
em neuen Gott errichtet, soll sogleich

Von unerhörten Opfern gräßlich bluten.
Sopir muß untergehn, so auch sein Sohn!
Mein Vortheil will's, mein Haß und meine Liebe.
Sie reißen mich gewaltig mit sich hin.
Die Religion verlangt es die wir bringen,
Und die Nothwendigkeit, sie fordert's mit Gewalt.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Palmire. Seide.

Palmire.

weile! sprich! Welch Opfer kann es seyn?
ch Blut? das insgeheim die göttliche
echtigkeit verlangt. Verlaß mich nicht
diesen ahnungsvollen Augenblicken!

Seide.

t würdigt, Gott beruft mich! Diesen Arm
er erwählt, ich soll ihm näher treten.
heil'ger Eid, ein hoher, schreckensvoller,
mich dem Unerforschlichen verbinden.
h führet Omar zu dem Heil'gen ein;
schwöre Gott, für sein Gesetz zu sterben;
n zweyter Schwur, Palmire, bleibt für dich.

Palmire.

gehst allein, warum? Was ruft man dich
mir hinweg? O, könnt' ich mit dir gehen!
deiner Seite fühlt' ich keine Furcht.
bin beängstet. Eben Omar wollte

Mich trösten, stärken; doch er schreckte mich.
Er sprach geheimnißvoll, sprach von Verrath,
Von Blut, das fließen werde, von der Wuth
Der Aeltesten des Volks, von Meuterey
Sopirens. Wenn der Stillstand nun erlischt,
Was wird es werden? Flammen brennen schon,
Die Dolche sind bereit, sie sind gezuckt,
Sie werden treffen. Der Prophet hat es
Gesagt, er trüget nicht. Was wird aus uns?
Ich fürchte von Sopiren Alles, Alles für
Seiden.

Seide.

Wär' es möglich, daß Sopir
Ein so verräthrisch Herz im Busen trüge!
Als Geisel trat ich heute vor ihm auf;
Mit Adel und mit Menschlichkeit empfing
Er mich so schön; im Innern fühlt' ich mich,
Wie von geheimer Macht, zu ihm gezogen,
Und unsern Feind konnt' ich in ihm nicht sehn.
Sein Name, seine hohe Gegenwart
Erfüllten mich mit Ehrfurcht, sie verdeckten
Dem unerfahrnen Jüngling seine Tücke
Und schlossen mir das Herz gewaltig auf.
Doch nein, dein Anblick war's, da ich dir wieder
Zum Erstenmal begegnete, mein Glück
Von ganzer Seele fühlte, jeden Schmerz vergaß,
Und Furcht und Sorgen alle von mir wies,
Nichts kannte, sah, nichts hörte mehr als dich;
Da fühlt' ich mich auch glücklich bey Sopiren.
Nun haff' ich den Verführer desto mehr,

nd will der Stimme, die für ihn sich regt,
n meinem Herzen kein Gehör verleihn.

Palmire.

Wie hat der Himmel unser Schicksal doch
n Allem inniglich verbunden! uns
n Einem Willen, väterlich, vereint!
uch ich, Geliebter, wär' ich nicht die Deine
nd zöge mich unwiderstehlich nicht
ie Liebe zu dir hin, begeisterte
lich Mahomets erhabne Lehre nicht,
ie dich, wie gern würd' ich Sopiren trauen!

Seide.

as ist Versuchung, die uns zu dem Manne
reißen strebet. Laß uns widerstehn,
es Gottes Stimme hören dem wir dienen.
h gehe jenen großen Eid zu leisten.
ott, der mich hört, wird uns begünstigen,
d Mahomet, als Priester und als König,
ird unsre reine Liebe segnend krönen;
ch zu besitzen wag' ich jeden Schritt.

Zweyter Auftritt.

Palmire.

geht beherzt; doch kann ich meinen Geist
on einer schwarzen Ahnung nicht befreyen.
e Sicherheit geliebt zu seyn, das reine
efühl zu lieben, heitert mich nicht auf.
er lang ersehnte Tag erscheinet mir
n Tag des Schreckens. Welchen Schwur verlangt

Mân von Seiden? Es verwirrt mich! Alles
Erreget mir Verdacht. Sopiren fürcht' ich
Und wenn ich mein Gebet zu Mahomet
Erhebe, flößt sein heil'ger Name mir
Ein Grauen ein, so sehr ich ihn verehre.
Befrey', o Gott! aus dieser Lage mich!
Mit Zittern dien' ich dir, gehorche blind.
Mach' dieser Angst ein Ende, diesen Thränen!

Dritter Auftritt.

Mahomet. Palmire.

Palmire.

O Herr! dich sendet mir ein Gott zu Hülfe.
Seide —

Mahomet.

(seinen Zorn verberg[end])

Welch Entsetzen fasste dich?
Bin ich nicht hier? Was fürchtet man für ihn?

Palmire.

O Gott! Soll ich noch mehr geängstet werden!
Welch unerhörtes Wunder! Du bist selbst
Erschüttert? Mahomet ist auch bewegt?

Mahomet.

Ich sollt' es seyn, und wär' ich es um dich.
Wo ist die Scham? daß deine Jugend mir
Gewaltsam Flammen zeigen darf die ich
Vielleicht mißbillige. Und könntest du
Gefühle nähren die ich nicht gebot?
Dich warnte keine Stimme, kein geheimes,

hät'ges Schrecken? Dich, die ich gebildet,
ch so ganz verändert wieder finden?
n dem Vater alle Dankbarkeit,
eiligen Gesetze Treu und Ehrfurcht
einem Herrn Gehorsam abgeschworen?

Palmire.

(fällt nieder.)

agst du? Ueberrascht und zitternd liegt
te dir zu Füßen. Schaudernd senk' ich
Blick zum Boden. Ja, ich fühlte mich
hten, hielte mich die Kraft
ld'ger, reiner Liebe nicht empor.
hast du nicht mit günst'gen Blicken selbst,
sem Ort, auf uns herab gesehn?
offnungen genähret und gebilligt?
dieses schöne Band, das Gott um uns
ungen, fesselt uns noch mehr an dich.

Mahomet.

nbesonnene verscherzt sein Glück.
echen lauern auch der Unschuld auf.
Herz kann sich betrügen. Diese Liebe,
nnst mit Thränen sie, mit Blut bezahlen.

Palmire.

Blut? Mit Freuden flöss' es für Seiden.

Mahomet.

ebst ihn so?

Palmire.

Seit jenem Tag, als Hammon
deinen heil'gen Händen übergab,
s diese Neigung, still allmächtig, auf.

Wir liebten, wie wir lebten, von Natur.
So gingen Jahre hin; wir lernten endlich
Den süßen Namen unsers Glückes kennen,
Und nannten Liebe nun was wir empfanden.
Wir dankten Gott; denn es ist doch sein Werk.
Du sagst es ja, die guten Triebe kommen
Von ihm allein; und was in unsrer Brust
Er Gutes schafft, ist ewig, wie er selbst.
Sein Wille wechselt nie. Nein! er verwirft
Die Liebe nicht, die aus ihm selbst entsprang.
Was Unschuld war, wird immer Unschuld seyn,
Kann nicht Verbrechen werden.

Mahomet.

Ja, es kann's!
Drum zittre! Bald erfährst du ein Geheimniß!
Erwart' es, und erwarte, was ich dir
Zu wünschen und zu meiden anbefehle.
Mir glaubst du, mir allein.

Palmire.

Und wem als dir?
An deinen Lehren und Befehlen hält
Der Ehrfurcht heilige Gewohnheit mich.

Mahomet.

Bey Ehrfurcht ist nicht immer Dankbarkeit.

Palmire.

Ich fühle beyde. Könnten sie verlöschen;
So strafe mich Seidens Hand vor dir.

Mahomet.

(mit verhaltnem Zor

Seidens!

Palmire.

Blicke mich nicht zornig an!
Herz ist schwer gebeugt, du wirst es brechen.

Mahomet.

(gefasst und gelind.)

ne dich und nähere dich mir!
)e nun dein Herz genug geprüft,
ınst auf meinen Beystand dich verlassen.
nen fordr' ich, und du gibst es gern,
in Gehorsam gründet dein Geschick.
ich für dich, gehörst du mir; so lerne
was ich dir bestimmte, zu verdienen.
ıs ein göttlicher Befehl Seiden auch
en kann, darin bestärk' ihn, laß
timme seiner Pflicht die deine sich gesellen.
te seinen Schwur! dieß ist der Weg,
ı verdienen.

Palmire.

Zweifle nicht, mein Vater!
r versprach erfüllt er. Wie für mich,
ich für ihn. Seide betet dich
)llem Herzen an, wie er mich liebt.
t ihm König, Vater, einz'ger Schutz.
iß, ich fühl' es! und ich schwör' es, hier
ıen Füßen, bey der Liebe die
ihn hege, und ich eile nun
ıem Dienst ihn treulich anzufeuern.

Vierter Auftritt.

Mahomet.

Sie macht mich zum Vertrauten ihrer Liebe!
Mit Offenheit beschämt sie meine Wuth,
Mit Kindersinn schwenkt sie den Dolch auf mich!
Verruchte Brut! Verhasst Geschlecht! Du bist
Zu meiner Qual geboren; Vater, Kinder,
Eins wie das andre! doch ihr sollt, zusammen,
Des Hasses, wie der Liebe Wuth und Macht
An diesem Schreckenstage grimmig fühlen.

Fünfter Auftritt.

Mahomet. Omar.

Omar.

Die Zeit ist da! Bemächt'ge dich Palmirens,
Besetze Mekka und Sopiren strafe!
Sein Tod allein bezwingt dir unsre Bürger;
Doch Alles ist verloren, kommst du nicht
Der feindlichen Gesinnung dieses Manns zuvor.
Erwartest du des Stillstands Ende hier;
So bist du gleich gefangen, bist ermordet.
Entfernst du dich aus Mekka, wird die Frucht
Von diesem ersten großen Schritt verschwinden.
Drum rasch! Seide harrt, er denkt, vertieft
Und trüb, dem Schwure nach und was du ihm
Für einen Auftrag geben werdest, den
Er zu vollbringen schon entschlossen ist.
Er kann Sopiren sehn, ihm nahen. Hier

In diesen Hallen ist der schwache Mann
Gewohnt, zu Nacht, den Göttern seines Wahns,
Mit nicht'gen Weihrauchswolken, seiner Wünsche
Starrsinn'ge Thorheit zu empfehlen. Da,
Mag ihn Seide suchen, und, berauscht,
Vom Eifer deiner Lehre hingerissen,
Dem Gott ihn opfern der durch dich befiehlt.

Mahomet.

Er opfr' ihn, wenn es seyn muß. Zu Verbrechen
Ist er geboren! Er verübe sie,
Und unter ihren Lasten sink' er nieder!
Gerochen muß ich, sicher muß ich seyn.
Die Glut der Leidenschaft und mein Gesetz,
Die strengen Schlüsse der Nothwendigkeit
Befehlen's. Aber hoffst du, daß sein Herz
So vielen Glaubensmuth und Eifer hege?

Omar.

Er ist geschaffen, diesen Dienst zu thun,
Und zu der That wird ihn Palmire treiben.
In Lieb' und Schwärmerey schwebt seine Jugend
Und seine Schwäche kehret sich in Wuth.

Mahomet.

Hast du mit Schwüren seinen Geist gebunden?

Omar.

Der heiligen Gebräuche finstre Schrecken,
Verschlossne Pforten, ungewisses Licht,
Ein dumpfer Schwur, der ew'ge Strafen droht,
Umfingen seinen Sinn. Zum Vatermord
Drückt' ich den schärfsten Stahl in seine Hand,
Und unter heil'gem Namen facht' ich, wild,

Die Flamme des Parteygeists in ihm auf.
Er kommt.

Sechster Auftritt.

Mahomet. Seide. Omar.

Mahomet.

O Sohn des Höchsten, der dich ruft!
Vernimm in meinen Worten seinen Willen.
Du bist bestimmt des heil'gen, einz'gen Dienstes
Verachtung, bist bestimmt Gott selbst zu rächen.

Seide.

Als König, Hohenpriester, als Propheten,
Als Herrn der Nationen, den der Himmel
Ausdrücklich anerkennt, verehr' ich dich.
Mein ganzes Wesen, Herr! beherrschest du;
Erleuchte nur mit einem Wort den dunklen,
Gelehr'gen Sinn! Gott rächen soll ein Mensch?

Mahomet.

Durch deine schwachen Hände will der Herr
Die Schar unheiliger Verächter schrecken.

Seide.

So wird der Gott, deß Ebenbild du bist,
Zu rühmlich großen Thaten mich berufen?

Mahomet.

Gehorche, wenn er spricht! Das sey dein Ruhm.
Befolge blind die göttlichen Befehle!
Bet' an und triff! Der Herr der Heere waffnet,
Der Todesengel leitet deinen Arm.

Seide.

sprich! und welche Feinde sollen nieder?
lch ein Tyrann soll fallen, welches Blut soll fließen?

Mahomet.

s Mörders Blut, den Mahomet verflucht,
uns verfolgte, der uns noch verfolgt,
meinen Gott bestritt, der meine Jünger
iordete. Das Blut Sopirs.

Seide.

Sopirs!

ı sollte diese Hand? —

Mahomet.

Verweg'ner, halt!
: überlegt der lästert. Fern von mir
messner Sterblichen beschränkter Zweifel,
eignen Augen, eignem Urtheil traun!
ı Glauben ist der schwache Mensch berufen,
schweigender Gehorsam ist sein Ruhm.
kennst du wer ich bin? Verkennst du? wo
s Himmels Stimme dir verkündigt wird.
: sind in Mekka. Wenn sein Volk bisher
öttern sich im Wahn dahingegeben;
bleibt doch dieser Boden, diese Stadt
s Vaterland der Völker Orients.
rum soll dieser Tempel alle Welt
sammelt sehn? Warum soll ich von hier
neu Gesetz verkündigen? Warum
: ich als König, Hoherpriester,
chergesandt? Warum ist Mekka heilig?
ahr' es! Abraham ist hier geboren!

In diesem Raume ruhet sein Gebein.
War es nicht Abraham, der seinen Sohn,
Den Einz'gen, am Altar, das ew'ge Wort
Anbetend, fesselte; für seinen Gott,
Die Stimme der Natur erstickend, selbst
Das Messer nach dem vielgeliebten Busen zuckte?
Wenn dieser Gott dich nun zur Rache ruft,
Wenn ich die Strafe seines Feinds verlange,
Wenn er dich wählt, so darfst du zweifelnd schwanken?
Hinweg, du Götzendiener! Nimmer warst du werth,
Ein Muselmann zu seyn! Such' einen andern Herrn!
Schon war der Preis bereit, Palmire dein;
Dem Himmel trotzest du, verachtest sie.
Du wirst ihm, Schwacher, Feiger, nicht entfliehen!
Die Streiche fallen auf dich selbst zurück.
Verbirg dich, krieche, diene meinen Feinden!

Seide.

Ich höre Gottes Stimme, du befiehlst,
Und ich gehorche.

Mahomet.

Ja, gehorche! Triff!
Mit eines Ungerechten Blut bespritzt
Gehst du in's ew'ge Leben herrlich ein.

(Zu Omar.)

Folg' ihm von fern und halte stets auf ihn
Und seinen Gang dein Auge wachend offen.

Siebenter Auftritt.

Seide.

Den Greis zu morden, dessen Geisel ich,

Ja, dessen Gast ich bin, der, schwach und wehrlos,
Von seiner Jahre Last gebändigt, schwankt!
Genug! So fällt ein armes Opferlamm
Auch am Altar. Sein Blut gefällt dem Himmel.
Hat Gott mich nicht zum Priester dieser That
Erlesen? Schwur ich nicht? Sie soll geschehn.
Kommt mir zu Hülfe, Männer, deren Arm
Mit hoher Kraft Tyrannen niederschlug!
Mein Eifer schließt an eure Wuth sich an;
Beschleunigt meiner Hände heil'gen Mord!
Komm, Engel Mahomets! Vertilger, komm!
Mit wilder Grausamkeit durchdringe mich! —
Was muß ich sehn? Hier tritt er selbst heran.

Achter Auftritt.

Sopir. Seide.

Sopir.

Verwirrt, Seide, dich mein Auge? Sieh
Mich mit Vertrauen an; denn ich verdien's.
Blick' in mein Herz, es ist für dich besorgt.
Du bist, als Geisel, in bedenklicher,
Gefahrenvoller Zeit mir übergeben;
Du rührst mich, und nur wider Willen zähl' ich
Dich unter meine Feinde. Wenn der Stillstand
Den Drang der raschen Kriegeswuth gehemmt;
So kann der Schein des Friedens bald verschwinden.
Mehr sag' ich nicht. Doch wider Willen bebt
Mein Herz bey der Gefahr, die dich umgibt.

Das Heiligthum das Mahomet erleuchtet,
Man bringt ihm jährlich Kinder zum Tribut,
Und er war mir vor allen Andern gnädig;
Und so verpflichtete mein Herz sich ihm.

Sopir.

Ich lobe dich und deine Dankbarkeit,
Sie ist ein schön Gesetz für edle Herzen;
Doch Mahomet verdiente nicht das Glück,
Dir und Palmiren wohlzuthun. Du schauderst,
Du bebst und wendest deinen Blick von mir?
Ist es ein Vorwurf der dein Herz zerreißt?

Seide.

Wer ist an diesem Tage frey von Schuld?

Sopir.

Erkennst du sie; so hast du sie gebüßt.
Ich rette dich, es fließt nur schuld'ges Blut.

Seide.

Und sollte sein's von diesen Händen tropfen?
O Schwur! Palmire! Gott! Es ist zu viel!

Sopir.

Komm ohne Zaudern. Nur in meinen Armen
Ist Sicherheit. Komm, daß ich dich verberge;
Denn Alles hängt an diesem Augenblick.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Omar.

Omar.

Wohin? Dich fordert Mahomet zu sich.

Seide.

bin ich? Himmel! was soll ich beginnen?
Wetter schlägt auf beyden Seiten ein.
in mich flüchten, diese Qual zu enden?
in?

Omar.

Zu dem erwählten Manne Gottes.

Seide.

meinen blut'gen Vorsatz abzuschwören!

Zehnter Auftritt.

Sopir.

lt; ich lass' ihn gehn? Befiehlt als Herr
n Mahomet in unsern Mauern?
ieser Jüngling nicht als Geissel mein?
ass' ihn gehn? Doch nein, er flieht vor mir,
eht verzweifelt, schaudervoll getroffen;
folgt mein Herz mit sorgenvollem Zug.
h eine Schuld kann diese Jugend martern?
h ein Gefühl für ihn durchzittert mich?
iesen räthselhaften Augenblicken,
ich für sein Geschick mehr als für mich,
ür der Vaterstadt Gefahr besorgt.
ind' ich ihn? Wo soll ich Ruhe finden?

Eilfter Auftritt.

Sopir. Phanor.

Sopir.

bringst du, Phanor?

Phanor.

Diese Tafel gab
Ein Araber mir insgeheim.

Sopir.

Was ist's? —
Wie? Hammon! Götter! Trügt das Auge mich?
Ist's möglich, wollt ihr meinen Jammer enden?
Er will mich sprechen, Hammon, dessen Arm
Im harten Kampf die Kinder mir entriß?
Sie leben, sagt er, unter Mahomets
Gesetzen leben sie. So ist es wahr,
Was ich für List des frechen Feindes hielt,
Die mich zu schnödem Abfall locken sollte?
Der Hoffnung darf ich mich ergeben! Welch
Ein Lichtstrahl blicket durch die Nacht mich an!
Weiß doch Palmire nicht woher sie stammt!
Seide weiß es nicht, und mein Gefühl
Riß mich zu Beyden allgewaltig hin.
Sie! meine Kinder! Hoffnung, trüge nicht!
In meinem Elend schmeichl' ich mir zu viel.
Soll ich der tiefen süßen Rührung glauben?
Und künden diese Thränen mir sie an?
Wo eil' ich hin? wo kann ich sie umfangen?
Was hält mein Fuß mich an dem Boden fest?
Vom Alter und vom Unglück glaubt' ich mich
Gefühlt, daß nichts mich überraschen könne;
Nun überrascht mich ein unendlich Glück.
Nur heimlich kann mich Hammon sehen. Bring'
Ihn diese Nacht, durch diese Hallen her.
Am Fuße des Altars, wo meine Thränen,

o ungestümer Jammer vor den Göttern
ch ausgoß, bis sie endlich sich erweichten,
: geb' er meine Kinder mir zurück.
, gebt mir, Götter! meine Kinder wieder!
d dieses junge Paar, das mich bisher
deutungsvoll gerührt, ist es nicht mein;
wächst mein Reichthum an. Auch diese gebt
r Tugend, der Natur, der Wahrheit wieder,
d so sind denn die beyden Paare mein.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Mahomet. Omar.

Omar.

Ja, das Geheimniß das dich retten, rächen,
Den Deinigen den Sieg erleichtern soll,
Der Tod Sopirens durch Seidens Hand —
Es schwebet nah' am Rande der Entdeckung.
Seide, voll Verwirrung, unentschlossen,
Hat es dem alten Hammon anvertraut.

Mahomet.

Und weigert sich das Urtheil zu vollziehen?

Omar.

Nein! Es geschah vorher, eh' du zuletzt
Mit Feuerworten seinen Muth beseelt
Und den Besitz Palmirens ihm, auf's Neue,
Ein Bild des Paradieses, dargestellt.
Er wird gehorchen.

Mahomet.

Aber Hammon?

Omar.

Er
Schien mir bestürzt, er schien ein tiefes Mitleid

t Vater und mit Sohn zu fühlen. Seine
lang' erprobte Treue schien zu wanken,
) diesen Mann, der deinem Willen ganz
;eben war, sah ich mit Zweifeln kämpfen.
! rief er aus: ich hoffte, Mahomet
) nun gesinnt, die Kinder ihrem Vater,
; Pfänder des Vertrages, zu erstatten.

Mahomet.

kenn' ihn; schwach ist Hammon, und der Schwache
rd leicht Verräther. Omar, laß ihn fühlen
ß er Geheimniß und Gefahren theilt,
) daß, in Augenblicken der Entscheidung,
r, ungestraft, sich Niemand widersetzt.
fernt er sich von seiner Pflicht; so sey
lästiger Zeuge gleich hinweggeräumt.

Omar.

Unvermeidliche soll rasch geschehn.

Mahomet.

sey's! In Einer Stunde mag man uns
ı Richtplatz führen wenn Sopir nicht fällt.
falle! Mehr bedarf's nicht! Das erschreckte Volk
d meinen Gott, der sich für mich erklärt,
: mich vertheidigte, verehren. Dieses ist
erste Schritt. Doch haftest du dafür,
ß auch Seide gleich, wenn ihm das Blut
Vaters von den Händen niedertriefst,
ı Tod in seinen Eingeweiden fühle.
ihm der Gift bereitet?

Omar.

Schon gegeben!

Mahomet.

Nun eile, blick' umher, und wache, handle!

(Omar ab.)

So bleibe der geheimnißvolle Knoten
Der schwarzen Thaten dieses Augenblicks
Im Tod verborgen und vom Grab bedeckt.
Palmirens Vater falle! neben ihm
Ihr Bruder, ihr Geliebter! doch sie selbst,
Unwissend, werfe sich, in dieser Nacht
Des Schreckens, der Gefahr, in meinen Arm.
Willkommen, Finsterniß! willkommen, Blut!
Der Leichen, der Lebend'gen starre Bläſſe!
Aus dieser nächt'gen Stille soll das Aechzen
Der Sterbenden ertönen, dann Gemurmel
Des aufgeregten Volks die Halle füllen.
Und das Geräusch vermehrt sich, das Geschrey.
Nach Waffen ruft der Eine, still ergreift
Der Andre schon die Flucht. Man ruft den Namen
Sopirens aus, man jammert, fordert Rache.
Doch meine Krieger, die Partey des Volks
Die mich verehrt, sie dringen an, mein Name,
Des Sieges Loosung, tönt, und nieder gleich
Gestreckt sind meine Feinde, gleich verjagt —
Und zwischen den Gefahren bebend sucht
Palmire Schutz bey ihrem einz'gen Herrn.
Sie sieht mich bey dem Schein der Fackeln kommen,
Der Schwerter Blinken hält sie nicht zurück,
Kein Blut, kein Leichnam hemmet ihren Fuß,
Und über ihren eignen Vater fliegt sie weg;
Und, aufgeregt von Schrecken, Furcht und Hoffnung,
Versunken im Gefühl an meiner Brust

rettet sich zu sehen, halb im Traum,
Rande der Vernichtung, lernet sie
Liebe Glück in meinen Armen kennen.

(ab.)

Zweyter Auftritt.

Seide.

muß ich denn die fürchterliche Pflicht
füllen! Hier und bald! Es soll geschehn.
wusste meinem Herrn nichts zu erwiedern,
heil'ger Schauer überfiel mein Herz;
ch überredet war es nicht. Noch jetzt
ckt mir durch alle Glieder bald ein Kampf,
ld presst er mir das Herz und bald das Haupt,
e Kniee wanken und die Hände sinken,
kann nicht vorwärts nicht zurück. Doch bald
hl' ich ein neues Feuer mir im Busen,
hl' ich das Blut in raschem Puls belebt.
r Himmel hat's geboten, ich gehorche.
elch ein Gehorsam! und was kostet er!

Dritter Auftritt.

Palmire. Seide.

Seide.

lmire, wagst du's? welch unsel'ger Trieb
nn dich an diesen Ort des Todes führen?

Palmire.

Die Furcht, die Liebe leiten mich hieher.
Mit heißen Thränen laß mich deine Hände,
Geweiht zu einem heil'gen Morde, baden!
Welch schrecklich Opfer fordert Mahomet,
Und du willst ihm, willst seinem Gott gehorchen?

Seide.

Du, deren rein Gefühl, du, deren Liebe
Mich ganz beherrscht, o! sprich mir mächtig zu!
Entscheide die verworrne Wuth, erleuchte
Den trüben Geist, und leite meine Hand,
Statt eines Gottes den ich nicht begreife.
Warum erwählt man mich? Ist unser Gott
Denn nur ein Gott der Schrecken? sein Prophet,
Zeigt er uns nur den Unerbittlichen?

Palmire.

Wer darf zu fragen, wer zu untersuchen
Sich unterstehen? Mahomet durchschaut
Die Tiefen unsers Herzens, unsre Seufzer
Vernimmt er alle, kennet meine Thränen.
An Gottes Statt wird er verehrt von Allen,
Das weiß ich. Zweifeln schon ist Lästerung.
Und dieser Gott, den er so stolz verkündet,
Er ist der wahre, denn der Sieg beweist's.

Seide.

Er ist es, denn Palmire glaubt an ihn.
Doch mein verwirrter Geist begreift noch nicht,
Wie dieser gute Gott, der Menschen Vater,
Zum Meuchelmorde mich bestimmen kann.
Ich weiß, mein Zweifel schon ist ein Verbrechen;

Opfer fällt, den Priester rührt es nicht,
so verdammt des Himmels Wort Sopiren;
ruft es zu: Erfülle das Gesetz!
Mahomet verstummt' ich, fühlte mich
rt des Himmels Winke zu erfüllen;
:ilte, das Gericht schon zu vollziehn.
welch ein andrer Gott hielt mich zurück!
:ch den unglückseligen Sopir
:ckte, fühlt' ich meiner Ueberzeugung
alt verschwinden, und vergebens rief
Pflicht zum Mord mich auf. Gelinde kräftig
ıch an mein innres Herz die Menschlichkeit.
ı aber griff mit Ehre und mit Würde
Mahomet und meine Schwachheit an.
welcher Größe, welchem Ernste, riß
us dem weichlichen Gefühl mich auf.
and ich da, gehärtet und gestählt.
göttlich = schrecklich ist Religion!
dien mein erster Eifer mich zu treiben:
trägt die Ungewißheit mich zurück,
herber Wuth, zum Mitleid und Verschonen.
ränget das Gefühl mich hin und her,
schreckt der Meineid, wie die Grausamkeit.
ühle mich zum Mörder nicht geschaffen;
Gott hat es geboten; ich versprachs,
:ch verzweifle nun daß ich's gethan.
Sturme siehst du mich umhergetrieben;
Hohe Woge trägt mich zum Entschluß,
eißt mich wieder weg. O könntest du
ngestümen Meer den Anker werfen!
fest sind unsre Herzen nicht vereint;

Doch ohne dieses Opfer kann das Band,
So drohte Mahomet, uns nicht umschlingen.
Um diesen Preis nur ist Palmire mein.

Palmire.

Ich bin zum Preise dieser That gesetzt?

Seide.

Der Himmel hat's und Mahomet beschlossen.

Palmire.

Soll solcher Grausamkeit die Liebe dienen?

Seide.

Dem Mörder nur bestimmt dich Mahomet.

Palmire.

Wir Unglücksel'gen!

Seide.

Doch der Himmel will's.
Religion und Liebe, beyden dien' ich.

Palmire.

Ach!

Seide.

Kennst du nicht den Fluch, der unaufhaltsam
Des Ungehorsams freche Weigrung trifft?

Palmire.

Wenn seine Rache Gott in deine Hand
Gegeben, wenn er Blut von dir verlangt?

Seide.

Um dein zu seyn, was soll ich?

Palmire.

Gott! ich schaudre!

Seide.

Du hast's gesagt, sein Urtheil ist gesprochen.

Palmire.

Ich? wie?

Seide.

Ja, du entscheidest.

Palmire.

Welches Wort

War so zu deuten? welcher Wink?

Seide.

So ist's!

Der Himmel gab ein Zeichen mir durch dich,
Und dieß Orakel bleibe mein Gesetz.
Die Stunde naht. Sopir wird bald erscheinen;
Hier betet er die falschen Götter an,
Die wir verfluchen. Geh, Palmire!

Palmire.

Nein.

Ich kann dich nicht verlassen.

Seide.

Bleibe nicht!

Nicht in der Nähe dieser Schreckensthat.
Der Augenblick ist greulich. Fliehe! Hier
Durch dieser Hallen säulenreiche Gänge
Kommst du zur Wohnung des Propheten hin.
Dort bleib' in Sicherheit.

Palmire.

Der alte Mann

Soll sterben?

Seide.

Soll! das Opfer ist bestimmt!
Am Staube fest soll meine Hand ihn halten,
Drey Stiche sollen seine Brust durchbohren,
Und umgestürzt, von seinem Blut bespritzt,
Soll der Altar verbannter Götter liegen.

Palmire.

Durch deine Hand! im Staube! blutig! Gott!
Hier ist er. Weh uns!

(Der Grund des Theaters öffnet sich, man sieht einen Altar.)

Vierter Auftritt.

Sopir. Seide. Palmire.

Sopir.

(knieend.)

Götter meines Landes!
So lange herrschet ihr und sollt ihr nun
Vor dieser Secte neuem Frevel fliehen?
Zum letztenmal ruft meine schwache Stimme,
Um euretwillen, euch inbrünstig an,
Vertheidigt euch und uns! doch ist's beschlossen,
Daß euer Antlitz von uns weichen soll,
Daß in dem Kampfe, der sich bald erneut,
Gerechte fallen, Frevler siegen sollen,
Wenn ihr des größten Bösewichts verschont —

Seide.

Du hörst, er lästert!

Sopir.

Gönnet mir den Tod!

ebt in dieser letzten Stunde noch
eine Kinder wieder! Laßt entzückt
en holden Armen mich verscheiden,
ie gebrochnen Augen sie mir schließen!
venn ich einer leisen Ahnung traue;
d sie nah! O zeigt mir meine Kinder.

Palmire.

agt er? Seine Kinder?

Sopir.

Heil'ge Götter!
Freuden stürb' ich über ihrer Brust.
t sie unter euren Augen wandlen,
y gesinnt; doch glücklicher als ich.

(entfernt sich.)

Seide.

nen falschen Göttern rennt er.

Palmire.

Halt!
willst du thun?

Seide.

Ihn strafen.

Palmire.

Ach! Verweile!

Seide.

Himmel dien' ich, und verdiene dich.
eiht ist dieser Stahl dem wahren Gott.
soll sein Feind durch diese Schärfe fallen.
n! — Und siehst du nicht die Ströme Blut,
mir den Weg zum Opferplatze zeigen?

Palmire.

Was sagst du?

Seide.

Ja, so find' ich diesen Weg.
Er geht dahin! Ich kann mich nicht verirren.
Nur fort.

Palmire.

Ein Grausen schlingt sich um uns her.

Seide.

Es drängt mich hin. Die volle Zeit ist da.
Das Zeichen winkt, es bebt Altar und Halle.

Palmire.

Der Himmel spricht, was kann sein Wille seyn?

Seide.

Treibt er mich an? Will er zurück mich drängen?
Ich höre des Propheten Stimme wieder
In meinem Ohre schallen! Meine Schwäche
Verweist er mir, verweist mir meine Feigheit.

Palmire.

Nun?

Seide.

Wende deine Stimme himmelwärts.
Ich treffe.

(Er geht hinter den Altar

Palmire.

Augenblick des Todes! Mich
Umgibt sein Schauer. Still ist Alles! Still.
Doch ach! Was ruft so laut in meinem Herzen?
Warum bewegt sich heftiger das Blut?
Es ist noch Zeit, soll ich die That verhindern?

Verwegne! Wenn der Himmel einen Mord
Gebieten kann, hast du dich in's Gericht
Zu drängen? anzuklagen? zu entscheiden?
Gehorche! Sonst war der Gehorsam dir
So leicht, und nun woher das Widerstreben?
Ach! Weiß ein Herz was recht ist oder nicht?
Es ist gethan! ein Schrey durchdringt mein Ohr.
Seide!

Seide.

(kommt zurück.)

Ruft mich Jemand? Welcher Weg
Führt mich hinaus? Palmiren find' ich nicht!
Verlassen kann sie mich?

Palmire.

Verkennst du sie,
Die für dich lebt?

Seide.

Wo sind wir?

Palmire.

Das Gebot,
Das traurige Versprechen ist's erfüllt?

Seide.

Was sagst du?

Palmire.

Fiel Sopir?

Seide.

Sopir!

Palmire.

O Gott,
Der du dieß Blut verlangtest, stärke nun
Den schwerbeladnen Geist! Komm, laß uns fliehen!

Seide.

Ich kann nicht! meine Kniee sinken ein. (Er setzt sich.)
Ach wollte Gott, daß auch das Leben schwände!

Palmire.

Palmire lebt, du wolltest sie verlassen?

Seide.

Palmire, rufst du mir? Ich kehr' in's Leben
Für dich zurück. Wo bist du?

Palmire.

Hier, mein Freund!

Seide.

O deine Hände! sie allein vermögen
Vom Rande der Vernichtung mich zu reißen.
Du lebst, ich fühle dich, und ich bin dein.

Palmire.

Was ist geschehn?

Seide

(steht auf.)

Sie ist geschehn die That.
Ich habe nichts verbrochen, ich gehorchte.
Mit Wuth ergriff ich ihn, der Schwache fiel,
Ich traf, ich zuckte schon den zweyten Streich;
Ein jämmerlicher Schrey zerriß mein Ohr,
Vom Staub herauf gebot die edelste
Gestalt mir Ehrfurcht, seine Züge schienen
Verklärt, es schien ein Heil'ger zu verscheiden.
Die Lampe warf ihr bleiches Licht auf ihn,
Und düster floß das Blut aus seiner Wunde.

Palmire.

Komm, laß uns flüchten, komm zu Mahomet!

Er schätzt uns gegen Alle. Zaudre nicht!
Wir schweben in der tödlichsten Gefahr.

Seide.

Das Blut versöhnt die Gottheit, sagen sie,
Gewiß versöhnt das Blut der Menschen Grimm.
Ich fühlte mich erweicht als ich es sah,
Im raschen Strom, das weisse Kleid durchirren.
Ich wandte mich, er rief mir. Welche Stimme!
Seide, rief er, du Geliebter? mich?
Unglücklicher! Er sank, ich seh' ihn liegen,
Er zuckt, er stirbt. O! daß ich neben ihm,
Von diesem Dolch getroffen, sterbend läge!

Palmire.

Man kommt! Ich zittre für dein Leben! Flieh,
Wenn du mich liebst!

Seide.

Die Liebe nenne nicht.
Sie riß mich zu der Schauderthat hinab.
Die Liebe darfst du nennen? sprachst du nicht
Das Todesurtheil dieses Mannes aus?
Du hießest es vollstrecken, ich gehorchte
Nicht Mahomet, dem Himmel nicht, nur dir.

Palmire.

Mit welchem Vorwurf kränkest du mein Herz!
Verschone mich, die nur für dich besorgt ist,
Die so verwirrt wie du, verloren, schwankt.
(Sopir erhebt sich hinter dem Altar und erscheint an denselben gelehnt.)

Seide.

Erscheinet mir ein Geist? Erhebet mir
Sopir sich aus dem Grabe?

Palmire.

Ach! er ist's!

Der unglücksel'ge Mann! Im Todeskampf
Schleppt er sich mühsam gegen uns heran.

Seide.

Du willst zu ihm?

Palmire.

Ich muß; ich seh' ihn schwanken,
Ich muß ihn unterstützen. Reue treibt
Mich weg von diesem Anblick, Mitleid zieht,
Ach! und ein mächtiger Gefühl mich hin.

Sopir

(tritt hervor, von ihr unterstützt.)

Ich danke dir für diesen letzten Dienst.
Wie freut mich noch dein Anblick! o Palmire!

(Er setzt sich.)

Und Undankbarer, du ermordest mich?
Nun weinst du? Schmilzt die Wuth in Mitleid auf?

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Phanor.

Phanor.

(nachdem er, pantomimisch, sich mit dem Geschehenen bekannt gemacht.)

Ihr Götter, sollt' ich solchen Jammer sehen!

Sopir.

Kommt Hammon etwa? Phanor, seh' ich dich?
Dieß ist mein Mörder.

(Phanors Gefährten gehen voll Entsetzen ab.)

Phanor.

Schreckliches Geheimniß!
Verruchte That! Es ist dein Vater!

Seide.

Wer?

Palmire.

Sopir?

Seide.

Mein Vater?

Sopir.

Götter!

Phanor.

Hammon stirbt,
Er sieht mich, ruft mich. Eile, ruft er aus,
Eil', einen Vatermord zu hindern! Halt ihn auf,
Seidens Arm; den blutbegier'gen Stahl
Entreiße seiner Hand. Ich bin gestraft.
Zu schrecklichen Geheimnissen, Verrath
Und Kinderraub, mißbraucht mich Mahomet
Und nun bestraft mich er, der mich verführte.
Von seinen Händen sterb' ich! sterbe gern,
Wenn mir Sopir verzeiht und in Seiden
Palmirens Bruder, seinen Sohn erkennt.

Palmire.

Mein Bruder! O! mein Vater!

Sopir.

Kinder! meine Kinder!
O! meine Götter! Ihr betrogt mich nicht,
Als ihr für sie in meinem Herzen spracht,

Mich zu erleuchten. Unglückselger Jüngling!
Wer konnte dir den Vatermord gebieten?

Seide

(zu seinen Füßen.)

Gehorsam, Pflichten, Liebe meines Volks,
Religion und Dankbarkeit, das Höchste,
Was Menschen nur ehrwürdig scheinen kann,
Hat mich zu dieser Gräuelthat geleitet.
O! daß zu deinen Füßen ich vergienge!

Palmire.

Er klagt sich an, ich bin die Schuldige,
Verzweifelnd und beschämt muß ich's gestehn.
O! Welch ein Wunsch riß uns im Wahn dahin!
Wie schrecklich war der Lohn des Vatermords!

Seide.

Des Himmels Rache ruf' auf uns hernieder,
Verfluche deine Mörder!

Sopir.

Meine Kinder
Umarm' ich. Welche hohe Gunst vermischt
Mit diesem allertiefsten Elend das Geschick!
Ich segn' es! da ich sterbe lebt doch ihr,
O meine Kinder! die zu spät ich wieder
Gefunden, dich Seide, dich Palmire!
Bey allen heil'gen Kräften der Natur,
Bey diesem väterlichen Blut beschwör' ich euch!
Erhaltet euch, indem ihr Rache fordert.
Der Morgen kommt, der Stillstand wird erlöschen.
Da sollte sich mein Plan entfalten, da
Der siegende Verbrecher unterliegen.

Nicht Alles ist verloren, wenn dein Arm
Zu einer grossen That sich kühn erhebt.
Das Volk versammelt sich bewaffnet hier.
Mein Blut sey ihre Losung; führe sie,
Und des Verräthers letzter Tag ist da;
Wir harren kurze Zeit.

Seide.

Ich eile gleich!
Das Ungeheuer falle; doch auch ich.
Gerochen sollst du seyn, und ich gestraft.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Omar. Gefolge.

Omar.

Ist das Gerücht, das sich verbreitet, wahr?
Seiden haltet! Steht Sopiren bey!
In Ketten diesen Mörder! Mahomet
Ist des Gesetzes kräftiger Vollbringer.

Sopir.

Der Missethat Vollendung soll ich sehn!

Seide.

Mich strafen! Mahomet?

Palmire.

Du darfst, Tyrann!
Mit diesem Munde, der den Mord befahl?

Omar.

Nichts ist befohlen worden.

Seide.

Ich verdiene,

Leichtgläubig, wie ich war, den herben Lohn.

Omar.

Gehorcht, Soldaten!

Palmire.

Darfst du wohl? Verräther!

Omar.

Palmire wird, wenn sie Seiden liebt,
Gehorchen. Mahomet beschützet sie,
Und hält den Blitz, der eben treffen soll,
Vielleicht zurück, doch nur um ihretwillen.
Zu ihrem König folgt sie willig mir.

Palmire.

So vielem Jammer war ich aufgespart!

(Man führt Palmiren und Seiden ab.)

Sopir.

Man führt sie weg? o! unglücksel'ger Vater!
Mit diesem Faden reißt dein Leben ab.

Phanor.

Schon wird es Tag, das Volk versammelt sich,
Man kommt, dich zu umgeben, edler Greis!

Sopir.

Sie wären meine Kinder!

Phanor.

Zweifle nicht.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Mahomet. Omar.

Omar.

lungen ist der Plan, Sopir verscheidet,
r ungewisse Bürger starrt und schwankt.
e Deinigen, erstaunt, verehren selbst
s Wunder das zu unsrer Hülfe kommt,
d zeigen Gottes Finger der erregten,
theilten Stadt und dämpfen ihre Wuth.
r selbst beklagen laut Sopirens Tod,
rsprechen Rache, preisen deine Größe,
recht und gütig rufen wir dich aus.
an hört uns an, man beugt sich deinem Namen,
d wenn der Aufruhr sich noch regen möchte,
sind es Wellen die das Ufer schlagen,
enn heitrer Himmel schon von oben glänzt.

Mahomet.

i ew'ges Schweigen sey der Fluth geboten! —
d meine Völker nahen sie der Stadt?

Omar.

Die ganze Nacht bewegt sich schon das Heer,
Durch einen Umweg, diesen Mauern zu.

Mahomet.

Zur Ueberredung füge sich die Macht.
Seide weiß nicht wen er mordete?

Omar.

Wer könnt' es ihm verrathen? Schon begräbt
Mit Hammon dieß Geheimniß ew'ge Nacht.
Seide folgt ihm, schon begann sein Tod,
Und vor der Missethat ging Strafe her.
Indem er zum Altar das Opfer schleppte,
Indem er seines Vaters Blut vergoß,
Durchirrte schon ein schleichend Gift die Glieder;
Nicht lange wird er im Gefängniß athmen.
Palmiren aber lass' ich hier bewachen.
Der Irrthum führt sie bald in deinen Arm.
Seiden zu befreyen ist ihr Wunsch.
Ich hab' ihr diese Hoffnung nicht geraubt.
Noch geht sie schweigend und verhüllt in sich,
Doch ihr gelehrig Herz, dich anzubeten
Gewohnt, es wird in deiner Gegenwart,
An deiner Brust, zur Freude sich beleben.
Du bist zum Gipfel deines Glücks gelangt.
Gesetze gibst du deinem Vaterlande,
Bist ihm Prophet und König, und regierst,
Vom väterlichen Boden aus, die Welt.
Das Innre deines Hauses, deines Herzens
Soll die Geliebte schmücken und erfreun.
Hier kommt sie, leblos, zitternd; sprich ihr zu!

Mahomet.

ammle, meine Treuen um mich her!

Zweyter Auftritt.

Mahomet. Palmire.

Palmire.

bin ich? großer Gott!

Mahomet.

Erhole dich!
Volkes, dein Geschick, hab' ich gewogen.
die Begebenheit, die dich erschreckt,
ein Geheimniß zwischen mir und Gott an.
eyt auf ewig von Gefangenschaft
Sklaverey, erhebe dein Gemüth.
iehst dich hier gerochen, frey und glücklich.
eine nicht Seiden! Ueberlaß
menschlichen Geschickes Sorge mir!
an dein eignes Glück; du bist mir werth.
Mahomet nahm dich zur Tochter auf;
iner höhern Stufe kann er dich
ben. Solchen Rang verdiene dir.
auf zum Gipfel alles Erdenglücks,
Uebrige laß der Vergessenheit.
n Anblick jener Größe, die dich lockt,
men sich die niedern Wünsche nicht.
ie gewendet, ruh auf mir dein Herz!
mir die Welt vertraut, vertraue mir!

Palmire.

Was hör' ich! Von Gesetzen, Wohlthat, Liebe,
Wagst du zu reden, blutiger Betrüger!
Auf ewig sey mein Herz dir abgeschworen,
Dir Henker meines Hauses. Dieses Letzte
Ging meinem Jammer, deiner Wuth noch ab.
Das ist er also, Gott! der heilige
Prophet, der König, dem ich mich ergab?
Der Gott den ich verehrte? Ungeheuer!
Durch Wuth und grimm'ge Ränke weihtest du
Zwey reine Herzen einem Vatermord.
Verführen willst du meine Jugend, willst
Um mich, mit meinem Blut besudelt, werben?
Doch traue nicht auf deine Sicherheit,
Der Schleyer ist zerrissen, Rache naht.
Vernimmst du das Geschrey, den Sturm der Menge,
Die meines Vaters Geist gewaltig treibt!
Man waffnet sich, man eilet mir zu Hülfe,
Und mich, und jeden Preis entreißt man dir.
Dich selbst, die Deinen seh' ich hingestreckt,
Und über euren Leichen athm' ich wieder.
O! lasst ihn nicht entkommen, güt'ge Götter!
Auf! Mekka! Auf! Medina! Asien,
Bewaffne dich, die Wuth, die Heucheley
Zu strafen. Alle Welt, beschämt, zerbreche
Die Fesseln die sie allzuschändlich trug,
Und deine Lehre, die der Wahn gegründet,
Müss' Abscheu allen künft'gen Zeiten seyn.
Die Hölle, die du Jedem grimmig drohtest,
Der zweifelnd mit sich selbst zu Rathe ging,
Die Hölle, dieser Ort der Wuth, des Jammers,

r dich bereitet, schlinge dich hinab.
lch einer Wohlthat dankt ein solch Gefühl,
sind mein Dienst, mein Schwur und meine Wünsche.

Mahomet.

ıs auch entdeckt sey, was du träumst und was
glauben magst zu seyn; ich bin dein Herr!
d wenn sich meine Güte —

Drittet Auftritt.

ie Vorigen. Omar. Ali. Gefolge.

Omar.

Alles weiß man.
rrath an dir war Hammons letzter Hauch.
s Volk erfährt es, bricht den Kerker auf.
ın waffnet, man erregt sich. Rasend stürzt
ungeheurem Strom es brüllend her.
: tragen ihres Führers blut'gen Leib,
ide geht voran. Mit heißen Thränen
ſt er zur Rache sie des Vatermords.
jeder will den blut'gen Leichnam sehen,
aus der Neugier strömet neue Wuth.
ide klagt sich an: Mein ist die That!
schmerzlich angefacht, entbrannt von Rache,
eint er nur noch zu leben wider dich.
on flucht man deinem Gott, man flucht den Deinen,
dein Gesetz verwünscht man. Jene selbst,

Die, schon gewonnen, deinem Volk die Thore
Eröffnen sollten, wieder abgerissen,
Sind gegen dich gewendet und entbrannt.
Nur Tod und Rache tönt von allen Seiten.

Palmire.

Gerechter Himmel, laß die Unschuld siegen!
Triff den Verbrecher!

Mahomet.

(zu den Seinigen.)

Was befürchtet ihr?

Omar.

Die Wenigen, die mit dir in der Stadt
Sich finden, sammeln sich sogleich um dich.
Wir werden an dir halten, mit dir fallen.

Mahomet.

Ich bin genug Euch zu vertheidigen;
Erkennet welchem König ihr gehört!

Vierter Auftritt.

Mahomet, Omar, Gefolge an der einen Seide und das Volk an der andern Seite, Palmire in der Mitte.

Seide.

(einen Dolch in der Hand, schon durch den Gift geschwächt.)

Bewohner Mekkas, rächet meinen Vater!
Den mörderischen Heuchler strecket nieder!

Mahomet.

hner Mekkas, euch zu retten kam ich;
net euern König, euern Herrn!

Seide.

nicht das Ungeheuer! Folget mir!
Götter! welche Wolke deckt mich zu.
hu! — Wie wird mir? Gott! —

Mahomet.

Ich überwinde.

Palmire.

Bruder!

Seide.

Nicht gesäumt! — Ich schwanke! Weh!
ag nicht — Welcher Gott hat mich gelähmt!

Mahomet.

mir ergreif' es jeden Frevler so!
ub'ge, die ein falscher Eifer treibt,
zu verfluchen und Sopir zu rächen!
Arm der Könige bezwingen konnte
eure Zweifel zu bestrafen, Kraft;
überlass' ich's Gott, der mir sein Wort
einen Donner anvertraut, er schone
rrenden, doch den Verbrecher straf' er.
hte zwischen mir und diesem Mörder.
Schuld'gen von uns Beyden streck' er nieder!

Palmire.

Bruder! Wie? Er hat so viel Gewalt,
ügner, auf sie Alle? Wie sie stehn!

Palmire.

Ich sterbe. Fort!
Dich nicht zu sehen ist das größte Glück.
Die Welt ist für Tyrannen; lebe du!

Tancred.

Trauerspiel
in fünf Aufzügen,
nach Voltaire.

Bis zu des Aetna fruchtbeglücktem Fuß,
Und Beyde drohten Knechtschaft unsrer Stadt;
Doch auf einander eifersüchtig Beyde,
Begierig Beyde solchen Raub zu haschen,
Bekämpften sich und stritten so für uns.
Sie haben wechselweise sich geschwächt,
Nun öffnet sich ein Weg uns zu erretten;
Der Augenblick ist günstig; nützet ihn!
Der Muselmänner Größe neigt sich schon,
Europa lernet weniger sie fürchten.
Uns lehrt in Frankreich Karl Martell, Pelag
In Spanien, der heil'ge Vater selbst,
Leo der Große, lehrt, mit festem Muth,
Wie dieses kühne Volk zu dämpfen sey.

Auch Syrakus vereinigte sich heut
An seinem Theil zu solchem edlen Zweck.
Uneinigkeit und Ungewißheit soll
Nicht länger eure Heldenschritte lähmen.
Vergessen wir die unglücksvolle Zeit,
Da Bürger gegen Bürger aufgestanden
Und, grausam, diese Stadt die eignen Kinder
Ermordet und vertrieben und sich selbst
Entvölkert. Orbassan, an dich ergeht
Mein erster Aufruf: laß uns nun, verbunden,
Für Eine Sache stehn! für's Allgemeine,
So wie für's Beste jedes Einzelnen!
Ja, laß uns Neid und Eifersucht verbannen,
Ein fremdes Joch, das uns gewaltig droht,
Mit Heldenkraft zerbrechen, oder sterben!

Orbassan.

Nur allzutraurig war der Zwist, Arsir,
Der unsre beyden mächt'gen Stämme trennte
Und der getheilten Stadt die Kraft entzog.
Nun hoffet Syrakus die Orbassans
Mit deinem Blut, Arsir, vereint zu sehen.
So werden wir uns wechselweise schützen —
Und also reich' ich deiner edlen Tochter,
Ein wohlgesinnter Bürger, meine Hand;
Dem Staate will ich dienen, dir, den Deinen
Und vom Altar, wo unser Band sich knüpft,
Stürz' ich mich rächend Solamir entgegen.
Doch sind es nicht allein die äußern Feinde,
Der Byzantiner hier, der Maure dort,
Auch selbst in dem Bezirk von Syrakus
Sehnt sich ein Theil betrognen Volkes noch
Dem längst vertriebnen Frankenstamme nach.
Man rühmet seinen Muth und wie er sich,
Freygebig, aller Bürger Herz verbunden.
Wen er beraubt daran denkt keiner mehr;
Nur was er gab verwahrt noch das Gedächtniß.

Mit welchem Recht verbreitete der Franke
Sich über alle Welt und nahm auch hier,
In unsern reichen Gegenden, Besitz?
Coucy! mit welchem Recht verpflanzt er sich
Vom Seine-Strom zu Arethusens Quelle?
Bescheiden erst und einfach, schien er nur
Sich unserm Dienst zu weihen; doch sein Stolz
Und seine Kühnheit machten ihn zum Herrn.

Sein Stamm, der ungeheure Güter häufte,
Erkaufte sich des Volkes Neigung bald
Und über meinen Stamm erhub er sich;
Doch nun sind sie gestraft, sie sind verbannt,
Auf ewig ihres Bürgerrechts verlustig.

Das ist beschlossen; doch das Schwerste bleibt,
Nun dem Gesetz die volle Kraft zu geben.
Ein Sprosse des gefährlichen Geschlechts,
Tancred ist übrig, der, als Knabe schon,
Mit seinen Eltern die Verbannung theilte.
Den Kaisern von Byzanz hat, wie man sagt,
Mit Ehren er gedient, und trägt gewiß,
Von uns gekränkt, den tiefsten Haß im Busen.
Vielleicht erregt er gegen uns die Macht
Der Griechen, die schon in Sicilien,
Durch den Besitz Messinas, eingegriffen,
Und denkt vielleicht, durch seinen Einfluß hier,
Uns innerlich zu untergraben. Doch
Wie ihm auch sey! wir stehen einer Welt
Entgegen, die von allen Seiten her
Nach unsern fruchtbeglückten Feldern dringt,
Und uns des reinen Himmels Frohgenuß,
Im schönsten Land der Erde, rauben möchte,
Nicht mit Gewalt allein, mit List noch mehr.

Laßt gegen den Verrath uns, ohn' Erbarmen,
Als würd'ge Führer einer Stadt entbrennen.
Gebt den Gesetzen neue Kraft, die Jeden
Der Ehre, wie des Lebens, ledig sprechen,
Der mit dem Feinde, mit dem Fremden sich

Zu heimlichen Verbindungen gesellt.
Untreue wird durch Mildigkeit erzeugt.
Kein Alter spreche künftig, kein Geschlecht,
Zur Schonung eines Schuldigen, das Wort.
So that Venedig, wo mit großem Sinn
Mißtraun und Strenge sichre Losung war.

Loredan.

Welch eine Schande für die Eingebornen,
Daß sie ein Fremder, sie ein Feind so leicht
Durch irgend einen Schein verblenden kann!
Welch ein Verdruß für uns, daß Solamir,
Als Muselmann, in dieser Christeninsel,
Ja selbst in dieser Stadt Verräther soldet,
Uns Friede bietet wenn er Krieg bereitet,
Um uns zu stürzen, uns zu trennen sucht.
Wie Mancher von den Unsern ließ sich nicht
Durch Wissenschaft und Kunst bethören, die
Der Araber, uns zu entkräften, bringt.
Am meisten aber, daß ich nichts verschweige,
Neigt sich der Frauen leicht verführt Geschlecht
Den Lockungen des fremden Glanzes zu.
An Solamir und seinen Edlen schätzt
Ein weiblich Auge, lüstern, manchen Reiz,
Des Morgenlandes auserles'ne Pracht
In Kleid und Schmuck, Gewandtheit der Gestalt,
Der Neigung Feuer und der Werbung Kühnheit;
Indeß wir der gerechten Sache nur,
Dem Wohl des Staates, Sinn und Arme widmen,
Und Kunstgewerbe ritterlich verschmähn.
Im Siege mag sich unsre Kunst enthüllen;

Mir trau' ich viel, euch trau' ich Alles zu.
Besonders aber lasst, gerecht und streng,
Uns gegen der Verräther Tücke wachen;
Ein Einziger zerstöret, leicht und schnell,
Was viele tausend Redliche gebaut.
Und wenn ein Solcher des Gesetzes nicht,
Des Unglücks, das er stiftet, nicht gedenkt;
So lasst, wenn er entdeckt ist, im Gericht,
Uns nicht an Gnade, nicht an Milde denken.
Und Syrakus liegt sicher hinter uns,
Wenn wir uns Solamir entgegen stürzen.
Auf ewig ausgeschlossen sey Tancred,
Und ihm und seinem Stamme jede Hoffnung
Der Rückkehr abzuschneiden, werde nun
Des Ritterrathes letzter Schluß vollbracht.
Die Güter, das Vermögen, die der Franken
Vertriebner Stamm in Syrakus verließ,
Sey Orbassan verliehen, der für uns
So viel gethan, so viel zu thun sich rüstet;
Solch eines Vorzugs ist der Bräutigam,
Arsirens Tochter solcher Mitgift werth.

Roderich.

So sey es! Mag Tancred doch in Byzanz
Sich jeder Gunst des Kaiserhofes freuen!
Er fordre nichts in unserm Freybezirk.
Gab er sich einen Herrn, so that er selbst
Auf unsre heil'gen Rechte hier Verzicht.
Er sey verbannt. Der Sklave der Despoten
Kann in dem freyen Kreise nichts besitzen;
Der Staat, den Orbassan bisher beschützt,

War schuldig ehrenvoll ihn zu belohnen.
So denk' ich und ein Jeder so mit mir.

Arsir.

Er ist mein Eidam! Einer Tochter Glück
Und Wohlstand bleibt des Vaters heißer Wunsch;
Doch den Vertrieb'nen, den verwais'ten Mann,
Der, ganz allein noch übrig in der Welt
Von einem hohen Stamme, sich verliert,
Nicht gerne hab' ich, zu der Meinen Vortheil,
Der letzten Hoffnung ihn beraubt gesehn.

Loredan.

Du tadelst den Senat?

Arsir.

Die Härte nur.
Doch was die Mehrheit immer ausgesprochen,
Ich ehr' es als ein göttliches Gesetz.

Orbassan.

Dem Staat gehören diese Güter! Mag
Er sie doch auch besitzen und verwalten.

Arsir.

Genug hievon! Gefährlich immer ist's
Das schon Entschiedne wieder aufzuregen.
Laß uns vielmehr des schönen Bunds gedenken,
Der unsre Häuser fest vereinen soll;
Laß uns die Feyer heute noch vollbringen,
Und morgen sey der Tag beglückter Schlacht.
Da fühle Solamir daß du mit ihm
Um Eine Braut, um Einen Kranz gerungen!
Entreiß' ihm beyde, glücklich hier und dort!
Ja, der verwegne Muselmann verlangte,

Zum Friedenspfande, meiner Tochter Hand.
Durch solch ein Bündniß glaubt' er mich zu ehren.
Auf! meine Freunde! — Wenn das Alter mir
Den Ehrenplatz euch anzuführen raubt;
So ist mein Eidam dieser Stelle werth.
Nicht ferne will ich von dem Kampfe seyn;
Mein Herz wird neue Regungen empfinden,
Mein Auge blickt auf eure Tapferkeit
Und sieht den schönsten Sieg eh' es sich schließt.

Loredan.

Du bist es der uns leitet! Hoffen wir,
Daß auch das Glück den edlen Kampf begünstigt.
Wir schwören daß ein ehrenvoller Sieg,
Wo nicht, ein ehrenvoller Tod uns krönen soll.

Zweyter Auftritt.

Arsir. Orbassan.

Arsir.

Kann ich mich endlich deinen Vater nennen?
Ist, wackrer Orbassan, der alte Groll
In dir verloschen? Darf ich eines Sohns
Gesinnung von dir hoffen, auf dich zählen?

Orbassan.

Laß uns erwarten daß das Leben uns,
Das uns bisher getrennt, verbinden möge;
Daß, wie wir uns bisher geschadet, nun
Wir unsre Kraft zu Beyder Vortheil brauchen.
Laß denn Vertrauen zwischen uns entstehn,

gründet auf gemeinsames Bestreben,
n Staat, uns selbst, die Unsern zu beglücken.
wohnt von Jugend auf dein Widersacher
d deines ganzen Hauses Feind zu seyn,
dieses Bündniß wär' ich nicht getreten,
itt' Ich dich selbst als Feind nicht ehren müssen.
Liebe Theil an diesem Schluß gehabt;
as laß uns hoffen, aber nicht erforschen.
menaidens hohen Frauenwerth
darf jeder Ritter zu besitzen wünschen.
Sie wird nun mein! Mich ihrer werth zu nennen
Muß ich die Feinde dämpfen, Syrakus
Von jeder Noth befreyen, dir, mein Vater,
Der ersten Stelle hohe Würde sichern.
Das ruft zum Kampfe mich, zur Thätigkeit,
Und unter dem Geräusch der Todeswaffen,
Wenn Liebe spräche, würde sie gehört?

Arsir.

Wenn sich ein Krieger durch Freymüthigkeit,
Durch trockne, derbe Sinneskraft empfiehlt;
So gibt es eine Härte die ihm schadet.
Gefällige Bescheidenheit erhebt
Den Glanz der Tugend, ist der beste Schmuck
Der Tapferkeit. Ich hoffe meine Tochter
Soll deiner Sitte Heldenstrenge mildern.
Sie ging, in früher Zeit, mit ihrer Mutter
Den Stürmen unsers Bürgerzwists entflohn,
Am Hofe von Byzanz die ersten Blüthen
Jungfräulicher Gesinnung zu entfalten.
Und blieb ihr Herz der Schmeicheley verschlossen,

So ist ihr Ohr doch diesen Ton gewohnt.
O, laß dir eines Vaters Rath gefallen!
Befremde sie durch Ernst und Strenge nicht!
Ein weiblich Herz glaubt nur an seinen Werth,
Wenn es den rohen Menschensinn bezwingt.

Orbassan.

Und diese rauhe Schale müßt ihr mir
Zu gute halten, denn ich bin im Lager
Vom kriegerischen Vater auferzogen.
Dort spricht die That den Werth des Mannes aus,
Dort lernt' ich biedern Sinn, Entschlossenheit,
Den unverruckten Schritt zum Ziele schätzen.
Und lernt' ich gleich des Hofes Sprache nicht,
Kann ich kein Scheinverdienst, durch Gleisnerey,
Mir eigen machen, und, mit glatten Worten,
Erlogne Neigung jedem Weibe bieten;
So fühl' ich doch die Würde meiner Braut
Vielleicht so gut als man sie fühlen soll;
Und mein Betragen zeige wie ich sie
Und euch und mich in ihr zu ehren denke.

Arsir.

Ich habe sie berufen, sie erscheint.

Dritter Auftritt.

Arsir. Orbassan. Amenaide.

Arsir.

Der hohe Rath, besorgt für's Wohl des Ganzen,
Der Bürger Stimme, die ihr Herz befragen,

ı Vater, ja der Himmel, führen dir
Bräut'gam zu, dem, mit ergebner Pflicht
holder Neigung, du entgegen gehst;
Wort empfing er aus des Vaters Munde.
kennest seinen Namen, seinen Rang
seinen Ruhm, den er als edler Führer
Ritterheeres täglich mehren kann.
er zu seinen großen Gütern noch
rredens Rechte vom Senat empfing —

Amenaide (für sich.)

rredens?

Arsir.

— möchte der geringste Werth
auserwähltesten Verbindung seyn.

Orbassan.

sie mich ehrt, das hab' ich längst gefühlt;
r fühl' ich auch in dieser Gegenwart,
sehr ich mich beglückt zu nennen habe.
daß zu deiner Gunst und ihrer Wahl
mein Verdienst um euch sich fügen möchte!

Amenaide.

allen Zeiten hast du, theurer Vater,
in Leid empfunden, wie mein Glück befördert.
em du einem Helden mich bestimmst,
soll nach langen Kampfes wilden Tagen
rch deine Weisheit Fried' und Freude blühn,
deine Tochter soll des Glückes Pfand,
unsre Stadt, für unsre Häuser seyn.
Würde dieser Pflicht empfind' ich wohl,
ı Vortheil auch erkenn' ich wünschenswerth;

Doch Orbassan wird einem weichen Herzen,
Das, ach! von Jugend auf, zu sehr belastet
Von manchem Druck unsel'ger Tage war,
Das selbst sich jetzt, in dieser neuen Lage,
Betroffen fühlen muß, vergönnen, sich
An eines Vaters Busen zu erholen.

Orbassan.

Ich schätze diese Fordrung der Natur;
Ich weiß dein kindliches Gefühl zu ehren,
Dem herzlichen Vertrauen laß ich Raum.
An meiner Seite will ich unsers Heers
Geprüfte Ritter mustern; Wachsamkeit
Auf unsers Feinds Bewegungen empfehlen.
Nur wenn ich eine solche Hand verdiene,
Faß' ich sie mit Vertrauen; unser Fest
Werd' ich mit wahrer Freude nur begehn,
Wenn ich es reich mit Lorbern schmücken kann.

Vierter Auftritt.

Arsir. Amenaide.

Arsir.

Du bist betroffen, und dein starrer Blick,
Von Thränen trübe, wendet sich von mir.
Erstickte Seufzer heben deine Brust.
Und wenn das Herz gewaltig widerstrebt,
Was kann die Lippe Günstiges verkünden?

Amenaide.

Erwartet hätt' ich nicht, ich will's gestehn,

Daß du, nach solchen Kämpfen, solchem Haß,
Mit der Partey des Orbassans dich je,
Als etwa nur zum Schein, verbinden würdest;
Daß deiner Tochter zitternd schwache Hand
Gefodert werden könnte, solchen Bund
Zu kräftigen, und daß mein Arm den Feind,
Der uns so sehr bedrängt, umfassen sollte.
Kann ich vergessen daß der Bürgerkrieg
Des eignen Herds behaglich freye Stätte
Dir wild verkümmert; daß die gute Mutter,
Zwar wider Willen, doch für mich besorgt,
Aus dieser Stadt, nach fremden Ufern zog!
Und theilt' ich nicht, der Wiege kaum entwachsen,
Dort in Byzanz, ihr trauriges Geschick?
Lernt' ich von ihr, der irrenden, verlassnen,
Verbannter Bürger Jammertage nicht,
Des stolzen Hofs erniedrigende Gnade,
Und Mitleid, schlimmer als Verachtung, tragen?
Herabgesetzt, doch edel ausgebildet,
Verlor ich bald die würd'ge Führerinn.
Die Mutter starb, ich fand mich mit mir selbst,
Ein schwaches Rohr, und in dem Sturm allein.
Da leuchteten dir neue, bess're Tage,
Und Syrakus, bedürftig deines Werths,
Gab dir die Güter, dir das Ansehn wieder,
Und seiner Waffen Glück in deine Hand.
Da wichen von den blutbefleckten Pforten
Der Vaterstadt die Feinde schnell hinweg.
Ich sehe mich in meines Vaters Armen,
Aus denen frühes Unglück mich gerissen.
Ach! führt ein größ'res etwa mich zurück?

Ich weiß, zu welchem Zweck, in welcher Hoffnung
Du meine Hand dem Gegner angelobt.
Bedenke daß ein unnatürlich Bündniß,
Das beyden Gatten Unglück zubereitet,
Verderblich oft dem Allgemeinen wird.
Vergib wenn ich vor dieser Stunde bebe,
Die mir auf unabsehlich lange Reihen
Von Schmerz und Kummerstunden schrecklich zeigt.

Arsir.

Laß nicht Erinnerung vergangnen Uebels
Der Zukunft weite Räume dir verengen!
Gedenke jetzt wie Syrakus gemurrt,
Als deine Hand zum Pfande, Solamir,
Des angebotnen Friedens sich bedingte.
Nun geb' ich dir den Helden, der mit ihm
Sich messen, der von ihm uns retten soll,
Den besten unsrer Krieger, der mich sonst
Befeindete, und der uns nun verstärkt.

Amenaide.

Verstärkt! O, laß dich nicht durch jene Güter,
Die er vielleicht verschmähen sollte, blenden!
Ein Held, so mächtig und so bieder, könnte
Unschuldig Ausgetriebene berauben?

Arsir.

Der strengen Klugheit des Senates kann
Ich nichts entgegen setzen. In Tancreden
Bestraft man nur den eingedrungnen Stamm
Herrschsücht'ger Franken, die uns längst getrotzt.
Er muß verlöschen.

Amenaide.

Irr' ich, Herr, nicht ganz;
Tankred in Syrakus geliebt.

Argir.

)ren alle den erhabnen Geist,
Muth, der, wie man sagt, Illyrien
Kaiser unterwarf, sich überall
sich hingewendet ausgezeichnet;
ben weil er jenem Dienst sich weihte,
bey uns das Bürgerrecht verwirkt,
iches Erbe bleibt ihm abgesprochen,
ie er flüchtig ist, er bleibt verbannt.

Amenaide.

int! Auf ewig! Er?

Argir.

Man fürchtet ihn.
t ihn eh'mals in Byzanz gesehen;
ißt, er haßt uns.

Amenaide.

Damals glaubt' ich's nicht.
eine Mutter hoffte; Syrakus
er dereinst beschützen und befreyn.
der Bürger, undankbar verirrt,
gen dich für Orbassan erklärte,
terdrückte, deiner Güter dich
te, damals hätte, wie mir schien,
d für dich den höchsten Kampf bestanden.

Argir.

, Amenaide! Rufe nicht
gner Tage Schattenbild hervor!

Laß uns von Zeit und Ort Gesetze nehmen!
Tancred und Solamir, Byzanz und Hof
Sind alle gleich verhasst in Syrakus,
Und wirken bald auf uns nicht weiter ein;
Doch deines Lebens nächstes, ganzes Glück
Kannst du dir durch Gefälligkeit erschaffen.
Nun sechszig Jahre stritt ich für dieß Land;
Ich liebt' es, dient' ihm als ein treuer Bürger,
So ungerecht, so undankbar es auch
Sich gegen mich bewiesen, und ich denke
Noch eben so in meinen letzten Stunden.
Solch eine Denkart zeige mir nun auch,
Zu Trost und Hoffnung meiner alten Tage,
Und gehe sicher, an der Hand der Pflicht,
Dem Glück, das dir bereitet ist, entgegen.

Amenaide.

Du sprichst von Glück das nirgends mir erscheint.
Zwar seh' ich nicht auf die vergangnen Zeiten,
Nicht auf den Glanz des Kaiserhofs zurück;
Dir weih' ich die Gefühle meines Herzens;
Doch eh' du mich auf ewig binden magst,
Laß wenig Tage noch vorübergehen!
Die Gunst ist groß, durch die sich Orbassan
Vom Volk und vom Senat erhoben sieht.
Du eilest, staatsklug, Theil daran zu nehmen;
Und doch ist diese Gunst so leicht verscherzt!
Und die Partey, statt uns empor zu tragen,
Zieht uns in ihrem Sturze mit hinab.

Arsir.

Was sagst du?

Amenaide.

Wenn ich dir, o Herr! vielleicht
Zu kühn erscheinen möchte, so vergib.
Ich läugn' es nicht, das schwächere Geschlecht
Hat an dem Kaiserhofe größre Rechte;
Dort fühlt man sich und waget auszusprechen,
Was in der Republik verboten ist.
Man dient uns dort, hier will man uns befehlen.
Es war nicht immer so! Der Muselmann,
Der eines Weibes edle Rechte kränkt,
Hat in Sicilien zu starken Einfluß.
Auch unsre Helden hat er gegen uns
Herrschsücht'ger, ungefälliger gemacht;
Doch deine Vatergüte bleibt sich gleich.

Argir.

So lange du als Tochter dich erzeigst.
Mißbrauche nicht die väterliche Huld!
Du durftest zaudern, aber nicht versagen.
Nichts trennet mehr das festgeknüpfte Band;
Das Ritterwort kann nicht gebrochen werden.
Wohl ist es wahr: ich bin zum Unglück nur
Geboren! kein Entwurf gelang mir je!
Und was ich jetzt zu deinem Glück gethan,
Wird, ahnungsvoll, von dir voraus verfinstert.
Doch sey ihm wie ihm wolle! das Geschick
Wird nicht von uns beherrscht und unsern Wünschen,
Und so ergib dich ihm, wie wir es thun.

So tret' er vor, daß Alle sich entsetzen.
Tancred ist in Messina!

Euphanie.

Großer Gott!
Vor seinen Augen will man dich ihm rauben.

Amenaide.

Ich bleibe fein, Euphanie! Vielleicht
Gebietet er den Syrakusern bald,
Wie meinem Herzen — Dir vertrau' ich Alles;
Doch Alles muß ich wagen! Dieses Joch,
Es ist zu schimpflich, und ich will es brechen.
Verrathen könnt' ich ihn? und niederträchtig
Der Macht, die ein Verbrechen heischt, gehorchen?
Nein! Männerstärke gibt mir die Gefahr.
Um meinetwillen kam er in die Nähe;
Mich sollte seine Nähe nicht begeistern?
Und könnt' ich einer falsch verstandnen Pflicht
Freyheit und Ehre, Glück und Leben weihen?
Wenn Unglück sich von allen Seiten zeigt;
So ist's das größte das mich ihm entreißt.
O Liebe, die du mein Geschlecht erhebst,
Laß dieses Wiedersehn beschleunigt werden!
Laß in der Noth uns deinen Einfluß fühlen,
Und schufst du die Gefahr; so rett' uns nun!

Zweiter Aufzug.

aal im Pallaste der Republik.

Erster Auftritt.

Amenaide, hernach Euphanie.

Amenaide.

e Ruhe flieht und ach! die Sorge folgt!
ergebens wandl' ich durch die öden Säle.
er, in dem Busen, schwanket Ungedult;
stät bewegt mein Fuß sich hin und wieder.
's Furcht? Ist's Reue? — Furcht! o, denk' an ihn!
d sollte dich die edle Kühnheit reuen?
fasst, mein Herz!

(Zu Euphanien, die eintritt.)

Ist mein Befehl vollbracht?

Euphanie.

in Sklav empfing den Brief und eilte fort.

Amenaide.

) ist mein Schicksal nun in der Gewalt
s letzten meiner Knechte, weil ich ihn
einem solchen Auftrag tüchtig finde,
eil er von Muselmännern stammt, bey uns

Geboren und erzogen, beyde Sprachen,
Der Sarazenen Lager und des Bergs
Verborgne, fürchterliche Pfade kennt.
Wird er auch jetzt, so glücklich und so treu,
Messina's Pfort' erreichen, als zur Stunde,
Da er mir dort Tancreden ausgeforscht?
Wird er, wie damals, eilig wiederkehren,
Und allen Dank und allen Lohn empfangen,
Den ihm mein stolzes Herz, mit Freude, zollt?

Euphanie.

Gefährlich ist der Schritt; doch hast du selbst,
Durch weise Vorsicht, die Gefahr gemindert.
Tancredens Namen hast du jenem Blatt,
Das ihn berufen soll, nicht anvertraut.
Wenn des Geliebten Namen sonst so gern
Die Lippe bildet, sie der Griffel zieht,
Hier hast du ihn verschwiegen, und mit Recht,
Im schlimmsten Falle mag der Maure nun
Den Boten fangen, mag die Zeilen lesen,
Die ihm ein unerklärlich Räthsel sind.

Amenaide.

Noch wacht ein guter Geist für mein Geschick;
Tancreden führt er her; ich sollte zittern?

Euphanie.

An jedem andern Platz verbind' er euch;
Hier lauern Haß und Habsucht hundertäugig.
Der Franken alter Anhang schweigt bestürzt;
Wer soll Tancreden schützen wenn er kommt?

Amenaide.

Sein Ruhm! — Er zeige sich und er ist Herr.

nnterdrückten Helden ehrt im Stillen
manches Herz. Er trete kühn hervor,
ine Menge wird sich um ihn sammeln.

Euphanie.

Orbassan ist mächtig, tapfer!

Amenaide.

Ach!

lltest meine Sorge nicht vermehren.
z mich denken, daß ein gut Geschick
lher Jugend uns zusammen führte,
neine Mutter, in der letzten Stunde,
mit dem Scheidesegen, fromm vereint.
eb ist mein! Kein feindliches Gesetz,
Staatsverträge sollen mir ihn rauben.
wenn ich denke, wie vom Glanz des Hofs,
herrlichsten der Kaiserstadt umgeben,
ns nach diesen Ufern hingesehnt,
zt Gefahr von allen Seiten droht,
ir Tancredens laut erklärter Feind
ungerecht entrissene Vermögen,
räutigam, zur Morgengabe beut.
ble Freund soll wenigstens erfahren,
n Parteysucht hier behandelt, wie
sein Verlust in Angst und Kummer setzt.
re wieder und vertheidige
angebornes Recht! Ich ruf' ihn auf.
Helden bin ich's, bin's dem Freunde schuldig;
gerne thät' ich mehr, vermöcht' ich's nur.
elte mich die Sorge nicht zurück
lten Vaters Tage zu verkürzen.

Ich selbst erregte Syrakus, zerriſſe
Den Schleyer der die Menge traurig dämpft.
Von Freyheit reden sie, und wer ist frey?
Der Bürger nicht der vor dem Ritter bebt,
Der Ritter nicht der sich von seines Gleichen
Befehlen und verstoßen lassen muß.
Ist denn mein Vater frey? der doch von Allen
Der Aelteste, des Rathes Erster sitzt.
Bin ich es, seine Tochter? deren Hand
Dem alten Feinde meines Hauses nun,
Im klugen Plane, dargeboten wird.
Ist Orbassan darum nun liebenswerth,
Weil die Parteyen, müde sich zu kränken,
In unserm Bund auch ihren Frieden sehn?
Solch ein Vertrag empört, wie solch ein Zwist,
Des zarten Herzens innerstes Gefühl.
Ein Einziger kann die Verwirrung lösen.
Und er ist nah, er kommt — es ist gethan.

Euphanie.

Und alle deine Furcht? —

Amenaide.

Sie ist vorüber.

Euphanie.

Doch mir durchbebt sie heftiger die Brust.
In diesem Augenblicke der Entscheidung
Empfind' ich meine Schwachheit nur zu sehr!
Und du hast nichts von dem Gesetz gehört,
Das der Senat, mit wohlbedachter Strenge,
Noch diesen Morgen erst erneuert hat?

Amenaide.

ch ein Gesetz?

Euphanie.

Es ladet Schand' und Tod
Jeden, der mit unsern Feinden sich,
sich mit Fremden ingeheim verbunden.
ott! dir drohet es, und trifft vielleicht!

Amenaide.

ein Gesetz von Syrakus dich nicht,
ehr es immer droht, in Furcht versetzen.
enne schon den waltenden Senat;
ammelt sinnt er auf das Beste, will,
Herrscherwort, den Uebelthaten steuern,
so entspringet, weise, manch Gesetz;
stet steht's, Minerven gleich, die sich
aus dem Haupt des Göttervaters hob,
iner vollen Kraft, und scheint zu treffen.
Bürger trifft es auch und den nicht oft;
weiß ein Ritter, was die Seinigen
tzen könnte, mächtig abzulenken,
keine Strafe trifft ein hohes Haupt.

Zweyter Auftritt.

Amenaide, Euphanie, im Vordergrunde.
Arsir und die Ritter im Hintergrunde.

Arsir.

über uns! — O Ritter! wenn ihr mich
dieser Nachricht ganz vernichtet seht.

Bejammert mich! Zum Tode war ich reif;
Doch solche Schande dulden wer vermag's!
(Zu Amenaiden, mit Ausdruck von Schmerz und Zorn.)
Entferne dich!

Amenaide.

Mein Vater sagt mir das?

Arsir.

Dein Vater? Darfst du diesen heil'gen Namen
Im Augenblicke nennen, da du frech
Dein Blut, dein Haus, dein Vaterland verräthst?

Amenaide (sich fortbewegend.)

Ich bin verloren!

Arsir.

Bleib! und soll ich dich
Mit einemmal von diesem Herzen reißen?
Ist's möglich?

Amenaide.

Unser Unglück ist gewiß,
Wenn du dich nicht zu meiner Seite stellst.

Arsir.

Zur Seite des Verbrechens?

Amenaide.

Kein Verbrechen
Hab' ich begangen.

Arsir.

Leugnest du das Blatt?

Amenaide.

Ich habe nichts zu leugnen.

Arsir.

Ja, es ist

n deiner Hand geschrieben, und ich stehe
troffen und beschämt, verzweifelnd hier.
Ist es wahr! — O! meine Tochter! — Du
rstummst? — Ja, schweige nur, damit mir noch
Jammer wenigstens ein Zweifel bleibe.
d doch — o sprich, was thatst du?

Amenaide.

Meine Pflicht!
dachtest du die deine?

Arsir.

Rühmst du noch
ch des Verbrechens vor dem tief Gekränkten?
tferne dich, Unglückliche! Verlaß
n Ort, den Stand, das Glück, das du verwirkt,
d mir soll fremde Hand mein Auge schließen.

Amenaide.

ist geschehn!

Dritter Auftritt.

Arsir, die Ritter.

Arsir.

Wenn ich, nach dieser That,
ich dem Verbrechen, das sie selbst bekannte,
cht ritterlich gelassen unter euch,
le es mir wohl geziemte, stehen kann,
enn meine Thränen wider Willen fließen,
enn tiefe Seufzer meine Stimme brechen,
h! so verzeiht dem tiefgebeugten Mann.

Was ich dem Staat auch schuldig bin, Natur
Macht allzudringend ihre Fordrung gelten.
Verlangt nicht, daß ein unglücksel'ger Vater,
Zu euren strengen Schlüssen, bebend, stimme:
Unschuldig kann sie nicht gefunden werden;
Um Gnade wag' ich nicht für sie zu flehn;
Doch Schand' und Tod auf sie herab zu rufen
Vermag ich nicht. Es scheint mir das Gesetz,
Nunmehr auf sie gerichtet, allzustreng.

Lorédan.

Daß wir, o Herr, den würdigsten der Väter
In dir bedauern, deine Schmerzen fühlen
Und sie zu schärfen selbst verlegen sind,
Wirst du uns glauben; aber dieser Brief! —
Sie leugnet nicht, der Sklave trug ihn fort;
Ganz nah am Lager Solamirs ergriff
Den Boten unsre frische Doppelwache;
Er suchte zu entfliehn, er widersetzte
Sich der Gewalt, die ihm den Brief entriß,
Er war bewaffnet und er ist gestraft,
Das Zeugniß des Verrathes liegt zu klar
Vor Aller Augen! die Gefahr der Stadt!
Wer sollte hier der wiederholten Schwüre
Vergessen können? wer der ersten Pflicht?
Und selbst die edlen, väterlichen Schmerzen,
Sie überreden nicht, so sehr sie rühren.

Arsir.

In deinem Spruche seh' ich deinen Sinn;
Was auf sie wartet fühl' ich mit Entsetzen.
Ach! sie war meine Tochter — dieser edle Mann

Ist ihr Gemahl — ich überlasse mich
Dem herben Schmerz — euch überlass' ich mich.
Bewahre Gott mir nur vor ihr zu sterben!

Vierter Auftritt.

Die Ritter.

Roderich.

Sie zu ergreifen ist Befehl gegeben —
Wohl ist es schrecklich, sie, von edlem Stamme,
So hoch verehrt von Allen, jung und reizend,
Die Hoffnung zweyer Häuser, von dem Gipfel
Des Glücks, in Schmach und Tod gestürzt zu sehn;
Doch welche Pflichten hat sie nicht verletzt?
Von ihrem Glauben reißet sie sich los;
Ihr Vaterland verräth sie; einen Feind
Ruft sie, uns zu beherrschen, frech heran.
Oft hat Sicilien und Griechenland
An seinen Bürgerinnen das erlebt,
Daß sie der Ehre, daß dem Christennamen,
Daß den Gesetzen sie entsagt und sich
Dem Muselmann, der alle Welt bedrängt,
Im wilden Feuer, lüstern, hingegeben;
Doch daß sich eines Ritters Tochter, sie,

(zu Orbassan)

Die Braut solch eines Ritters, so vergisst
Und, auf dem Wege zum Altare, noch
Ein solch verräthrisch Unternehmen wagt,
Ist neu in Syrakus, neu in der Welt.
Lasst unerhört das Unerhörte strafen!

Loredan.

Gern will ich es gestehn, ich bebe selbst,
Indem ich ihre volle Schuld mir denke,
Die nur durch ihren Rang sich noch vermehrt.
Wir Alle kennen Solamirs Beginnen,
Wir kennen seine Hoffnung, seine Liebe,
Die Gabe zu gefallen, zu betrügen,
Geister zu fesseln, Augen zu verblenden.
An ihn gerichtet hat sie dieses Blatt!
„Regier' in unserm Staate!" — Braucht es mehr,
Die gräßlichste Verschwörung zu enthüllen?
Und was noch sonst Verwerflich's diese Züge
Vor uns're Augen bringen, sag' ich nicht

(zu Orbassan)

In deiner Gegenwart, verehrter Mann!
Wir schämen uns wo sie der Scham vergaß.
Und welcher Ritter sollte nun für sie,
Nach altem, löblichen Gebrauche, streiten?
Wer fände sie noch würdig, ihretwegen,
Die keinen Schein des Rechtes vor sich hat,
Sein Blut und seinen Namen zu verschwenden?

Roderich.

Wir fühlen, Orbassan, die Schmach wie du,
Womit ein fremder Frevel uns getroffen.
Komm! wir entsühnen uns im Schlachtgewühl.
Sie hat das Band, verrätherisch, zerrissen;
Dich rächt ihr Tod, und er befleckt dich nicht.

Orbassan.

Betroffen steh' ich, das vergebt ihr mir!
Treu oder schuldig sie ist mir verlobt.

Man kommt — sie ist's — die Wache führet sie.
Soll meine Braut in einem Kerker jammern?
Mich trifft, mich reizt die unerhörte Schmach.
Laßt mich sie sprechen!

Fünfter Auftritt.

Die Ritter im Vordergrunde. Amenaide im Hintergrunde, mit Wache umgeben.

Amenaide.

Ewige Himmelsmächte!
Auf diesem Weg des Elends leitet mich!
Du kennst, o Gott! der Wünsche löblich Ziel;
Du kennst mein Herz! Ist denn die Schuld so groß?

Roderich

(im Begriff, mit den übrigen Rittern abzugehen, zu Orbassan.)

Die Schuldige zu sprechen bleibst du stehn?

Orbassan.

Ich will sie sprechen.

Roderich.

Sey es! doch bedenke:
Gesetz, Altar und Ehre sind verletzt,
Und Syrakus obgleich mit Widerwillen,
Mit eignem Schmerz, verlangt des Opfers Blut.

Orbassan.

Mir sagt, wie euch, der Ehre Tiefgefühl,
Wie jeder denkt, und wie er denken soll.

(Die Ritter gehen ab, er spricht zur Wache:)

Entfernet euch!

O! kenntest du das Herz, das dich beleidigt!
Verrathen hab' ich weder Vaterland,
Noch Ehre! Dich! auch dich verrieth ich nicht.
Bin ich zu schelten daß ich deinen Werth
Verkannte; g'nug! Ich habe nichts versprochen.
Undankbar bin ich, bin nicht ungetreu,
Und redlich will ich seyn so lang' ich athme:
Dich lieben kann ich nicht! Um diesen Preis
Darf ich dich nicht zu meinem Ritter wählen.
Mich drängt, in einer unerhörten Lage,
Ein hart Gesetz, die Härte meiner Richter;
Den Tod erblick' ich den man mir bereitet.
Ach! und ich seh' ihm nicht mit kühner Stirn,
Mit unbewegtem Busen nicht entgegen.
Das Leben lieb' ich, doppelt wär mir's werth.
Weh aber mein Geschick! Mein armer Vater! —
Du siehst mich schwach, zerrüttet; doch betrüg' ich
Auch so dich nicht. Erwarte nichts von mir!
Du bist beleidigt und ich scheine dir
Erst schuldig; aber doppelt wär' ich's,
Sucht ich nun dir und deiner Gunst zu schmeicheln.
Verzeih den Schmerzensworten! Nein, du kannst
Nicht mein Gemahl und nicht mein Retter seyn.
Gesprochen ist's, nun richte, räche dich!

Orbassan.

Mir sey genung mein Vaterland zu rächen,
Die Frechheit zu verhöhnen, der Verachtung
Zu trotzen, nein! sie zu vergessen. Dich
Zu schützen war auch jetzt mein Arm bereit.
So that ich für den Ruhm, für dich genug,

Von nun an Richter, meiner Pflicht getreu,
Ergeben dem Gesetz und fühllos, wie
Es selbst ist, ohne Zorn und ohne Reue.

Siebenter Auftritt.

Amenaide, Soldaten im Hintergrunde, hernach Euphanie.

Amenaide.

Mein Urtheil sprach ich — gebe selbst mich hin —
Du Einziger! der dieses Herz verdiente,
Für den ich sterbe, dem allein ich lebte;
So bin ich denn verdammt — ich bins für dich!
Nur fort — ich wollt' es — aber solche Schande,
Des hochbetagten, armen Vaters Jammer,
Der Bande Schmach, der Henker Mörderblicke —
O Tod! vermag ich solchen Tod zu tragen?
In Qualen, schändlich — es entweicht mein Muth —
Nein, es ist rühmlich für Tancred zu leiden!
Man kann mich tödten und man straft mich nicht.
Doch meinem Vater, meinem Vaterland
Erschein' ich als Verrätherinn! Zu dienen
Gedacht' ich beyden, die mich nun entehren.
So kann mir denn in dieser Schreckensstunde
Mein eigen Herz allein das Zeugniß geben.
Und was wird einst Tancred — —

(Zu Euphanien, die eben eintritt.)

Dich seh' ich hier?
Ist einer Freundinn Nähe mir erlaubt?

Euphanie.

Vor dir zu sterben wär' mein einz'ger Wunsch.

(Sie umarmen sich, die Soldaten treten vor.)

Amenaide.

Sie nahen! Gott! man reißt mich weg von dir.
Dem Helden bringe dem ich angehörte
Mein letzt Gefühl, mein letztes Lebewohl!
Laß ihn erfahren daß ich treu verschied;
Nicht wird er seine Thränen mir versagen.
Der Tod ist bitter; doch für den Geliebten,
Für ihn zu sterben, halte mich empor!

Dritter Aufzug.

Vorhalle des Palastes.

ı den Pfeilern sind Rüstungen aufgehangen.

Erster Auftritt.

Tancred, zwey Knappen, welche seine Lanzen und übrigen Waffen tragen, Aldamon.

Tancred.

e hängt am Vaterland ein frommes Herz!
: welcher Wonne tret' ich hier herein!
in braver Aldamon, Freund meines Vaters,
einen Freund beweisest du dich heut.
ch deine Posten lässest du mich durch,
führst mich Unerkannten in die Stadt.
e glücklich ist Tancred! der Tag wie froh!
in Schicksal ih erneut. Ich danke dir,
hr als ich sagen darf und als du glaubst.

Aldamon.

 Niedrigen erhebst du, Herr, so hoch;
 kleinen Dienst, den ein gemeiner Mann,
bloßer Bürger —

Die auch vom Volke nicht geliebt ist, ihn
Den Edlen selbst unthätig und im Druck;
Doch nun erkennt man seinen Werth. Es gilt
Sein Rang sein Name, seine Redlichkeit.
Doch ach! das Alter schwächte seine Kraft
Und Orbassan wird leider auf ihn folgen.

Tancred.

Wie, Orbassan? Tancredens ärgster Feind!
Mein Unterdrücker! Sage mir, Getreuer,
Vernahmst du das Gerücht das sich verbreitet?
Ist's wahr, daß dieser kühne, rohe Mann
Den schwachen Vater zu bestimmen wusste?
Ist's wahr, daß beyde Stämme sich vertragen?
Und daß Amenaide sich zum Pfande
Des nimmer sichern Bundes weihen soll?

Aldamon.

Erst gestern hört' ich nur verworrne Reden.
Fern von der Stadt, in jene Burg verschlossen,
Auf meinem Posten wachsam, wo ich gern
Dich aufgenommen, sicher dich hieher
In die bewachten Grenzen eingeführt.
Dort hör' ich nichts und nichts mag ich erfahren
Aus diesen Mauern die dich ausgestoßen;
Wer dich verfolgen kann, ist mir verhasst.

Tancred.

Mein Herz muß dir sich öffnen, mein Geschick
Muß ich dir anvertrauen. Eile, Freund,
Amenaiden aufzusuchen. Sprich
Von einem Unbekannten, der für sie,
Für ihres Stammes Ruf, für ihren Namen,

Für ihres Hauses Glück von Eifer brennt,
Und, ihrer Mutter schon als Kind verpflichtet,
Geheim mit ihr sich zu besprechen wünscht.

Aldamon.

In ihrem Hause ward ich stets gelitten,
Und Jeden, der noch treu an dir sich hält,
Nimmt man mit Freude dort, mit Ehren auf.
Gefiel es Gott, das reine Blut der Franken
Dem edlen Blut Arsirens zu verbinden,
Dem fremden Joch entrissest du das Land
Und innre Kriege dämpfte, Herr, dein Geist.
Doch was dein Plan bey diesem Auftrag sey,
Du sendest mich und er soll mir gelingen.

Zweyter Auftritt.

Tancred und seine Knappen im Hintergrunde.

Tancred.

Es wird gelingen! Ja! Ein gut Geschick,
Das mich geleitet, mich zu der Geliebten,
Nach mancher schweren Prüfung, wieder bringt,
Das immer seine Gunst der wahren Liebe,
Der wahren Ehre, göttlich, zugekehrt,
Das in der Mauren Lager mich geführt,
Das in der Griechen Städte mich gebracht;
Im Vaterlande wird's den Uebermuth
Der Feinde dämpfen, meine Rechte schützen.
Mich liebt Amenaide. Ja, ihr Herz

Ist mir ein zuverläss'ger Bürge, daß
Ich keine Schmach hier zu befürchten habe.
Aus kaiserlichem Lager, aus Illyrien,
Komm' ich in's Vaterland, ins undankbare,
Ins vielgeliebte Land, um ihretwillen.
Ankomm' ich und ihr Vater sollte sie
An einen Andern eben jetzt versagen?
Und sie verliesse, sie verriethe mich?
Wer ist der Orbassan? der Freche, wer?
Und welche Thaten führt er für sich an?
Was konnt' er Großes leisten, daß er kühn
Den höchsten Preis der Helden fordern darf?
Den Preis, der auch des Größten würdig wäre,
Den wenigstens die Liebe mir bestimmt?
Will er ihn rauben, raub' er erst mein Leben,
Und selbst durch diese That gewinnt er nichts;
Denn auch im Tode blieb sie mir getreu.
Dein Herz ist mir bekannt, ich fürchte nichts;
Es gleicht dem meinen. Wie das meine, bleibt's
Von Schrecken, Furcht und Wankelmuth befreyt.

Dritter Auftritt.

Tancred. Aldamon.

Tancred.

Beglückter Mann! du hast vor ihr gestanden.
Du siehest mein Entzücken! Führe mich!

Aldamon.

Entferne dich von diesem Schreckensorte!

Tancred.

st du? wie? du weinest, tapfrer Mann?

Aldamon.

auf ewig dieses Ufer! Ich,
ller Bürger, kann nach den Verbrechen,
er Tag erzeugte, selbst nicht bleiben.

Tancred.

Aldamon.

Andern Orten zeige deinen Werth,
nt erneure deinen Ruhm!
r entfliehe, wende deinen Blick
Verbrechen, von der Schande weg,
auf ewig dieser Stadt bemeistert!

Tancred.

nerhörter Schrecken fasste dich?
ßt du? sprachst du sie? was ist geschehn?

Aldamon.

dir werth, o Herr, vergiß sie nun!

Tancred.

Orbassan gewann sie? Ungetreue!
ters Feind, Tancredens Widersacher!

Aldamon.

t der Vater heute sie verlobt
es war zum Feste schon bereitet —

Tancred.

geheure sollte mir begegnen!

Aldamon.

pelt wurdest du, o Herr, beraubt.

Man gab der festlich schon geschmückten Braut
Zur Morgengabe deine Güter mit.

Tancred.

Der Feige raubte, was ein Held verschmäht.
Amenaide! Gott! Sie ist nun sein.

Aldamon.

Bereite dich auf einen härtern Schlag;
Das Schicksal, wenn es trifft, ist ohne Schonung.

Tancred.

So nimm das Leben, Unbarmherz'ger, hin!
Vollende! sprich! du zauderst?

Aldamon.

Eben sollte
Sie deinem Feind auf ewig angehören.
Er triumphirte schon; doch nun enthüllt
Sich ihr verräth'risch Herz, aufs Neue, ganz.
Sie hatte dich verlassen, dich verrathen,
Und nun verräth sie ihren Bräutigam.

Tancred.

Um wen?

Aldamon.

Um einen Fremden, einen Feind,
Den stolzen Unterdrücker unsres Volk,
Um Solamir.

Tancred.

Welch einen Namen nennst du?
Um Solamir? der schon sich in Byzanz
Um sie bemüht, den sie verschmäht, dem sie
Mich vorgezogen? Nein! Es ist unmöglich!
Nicht hat sie meiner, nicht des Eids vergessen.

st die schönste Frauenseele
er That.

Aldamon.

Ich sprach mit Widerwillen;
ich überall es sey geschehn.

Tancred.

! ich kenne nur zu sehr des Neides
Verläumdung lügnerischen Trug;
s Herz entgehet ihrer Tücke.
dheit an im Unglück auferzogen,
geprüft, ich selbst mein eigen Werk,
at zu Staat bewies ich meinen Muth
all umgrinste mich der Neid.
dung überall haucht, schadenfroh,
liken, wie an Königshöfen,
straften Lippen ihren Gift.
e hat Arsir durch sie gelitten!
eheuer ras't in Syrakus,
t seine Wuth unbändiger,
o der Parteygeist flammend waltet.
Amenaide! großes Herz!
wirst angeklagt! Hinein sogleich!
e sehen, hören, mich entwirren.

Aldamon.

o Herr, soll ich das Letzte sagen?
s Vaters Armen reißt man sie.
Ketten.

Tancred.

Unbegreiflich!

Aldamon.

Bald

Auf diesem Platze selbst, den wir betreten,
Erwartet schmählich sie ein grauser Tod.

Tancred.

Amenaiden?

Aldamon.

Ist's Gerechtigkeit;
So ist sie doch verhasst. Man murrt, man weint;
Doch Niemand ist geneigt für sie zu handeln.

Tancred.

Amenaide! — Dieses Opfers Graus,
Dieß Unterfangen soll man nicht vollenden!

Aldamon.

Zum Saal des Blutgerichtes stürzt das Volk,
Es schilt sie treulos und bejammert sie.
Unwürdige Begier, das Schreckliche
Zu sehn, bewegt die Menge, strömend wallt
Sie in sich selbst, neugierig Mitleid treibt
In Wogen sie um das Gefängniß her,
Und dieser Sturm verkündet der Gefangnen
Des höchsten Jammers nahen Augenblick.
Komm! Diese Hallen, einsam jetzt und stumm,
Durchrauschet bald ein lärmendes Gedränge.
O komm, entferne dich!

Tancred.

Der edle Greis,
Der zitternd von des Tempels Pforte steigt,
Wer ist er? Weinend kommt er und umgeben
Von Weinenden. Sie scheinen trostlos Alle.

Aldamon.

Es ist Arsir, der jammervolle Vater.

Tancred.

Entferne dich, bewahre mein Geheimniß!

(Arsiren betrachtend.)

Wie sehr bejammr' ich ihn!

Vierter Auftritt.

Tancred. Arsir.

Arsir.

Erhöre, Gott,
Mein einziges Gebet! O! laß mich sterben!
Beschleunige die Stunde meines Tod's.

Tancred.

Aus deiner Trauer wende deinen Blick,
Verehrter Greis, mir, einem Fremden, zu.
Verzeih wenn er theilnehmend sich zu dir,
In diesen Schreckens=Augenblicken, drängt.
Ich, unter jenen Rittern, die den Feinden
Des Glaubens ihre Brust entgegenstellen,
Zwar der Geringste, kam — geselle nun
Zu deinen Thränen, Edler, meine Thränen.

Arsir.

Du Einziger, der mich zu trösten kommt,
Mich, den man flieht, und zu vernichten strebt;
Verzeihe den verworrnen, ersten Gruß
Und sage wer du seyst?

Sogleich mich zu entlassen; unerkannt
Und ohne sie zu sehen, will ich scheiden.

Arsir.

O! edler Mann, dich sendet Gott hierher.
Zwar kann ich keine Freude mehr empfinden;
Doch naht mit lindern Schmerzen mir der Tod.
Ach! dürft' ich wissen wem, in meinem Jammer,
Ich so viel Ehrfurcht, so viel Dankbarkeit,
Auf einmal schuldig bin und gern entrichte.
Dein Ansehn bürgt mir deinen hohen Muth,
Den Vorzug edles Sinnes, edler Ahnen.
Wer bist du? sprich!

Tancred.

Laß meine Thaten sprechen!

Fünfter Auftritt.

Orbassan, Arsir, Tancred, Ritter, Gefolge.

Orbassan.

Der Staat ist in Gefahr und fordert nun
Vereinte Kraft und Ueberlegung auf.
Erst morgen wollten wir zum Angriff schreiten,
Doch scheint es daß der Feind von unsern Planen,
Auch durch Verräther, unterrichtet ist.
Es scheint, er sinnet uns zuvor zu kommen;
Und wir begegnen ihm! — Doch nun, o Herr,
Entferne dich von hier und zaudre nicht,
Ein unerträglich Schauspiel zu erwarten.

Arsir.

ist genug! mir bleibt allein die Hoffnung
Schlachtgewühl dem Tode mich zu weihen,

(auf Tancreden deutend.)

er dieser edle Ritter leitet mich.
d welches Unglück auch mein Haus betraf,
diene sterbend meinem Vaterlande.

Orbassan.

diesem edlen Sinn erkenn' ich dich!
deinen Schmerz die Muselmänner fühlen;
ch, bitt' ich, hier entweiche! Schrecklich ist's
as man der Unglücksel'gen zubereitet.
in kommt.

Arsir.

Gerechter Gott!

Orbassan.

Ich würde selbst
diesem Augenblicke mich entfernen,
ir' es nicht meines Amtes strenge Pflicht,
m härtesten Gesetz und seinem Ausspruch,
r einer, nur zu leicht beweglichen,
rwegnen Menge, Ehrfurcht zu verschaffen.
n dir verlangt man solche Dienste nicht.
is kann dich halten, das dich nöthigte
in eigen Blut zu sehn, das fließen soll?
in kommt! Entferne dich!

Tancred.

Mein Vater, bleib!

Orbassan.

wer bist du?

Tancred.

Dein Widersacher bin ich,
Freund dieses Greises, gebe Gott! sein Rächer,
So nöthig dieser Stadt vielleicht, als du.

Sechster Auftritt.

Die Mitte öffnet sich; man sieht
Amenaiden, von Wache umgeben, Ritter
und Volk füllen den Platz.

Arsir.

Großmüth'ger Fremder, leihe deinen Arm
Dem Sinkenden, laß mich an deine Brust
Vor diesem Anblick fliehen!

Amenaide.

Ew'ger Richter,
Der das Vergang'ne, wie das Jetzige
Und Künft'ge sieht! Du schauest in mein Herz,
Du bist allein der Billige, wenn hier
Mich eine Menge drängt, die, unbarmherzig,
In blindem Eifer, leidenschaftlich richtet,
Nach blindem Zufall die Verdammung lenkt.

(Sie tritt hervor.)

Euch Ritter, Bürger, die, mit raschem Spruch,
Auf diese Todespfade mich gestoßen,
Euch denk' ich mit Entschuld'gung nicht zu schmeicheln;
Der richtet zwischen mir und euch, der oben
Die einzig unbestochne Wage hält.
Ich seh' in euch verhasstes Werkzeug nur

Unbilliger Gesetze; euch und ihnen
Hab' ich Gehorsam aufgekündigt, euch und sie
Verrathen, meinen Vater selbst, der mich
In ein verhasstes Bündniß zwang, gekränkt,
Hab' Orbassan beleidigt, der sich, kühn
Und streng, zum Herren meines Herzens aufwarf.
Wenn ich, o Bürger, so den Tod verdient,
So treff' er mich; doch höret erst mich an:
Erfahret ganz mein Unglück! Wer vor Gott
Zu treten hat, spricht ohne Furcht vor Menschen.
Auch du, mein Vater, Zeuge meiner Schmach,
Der hier nicht sollte stehn und der vielleicht
Die Härte der Gesetze —

(Sie erblickt Tancreden.)

Großer Gott!
An seiner Seite — wen erblick' ich — ihn —
Mein Herz — ich sterbe!

(Sie fällt in Ohnmacht.)

Tancred.

Meine Gegenwart
Ist ihr ein bittrer Vorwurf; doch es bleibt
Beschlossen — Haltet ein, die ihr dem Tod
Das Opfer allzurasch entgegenführt!
Ihr Bürger, haltet ein! Für sie zu sterben,
Sie zu vertheidigen bin ich bereit.
Ich bin ihr Ritter! Dieser edle Vater,
Dem Tode nah, so gut verdammt als sie,
Nimmt meinen Arm, den Schutz der Unschuld, an.
Die Tapferkeit soll hier den Ausspruch geben;
Dieß bleibet würd'ger Ritter schönster Theil.
Die Bahn des Kampfes öffne man der Ehre,

Dem Muth sogleich, und jeglicher Gebrauch
Sey von des Kampfes Richtern wohlbedacht.
Dich, stolzer Orbassan, dich fordr' ich auf!
Nimm mir das Leben, oder stirb durch mich!
Dein Name, deine Thaten sind bekannt;
Du magst hier zu befehlen würdig seyn.
Das Pfand des Kampfes werf' ich vor dir nieder,

(Er wirft den Handschuh hin.)

Darfst du's ergreifen?

Orbassan.

Deinen Uebermuth
Wär' ich vielleicht zu ehren nicht verbunden;

(Er winkt Einem der Seinen, der den Handschuh aufhebt.)

Allein mich selbst und diesen edlen Greis,
Der dich hier einzuführen würdigte,
Uns ehr' ich, wenn ich vor dem Kampfgericht
Der Forderung Verwegenheit bestrafe.
Doch sag' uns deinen Namen, deinen Rang!
Der nakte Schild verkündet wenig Thaten.

Tancred.

Ihn schmückt vielleicht der Sieg nur allzubald.
Doch meinen Namen ruf' ich, wenn du fällst,
Das letzte Wort, dem Sterbenden in's Ohr.
Nun folge mir!

Orbassan.

Man öffne gleich die Schranken!
Entfesselt bleibt Amenaide hier
Bis zu dem Ausgang dieses leichten Kampfes.
Dieß Recht genießt sogar die Schuldige,
Sobald ein Ritter auftritt, sie zu retten.
Und wie ich von dem Kampfplatz siegend kehre,

Sieht mich an eurer Spitze gleich der Feind.
Im Zweykampf überwinden ist Gewinn;
Für's Vaterland zu siegen ewig Ruhm.

Tancred.

Gesprochen ist genug, und wenn du fällst,
So bleibt noch mancher Arm, den Staat zu retten.

Siebenter Auftritt.

Arsir, Amenaide (im Hintergrund) die wieder zu sich kommt, nachdem man ihr die Fesseln abgenommen hat. Die Menge folgt den Rittern und verliert sich nach und nach.

Amenaide.

Was ist aus ihm geworden? Weiß man schon? —
Er ist verloren, wenn man ihn entdeckt.

Arsir.

O meine Tochter!

Amenaide.

Wendest du dich nun
Zu mir, die du verlassen und verdammt?

Arsir.

Wo soll ich hin vor diesem gräßlichen
Geschick mich wenden? Großer Gott, zu dir!
Du hast uns einen Retter hergesandt.
Willst du verzeihen? oder wäre sie
Unschuldig und ein Wunder soll sie retten?
Ist es Gerechtigkeit, ist's Gnade? Zitternd hoff' ich.
Was hat zu solcher Handlung dich verleitet?
Darf ich dir wieder nahen? Welche Blicke
Wag' ich auf dich zu richten?

Die Scharen der Ungläub'gen sind gerüstet.
Vertheidige mit uns Religion,
Gesetz und Freyheit, jenes hohe Recht,
Sich selbst Gesetz zu geben. Solamir
Sey nun dein Feind und deiner Thaten Ziel.
Du hast uns unsers besten Arms beraubt;
Der deine fechte nun an seiner Stelle.

Tancred.

Wie ich versprochen, will ich alsobald
Euch in das Feld begleiten. Solamir
Befeindet mich vielleicht weit mehr als euch;
Ich haſſ' ihn mehr als ihr. Doch, wie ihm sey,
Zu diesem neuen Kampf bin ich bereitet.

Roderich.

Wir hoffen viel von solchem hohen Muth;
Doch wird auch Syrakus dich und sich selbst
Durch seine Dankbarkeit zu ehren wissen.

Tancred.

Mir keinen Dank! Ich fordr', ich wünsch' ihn nicht,
Ich will ihn nicht. In diesem Raum der Trauer
Ist nichts was meine Hoffnungen erregte.
Wenn ich mein Blut vergieße, wenn ich euch,
Mein jammervolles Leben endend, nütze;
So fordr' ich keinen Lohn und kein Bedauren,
Nicht Ruhm, nicht Mitleid. Kommt, zu unsrer Pflicht!
Auf Solamir zu treffen ist mein Wunsch.

Loredan.

Wir wünschen die Erfüllung! Nun erlaube
Das Heer zu ordnen, vor die Stadt zu führen,
Das mit den Feinden sich zu messen brennt.

hörest gleich von uns. Erheitre dich!
s Siegs, des Ruhms gedenke; alles Andre,
s dir auch Kummer macht, laß hinter dir!

Zweyter Auftritt.

Tancred. Aldamon.

Tancred.

rdienen mag sie's, oder nicht, sie lebt!

Aldamon.

: wissen nicht, welch' eine gift'ge Wunde,
ß zärtlich edle Herz in seinen Tiefen,
t unauslöschlich heißer Qual, verzehrt.
ch wirst du nicht, o Herr, dich überwinden?
) deinen Schmerz und die Beleidigung
f einen Augenblick vergessen? Nach der alten
steh'nden Rittersitte, dich der Schönen,
r die du kämpftest, überwandest, zeigen?
e Leben, Ehre, Freyheit dir verdankt,
rst du ihr nicht sogleich die blut'gen Waffen
s hingestreckten Feinds zu Füßen legen?

Tancred.

in, Aldamon! ich werde sie nicht sehn.

Aldamon.

in Leben wagtest du, um ihr zu dienen.
in fliehst du sie?

Tancred.

Wie es ihr Herz verdient.

Aldamon.

Ich fühle, wie dich ihr Verrath empört;
Doch hast du selbst für den Verrath gestritten.

Tancred.

Was ich für sie gethan, war meine Pflicht.
So untreu sie mir war, vermöcht' ich nie
Im Tode sie, in Schande sie zu sehen.
Sie retten musst' ich, nicht auch ihr verzeihn.
Sie lebe, wenn Tancred im Blute liegt.
Den Freund vermisse sie, den sie verrathen,
Das Herz, das sie verlor, das sie zerreißt.
Unmäßig liebt' ich sie, ganz war ich ihr.
Gefürchtet hätt' ich treulos sie zu finden?
Die reinste Tugend dacht' ich anzubeten;
Altar und Tempel, Schwur und Weihe schien
Mir nicht so heilig als von ihr ein Wort.

Aldamon.

Dich zu verletzen, sollte Barbarey
Sich mit Verrath in Syrakus vereinen.
In früher Jugend wurdest du verbannt,
Nun durch's Gesetz beraubt, gekränkt von Liebe.
Laß uns auf ewig dieses Ufer fliehn.
In Schlachten folg' ich, ewig folg' ich dir!
Hinweg aus diesen schmacherfüllten Mauern!

Tancred.

Wie herrlich zeigt sich mir das schöne Bild
Der Tugend wieder, das in ihr ich sah!
Die du mich Schmerzbeladenen hinab
In's Grab verstößest, dem ich dich entrissen,
Verhasste Schuldige, Geliebte noch!

Die über mein Geschick noch immer waltet!
O! wär' es möglich, könntest du noch seyn,
Wofür im Wahne sonst ich dich gehalten.
Nein! Sterbend nur vergess' ich's. Meine Schwäche
Ist schrecklich, schrecklich soll die Buße seyn.
Umkommen muß ich. Stirb und laß dir nicht
Von ihr die letzten Augenblicke rauben!

Aldamon.

Doch schienst du erst an dem Verbrechen selbst
Zu zweifeln. Ist die Welt, so sagtest du,
Der Lüge nicht zur Beute hingegeben?
Regiert nicht die Verläumdung?

Tancred.

Alles ist,
Ach leider, zu bewiesen, jede Tiefe
Des schrecklichen Geheimnisses erforscht.
Schon in Byzanz hat Solamir für sie,
Ich wusst' es wohl, geglüht; auch hier, vernehm' ich,
Hat seine Leidenschaft ihn angetrieben,
Sich, einem Muselmann, der Christinn Hand,
Vom Vater, als des Feindes Pfand, zu fordern.
Er hätt' es nicht gewagt, wenn zwischen ihnen
Sich kein geheim Verständniß angesponnen.
Sie liebt ihn! und mein Herz hat nur umsonst
An sie geglaubt, für sie umsonst gezweifelt.
Nun muß ich ihrem Vater glauben, ihm,
Dem zärtlichsten von allen Vätern, ihm,
Der selber sie verklagt und sie verdammt.
Was sagt' ich! ach! sie selbst, sie klagt sich an.
Mit Augen sah ich jenes Unglücksblatt,

Von ihrer eignen Hand, die Worte sah ich:
„O möchtest du in Syrakus regieren,
Und unsre Stadt beherrschen, wie mein Herz!“
Mein Unglück ist gewiß.

Aldamon.

Vergiß, Erhabner!
Verachtend strafe die Erniedrigte!

Tancred.

Und was mich kränkender als Alles trifft,
Sie glaubte sich zu ehren, glaubte sich
Dem größten Sterblichen zu weihen. Ach!
Wie tief erniedrigt, wie zerknirscht es mich!
Der Fremde kommt und siegt, erfüllt das Land,
Und das leichtsinnige Geschlecht, sogleich
Vom Glanz geblendet der um Sieger strömt,
Entäußert sich der alten frommen Triebe
Und wirft sich dem Tyrannen an die Brust,
Und opfert den Geliebten einem Fremden.
Umsonst ist unsre Liebe still und rein,
Umsonst legt uns die Ehrfurcht Fesseln an,
Umsonst verachten wir den Tod für sie!
Auch mir begegnet's, und ich sollte nicht
Das Leben hassen, die Verräth'rinn fliehn?

Dritter Auftritt.

Tancred, Roderich, Aldamon, Ritter.

Roderich.

Beysammen ist das Heer; die Zeit enteilt!

Tancred.

Es ist geschehn, ich folge.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Amenaide, Euphanie.

Amenaide (heftig herbeyeilend.)

Laß, mein Retter!
Herr meines Lebens! mich zu deinen Füßen —
(Tancred hebt sie abgewendet auf.)
Ich fühle hier mich nicht erniedrigt. Laß
Auch meinen Vater dir die Knie umfassen!
Entziehe deine hohe Gegenwart
Nicht unsrer Dankbarkeit! Wer darf mich schelten,
Daß ich mit Ungeduld zu dir mich stürze?
Dir, meinem Retter, darf ich meine Freude
Nicht völlig zeigen, nicht mein ganzes Herz.
Nicht nennen darf ich dich — du blickst zur Erde!
Ach! mitten unter Henkern, blickt' ich auf,
Ich sah dich und die Welt verschwand vor mir;
Soll die Befreyte dich nicht wieder sehen?
Du scheinst bestürzt, ich selber bin verworren;
Mit dir zu sprechen fürcht' ich. Welcher Zwang!
Du wendest dich von mir? du hörst mich nicht?

Tancred.

Zu deinem Vater wende dich zurück
Und tröste den gebeugten edlen Greis.
Mich rufen andre Sorgen weg von hier
Und gegen euch erfüllt' ich meine Pflicht.

Den Preis empfing ich, hoffe sonst nichts mehr.
Zu viele Dankbarkeit verwirret nur,
Mein Herz erlässt sie dir und gibt dir frey,
Mit deinem Herzen, nach Gefühl, zu schalten.
Sey glücklich, wenn du glücklich leben kannst,
Und meiner Qualen Ende sey der Tod.

Fünfter Auftritt.

Amenaide, Euphanie.

Amenaide.

Ist es ein Traum? Bin ich dem Grab entstiegen?
Gab mich ein Gott dem Lebenstage wieder?
Und dieses Licht umleuchtet es mich noch?
Was ich vernehmen musste, war es nicht
Ein Urtheil schreckenvoller, schauderhafter
Als jenes das dem Tode mich geweiht?
Wie gräßlich trifft mich dieser neue Schlag!
Ist es Tancred der so sich von mir wendet?
Du sahst wie kalt und tief erniedrigend
Er, mit verhaltnem Zorne, mich vernichtet.
Die Liebste sah er mit Entsetzen an!
Dem Tod entreißt er mich, um mich zu tödten!
Durch welch Verbrechen hab' ich das verdient?

Euphanie.

In seinen Zügen wandelte der Zorn,
Erzwungne Kälte lebt' in seiner Stimme,
In Thränen schwamm sein abgewandter Blick.

Amenaide.

Er flieht, verstößt mich, gibt mich auf, beleidigt

e ihm das Liebste war. Was konnt' ihn so
:rändern? Was hat diesen Sturm erregt?
as fordert er? Was zürnt er? Niemand ist
r Eifersucht ihn aufzureizen würdig.
1s Leben dank' ich ihm, das ist mein Ruhm.
s Einziger geliebt, mein einz'ger Schutz,
:wann er mir, durch seinen Sieg, das Leben;
as ich um ihn verlor erhielt er mir.

Euphanie.

e öffentliche Meinung reißt auch ihn
:elleicht mit fort, vielleicht mißtraut er ihr
d sie verwirrt ihn dennoch. Jener Doppelsinn
:s Unglücksbriefs, der Name Solamirs,
:in Ruhm wie seine Werbung, seine Kühnheit,
)richt Alles gegen dich, sogar dein Schweigen,
ein stolzes großes Schweigen, das ihn selbst,
ıncreden selbst, vor seinen Feinden barg.
er könnte dieser Hülle Nacht durchdringen?
gab dem Vorurtheil, dem Schein sich hin.

Amenaide.

o hat er mich verkannt?

Euphanie.

Entschuldige

en Liebevollen.

Amenaide.

Nichts entschuldigt ihn!
ıd wenn mich auch die ganze Welt verklagte;
ıf eignem Urtheil ruht ein großer Mann,
ıd der betrognen Menge setzt er, still,
:rechter Achtung Vollgewicht entgegen.

Aus Mitleid hätt' er nur für mich gestritten?
Die Schmach ist schrecklich, sie vernichtet mich.
Ich ging für ihn, zufrieden, in den Tod;
Und nun entreißt er mir ein Zutraun, das
Mich von dem Tod allein noch retten konnte.
Nein, dieses Herz wird nimmer ihm verzeihn.
Zwar seine Wohlthat bleibet stets vor mir,
Auch im gekränkten Herzen, gegenwärtig;
Doch glaubt er mich unwürdig seiner Liebe,
So ist er auch nicht meiner Liebe werth.
Jetzt bin ich erst erniedrigt, erst geschmäht.

Euphanie.

Er kannte nicht —

Amenaide.

Mich hätt' er kennen sollen!
Mich sollt' er achten wie er mich gekannt,
Und fühlen daß ich solch ein Band, verrätherisch,
Unmöglich zu zerreißen fähig sey.
Sein Arm ist mächtig, stolz ist dieses Herz.
Dieß Herz, so groß wie seines, weniger
Geneigt zum Argwohn, zärtlicher gewiß,
Entsagt auf ewig ihm und allen Menschen. —
Falsch sind sie, voller Tücke, schwach und grausam,
Betrogene Betrüger! und vergißt
Mein Herz Tancreden, wird's die Welt vergessen.

Sechster Auftritt.

Arsir, Amenaide, Gefolge.

Arsir.

Nur langsam kehret meine Kraft zurück,

Das Alter trägt die eignen Lasten kaum,
Den ungeheuren Schmerzen lag ich unter.
Nun lasst mich jenen edlen Helden sehn,
An meine Brust ihn drücken. Sage mir,
Wer war's? wer hat mein einzig Kind gerettet?

Amenaide.

Ein Mann, der meine Liebe sonst verdient,
Ein Held, den selbst mein Vater unterdrückte,
Den ihr verbannet, dessen Namen ich
Vor euch verschweigen musste, den zu mir
Das unglücksel'ge Blatt berufen sollte,
Der letzte Sproß des hohen Ritterstammes,
Der größte Sterbliche, der mich nun auch,
Wie Jedermann, verkennt! es ist Tancred!

Arsir.

Was sagst du?

Amenaide.

Was mein Herz nicht mehr verschweigt,
Was ich mit Furcht bekenne, da ich muß.

Arsir.

Tancred?

Amenaide.

Er selbst! Ich wusst' ihn in der Nähe;
Ihn zu berufen dacht' ich, Mich befreyen
Sollt' er von Orbassan; da fiel mein Blatt
In eure Hand. Ihn führt sein eignes Herz
In diese Mauern, mich vom Tod zu retten,
Und ach! nun bin ich auch von ihm verkannt.
Mit unsern Helden eilt er schon hinaus
Und kämpft für uns mit tief zerriss'nem Busen.

Arsir.

Der Edle, den wir unterdrückten, dem
Wir Güter, Würde, Vaterland geraubt,
Er kommt uns zu beschützen, wenn vor ihm
Als tückische Tyrannen wir erscheinen.

Amenaide.

Verzeiht euch selbst, er wird euch gern verzeihen;
Auch dir vergeb' ich, daß du allzuschnell
Zu meinen strengen Richtern dich gesellt,
Auf der Natur gelinde Stimme nicht,
Aufs Zeugniß meines Lebens nicht gehört.

Arsir.

An ihn war jenes Unglücksblatt geschrieben?

Amenaide.

An ihn, er war mein Einz'ger in der Welt.

Arsir.

Und wie hat Liebe dich zu ihm geleitet?

Amenaide.

Schon in Byzanz, an meiner Mutter Hand.

Arsir.

Nun kränkt dich sein Verdacht? Es irrt auch er?

Amenaide.

Dem Zeugniß eines Vaters musst' er glauben.

Arsir.

Wie übereilt, o! wie verstockt ich war!

Amenaide.

O! könntest du nun auch das Räthsel lösen!

Arsir.

Ich eile! Kommt! Zu Pferde! Lasst mich ihm
Bis in der Schlacht verworrne Tiefe folgen;

Dort kämpft er freudiger, wenn er erfährt
Daß du ihn liebst und daß du redlich bist.
Verzweiflung kämpft, ich fühl' es, nun mit ihm;
Den schönern Muth wird ihm die Liebe geben.

Amenaide.

Du gehst nicht ohne mich!

Arsir.

Du bleibst zurück!

Amenaide.

In diese Mauern soll mich nichts verbannen.
Scharf in die Augen fasst' ich schon den Tod,
Er blickte gräßlich; auf dem Feld der Ehre
Erscheint er mächtig, aber nicht verhasst.
Nimm mich an deine Brust, an deine Seite!
Verstoße mich zum Zweytenmale nicht.

Arsir.

Gehorsam hab' ich nicht von dir verdient,
Mein väterliches Recht hab' ich verscherzt;
Allein bedenke, welchen kühnen Schritt
Du vor den Augen aller Bürger wagst.
Zum Kampfe zieht ein zärtliches Geschlecht,
Dem engen Zwang entwachsen nicht hinaus.
In andern Landen mag es Sitte seyn;
Doch hier versagt's Gewohnheit und Gesetz.

Amenaide.

Gesetz, Gewohnheit, Sitte darfst du nennen;
Ich fühle mich erhoben über sie.
An diesem ungerechten Schreckenstage
Soll mir mein Herz allein Gesetze geben.
Was? Die Gesetze, die so schwer auf dir

Und deinem Haus gelastet, die
Geboten deine Tochter unter Henkers Hand,
Vor allem Volk, entwürdigt, hinzustoßen,
Die sollen jetzt verbieten daß ich, dich
Ins Ehrenfeld begleitend, mich entsühne?
Sie sollten mein Geschlecht vor Feindes Pfeilen,
Nicht vor der Schmach des Schandgerüstes wahren?
Du bebst, mein Vater? Hätte damals dich
Ein Schauer überlaufen, als, geneigt,
Der feindlichen Partey zu schmeicheln, du
Dich mit dem stolzen Orbassan vereintest,
Dem einz'gen Sterblichen zu schaden, der
Euch retten sollte, damals, als in mir
Den heiligen Gehorsam du zerstörtest —

Arsir.

Halt ein und kränke den Gekränkten nicht!
Er ist dein Vater; brauche nicht das Recht,
Mich anzuklagen und verschone mich!
Laß meine Schmerzen mich bestrafen, laß,
Wenn du Verzweiflung eines Vaters ehrst,
Laß von dem Pfeil der Mauren mich allein
An unsers Helden Seite fallen, wenn
Ich deine Lieb' und Unschuld ihm entdeckt.
Ich gehe! Haltet sie!

Siebenter Auftritt.

Amenaide.

Wer darf mich halten?
Wer hat gelitten was ich leiden muß?

Und wer hilft mir ertragen was ich trage?
Nein! Soll ich nicht elendiglich vergehn,
So muß ich fort, ich muß mich thätig zeigen,
Ich muß ihn suchen, finden! In der Schlacht
Gedrängtestem Gewühle treff' ich ihn.
Dort sollen alle Speere die ihm drohn
Auch mir des Lebens nahes Ende deuten.
Dort wirft vielleicht sich diese treue Brust
Dem Streiche, der ihn treffen soll, entgegen.
Er haßt, er flieht mich ungerecht! Auch mir
Empört das Herz im Busen sich, und ihn
Bestraft zu sehen ist mein Wunsch. Gestraft
In mir! An seiner Seite soll des Feinds
Geschärfter Pfeil mich treffen! dann ergreift
Sein kriegerischer Arm die Sinkende;
Alsdann erwacht sein Mitleid, doch zu spät!
Und er erfährt, daß ich ihm treu geblieben;
Er ruft umsonst ins Leben mich zurück,
Und heiße Reue quillt in seinem Busen,
Und alle Schmerzen jammervoller Liebe
Wälz' ich, im letzten Seufzer, auf ihn los.

Fünfter Aufzug.

Fels und Wald, im Hintergrund eine Aussicht auf den Aetna.

Erster Auftritt.

Soldaten, welche beschäftigt sind, aus Sarazenischer Beute Trophäen aufzustellen. **Volk,** von verschiedenem Geschlecht und Alter, das sich hinzudrängt. Zu ihnen **Ritter** und **Knappen.**

Loredan.

Erhebt das Herz in freudigem Gesang
Und Weihrauch lasst dem Gott der Siege wallen!
Ihm, der für uns gestritten, unsern Arm
Mit Kraft gerüstet, sey allein der Dank!
Er hat die Schlingen, hat das Netz zerrissen,
Mit denen uns der Glaubensfeind umstellt.
Wenn dieser hundert überwundne Völker,
Mit ehrnem Stab, tyrannisch niederdrückt;
So gab der Herr ihn heut' in unsre Hand.
Errichtet Siegeszeichen auf dem Platze,
Wo diese Wunderthaten euch befreyt,
Und schmücket, fromm, die heiligen Altäre
Mit der Ungläub'gen besten Schätzen aus.
O! möge doch die ganze Welt von uns,

Wie man sein letztes Gut vertheidigt, lernen!
O möge Spanien, aus seinem Druck,
Italien, aus seiner Asche blicken!
Egypten, das zertretne, Syrien,
Das fesseltragende, nun auch
Zum Herren, der uns rettete, sich wenden!
Doch im Triumphe lasst uns nicht Ursins
Und seiner Vaterschmerzen nicht vergessen!
O! daß auch ihm das allgemeine Glück
In seines Hauses Jammer Tröstung bringe!
Und nun, wo ist der Ritter, der für uns,
Wie alle rühmen, diesen Sieg erfocht?
Hat ein Triumph so wenig Reiz für ihn?
Und könnt' er uns des Neids verdächtig halten?
Wir sind geprüft genug ein fremd Verdienst,
In seinem vollen Werthe, zu verehren.

(Zu Roderich.)

Er focht in deiner Nähe, wie ich weiß;
Kannst du von ihm, o Herr, uns Nachricht geben?
Er hat so edel die Gefahr getheilt,
Will er nicht auch die Siegesfreude theilen?

Roderich.

Vernehmt den sonderbarsten Fall durch mich.
Indessen ihr des Aetna's Felsenwege
Vertheidigtet, entfaltete die Schlacht,
Mit Ungestüm, sich an dem Ufer hin.
Er war der Vorderste, war weit voraus,
Und wir erstaunten, in dem tapfern Manne
Nicht die Besonnenheit des Muths zu sehn,
Die in dem Schlachtgewühl dem Führer ziemt:

Verzweiflung trieb ihn der Gefahr entgegen.
In abgebrochnen Worten, wilden Blicken
Entdeckte sich ein ungemessner Schmerz.
Er rief nach Solamir, oft rief er auch,
Mit Ungestüm, Amenaidens Namen.
Er schalt sie treulos; manchmal schien sogar
Sich seine Wuth in Thränen aufzulösen.
Er weihte sich dem Tode freventlich,
Er gab sich auf und, fürchterlicher nur,
Erkämpft er, statt des Todes, sich den Sieg.
Die Feinde wichen seinem Arm und uns,
Und unser war das freye Schlachtgefild;
Doch er empfand von seinem Ruhme nichts.
Gesenkten Blickes, tief in Traurigkeit
Verloren, hielt er unter unserm Chor.
Doch endlich ruft er Aldamon heran,
Umarmt ihn weinend, spricht ihm heimlich zu.
Auf einmal sprengen Beyde fort; der Held
Ruft noch zurück: Auf ewig lebet wohl!
Wir stehn bestürzt, daß solch ein edler Mann
Nach solchem Dienst sich uns verbergen will.
Auf einmal aber stürzt Amenaide
Durch der Soldaten dicht gedrängte Schaar,
Entstellt und bleich, den Tod in ihren Blicken.
Sie ruft Tancreden, irrt an uns heran,
Ihr Vater folgt und sie, ermattet, sinkt
An seine Brust; wir eilen ihn zu stützen.
Der Unbekannte, ruft er, ist Tancred!
Er ist der Held der solche Wunder leistet.
Amenaiden rächt er, rächt den Staat,
Und eilet uns zu retten, die wir ihn

mmig, als Rebellen, heute noch,
ıdelt. Sucht ihn auf und führet ihn,
þnet, im Triumph, zur Stadt zurück!

Loredan.

t er? daß die schönste Zierde nicht
ıserm holden Siegestage fehle,
ihn heran, damit wir zeigen können,
wenn wir einen edlen Mann verkannt,
)en geprüften gleich zu ehren wissen.

Zweyter Auftritt.

Vorigen, Arsir. Später Amenaide, im Hintergrund, von ihren Frauen unterstützt.

Arsir.

t ihn zu befreyen! ihn zu retten!
ed ist in Gefahr. Verwegen trieb
Eifer ihn dem fliehn'den Feinde nach,
ieder sich versammelt, wieder ficht.
Alter, ach! erlaubt mir nur zu klagen.
deren Kühnheit sich mit Stärke paart,
ıch der Jugend Heldenkraft beseelt,
nden, eilet hin und gebt Tancreden
mir und dieser Hartgekränkten wieder.

Loredan.

;! die Zeit ist kostbar, folget mir!
wir das Uebermaß der Tapferkeit

Nicht loben können, diese düstre Wuth;
So sind wir doch ihm schnelle Hülfe schuldig.

Dritter Auftritt.

Arsir. Amenaide.

Arsir.

So hörst du denn, o Gott! des Vaters Flehn?
Du gibst mir endlich meine Tochter wieder,
Den Mann uns wieder dem wir Alles danken.
Die Hoffnung darf, geliebte Tochter, nun,
In unserm Herzen, wieder sich entfalten.
Wenn ich dich selbst verkannt, wenn ich dein Unglück
Aus Irrthum selbst verschuldet, wenn ich's ganz
Mit dir empfunden und getragen; laß
Mich nun es end'gen, wenn der Edle kommt!
Laß diesen Trost in deine Seele leuchten!

Amenaide.

Getröstet werd' ich seyn wenn ich ihn sehe,
Wenn er, den ich mit Lieb' und Graun erwarte,
Gerettet kommt und sich gerecht erzeigt,
Wenn ich vernehme daß er mich nicht mehr
Verkennt und seinen Argwohn tief bereut.

Arsir.

Ich fühle nur zu lebhaft, o Geliebte!
Was du in dieser harten Probe leidest.
Von solcher Prüfung heilt im edlen Herzen
Die Wunde kaum, die Narbe bleibt gewiß,
Das Nachgefühl des Schmerzens bleibt mit ihr.

ine Tochter denke daß Tancred,
verhaſſt, den wir verfolgt geſehen,
bewundert, angebetet kommt,
ein Glanz dich nun mit ihm verklärt.
ſich Tancred, je herrlicher,
nerwartet große Thaten ſtellte,
ſchöner werden Lieb' und Treue,
ihm rein und ganz gewidmet, glänzen.
nſt ein guter Menſch nur ſeine Pflicht
verſteht, erhebet ſich der Held;
fliegt gemeiner Möglichkeit
ne Gränze, ja, der Hoffnung ſelbſt
uvor. So that für uns Tancred
r alle Hoffnung wird auch er
n und ſeiner Liebe werth entdecken.
det ſeine Neigung ganz dir zu.
lk bewundert und verehrt auch dich.
es zu bewirken, ſeinen Irrthum
ier Seele ſchnell hinweg zu ſcheuchen,
s ein Wort.

Amenaide.

Es iſt noch nicht geſprochen!
nn mich jetzt des Volks Geſinnung kümmern,
igerecht verdammt, leichtſinnig liebt
lſchen Haß und Mitleid, irrend, ſchwankt.
ine laute Stimme rührt mein Herz;
s Einzigen Munde hängt mein Ruf.
hre dieſer fort mich zu verkennen;
lte lieber in den Tod mich ſtürzen,
iger ſeiner Achtung zu entbehren.

Ja, wisse — muß ich auch noch dieß gestehn! —
Als meinen Bräutigam verehrt' ich ihn,
Ihm hat die Mutter, sterbend, mich gegeben,
Ihr letzter Seufzer hat uns noch gesegnet,
Und diese Hände, die sie erst verbunden,
Vereinten sich die Augen ihr zu schließen.
Da schwuren wir, bey ihrem Mutterherzen,
Im Angesicht des Himmels, bey dem reinen
Verklärten Geist, bey dir, unsel'ger Vater,
Uns nur in dir zu lieben, für dein Glück,
Mit kindlichem Gehorsam, uns zu bilden.
Ich sah, statt des Altars, ein Mordgerüst;
Mein Bräutigam verkennt mich, sucht den Tod,
Und mir bleibt das Entsetzen meiner Schmach;
Das ist mein Schicksal.

Arsir.

Das nun sich erheitert.
Mehr als du hofftest wird noch dir gewährt.

Amenaide.

Ach! Alles fürcht' ich!

Vierter Auftritt.

Arsir, Amenaide, Euphanie.

Euphanie.

Theilet Freud' und Jubel!
Empfindet, mehr als wir, ein Wunderglück!
Tancred hat abermals gesiegt, den Rest

vereinter Flüchtiger zerstreut.
ımir, von seiner Hand getödtet,
: als Opfer des bedrängten Staats,
d zukünft'ger Siege, zur Entsühnung
er Frauenehre hingestreckt.
ell verbreitet sich der Ruf umher!
betrunken fliegt das Volk ihm zu,
t ihn seinen Helden, seinen Schutz;
ones würdig preist man seine Thaten.
iger von unsern Kriegern war,
n Ehrenwegen, sein Begleiter,
ımon, der unter dir gedient,
ch einen Theil an diesem Ruhm.
zuletzt noch unsre Ritter sich,
estüm, zum Platz des Kampfes stürzten,
s längst gethan, der Sieg entschieden.

(In der Ferne Siegsgesang.)

t ihr jener Stimmen Hochgesang?
alle Helden seines Stammes,
Roland, über Tristan heben.
jen tausend Hände Kranz um Kranz.
ı Triumph der dich und ihn verklärt!
komm! den herrlichen Triumph;
ihn längst verdient und längst vermisst.
lt Alles nun und Jeder schämt
er Schmach mit der er dich verletzt.
ist dein, ergreife den Besitz

Amenaide.

dlich athm' ich wieder und mein Herz
sich der Freude. Theurer Vater!

Laß uns den Höchsten, der auf solchen Wegen
Mir das Verlorne wiedergibt, verehren.
Vom herben Schmerz durch seine Hand befreyt,
Fang' ich, so scheint mir, erst zu leben an.
Mein Glück ist groß; doch hab' ich es verdient.
Vergessen will ich Alles. O! verzeih
So manchen Vorwurf, manche bittre Klage,
Womit ich, edler Vater, dich gekränkt,
Und wenn Tancredens Unterdrücker, wenn
Sich Feinde, Bürger ihm zu Füßen werfen;
Die Wonne fühl' ich ganz, denn er ist mein.

Arsir.

Und ganz genießt dein Vater sie mit dir. —
Ist dieß nicht Aldamon? der, mit Tancreden,
Sich in den Feind, mit ächter Treue stürzte,
Er, der auch unter mir so brav gedient.
Vermehrt er die Gewißheit unsres Heils?
Durch einen wackren Boten wird die Wonne
Der guten Botschaft noch erhöht. Allein
Was seh' ich? Ungewissen Trittes naht er sich!
Ist er verwundet? Tiefe Schmerzen sind
Auf sein Gesicht gegraben!

Zweyter Auftritt.

Arsir, Amenaide, Euphanie, Aldamon.

Amenaide.

Sag' uns an:
Tancred ist Ueberwinder?

Aldamon.

Ja, er ist's!

Amenaide.

indet nicht ihn dieser Siegeston?

(Klaggesang von Ferne.)

Aldamon.

chon in Klagetöne sich verwandelt.

Amenaide.

sagst du? Soll uns neues Unglück treffen?

Aldamon.

euer ist des Tages Glück erkauft.

Amenaide.

er todt?

Aldamon.

Sein Auge blickt noch auf;
wird ihn seine Wunde bald uns rauben.
:, an meiner Seite, sich zum Tod
ffen fühlte, stützt er sich gelassen
einem Arm und sprach: Ich sehe sie
wieder, die mir Alles war, und die
nun hieher getrieben. Eile hin
ring' ihr noch ein schmerzlich Scheidewort,
g' ihr —

Arsir.

Gott! So gränzenlose Noth
ngst du über uns! O theurer Mann!
weig' ihr eine Botschaft die sie tödtet.

Amenaide.

sprich das Urtheil nur entschieden aus!
be nichts als dieses Leben mehr.

Und dieses geb ich gern und willig hin.
Sprich sein Gebot, das letzte, sprich es aus!

Aldamon.

Nicht überleben konnt' ich den Gedanken,
So sprach er, daß sie mir die Treue brach;
Um Ihretwillen sterb' ich; könnt' ich doch
Auch für sie sterben, daß sie Ruf und Namen
Und Lebensglück, durch meinen Tod, erwürbe.

Amenaide.

Er stirbt im Irrthum! Werd' ich so gestraft!

Arsir.

Verloren ist nun Alles, nun der Köcher
Feindseligen Geschickes ganz geleert!
Und, ohne Hoffnung, ohne Furcht, erwarten,
Auch ohne Klage, wir den nahen Tod.
O! laß mich wenigstens, geliebtes Kind,
In dieser schrecklichen Verwirrung, noch
Die letzten Kräfte sammeln, laß mich laut,
Daß unsre Ritter, unser Vaterland,
Daß alle Völker hören, laß mich rufen:
So litt ein edles Herz! so war's verkannt!
Und alle Welt verehre deinen Namen.

Amenaide.

Und mag ein unerträglich herber Schmerz
Durch irgend einen Antheil milder werden?
Was kann das Vaterland? was kann die Welt?
Tancred ist todt.

Arsir.

So fahre hin, mein Leben!

Amenaide.

ncred ist todt! und Niemand hat für mich
Wort gesprochen, Niemand mich vertreten! —
n, diese letzte Hoffnung laß mir noch:
lebt! er lebt! so lange, bis er sich
n meiner Lieb' und Unschuld überzeugt.
em sie abgehen will, begegnet sie den Rittern, denen sie ausweicht.)
ingt mich auch hier die Tyranney zurück!

Sechster und letzter Auftritt.

reban, Roderich, Ritter, Solten, Volk, Amenaide, Arsir, phanie. Aldamon. Tancred, von Soldaten getragen, erst im Hintergrunde. Andere Soldaten mit eroberten Sarazenischen Standarten.

Loredan.

lagenswerthe Beyde, die ihr bang'
n Zug begegnet der sich stumm bewegt,
hl ist für euch der Schmerzen Fülle hier.
wundet, ehrenvoll und tödtlich, naht,
dieser Bahre, leider nun der Held.
Leidenschaft und Wuth gab er sich hin;
hat er uns vollkommnen Sieg errungen.
b ach! wir hielten kaum des edlen Bluts,
uns errettet, heft'gen Strom zurück.

(Zu Amenaiden.)

hohe Geist, der sich von hinnen sehnt,
weilt, so scheint es, noch um deinetwillen;

Er nennet deinen Namen, Alles weint,
Und wir bereuen unsern Theil der Schuld.

(Indessen er spricht, bringt man Tancreden langsam hervor.)

Amenaide

(aus den Armen ihrer Frauen, wendet sich, mit Abscheu, gegen Loredan.)

Barbaren! mög' euch ew'ge Reue plagen!

(Sie eilt auf Tancreden los und wirft sich vor ihm nieder.)

Tancred! Geliebter! grausam Zärtlicher!
In dieser letzten Stunde höre mich!
O! wende mir dein mattes Auge zu,
Erkenne mich im gränzenlosen Jammer!
O! gönne dann im Grab, an deiner Seite,
Mir, deiner Gattinn, ehrenvollen Raum.
Ja, diesen Namen, den du mir versprachst,
Ich hab' ihn mir, durch Leiden, wohl verdient;
Ich habe wohl verdient daß du nach mir,
Der hartgeprüften, treuen Gattinn blickst.

(Er sieht sie an.)

So wär' es denn zum Letztenmale, daß
Du mich ins Auge fassest! Sieh mich an!
Kann ich wohl deinen Haß verdienen? Kann
Ich schuldig seyn?

Tancred (sich ein wenig aufrichtend.)

Ach! du hast mich verrathen.

Amenaide.

Ich dich? Tancred!

Arsir

(der sich auf der andern Seite niederwirft, Tancreden umarmt und dann wieder aufsteht.)

O höre, wenn ich nun

die so sehr verkannte Tochter spreche!
Deinetwillen kam sie in Verdacht;
r strafen sie, weil sie an dir gehangen.
etz und Rath und Volk und Ritter, Alles
sich geirrt, sie war allein gerecht.
s Unglücksblatt, das solchen Grimm erregt,
war für dich geschrieben, ihren Helden;
waren wir getäuscht und täuschten dich.

Tancred.

enaide liebt mich? Ist es wahr?

Amenaide.

hätte Schmach und Schande wohl verdient
jenen Tod, aus dem du mich gerissen,
in ich, unedel, deiner Liebe je
meiner Pflichten gegen dich vergessen.

Tancred

(der seine Kräfte sammelt und die Stimme erhebt.)

liebst mich! Dieses Glück ist höher als
n Unstern. Ach! ich fühle nur zu sehr
diesem Ton das Leben wünschenswerth.
glaubte der Verläumdung, ich verdiene
Tod. Ein traurig Leben bracht' ich zu
nun verlier' ich's da das Glück sich mir,
deiner Seite, gränzenlos eröffnet.

Amenaide.

nur in dieser Stunde sollt' ich dich,
uns auf ewig trennt, noch einmal sprechen!
cred!

Tancred.

In deinen Thränen sollt' ich Trost

Und Rührung fühlen: aber ach! von dir
Sollt' ich mich trennen! Herb ist solch ein Tod.
Ich fühl', er naht. Arsir, o höre mich.
Dieß edle Herz hat seine Treue mir
Auf ewig zugesagt und mir erhalten,
Als Opfer selbst des traurigsten Verdachts!
O! laß denn meine blutig starre Hand,
Mit ihrer Hand, zuletzt, sich noch verbinden!
Laß mich als ihren Gatten sterben, dich
Als Vater noch umarmen!

Arsir.

Theurer Sohn!
O könntest du für sie und Alle leben!

Tancred.

Ich lebte, meine Gattinn zu entsühnen,
Mein Vaterland zu rächen, sterbe nun
Umfasst von Beyden, und ich fühle mich
So würdig ihrer Liebe, wie geliebt.
Erfüllt sind meine Wünsche! Liebstes Weib!
Amenaide!

Amenaide.

Komm!

Tancred.

Du bleibst zurück!
Und schwörst mir daß du leben willst —

(Er sinkt nieder.)

Roderich.

Er stirbt!
An seiner Bahre schäme sich der Thränen

ein tapfrer Mann; der Reue schäme sich
ein Edler, der zu spät ihn erst erkannt.

Amenaide,

(die sich auf Tancredens Leichnam wirft.)

r stirbt! Tyrannen, weint ihr? die ihr ihn
ißhandelt, ihn dem Tode hingegeben!

(Indem sie aufsteht und vorschreitet.)

erflucht sey der Senat! Verflucht ein Recht,
as, ränkevoll, der herrschenden Partey,
esetzlich Treu und Unschuld morden lehrt!
O! reißet euch gewaltsam auseinander,
es Berges ungeheure Feuerschlünde,
ie ihr das reiche Feld Siciliens
n Finstern unterwühlet, reißt euch auf!
'schüttert Syrakus, daß die Palläste,
ie Mauern stürzen! Sendet Feuerquellen
is euren Schluchten, überschwemmt das Land,
id schlingt den Rest des Volkes, die Ruinen
er großen Stadt, zur Hölle mit hinab!

(Sie wirft sich wieder auf den Leichnam.)

! mein Tancred!

(Sie springt wieder auf.)

Er stirbt! ihr aber lebt!
ir lebt! ich aber folg' ihm! — Rufst du mich?
ein Weib vernimmt die Stimme seines Gatten.
ı ew'ger Nacht begegnen wir uns wieder,
d euch verfolge Qual, so dort, wie hier.

(Sie wirft sich in Euphaniens Arme.)

Arsir.

meine Tochter!

Amenaide.

Weiche fern hinweg!

Du bist mein Vater, hast an uns, fürwahr,
Des heil'gen Namens Würde nicht erprobt.
Zu diesen hast du dich gesellt! — Verzeih
Der kläglich Sterbenden! — Nur diesem hier
Gehör' ich an, im Tode bleib' ich sein.
Tancred!

(Sie sinkt an der Bahre nieder.)

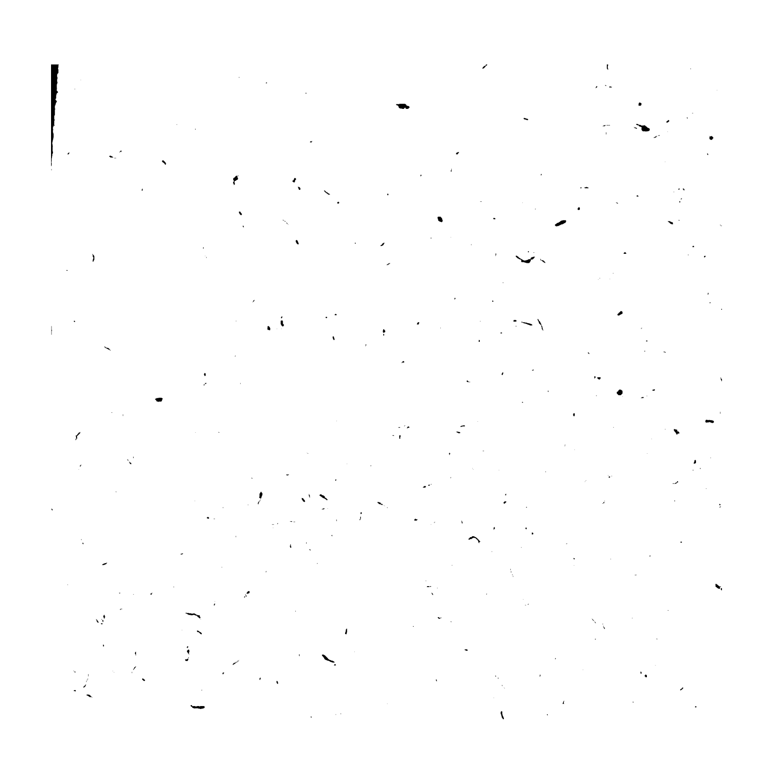
Argir.

Geliebtes, unglücksel'ges Kind!
O! rufet sie ins Leben, daß ich nicht,
Der Letzte meines Stamms, verzweifelnd sterbe!

alaeophron

und

Neoterpe.



Der Herzoginn Amalia von Sachsen Weimar widmete
ieses kleine Stück der Verfasser mit dankbarer Verehrung.
r hatte dabey die Absicht, an alte bildende Kunst zu erin-
ern und ein plastisches, doch bewegliches und belebtes Werk
en Zuschauern vor Augen zu stellen.

Durch gegenwärtigen Abdruck kann man dem Publikum
eylich nur einen Theil des Ganzen vorlegen, indem die Wir-
ung der vollständigen Darstellung auf die Gesinnungen und
ie Empfänglichkeit gebildeter Zuschauer, auf die Empfindung
nd die persönlichen Vorzüge der spielenden Personen, auf
fühlte Recitation, auf Kleidung, Masken und mehr Um-
ände berechnet war.

(Eine Vorhalle, an der Seite ein Altar, um denselben ein Asyl, ırch eine niedrige Mauer bezeichnet; außerhalb, an dem Fortsatze der Lauer, ein steinerner Sessel.)

Neoterpe

(mit zwey Kindern in Charaktermasken.)

Zum frohen Feste find' ich feine Leute hier
Versammelt, und ich dränge mich beherzt herein,
b sie mir und den Meinen guten Schutz vielleicht
ewähren möchten, dessen ich so sehr bedarf.
war wenn ich komme Gastgerechtigkeit zu flehn,
önnte man auch fordern daß ich sagte wer ich sey;
och dieses ist viel schwerer als man denken mag.
u leben weiß ich, mich zu kennen weiß ich nicht;
och was so manche Leute von mir sagen weiß ich wohl.
ie einen haben mich die neue Zeit genannt,
uch manchmal heiß' ich ihnen Genius der Zeit;
enug! ich bin das Neue eben überall.
Villkommen stets und unwillkommen wandl' ich fort.
nd wär' ich nicht, so wäre nichts auch überall.
nd ob ich gleich so nöthig als erfreulich bin;
o wandelt doch ein Alter immer hinter mir,
er mich vernichten würde, wenn es ihm einmal,
lit seinem langsam langbedächt'gen Schritt,

Mich zu erreichen glückte. Doch so hetzt er mich
Von einem Ort zum andern, daß ich nicht so froh
Mit meinen artigen Gespielen mich, der Lust
Des heitern Lebens hingegeben, freuen darf.
Nun hab' ich mich hierher gerettet, wo mit Recht
Man sich des schönsten Tags zu freun versammelt ist,
Und denke Schutz zu finden vor dem wilden Mann
Und Recht, obgleich er stärker ist als ich.
Drum werf' ich bittend mich an den Altar
Der Götter dieses Hauses flehend hin.
Kniet nieder gleichfalls, allerliebste Kinder ihr,
Die ihr, zu mir gesellt, ein gleich Geschick,
Wie ich es hoffe, hier getrost erwarten dürft.

Palaeophron

(auf zwey Alte in Charaktermasken gelehnt, im Hereintreten zu seiner Begleiterinn.)

Ihr habet klug die Flüchtige mir ausgespürt,
Und nicht vergebens wenden wir den Fuß hierher;
Denn seht! sie hat sich flehend an den Ort gewandt,
Berühret den Altar der uns verehrlich ist.
Doch wenn er gleich sie schützt und ihre leid'ge Brut;
So wollen wir sie doch belagern, daß sie sich
Von ihrem Schutzort nicht entfernen darf, wofern
Sie nicht in unsre Hände sich begeben will.
Drum führet mich zum Sessel, daß ich mich
Ihr gegenüber setzen und bedenken kann,
Wiefern ich mit Gewalt, wo nicht mit gutem Wort,
Zu ihrer Schuldigkeit zu bringen sie vermag.

(Er setzt sich und spricht zu den Zuschauern.)

Und ihr, die ihr vielleicht in euren Schutz sie nehmt,

eweil sie lieblich aussieht und behaglich ist,
nd jedem gern nach seiner eignen Art erscheint,
Fahrt, welch Recht sie zu verfolgen mir gebührt.
h will nicht sagen daß sie meine Tochter sey;
och hab' ich stets als Oheim Vaterrecht auf sie,
nd kann behaupten daß aus meinem Blute sie
ntsprossen, mir vor allen andern angehört.
m Allgemeinen nennt man mich die alte Zeit,
nd wer besonders wohl mir will, der nennt mich auch
ie goldne Zeit, und will in seiner Jugend mich
ls Freund besessen haben, da ich jung wie er
nd rüstig, unvergleichlich soll gewesen seyn.
uch hör' ich überall, wohin ich horchend nur
ie Ohren wende, mein entzückend großes Lob.
nd dennoch kehret Jedermann den Rücken mir
nd richtet emsig sein Gesicht der neuen zu,
er jungen da, die schmeichelnd Jeglichen verdirbt,
it thörichtem Gefolge durch das Volk sich drängt.
rum hab' ich sie, mit diesen wackeren Gesellen hier,
erfolgt und in die Enge sie zuletzt gebracht.
hr seht es, wie ich hoffe, doch zufrieden an,
aß ich ein Ende mache solchem Frevelgang.

Neoterpe.

Holde Gottheit dieses Hauses,
Der die Bürger, der die Fremden
Auf dem reinlichen Altare
Manche Dankesgabe bringen,
Hast du jemals den Vertriebnen
Aufgenommen, dem Verirrten
Aufgeholfen, und der Jugend

Süßes Jubelfest begünstigt;
Ward an dieser heil'gen Schwelle
Mancher Hungrige gespeiset,
Mancher Durstige getränket,
Und erquickt durch Mild' und Güte,
Mehr als durch die besten Gaben;
O! so hör' auch unser Flehen!
Sieh der zarten Kleinen Jammer!
Steh' uns gegen unsre Feinde,
Gegen diesen Wüthrich bey!

Palaeophron.

Wenn ihr freventlich so lange
Guter Ordnung euch entzogen,
Zwecklos hin und her geschwärmet,
Und zuletzt euch Sorg' und Mangel
An die kalten Steine treiben,
Denkt ihr, werden gleich die Götter
Euretwillen sich hernieder
Aus der hohen Ruhe regen!
Nein, mein gutes süßes Püppchen!
Sammle nach dem eignen Herzen
Die zerstreuten Blicke nieder,
Und wenn du dich unvermögend
Fühlest, deiner Noth zu rathen;
Wende seitwärts, wende hieher
Nach dem alten, immer strengen,
Aber immer guten Oheim,
Deine Seufzer, deine Bitten,
Und erwarte Trost und Glück.

Neoterpe.

Wenn dieser Mann, den ich zum erstenmal so nah
Ins Auge fasse, nicht die allerhäßlichsten
Begleiter hätte, die so grämlich um ihn stehn,
So könnt' er mir gefallen, da er freundlich spricht,
Und edel aussieht, daß man eines Göttlichen
Erfreulich schöne Gegenwart empfinden muß.
Ich dächt' ich wendete mich um und spräch ihn an!

Palaeophron.

Wenn dieses Mädchen, das ich nur von ferne sonst
Und auf der Flucht gesehen, nicht die läppische
Gesellschaft mit sich schleppte, die verhaßt mir ist;
So müßt' ich wünschen, immer an der Seite mir
Die liebliche Gestalt zu sehn, die Heben gleich
Der Jugend Becher aus den holden Augen gießt.
Sie kehrt sich um, und spricht sie nicht, so ist's an mir.

Neoterpe.

Wenn wir uns zu den Göttern wenden, ist es wohl
Kein Wunder, da uns auf der Erde solche Noth
Bereitet ist, und ich des edlen Mannes Kraft,
Die mich beschützen sollte, mir als ärgsten Feind
Und Widersacher finde. Solches hofft' ich nicht!
Denn da ich noch ein Kind war, hört' ich stets:
Der Jugend Führer sey das Alter; Beyden sey,
Nur wenn sie als Verbundne wandeln, Glück beschert.

Palaeophron.

Dergleichen Reden hören freylich gut sich an:
Doch hat es allerley Bedenkliches damit,
Das ich jetzt nicht berühren will. Doch sage mir!
Wer sind die Creaturen beyde, die an dich

So fest geschlossen durch die Straßen ziehn?
Du ehrest dich mit solcherley Gesellschaft nicht.

Neoterpe.

Die guten Kinder! Beyde haben das Verdienst,
Daß sie, so schnell als ich durch alles durchzugehn
Gewohnt, die Menge theilen, die ich finden mag.
Nicht eine Spur von Faulheit zeigt das junge Paar,
Und immer sind sie früher an dem Platz als ich.
Doch wenn du mich nach Eigenschaft und Namen fragst;
Gelbschnabel heißt man diesen. Heiter tritt er auf
Und hat nichts Arges weiter in der argen Welt.
Doch diesen heißt man Naseweiß, der flink und rasch
Nach allen Gegenden das stumpfe Näschen kehrt.
Wie kannst du solchen guten zarten Kindern nur
Gehässig seyn, die seltne Lebenszierden sind?
Doch daß ich dein Vertraun erwiedre, sage mir!
Wer sind die Männer? die, nicht eben liebenswerth,
An deiner Seite stehn, mit düstrem wilden Blick.

Palaeophron.

Das Ernste kommt euch eben wild und düster vor,
Weil ihr gewöhnt an flache leere Heiterkeit,
Des Augenblicks Bedeutung nicht empfinden könnt.
Dagegen fühlet dieser Mann nur allzugut,
Daß in der Welt nur wenig zur Befriedigung
Des weisen Mannes eigentlich gereichen kann.
Griesgram wird er daher genannt. Er muß fürwahr,
Wie ich es selbst gestehe, der bepflanzten Welt
Und des gestirnten Himmels Hochzeitschmuck
Mit ganz besondern wunderlichen Farben sehn,
Die Sonne roth, die Frühlingsblätter braun und falb.

o sagt er wenigstens, und scheint gewiß zu seyn,
aß das Gewölb des Himmels nächstens brechen wird.
och dieser, den man Haberecht mit Recht genannt,
i seiner tiefbegründeten Unfehlbarkeit
o ganz gewiß, daß er mir nie das letzte Wort,
) ich gleich Herr und Meister bin, gelassen hat.
) dienet er zur Uebung mir der Redekunst,
:r Lunge, ja der Galle, das gesteh' ich gern.

Neoterpe.

Nein, ich werd' es nie vermögen
Diese wundervollen Fratzen,
An der Seite des Verwandten,
Mit Vertrauen anzusehn!

Palaeophron.

Könnt' ich irgend einem Freunde
Meine würdigen Begleiter
Auf ein Stündchen überlassen;
Thät' ich es von Herzen gern!

Neoterpe.

Wüsst' ich meine kleinen Schätze
Irgend Jemand zu vertrauen,
Der mir sie spazieren führte;
Mir geschäh' ein großer Dienst!

Palaeophron.

Mein lieber Griesgram! was ich dir bisher verschwieg,
tdeck' ich nun, so sehr es dich verdrießen muß.
irch Stadt und Vorstadt zieht ein frecher Mann und lehrt
d ruft: Ihr Bürger, merket auf mein wahres Wort!
e Thätigkeit ist was den Menschen glücklich macht.
e, erst das Gute schaffend, bald ein Uebel selbst.

Palaeophron.

Und ich den meinen.

(Sie nehmen die Kränze herunter und halten sie vor sich hin.)

Neoterpe.

Lange lebe! Würdige!

Palaeophron.

Und fröhlich lebe! wie die Rose Dir es winkt.

Neoterpe.

Sie lebe! rufe jeder wahre Bürger mit.

Vorspiel

zu

Eröffnung des Weimarischen Theaters

am 19. September

1807

nach glücklicher Wiederversammlung

der

Herzoglichen Familie.

Wald. Fels. Meer.

Nacht.

(Ferner Donner.)

Kriegesgöttinn.

Durch dieser nachtbedeckten Felder still Gebreit,
Mit unbemerkten Schritten, stürm' ich rasch heran,
Ob irgend Jemand widerstünde meiner Kraft.
Noch aber fand' ich Niemand. Ja, behende soll
Dieß Schwert mir Raum verschaffen, wenn sich mir
Die aufgeschreckte Menge kühn entgegenstellt:
Denn diesem Stahle widersteht kein Sterblicher.
Ein grauser Kampf umhüllt sich bald mit Nebelnacht,
Und meine Fackel leuchtet weit und breit zur Flucht.

(Näherer Blitz und Donner.)

Schon Reihenweis' liegt ausgestreckt Getödtetes,
Wie hinter emsig Mähenden das Blumengras.
Ich aber, unaufhaltsam, kräftig schreite vor,
Dem Glücksgestirn entgegen, das mich leitete.
Wohlauf denn, Schlachtruf!

(Blitz und Donner.)

Töne gräßlich durch die Nacht!
Du Blitzgeschoß, verbreite Schreck, verbreite Tod!
Heran, ihr Donner, ihr mich längst verkündenden!

(Blitz und Donner immer näher.)

Entwickle dich, du hagelschwerer Wolkenzug!

Stürz', Alles überrauschend, flutendes Gestein,
Und schwemme was entgegensteht von Grund hinweg!
(Unter Blitz und Donner ab.)

Eine Flüchtende.

(Blitz und Donner entfernen sich.)

Wo flieh' ich hin? wo berg' ich mein bedrohtes Haupt?
Denn überall umgeben mich die Drängenden.
Gewaltiger Kriegskampf, Waffenklang und Mordgeschrey
Ertönen heute, wo noch gestern Friede sang.
Und aufgeschreckt wir Armen, scharweis fliehen wir
Und gleich zersprengt, von Ungemach zu Ungemach.
Umsonst! Kein Ausgang aus dem Irrsal zeigt sich mir.
Der finstre Bergwald, Nacht und Schreckniß heget er;
Die Felsenwänd' an aufgeregter wilder Flut,
Sie halten hier und überall den Schritt mir an;
Und aus der Tiefe tönet mir der Schreckensruf:
Zurück! Zurück! Wohin entfliehst du Einzelne?
Zurück! Des Gatten denke, den das scharfe Schwert,
Der Kinder, die des Hauses Flamme tobend faßt.
Vergebens! ach! an dieser Seite trennet mich
Der breite Strom des mörderischen Ungestüms,
Mit blutigen Wogen, von bekannter Spur hinweg.

(Ganz ferner Donner.)

O, Seligkeit verhüllendes, und nie genug
Geschätztes Dach der Friedenshütte, die mich barg!
O, nie genug verehrter Engraum, kleiner Herd!
Du runde Tafel! die den holden Kinderkreis
Anmuthig anschloß älterlicher Sorgenlust,

Dort lodert's auf! Die Ernte strömt in Feuerqual
Zum Himmel an, und des Besitzers treu Gehäus
Schwankt unterflammt und beugt sich, widersteht und sinkt.
Durchglühter Schutz stürzt, Flammenrauchstaub kraus't empor;
Und unten krachend, schwerbelastet, dumpfgedrückt,
Verkohlt so vieler Menschenjahre werther Fleiß,
Und Grabesruhe waltet über Trümmern.

(Ferner Donner.)

Ach!

Selbst in das Grab bringt wilder Elemente Wuth
Und reißt die Todten zwischen die Lebendigen;
Sie sollen schauen, welch ein Elend uns betraf,
Und irren, unsre Väter, heimatlos wie wir.

(Näherer Donner.)

Schon kehrt zurück das Wetter, das zerstörende.
Vergeb'ne Hoffnung, ausgewüthet hab' es nun;
Es kehrt zurück und raset allgewaltiger,
Und Land und Meer bewegen sich in wildem Bund.
Ist dieß der Erde fester Boden? Weh mir! Weh!
Und dieß die Pfade, sicher sonst betretene?
Im Schiffe steh' ich, wogend schwankt es hin und her;
Mein Knie versagt mir; nach dem Boden zieht es mich;
Zu knien und zu flehen dränget mich das Herz.

(Sie kniet.)

Ist über dieser Wolkendecke düstrer Nacht
Kein Stern, der in der Finsterniß uns leuchtete?
Kein Auge, das heruntersäh' auf unsre Noth?
O du, dem ich von Jugend auf hinangefleht,
Du, dessen heil'gen Tempel ich mit Kinderschritt,
Und Kindersinn erst, dann mit warmer, jugendlich
Bewegter Brust hinanstieg, im vertrauenden

Jubel schallt ihm, und den Weltbaumeister
Hört man wohl dem Irdischen vergleichen.

So vermag's ein Jeder. Nicht der König
Hat das Vorrecht; Allen ist's verliehen.
Wer das Rechte kann, der soll es wollen;
Wer das Rechte will, der sollt' es können,
Und ein Jeder kann's, der sich bescheidet
Schöpfer seines Glücks zu seyn im Kleinen.

Der du an dem Weberstuhle sitzest,
Unterrichtet, mit behenden Gliedern
Fäden durch die Fäden schlingest, alle
Durch den Taktschlag aneinander drängest,
Du bist Schöpfer, daß die Gottheit lächeln
Deiner Arbeit muß und deinem Fleiße.
Du beginnest weislich und vollendest
Emsig, und aus deiner Hand empfängt
Jeglicher zufrieden das Gewandstück;
Einen Festtag schaffst du jedem Haushalt.

So im Kleinen ewig wie im Großen
Wirkt Natur, wirkt Menschengeist, und beyde
Sind ein Abglanz jenes Urlichts droben,
Das unsichtbar alle Welt erleuchtet.
Und so grüße jedes Land den Fürsten,
Jede Stadt den Aeltesten, der Haushalt
Grüße seinen Herrn und Vater jauchzend,
Wenn sie wiederkehren als die Meister,
Zu erbauen oder herzustellen.

Fromm erflehet Segen Euch von oben;
Aber Hülfe schafft Euch thätig wirkend
Selber, und vertilget alle Spuren

...ines Fußes, der gewaltig auftrat.
... der Weise, der Verständ'ge, nehme
...eil an meiner Macht und meinem Glück hin!

Friede. Majestät.

Majestät.

... mir gesegnet, Holdeste des Erdenstamms!

Friede.

...pfange gnädig deine treue Dienerinn!

Majestät.

... wirst als Herrinn immer neben mir bestehn.

Friede.

... nimm die treue Schwester an die starke Brust!

Majestät.

...echtigkeit und Friede küssen sich, o Glück!

Friede.

...ängst erflehter Augenblick, o Wonnetag!

Majestät.

... sehe, Schwester, dich erheiterter als je.

Friede.

...n mehr als je umgaukelt mich die Heiterkeit.
...se Stadt, die ich so lange
...tterlich begünstigte,
...il sie meine holden Gaben,
...rdig schätzend, thätig wirkend,
...nkbarlich erwiederte;
...l sich holder Friedenskünste
..., Junge, Hohe, Niedre
...nniglich befleißigten.

Aber nie ist mir ein Regen,
Solch ein Treiben, solch Bestreben,
Wie es heut sich rührt, begegnet.
Jeder strebet mit dem Andern,
Jeder eifert vor dem Andern,
Einer ist des Andern Muster
Aufgeweckter Thätigkeit.
Kein Befehl ist's der sie aufregt,
Jeder froh gehorcht sich selber;
Und so reihn sie aneinander
Ihren Fleiß und ihre Lust.

Majestät.

Dieses Thun, das einzig schätzenswerthe,
Das hervordringt aus dem eignen Busen,
Das sich selbst bewegt und seines Kreises
Holden Spielraum wiederkehrend ausfüllt,
Lob' ich höchstens: denn es zu belohnen
Bin ich selbst nicht mächtig gnug; es lohnt sich
Jeder selbst, der sich im stillen Hausraum
Wohl befleißigt übernomm'nen Tagwerks,
Freudig das Begonnene vollendet.
Gern und ehrenhaft mag er zu Andern
Oeffentlich sich fügen, nützlich werden,
Nun dem Allgemeinen weislich rathend:
Wie er sich berieth und seine Liebsten.
Also wer dem Hause trefflich vorsteht,
Bildet sich und macht sich werth, mit Andern,
Dem gemeinen Wesen vorzustehen.
Er ist Patriot, und seine Tugend
Dringt hervor und bildet ihresgleichen,
Schließt sich an die Reihen Gleichgesinnter.

Jeder fühlt es, Jeder hat's erfahren:
Was dem Einen frommt, das frommet Allen.

Friede.

Was du sagest, ich verehr' es!
Denn du hast mit wenig Worten
Ausgesprochen, was die Städte
Bauet, was die Staaten gründet:
Bürgersinn, wozu Natur uns
Eingepflanzt so Lust als Kräfte.
Aber heute siehst du diesen
Treuen Sinn sich anders zeigen,
Nicht so ernst wie du's verstanden,
Aber sich zum schönsten Feste
Emsiglich bethätigend.

Sieh! ein Waldgebüsch bewegt sich
Nach der Stadt hin; aller Gärten
Froher, blumenhafter Aufputz
Reißt sich los, um sich in's grüne
Prachtgehäng' hinein zu flechten,
Das der Häuser, das der Hütten
Ansicht schön verhüllt und zieret,
Das von Giebel sich zu Giebel
Ziehend reicht, und kranzbeladen,
Schwankend, frischbelastet schwebt.
Bunter wird die tiefe Grüne,
Muntrer immer; Band an Bändern
Schlingt sich um, geknüpft zu Schleifen
Krümmt sich's, und die losen Enden
Flattern windbewegt. Zum Laubgang
Siehst du Straßen umgewandelt,
Und zum Feyersaal den Marktplatz.

Außenseiten sind nur Wände,
Fenster vollverzierte Nischen;
Unter ihnen schmückt die Brüstung
Sich mit bunten Teppichen.
Hier mit holden Blumenzügen
Spricht's dich an und dort mit goldnen,
So, als ob dir offne Herzen
Ueberall begegneten.

Aber dieser stummen Rede
Soll ein lautes Wort vorangehn,
Ein bescheidnes, von dem Munde
Lieblicher Unschuldigen.
Siehe! da bewegt sich kindlich
Schön, bekränzet und bekränzend,
In der Jugend Schmuck, den Lilien
An Gewand gleich, eine Reihe
Holder Lebenserstlinge.
Wer sie siehet, dem bewegt sich
Wonnevoll das Herz. Der Vater
Sucht mit Blicken seine Tochter,
Und des Jünglings Auge gleitet
Ueber Alle wählend hin.

Störe nicht den holden Zug, du
Roß und Reiter! Jeder freue
Sich des Buntgewühls. Der Jäger
Grüße die bekannten Zweige,
Und der Jüngling, volle Flaschen
Schwenkend, wähne, seine Lauben
Habe hier geschmückt der Weingott,
Und vom zartesten Gelispel

Bis zum wildesten Tumulte
Drücke Jeder sein Gefühl aus.

Majestät.

Des Ungestümes wilden Ausdruck lieb' ich nicht:
Die Freude kehrt sich unversehns in herben Schmerz,
Wenn ohne Ziel die Lust dahin schwärmt, ohne Maß;
Doch mag ich's loben, wenn dich Göttliche man heut
Mit übermäßiger Freude wild empfängt und ehrt,
Vorauserblickend Alles was man wünscht und hofft.

Friede.

Wenn sich Herz und Blick entgegen
Drängt an diesem frohen Tag,
Freylich bin ich's, die von Allen
Sehnsuchtsvoll Erwartete.
Aber, unsichtbar auf Erden
Schwebend, konnt' ich meiner hohen
Glückverbreitenden Gesinnung
Wählen kein vollkommner Gleichniß,
Nicht ein ausdrucksvoller Abbild,
Als in diese Freude-Fülle
Allbelebend sich hereinsenkt.
Tausend Blumen aus den Kränzen,
Aber tausend aus Gehängen
Blickend, mögen Ihrer Blüte
Lieblichkeit nicht verscheinen;
Und wie um die frische Rose
Jede Blume sich bescheidet
Sich im bunten Strauß zu fügen:
Also diese Welt von Zweigen,
Blumen, Bändern, Alten, Jungen,
Dieser Kreis von frohen Blicken,

Personen.

Vater Märten	Hr. Malkolmi.
Mutter Marthe	Mad. Beck.
Nymphe	Dem. Maas.
Phone	Dem. Jagemann.
Pathos	Dem. Malkolmi.
Reisender	Hr. Becker.
Zwey Knaben.	

Bauernstube.

(An der rechten Seite niedriger Herd, mit gelindem Feuer und einigen Töpfen; an der linken Seite hölzerner Tisch und Stuhl. In der Höhe, gleich unter der Decke, ein Teppich aufgehängt.)

Erster Auftritt.

Vater Märten. Mutter Marthe.

(Beyde in rechtlichen Bauerkleidern.)

Vater (geht in Gedanken, einigermaßen bewegt, auf und ab.)

Mutter (hausmütterlich geschäftig, hin und wieder. Sie breitet eine Serviette auf den Tisch, nimmt vom Herde einen Napf, trägt ihn auf, legt einen Löffel dazu und spricht indessen.) Setze dich doch, lieber Alter, setze dich ruhig hin, genieße dein Frühstück mit Gelassenheit! Nun! was soll denn das schon wieder? Sage nur, was hast du? Alle diese Tage her bist du nachdenklich, gehst auf und ab, sprichst wenig, bist zerstreut. Hast du was auf dem

Herzen? Heraus damit! wie kannst du mir's verschweigen?

Vater. Es gibt in der Welt so mancherley zu bedenken.

Mutter. Ja freylich, zu bedenken und zu bethun. Frühstücke jetzt in Ruhe! Dann hinaus, aufs Feld, sieh zu, wie sich die Früchte erholt haben, und bringe mir gute Nachricht. Für mich gibt's zu Hause genug zu schaffen, im Stalle, in der Scheune, auf dem Boden, im Keller, in der Küche. Und das Gesinde mag seyn wie es will, wenn die Frau nicht hinten und vorne ist, so kommt doch nichts zu Stande. Laß dir die Suppe schmecken, setze dich! (sie nöthigt ihn zu sitzen.) Daß sie nicht kalt wird! Hier ist der Löffel! hier! (sie nöthigt ihn zu essen.)

Vater. Nun nun, nur nicht zu hastig. Ich will das Maul schon finden.

Mutter (im Hinausgehen bey Seite.) Ich begreife nicht, was er haben mag. Er scheint mir schon seit einigen Tagen ganz verändert. Seine Pfeife schmeckt ihm nicht mehr, und er lebt mir nicht mehr zu Willen. Was kann das heißen? Das muß heraus, und zwar je eher je lieber.

Zweyter Auftritt.

Vater Märten allein.

(Er steht auf und sieht sich behutsam um, ob die Frau weg ist.) Sie ist fort, nun bin ich auf eine Weile sicher. Geschwind ans Werk! Noch einmal durchgemessen, ob wohl auch Alles, wie wir's zugelegt haben, auf die Stelle passt. (Er holt einen etwa sechsfüßigen Maßstab und misst, erst aus der Tiefe des Theaters hervor.) Sechs, und hernach wieder Vier, sodann Acht und wieder Sechs! Ganz richtig. (Er ist indessen ins Proscenium gekommen.) Wie wird sie sich wundern, wenn sie erfährt, daß ich das alte Haus wegreiße, daß ich ein neues baue, daß Alles schon parat ist.

Dritter Auftritt.

Vater Märten. Mutter Marthe.

Mutter (tritt geschäftig herein, wie Jemand, der etwas verloren oder vergessen hat, sie stutzt, indem sie die Handlung ihres Mannes gewahr wird, und kommt langsam hervor.)

Vater (misst indeß von der linken Seite des Prosceniums gegen die rechte.) Vier, und dann Sechs und wieder Sechs! (Indem er den Maßstab umschlagen will, trifft er seine Frau, die eben dazwischen tritt.)

Mutter (den Schlag parirend und den Maßstab auffassend.) Halte! Nicht so eifrig.

Vater (einigermaßen verlegen.) Ey sieh! bist du auch da?

Mutter. Um noch in meinen alten Tagen Schläge zu kriegen.

Vater (verdrießlich, humoristisch.) Warum gehst du nicht aus dem Wege, wenn gemessen wird.

Mutter. Was wird gemessen?

Vater (der sich gefasst hat.) Siehst du nicht? Dieser Fußboden, dieses Zimmer, dieses Haus.

Mutter. Und wozu solche Umstände?

Vater (nach einer Pause.) Da es nun einmal nicht länger zu verheimlichen ist, da du mich belauscht hast; so mag's denn auch heraus. Kurz und gut! ich baue.

Mutter. Doch wohl Schlösser in die Luft, wie schon öfters.

Vater. Nein, nein, im Ernste. Dieses unser Haus baue ich ganz neu, von Grund auf, und ehe ein Paar Tage vergehn, reiße ich das alte auf der Stelle nieder.

Mutter. Das ist eine Grille, die dir schon oft gekommen und oft vergangen ist.

Vater. Dießmal soll sie ausgeführt werden.

Mutter. In deinen alten Tagen.

Vater. Eben, wenn man alt ist, muß man zeigen daß man noch Lust zu leben hat. Mache dich

gefaßt, räume auf, räume aus! Richte dich ein. Nächstens wirst du da droben die Schindeln krachen hören.

Mutter. Ach! du lieber Gott! was soll das heißen? Du bist ja ganz verändert, Männchen. Sonst nahmst du doch vernünftige Vorstellungen an; jetzt willst du deiner guten Frau das Haus über'm Kopfe zusammen reißen.

Vater. Ueber'm Kopfe nicht, du darfst mir hinaus gehen.

Mutter. Meine schönen Geschirre werden mir zerschlagen und verbeult.

Vater. Die trägst du zur Nachbarinn.

Mutter. Und meine Kleider!

Vater. Die gibst du der Frau Pfarrinn aufzuheben.

Mutter. Meine Tische, Stühle und Betten.

Vater. Die stellen wir in die Scheune, bis Alles wieder fertig ist.

Mutter. Und mein Herd, an dem ich schon dreyßig Jahre koche.

Vater. Der wird weggerissen; dafür baue ich dir eine eigne Küche, in der du wieder dreyßig Jahre kochen kannst.

Mutter. Das werde ich nie gewohnt werden.

Vater. Zur Bequemlichkeit gewöhnt man sich doch auch. Aber daß mir durch das alte, morsche Dach

Schnee und Regen auf der Nase tanzen soll, daran kann ich mich nicht gewöhnen.

Mutter. Laß es ausflicken.

Vater. Es muß ganz herunter. Hängt doch da droben noch der Teppich, den wir neulich aufbinden mußten, als uns der Schnee im Bett zu besuchen kam.

Mutter. Das geht vorüber.

Vater. Der Staub auch und die Unlust, die du vom Bauen haben wirst.

Mutter. Soll es denn wirklich wahr werden? Läßt du dir denn gar nicht zureden?

Vater. Laß dir nur auch einmal zureden, dann ist Alles gut. Unser Haus liegt an der Straße, wo so viele Leute vorbey fahren, wo so Mancher einkehrt, und nun soll ich, bis an mein Ende, die Demüthigung erdulden, daß die Reisenden auswendig spotten und die Gäste inwendig klagen.

Mutter. Haben sie doch das Essen gelobt.

Vater. Aber die Wohnung gescholten.

Mutter. Den Kaffee gepriesen.

Vater. Und auf die niedrigen Thüren geflucht.

Mutter. Die Betten gut gefunden.

Vater. Und einen bequemen Sitz entbehrt. Nur Geduld! Was wir Gutes hatten werden wir behalten, und was uns fehlte muß sich finden. Gestehe ich dir's also nur: mit dem Gevatter Maurer, mit dem Vetter Zimmermann ist schon Abrede genommen.

Mutter. Eine Verschwörung unter den Männern! Ihr saubern Zeisige!

Vater. Die Steine, die da draußen angefahren sind, und zugehauen werden —

Mutter. Ich will nicht hoffen!

Vater. Die Zulage, an der sie eben arbeiten —

Mutter. Ist's möglich! Welche Treulosigkeit!

Vater. Gehören zu unserm Hause. Sind unser Haus, wie es nächstens da stehen wird.

Mutter. Und ihr macht mir weiß das Amt lasse neue Scheunen bauen.

Vater. Das musst du verzeihen.

Mutter. Und ihr habt mich zum Besten!

Vater. Freylich! zu deinem Besten geschieht's.

Mutter. Nein, das ist zu arg! Hinter meinem Rücken! Ohne mein Wissen und Willen!

Vater. Beruhige dich!

Mutter. Das schöne, alte Gebälke, noch von meinem Urgroßvater her.

Vater. Schön war's zu seiner Zeit, jetzt ist es überall wurmstichig.

Mutter. Das soll ich Alles vor meinen Augen niederreißen sehen.

Vater. Thue die Augen zu, bis es herunter ist. Sieh nicht hin, bis das neue droben steht! Dann sollst du schon deine Freude haben. Eine schlechte Wohnung macht brave Leute verächtlich. Gut gesessen ist halb ge-

gessen, und wenn du künftig deinen Gästen in bessern Zimmern, auf bequemern Sitzen deine guten Speisen aufsetzest, so werden sie ihnen gewiß besser schmecken als bisher.

Mutter. Ich glaube es kaum! Sie werden im bessern Hause auch bessere Tafel erwarten.

Vater. Nun, das ist auch kein Unglück. Da raffinirt man, man lernt was, man geht mit der Zeit.

Mutter. Die Zeit läuft gar zu geschwind für meine alten Beine.

Vater. Wir spannen vor.

Mutter. Nein, ich kenne dich ganz und gar nicht! Ein böser Geist hat dich verblendet. Mit rechten Dingen geht's nicht zu. (sich setzend.) Mir ist's in alle Glieder geschlagen, ich kann nicht von der Stelle.

Vater (der indessen durchs Fenster gesehen.) Da sieh nur einmal die schwer bepackte Kutsche, mit sechs Pferden! Wahrscheinlich was Vornehmes. Ich schäme mich zu Tode wenn sie bey uns einkehren.

Mutter (aufspringend.) Laß sie nur kommen. Ist das Haus schlecht, so ist es doch reinlich, und über die Bedienung sollen sie sich nicht beklagen. Ich habe noch allerley Vorrath! Geschwinde, geschwinde soll ein Essen parat stehen.

Vater. Sieh nur! Ein Paar artige kleine Knaben sitzen auf dem Bocke, der eine springt herunter, die Kut-

he fährt langsam, er kommt aufs Haus zu. Das ist
n Springinsfeld! Da ist er schon.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Erster Knabe.

Erster Knabe. Kann man hier unterkommen?

Mutter. O ja, mein Sohn.

Erster Knabe. Meine Herrschaften möchten sich
er ein Stündchen aufhalten.

Mutter. Sie sollen uns nur die Ehre erzeigen,
rein zu treten. Es wird sich schon was zu ihrer Be-
irthung finden.

Erster Knabe. O! Dafür seyd unbesorgt, sie füh-
n Alles mit sich, was sie brauchen. (ab.)

Vater. Nicht die beste Nachricht für den Wirth.

Mutter. Gleich bringe ich Alles in Ordnung.
Sie räumt auf.) Geh ihnen indessen entgegen.

Vater. Da ist schon eine.

Fünfter Auftritt.

ie Vorigen. Nymphe, dann ein
zweyter Knabe (welcher eine Chatulle
nachträgt.)

Nymphe. Seyd mir gegrüßt, gute Leute!

Mutter. Gegrüßt, schönes Frauenzimmer!

Vater. Von Herzen willkommen!

Nymphe (sieht sich überall um.)

Vater (leise zur Mutter.) Gib nur Acht! Wie die den Mund aufthut, wird's wieder über das arme Haus hergehen. Wahrscheinlich ist's das Kammermädchen, die sich nach der Gelegenheit umsehen soll.

Mutter. Laß das nur gut seyn, es geschieht heute nicht zum Erstenmal.

Vater (vor sich.) Aber gewiß zum Letztenmal. Morgen soll mir das Dach herunter.

Nymphe (die lebhaft zwischen Beyde tritt.) O! wie wohl es mir bey euch wird, ihr lieben, guten Leute! diese geringscheinende Hütte wird mir ein Himmel.

Mutter. Hörst du, Alter?

Vater (vor sich.) Nun das ist curios. Das Erstemal daß ich diese Redensarten höre!

Nymphe. Hier fühle ich mich ganz zunächst an der Natur. Hier wird mein Auge durch keinen falschen Schimmer geblendet, hier genießt mein Herz die volle Freyheit, sich dem einfachen, beglückenden Gefühl zu überlassen. Ach, könnten meine Schwestern, meine Freundinnen empfinden wie ich, wir würden zusammen unsere Tage bey euch zubringen.

Mutter. Hast du es gehört, Alter?

Vater (vor sich.) Ich begreife kein Wort davon. Sie spricht von Schwestern, von Freundinnen, also

nicht von Herrschaft. Wer mag sie seyn? das schöne Kind, das in so einem verwünschten Neste sein Leben zubringen möchte.

Nymphe (die indessen hinter den Herd getreten ist.) An diesem Herde wollt' ich stehen, hier wollte ich unschuldige Speisen kochen, euch mit herzlicher Liebe dienen, euer Alter erleichtern, und mich so glücklich fühlen! (Sie nimmt einige Gefässe aus der Chatulle, und fängt an, ein Frühstück zu bereiten.)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Erster Knabe.

Erster Knabe. Wie finden Sie's denn? Ist es erträglich?

Nymphe. So schön, allerliebst, einzig! Sie sollen herein, geschwind herein!

(Erster Knabe und Vater ab.)

Nymphe. Ich weiß mir gar nichts Besseres als unter diesem ehrwürdigen Dache, an diesem niedrigen Herde, in völliger Einstimmung mit meinen eignen Gefühlen, einen heitern Tag nach dem andern zu durchleben!

Mutter. Ach, Sie allerliebstes Kind, wären Sie nur um Weniges früher gekommen. Mein Mann will

das Haus einreißen, vielleicht hätten Sie es noch gerettet.

Nymphe. Einreißen? Dieses Denkmal früherer, goldener Zeiten, diese Wohnung des Friedens. O, der Grausame! (Sie fährt in ihrer Beschäftigung fort.)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Vater Märten. Phone. Erster Knabe.

Vater. Belieben Sie herein zu treten und sich selbst zu überzeugen, daß es noch allenfalls leidlich bey uns ist. Freylich, wenn Sie in einiger Zeit wieder kommen, sollen Sie es schon besser finden.

Phone. Lassen Sie das nur gut seyn, lieber Herr Wirth. Auf etwas mehr oder weniger kommt's uns nicht an. Wir haben einen so guten Humor, daß wir uns alle Zustände leidlich, ja vergnüglich zu machen wissen.

Vater. Da sind Sie und das Fräulein dort ja wohl Zwillingsgeschwister? Sie erzeigte uns auch die Ehre, diese Herberge ganz allerliebst zu finden.

Phone. Das könnte ich nun eben nicht sagen. Mir ist der Ort ganz gleichgültig. Das einzige, was ich nicht vertragen kann, ist die lange Weile.

Vater. Die ist freylich mitunter hier zu Hause.

Phone. Mir ist aber dafür gar nicht bange; denn
h weiß sie mir und Andern zu vertreiben.

Vater. Nun ich möchte doch sehen, wie Sie das
ier anfangen wollen.

Phone. Das sollt ihr gleich erfahren.

(Sie singt ein beliebtes Lied.)

Vater (der bisher mit Verwundrung zugehört.) Schön,
lerliebst! Ja so laß ich mirs gefallen.

Mutter (die gleichfalls von Zeit zu Zeit auf den Ge-
ng gemerkt.) Wie meinst du, Alter! Ich dächte das
esse sich hören.

Nymphe. Liebe Schwester, habe Dank für den
olden Gesang, durch den du mein kleines Geschäft er-
itert hast. (Indem Nymphe und die Mutter den Tisch zum
rühstück zurechte machen. Sie stellen eine Art kleiner Ter-
ne und silberne Becher auf.) Genießt jetzt aber auch der
nfachen Kost, am ländlichen Herde zubereitet. (Zum
naben.) Gehe hinaus, bringe mir einige Feldblumen,
ß ich diese Tafel damit schmücke.

Phone. Das machst du sehr schön, liebe Schwester.

Nymphe. Aber wo bleibt unsere Dritte?

Erster Knabe. Sie sitzt noch im Wagen, sie will
cht herein, ich hab' sie zum schönsten gebeten. Sie
hwur, eine solche Höhle nicht zu betreten.

Phone. Wir müssen selbst gehen sie zu holen.
omm!

Achter Auftritt.

Vater und Mutter.

Vater. Hörst du? eine Höhle! das soll man mir nicht zum Zweytenmale sagen, morgen muß das Dach herunter! ich will die Höhle schon lustig machen.

Mutter. So höre doch, was die artige Kleine da sagte; es sey ein Paradies, versichert sie, unser Haus.

Vater. Wer weiß was sie unter Paradies versteht! Was aber eine Höhle heißen soll weiß ich recht gut.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Pathos. Nymphe. Phone. Die beyden Knaben (welche sich bald entfernen.)

Phone. So komm doch herein, gute Schwester. Wo wir sind kannst du wohl auch seyn.

Nymphe. Genieße was wir dir bereitet haben, und verschmähe nicht diesen einfachen unschuldigen Aufenthalt.

Pathos. Verschone mich mit deiner Kost. Was ich genießen kann, habe ich genossen. Lasst euch wohl werden auf eure Weise, und bleibt unbesorgt um mich. Nun aber vor allen Dingen verschließt Thor und Thüre, daß Niemand weiter sich in unsern Kreis eindränge.

Vater (geht auf kurze Zeit ab.)

Phone und Nymphe (setzen sich an den Tisch, und schlürfen, aus silbernen Bechern, das Aufgetragene.)

Pathos. Wo ich hintrete, verwandelt sich Alles! Und wenn mein Geist das Wirkliche umschaffen könnte; so müsste dieser Raum zum Tempel werden.

Mutter (zum Vater.) Es muß doch so schlimm in unserm Hause nicht aussehen! die Eine findet ein Paradies darin, die Andere will es gar zum Tempel machen.

Vater. Hätte ich das voraussehen können, so wären freylich die Baukosten zu ersparen gewesen. Indessen scheint es, diese guten Kinder verwandeln nur für sich und nicht für andere Leute.

Pathos (zwischen Beyde hineintretend.) Ihr scheint mir ein Paar ehrwürdige Leute.

Mutter. Ob wir ehrwürdig sind, das wissen wir nicht! aber daß wir ehrlich sind, können wir betheuern.

Pathos. Ihr lebt lange zusammen?

Mutter. Seit unserer Jugend.

Pathos. In diesem baufälligen Hause.

Vater. Ganz recht! das Haus war baufällig, da wir noch rüstig waren.

Pathos (Beyde mit einigem Erstaunen anblickend.) Sollte ich wohl irren?

Mutter. Was seht ihr uns so an, mein Fräulein?

Pathos. Sollten die fabelhaften Zeiten wiederkehren?

Vater. Wie meint ihr das?

Pathos. Sollte wohl hinter euch was anders verborgen seyn?

Mutter. Ich begreife euch nicht. Ihr macht mir bange.

Pathos. Habt ihr nichts von Philemon und Baucis gehört?

Vater. Kein Sterbenswort.

Mutter. Wer war denn das?

Pathos. Ihr seyd es selbst, ohne es zu wissen. Ich sehe Philemon und Baucis vor mir.

Vater (vor sich.) Nein, das wird zu arg! Erst verwandeln sie mir mein Haus in ein Paradies, eine Höhle, einen Tempel, und nun soll's gar an uns selbst kommen! Wenn wir sie doch nur schon wieder los wären!

Pathos. Ich sehe sie vor mir die würdigen Gatten; verbunden in ihrer ersten Jugend, in treuer Gesellschaft ihr Leben hinbringen. Ein Chor von muntern Geschöpfen um sie her! Nach und nach lösen sie sich los, die Töchter werden ausgestattet, die Söhne versorgt, und ein frohes thätiges Alter beglückt die Beyden.

Vater. Bis jetzt redt sie wahr.

Mutter. Das trifft vollkommen.

Pathos. Gastfreundlich und geschäftig haben sie immer Fremde bey sich aufgenommen. Je beschränkter ihre Wohnung war, desto lebhafter zeigte sich ihre Be-

mühung. Durch Neigung und Aufmerksamkeit ersetzten sie was zu ersetzen war.

Mutter. Hörst du, das klingt anders, als du erwartetest.

Vater. Auf eine solche Lobrede hatte ich mich freylich nicht vorgesehen.

Pathos. In dem Gefühl ihrer Bescheidenheit hielten sie ihren Zustand nicht gering, das alte Haus nicht zu enge, nicht zu schlecht.

Vater (bey Seite.) Das passt nun nicht, denn das alte Haus habe ich schon lange sehr schlecht gefunden.

Pathos. Und eben diese Bescheidenheit verhinderte sie, zu erkennen, daß sie Götter aufgenommen hatten.

Vater (bey Seite.) Nun fängt mirs an unheimlich zu werden. Denn entweder das sind die Götter selbst, oder es ist nicht richtig im Oberstübchen.

Pathos (zu den Uebrigen, die indessen aufgestanden sind.) O! meine Schwestern, diese guten würdigen Leute verdienen, daß ihnen ein neues Haus erbauet, daß sie verjüngt, daß sie zu Priestern eingeweiht werden des Tempels der schönsten Gastfreundschaft.

Phone. Wir sind es zufrieden, meine Schwester. Du vermagst viel über die Gemüther; aber was wirst du über diese Balken und Steine vermögen?

Vater. Was das betrifft, deßhalb seyn Sie unbesorgt. Eben bin ich im Begriff zu bauen. Steine,

Holz und alles Nöthige ist angeschafft. Nur mit meiner Frau bin ich noch nicht ganz einig.

Mutter. Nun, nun! die Frauenzimmer haben auch vom Verjüngen gesprochen. Wenn sich das so thun liesse! Zum neuen Gasthof eine neue Wirthin, ein neuer Wirth! das liesse sich hören.

Vater. Laß das gut seyn! Daran, fürcht' ich, möcht' es hapern.

Pathos. Sprecht nicht mehr vom Gasthof; es ist von ganz andern Dingen die Rede.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Reisender.

Reisender (draußen.) He! Wirthshaus! Wirthshaus! Warum ist das Thor zu? Warum ist die Thür verschlossen? Lasst mich ein! Ich muß hinein.

Pathos. Wer ist der Unverschämte, der unsere heiligen Zirkel zu stören droht?

Vater (gegen das Fenster.) Es ist ein Fußreisender.

Phone (gegen das Fenster.) Ein hübscher, junger Mensch.

Nymphe (gegen das Fenster.) Ach, gewiß einer von den Liebenswürdigen, die sich's so sauer werden lassen, überall die holden Naturscenen aufzusuchen. Der Himmel hat sich auf einmal überzogen, ich fürchte ein Ge-

witter. Lasst mir den Guten nicht weiter gehen, lasst ihn herein.

Pathos. Habt ihr ein ander Zimmer, gute Leute, daß ich allein seyn kann?

Vater. Was ihr seht, ist das ganze Haus.

Pathos. So muß er draußen bleiben, ich kann ihm nicht helfen.

(Das Fenster geht auf, Reisender springt herein, im Kostum der bessern deutschen Fußreisenden.)

Reisender. Was sehe ich? Einen leeren, verlassnen Raum glaubte ich zu betreten, und finde die vortrefflichste Gesellschaft. Seyn Sie mir gegrüßt, meine Damen, gegrüßt, Herr und Frau Wirthin! Manchen Wald habe ich durchwandelt, manch Gebirg durchstiegen, manche Aussicht bewundert, manche Ruine durchkrochen, in mancher Mühle durchnachtet; aber solch ein glückliches Abenteuer ist mir nirgends aufgestoßen.

Phone (leise zu den Andern.) Er gefällt mir gar nicht übel.

Nymphe. Er hat was sehr Interessantes.

Pathos. Gute Sitten und Lebensart läßt er hoffen.

Reisender. Wo soll ich anfangen? wo soll ich aufhören? Soll ich geistreicher Anmuth, soll ich edler Natürlichkeit, soll ich der Majestät, dem Biedersinn, der Treuherzigkeit opfern?

Phone. Das scheint ein Physiognomist zu seyn, er macht uns Complimente die wir gern annehmen.

Wenn er mir nur nicht, um sichrer zu gehen, nach der neuen Methode, den Kopf befühlen will.

Vater. Womit kann man dienen?

Mutter. Was steht zu Befehl?

Nymphe. Vielleicht verschmähen Sie unser Frühstück nicht? Kann ich aufwarten? (Sie reicht ihm einen Becher.)

Reisender. Aus so schönen Händen einen Labetrunk, wer könnte den verschmähen! Aber beschämen Sie mich nicht! An mir ist zu fragen: womit ich aufwarten? womit ich dienen kann?

Phone. Was haben Sie uns denn anzubieten?

Reisender. Ohne Pralerey, die kunstreichste Unterhaltung.

Phone. Uns! Eine kunstreiche Unterhaltung! Schwester, wir wollen doch sehen wie er das anfängt.

Nymphe. Nun ist meine ganze Freude hin! Ich hielt ihn für einen zarten, feinfühlenden Sohn der Natur und wollte mich eben mit ihm über Berg und Hügel, über Aussichten, Thäler und verfallene Schlösser unterhalten, und am Ende ist der gute Mensch ein Taschenspieler!

Pathos. Und wenn es wäre; so hätte es nichts zu sagen. Ich kann dergleichen wohl mit ansehen, wenn ich nur weiter nichts damit zu schaffen haben soll.

Phone (zum Reisenden.) Nun! und so wären Sie also denn doch, was man einen Taschenspieler heißt?

Reisender. Keinesweges, meine Damen! Für
ine jede Kunst, für ein jedes Handwerk hat die Welt
inen Spitznamen, ja für das Edelste und Beste einen
ckelnamen gefunden. Doch wenn ich mich selbst ankün-
igen soll, so bin ich ein Physikus, der wunderliche Dinge
ervorzubringen und darzustellen weiß. Ein Physikus ist
erwandt mit dem höchsten Ernst, da mag er ein Philo-
oph heißen, und mit dem gemeinsten Spaß, da kann er
ir einen Taschenspieler gelten.

Nymphe. Mit allen solchem Zeuge mag ich eben
ar nichts zu thun haben.

Phone. Und warum nicht? Ich werde immer hei-
r, wenn man mich auf eine unschuldige Weise zum
esten hat.

Pathos. So laßt ihn denn doch nur gewähren
id seht seinen Scherzen mit Vergnügen zu. Immer
es besser, daß er eure Augen, eure Sinne betrügt,
s wenn er euer Herz oder euren Geschmack verführen
ollte.

Reisender. Sie scheinen, meine Damen, diese
ringen Verdienste, die ich Ihnen anzubieten habe, wenn
aufrichtig seyn solle, auch etwas gar zu gering zu schä-
n. Es möchten wohl Späße seyn, was ich im Sinn
be; aber so ganz pur spaßhaft sind sie nicht; denn ich
ße zum Beyspiel nicht allein. Wollen Sie nicht Theil
ran nehmen, und zwar persönlichen Theil; so läßt
gar nichts ausrichten. Fangen wir zum Beyspiel

gleich davon an: daß Sie sich hier nicht zum Besten befinden.

Nymphe. Und warum nicht?

Phone. So ganz übel könnt' ich doch auch nicht sagen.

Pathos. Wir wollen gestehen daß es wohl besser seyn könnte.

Reisender. Viel zu umständlich wäre es, hier am Orte eine Veränderung abzuwarten.

Vater. Nun freylich! und ich müsste noch dazu Sie ersuchen, das Haus zu räumen, ehe ich das neue aufstellen könnte.

Reisender. Deshalb hielte ich es für das Sicherste, wir veränderten selbst den Ort! welches mit keinen gar zu großen Schwierigkeiten verbunden seyn möchte.

Phone. Freylich, wenn wir uns in den Wagen setzen und, in schlechtem oder gutem Wetter, noch so viele Meilen weiter fahren wollten.

Nymphe. Ja wohl! und mir gefällt es hier für dießmal, laß uns eben bleiben.

Pathos. So hört doch wenigstens, was er zu sagen hat. Die Art wie er es vorbringt, lässt mich hoffen daß er dabey was Eignes denken mag.

Reisender. Gewiß und ungezweifelt, meine Damen! denn wie würde ich mich nur irgend mit Recht einen Physikus nennen können, wenn ich nicht die wunderbaren Mittel, durch die man das Unmögliche möglich

macht, so bequem wie ein anderes Hokus Pokus, in Händen hätte. Beliebt nun, zum Beyspiel, Ihnen sämmtlich, wie wir hier beysammen sind, den Ort zu verändern, in die Luft zu steigen, an einem andern Orte, an einem ehrwürdigern Platze sich niederzulassen?

Pathos. Das sollte mir ganz angenehm seyn.

Phone. Ich gehe gleich auch mit.

Nymphe. Ich entschließe mich, obgleich ungern. Hier von diesem Bezirk der Unschuld reiße ich mich nur mit Schmerzen los.

Reisender. Nun, Alter, wie steht's mit Euch aus? Seyd Ihr auch dabey?

Vater. Es ist ein wunderlicher Vorschlag! Fast habe ich Lust! doch sagt mir nur erst wie es werden soll?

Reisender. Und sie, gute Frau?

Mutter. Nein, ich will nichts damit zu schaffen haben. Das ist baare Hexerey! und bin ich doch schon oft, blos darum, weil ich eine tüchtige gute Hausmutter bin, in den Verdacht gekommen, als flöge der Drache bey mir ein und aus. Fort, junger Herr, bleibt mir vom Leibe!

Reisender. Niemand ist gezwungen. Die meisten Stimmen, hoffe ich, sind für die Fahrt, wenn wir ein künstliches Fuhrwerk herbeyschaffen. Wer mitgehen will, hebe die Hand auf.

(Alle heben die Hand auf außer der Mutter.)

Vorher aber muß ich sie auch durchaus beruhigen. Von

Luftballonen haben Sie neuerer Zeit viel gehört. Herren und Frauen sind damit aufgestiegen. Ferner aus ältern Zeiten ist die wahrhafte Geschichte von Fausts Mantel Jedem bekannt. Aus diesen beyden Versuchen werden wir einen dritten bilden, der vortrefflich gelingen muß. Hier oben sehe ich einen Teppich hängen; was ist das für ein Teppich?

Vater. Sonst hielten wir ihn sehr in Ehren. Es ist ein alter, geerbter Teppich; doch jetzt haben wir ihn dahinauf gebunden, weil der letzte Schnee uns eben auf die unverschämteste Weise im Bette besuchen wollte.

Reisender. Könnten wir den Teppich nicht geschwind herunter nehmen?

Vater. Geschwind nicht wohl! Ich müsste die große Leiter holen. Wir haben ein paar Stunden gebraucht, um ihn hinauf zu knüpfen.

Reisender. Das thäte so viel nicht. Wenn Sie mitwirken wollen, meine Schönen, so getraue ich mir ihn in kurzer Zeit herab zu bringen. Nehmen Sie hier diese Blättchen, und singen Sie die wenigen Noten. Sie haben sonst von Liedern gehört, mit denen man den Mond herunter zieht; hier gilt es nur einen Teppich; aber es gilt für alles Hohe, das wir zu uns herunter ziehen, um uns desto lebhafter von ihm hinaufheben zu lassen.

(Die Damen singen. Reisender entfernt sich indessen, und benutzt die Zeit, die zu seiner Umkleidung nöthig ist. Der

eppich steigt langsam nieder, und breitet sich auf dem Bo-
en aus.

Warum doch erschallen
Himmelwärts die Lieder? —
Zögen gerne nieder
Sterne, die droben
Blinken und wallen.
Zögen sich Luna's
Lieblich Umarmen,
Zögen die warmen
Wonnigen Tage
Seliger Götter
Gern uns herab!

Reisender (der in einem weiten Talar zurückkommt.)
Sie verzeihen, wenn ich in einer fremden Tracht erscheine!
och man bewirkt das Wunderbare nicht auf alltägliche
Weise. Sie sehen, der Teppich hat sich herabgelassen,
nd ist eben so bereit, um mit uns Allen wieder aufzu-
eigen. Das Leichte hebt er leicht und mit Grazie; aber
uch selbst das Schwerste schleppt er wenigstens in die
Höhe. Wer hat Muth, ihn zu betreten?

Pathos (auf den Teppich tretend.) Ich werde ihn
i die Höhe heben, er nicht mich.

Phone. Ich merke schon wohin das geht, ich bin
abey. (Sie tritt auf den Teppich.)

Nymphe. Ich fühle eine gewisse Furcht. Ganz
ohl ist mir's nicht zu Muthe! indeß, ihr Schwestern,

zieht mich und ich bleibe nicht zurück. (Tritt gleichfalls auf den Teppich zurück.)

Reisender. Nun Alter! wie sieht's denn mit Euch aus! Getraut Ihr Euch nicht auch heran?

Vater. Ich möchte wohl! ja, ich kann mich kaum enthalten. So etwas Neues und Sonderbares hätte ich gerne längst versucht.

Mutter. Bist du denn ganz von allem guten Rath verlassen? Wo willst du hin? Gelingt es, so bist du auf ewig verloren; mißlingt es, so brichst du wenigstens ein Bein.

Vater. Abhalten laß ich mich nicht. Wo findet sich so eine Gelegenheit zum Zweytenmale? Soll ich nicht so viel Muth haben wie diese schönen Kinder?

Phone. So recht, Vater! Kommt, haltet Euch an mir, wenns Euch schwindelt.

Vater. Charmant! Das will ich mir nicht zum Zweytenmale sagen lassen. (Tritt auf den Teppich.)

Reisender (der sie ordnet und revidirt.) Bald ist's gut! noch aber fehlt das Gleichgewicht, denn, sehen Sie, ich werde mich als Ballast quer in die Mitte legen. Die gute Frau muß nothwendig noch heran. Ich bitte gar sehr, komm sie doch zu uns!

Mutter. Nein! da behüte mich Gott vor! Ich will mein Gewissen nicht beflecken! ich bleibe hier stehen und halten, und ich will mich gewiß nicht verführen lassen. Lieber Mann, gehe mir von dem verwünschten

Teppiche herunter! ich bitte dich inständig, aufs Inständigste!

Vater. Ich habe einmal Posto gefasst, und ich denke mir daß daraus was werden soll. Sage dem Gepatter Maurer, sage dem Vetter Zimmermann: sie sollen nur Alles besorgen und thun wie wir es abgeredet haben. Ich fahre indessen hin; ich komme, wills Gott, wieder. Ein neues Haus, ein neuer Mensch. So dächte ich, du kämst auch mit, da wäre doch Alles gemeinschaftlich.

(Die vordere Seite des Teppichs fängt an, sich in die Höhe zu heben und die darauf Stehenden zu bedecken.)

Mutter. O weh! o weh! ich habe es für Spaß gehalten, ich habe es für unmöglich gehalten, und nun macht der Hexenmeister Ernst. Der Teppich geht in die Höhe. Sie fliegen auf und davon. Ich fürchte auch die Frauen sind durchaus Hexen und Zaubervolk.

Reisender (der hinter dem Teppich hervorkommt.) Liebe Frau, ich bitte sie mitzukommen. Es ist keine Gefahr dabey, es geht so sanft, wie ein Schiffchen auf dem Teich, und sie ist in der besten Gesellschaft.

Mutter. Nein, nein, ich will von euch Allen nichts wissen. Das mag mir eine saubere Gesellschaft seyn, die sich, mir nichts dir nichts, entschließt, zum Teufel zu fahren. Ja, ja, Herr! mache er nur große Augen, schneide er nur Gesichter, mich erschreckt er nicht. Denkt er denn, daß ich den Schwarzen nicht auch im bunten

Mittel erkennen werde? Ein Schwarzkünstler ist er, oder der Gottseybeyuns selbst.

Reisender. Will sie, oder will sie nicht?

Mutter. Laß er doch erst einmal seine Hände sehen! Warum hat er denn so lange Ermel, wenn er nicht die Klauen verbergen will? Warum ist denn der Talar so lang? als daß man den Pferdefuß nicht sehen soll. Nun so schlag' er ihn doch zurück, wenn er ein gut Gewissen hat.

Reisender. Sie hat mich ja vorher ganz schmuck gesehen.

Mutter. Was? was? Handschuhe hatte er an, und Elephantenstrümpfe? darunter läßt sich gar viel verbergen.

Reisender. Nun so bleibe sie und erwarte sie wie es ihr geht. Wie wir hinaufgeflogen sind stürzt das Haus zusammen. Mache sie wenigstens daß sie hinauskommt.

Mutter. Nein! nein! Hier bin ich geboren, hier will ich leben und sterben. Laß doch sehen, ob die bösen Geister das Haus einwerfen können, das die guten so lange erhalten haben.

Reisender. Nun Adieu denn! Wenn sie durchaus so halsstarrig ist, so folge sie wenigstens meinem letzten Rath: halte sie die Augen fest zu bis Alles vorbey ist, und so Gott befohlen! (Geht hinter den Teppich.)

Mutter. Gott befohlen! Nun, das klingt doch

icht so ganz teuflisch. In dieß Eckchen will ich mich tecken, die Augen will ich zuthun, mein Gebetlein verichten, und abwarten was über mich ergehen soll.

Vater (hinter dem Teppich.) Lebe wohl, Frau! Nun eht es fort.

Mutter (an der rechten Seite knieend, und mit beyen Händen die Augen zuhaltend, ganz außer sich.) Ja, nun ehts fort, und ich höre schon sausen, rauschen, quieken, hreyen, ächzen. Der böse Geist hat sie in seinen Klauen.) weh! o weh! mein armer Mann! Ich unglücksel'ges Beib! Ich höre knittern und krachen, das Gebälke richt, der Schornstein fällt, die Mauern bersten. Ach! ch! Wär' ich doch hinaus! Nun ist's vorbey und das t mein Letztes.

Eilfter Auftritt.

Der Schauplatz verwandelt sich in einen prächtigen Saal. Zu gleicher Zeit hebt sich der Teppich empor und bleibt in einer gewissen Höhe, als Baldachin, schweben. Darunter stehen Pathos in tragischer, Phone in opernhaft-phantastischer Kleidung, Nymphe weiß, mit Rosenguirlanden. Vater Märten in französischem, nicht zu altfränkischem Staatskleide, mit Alongeperrücke, Stock, den Hut unterm Arm. Der zweyte Knabe, mit zwey großen Masken, einer tragischen und komischen, in Händen; der erste Knabe halb schwarz und halb ro-

senfarb gekleidet, mit zwey Fackeln; Reisender als Merkur.)

Mutter. Nun ist's vorbey! Alles ist so still geworden. Nun darf ich wohl wieder aufblinzen. (Sie sieht erst durch die Finger, dann starrt sie die Gruppe, so wie das Haus an.) Wo bin ich hingekommen? Bin ich auch entführt? Hat sich um mich Alles verändert? O wie seh' ich aus? In diesen meinen Alletagskleidern, in der Kirche! unter so vornehmen Leuten. Wo verkrieche ich mich hin?

(Sie tritt in die Coulisse, die ihr zunächst steht.)

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen außer Marthe.

Pathos. Dank den Göttern, wir sind in unsere Heimath gebracht. Der Wunderbau ist vollendet; wie gut läßt sich's hier weilen und wohnen. Kommt, Schwestern! Durchforscht mit mir die Hallen unsers neuen Tempels.

(Sie geht mit gemessenen Schritten nach dem Hintergrunde.)

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen außer Pathos.

Phone (zu Nymphe.) Mir gefällt es hier außerordentlich.

Nymphe. Ich wollte, wir wären wo wir hergekommen sind. Dort war mir's doch behaglicher.

Phone. Sieh nur! welche artige Kinder zu unsern Seiten stehen. Der meine ist besonders liebenswürdig. Du wendest dich weg, artiger Knabe! Du fliehst mich! O! so bleibe doch. Komm in meine Arme!

Erster Knabe (macht eine Bewegung nach der linken Seite.)

Phone (folgt ihm.)

Erster Knabe (wendet sich gegen die Rechte und zeigt seine schwarze Hälfte.)

Phone. Was seh ich? Welch ein wandelbarer Cameleon bist du? Erst ziehst du mich mit allen Reizen an, nun erscheinst du mir fürchterlich. An dieser Verwandlung erkenne ich dich wohl.

Erster Knabe (der sich wieder nach der linken Seite wendet und seine helle Hälfte zeigt.)

Phone. Nun sehe ich dich wieder heiter und schön. So abwechselnd gefällst du mir eben. Ich muß dich haschen, dich fest halten und vermag ich es nicht, so will ich dich ewig verfolgen.

(Beyde ab, an der linken Seite des Grundes.)

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen außer Phone und dem ersten Knaben.

Nymphe (zu dem Knaben) Laß mich in diesen glänzenden Prachtsälen, in denen ich nur ein unendlich Leeres empfinde, dich liebes Kind an mein Herz drücken, und in deiner Kindernatur mich wieder herstellen.

Zweyter Knabe (hebt die komische Maske empor und hält sie vors Gesicht.)

Nymphe. O pfui! welch ein Abscheu! welch ein Schreckbild! welch Entsetzen! Entferne dich! (Sie macht einige Schritte gegen die linke Seite, der Knabe tritt ihr nach.) Laß mich! bleib zurück! Welch ein böser Genius verfolgt mich. Ahnete mein Herz doch hier nichts Gutes. Wie entkomme ich? wo fliehe ich hin? (Sie entflieht, vom Knaben verfolgt, nach der rechten Seite des Grundes.)

Fünfzehnter Auftritt.

Die Vorigen außer Nymphe und zweyter Knabe.

Vater (welcher die ganze Zeit mit Verwunderung da gestanden, an der linken Seite ein wenig hervortretend.) Wunderbar genug gehts hier zu. Ich erhole mich noch nicht von meinem Erstaunen. Möchte ich doch wohl wissen wie das zugegangen ist? wo wir sind? welcher

König diesen Palast bewohnt? Besonders artig aber find' ich es von den Geistern, daß sie auch gleich für unsere Garderobe gesorgt haben. Potz Fischchen! ich dächte so könnten wir uns bey Hofe wohl sehen lassen. Er geht mit Behaglichkeit nach dem Grunde.)

Sechzehnter Auftritt.

Merkur allein

(gegen die Zuschauer vortretend.)

Wenn ihr, verehrte Viele, die sich diesen Tag,
Zu unsres Festes Weihe, mächtig zugedrängt,
Des ersten Spiels leichtfertige Verworrenheit
Mit günst'gen Augen angesehn, mit günst'gem Ohr
Die räthselhaften Reden willig aufgefasst;
So sind auch wir der Pflichten dankbar eingedenk,
Und ohne Säumen tret' ich abgesendet her,
Den Schleyer eilig wegzuheben, der vielleicht
Noch über unsern raschbewegten Scherzen schwebt.

Wenn das Gefühl sich herzlich oft in Dämmrung freut,
So gnüget heitre Sonnenklarheit nur dem Geist.
Und eurem Geiste zuzusprechen haben wir
Besondrer Formen bunte Mannigfaltigkeit,
Verwegen und vertraulich, euch vorbey geführt.

Zuförderst also wird euch nicht entgangen seyn,
Daß jener Bauernstube niedrige Gelegenheit

Das alte Schauspielhaus bedeutet, das euch sonst,
Mit ungefälliger Umgebung, oft bedrängt
So gut als uns, und das wir sämmtlich stets verwünscht.
Gesprengt ist jene Raupenhülle, neu belebt
Erscheinen wir in dieses weiten Tempels Raum.
Bedeutend ist's zu gleicher Zeit und wirklich auch;
Denn ihr habt Alle bessern Platz, so gut als wir.
Drum Lob den Architecten, deren Sinn und Kraft,
Auch den Gewerken, deren Hand es ausgeführt!

Und wenn wir aus dem alten in den neuen Raum
Zu Fuße nicht gegangen, sondern unverhofft
Ein höh'res Wirken scheinbar uns hinweg geführt;
So zeigen diese Scherze, daß wir, mehr und mehr,
Zu höh'ren Regionen unsrer edlen Kunst
Uns aufzuschwingen, Alle vorbereitet sind.

Weil aber uns im Sinne schwebt der alte Spruch:
Daß von den Göttern Alles zu beginnen ist;
So denket jener Oberhäupter, deren Gunst
Des neuen Zustands Freundlichkeit gewährt,
Der beyden Fürsten, die von Einem alten Stamm
Entsprossen, und gerüstet mit des Wirkens Kraft,
In ihrer hohen Thaten unbedingten Kreis
Auch uns, mit Vaterarmen, aufgefaßt.
So danket Jenem, dieses Landes Herrn,
Der in dem holden Thale, das den grünen Schmuck
Belebter Zierde seiner Vaterhand verdankt,
Auch uns den Platz bezeichnet, uns, zugleich
Mit all den Seinen, friedliche Gesetzlichkeit

Und reifer Fülle sichern Dauerstand gewährt.
Sodann, dem Nahverwandten danket, der uns her
Gesendet, einen Mustertheil des lauten Chors,
Der ihn umgibt, verbreitend Kunst und Wissenschaft.

So haben beyde väterliche Fürsten denn
Der neuen Anstalt solche hohe Gunst erzeigt,
Auf daß, an unsern Stellen, beyde, wir und ihr,
Gedenken mögen, im Vergnügen unsrer Pflicht:
Uns wechselsweis zu bilden. Denn der Künste Chor
Tritt nie behaglich auf, wofern er nicht bequem
Gebahnte Wege findet. Durch ein wild Gesträuch,
Durch rohen Dorngeflechtes Unzugänglichkeit
Kann er die leichten Tänze nicht gefällig ziehn.
Was sie zu leisten immer auch sich vorgesetzt,
Gelingt nur dann und wächst nur dann erst weiter fort,
Wenn schon gebildet ihnen, heiter, Herz und Sinn,
Mit lebenskräft'ger Fülle reich entgegen strebt.

So denken Jene, die uns diesen Platz vertraut;
Und also denkt der große König ebenfalls,
Der nachbarlich an diese reiche Fluren gränzt.
Auch er erwartet, auf gesunden derben Stamm
Gepropfter, guter edler Früchte sich zu freun,
Und hoffet reiner Sitten innerlich Gesetz
Im Busen seines Volks lebendig aufgestellt,
Und, auf dem Weg durch die Gefilde schöner Kunst,
Nach lebensthät'gen Zwecken unverwandten Blick.

So füllet nun das Haus, ihr Erdengötter,
Mit eurer Gegenwart, mit euerm Sinn.

Daß, schauend oder wirkend, Alle wir zugleich
Der höhern Bildung unverrückt entgegen gehn.

Und bietet aller Bildung nicht die Schauspielkunst,
Mit hundert Armen, ein phantastischer Riesengott,
Unendlich mannigfalt'ge, reiche Mittel dar?
Davon an unsern kleinen Kreis heran zu ziehn,
So viel als möglich, ist ein unverruckt Gesetz
In unserm Haushalt, und wir haben heute gleich
Das was wir bringen euch in Bildern dargestellt.
Von denen geb' ich schuld'ge Rechenschaft zum Schluß,
Damit ihr deutlich schauet unsern ganzen Sinn.

Siebenzehnter Auftritt.

Merkur. Mutter Marthe.

Mutter (eilig von der rechten Seite her eintretend.) Ist denn Niemand, gar Niemand hier? Ich laufe mich, in den weitläufigen Kreuzgängen, fast außer Athem. Es wird mir bange in dieser Einsamkeit.

Merkur.

So schneidet mir die gute Frau den Vortrag ab,

Mutter (ihn erblickend.) Gott sey Dank, wieder eine lebendige Seele! Wer ihr auch seyd, habt Barmherzigkeit mit mir, sagt mir wo ich bin, wo mein Mann ist, und weil ihr gewiß mit diesen Hexenmeistern zusammenhängt, so schafft mir doch meine Sonntagskleider.

Zu Hause im Kasten liegen sie ganz ordentlich auf ein-
inder. Für einen von euren Geistern ist es ein kleines
Packet, und mir ist Alles daran gelegen, mich, als eine
wohl anständige Person, zu rekommandiren.

Merkur

(gegen das Publikum gewendet.)

Doch, daß ich ihre Gegenwart sogleich benutze;
So sprech' ich's aus: Hier diese gute Frau,
So wenig es ihr Ansehn geben mag,
Ist selbst ein allegorisch Wesen.

Mutter. Wie? was? ich ein Wesen? ich allego-
isch? Das sagt mir ein Anderer nach. Ich bin nicht
llegorisch, bin nicht à la modisch. Doch wenn ich sau-
ere Kleider haben will, um mich anständig, in vorneh-
ier Gesellschaft sehen zu lassen; so ist es eine Schuldig-
eit. Man geht nicht mit Alltagskleidern in die Kirche.

Merkur

(immer gegen das Publikum gekehrt.)

Man könnte sie auch wohl symbolisch nennen.

Mutter. Das ist zu arg, mein Herr, ich bin
icht simpel. Ein gutes einfaches Weib bin ich, das
ill ich bleiben und dafür gelten. (Sie weint.)

Merkur (wie oben.)

Sie weine nur, bis ich mich deutlicher erklärt.
Sie zeigt, symbolisch, jenes aufgeweckte Spiel,
Das euch, grotesk, die Menschen darzustellen wagt.
Beschränkten Eigenwillen, heftige Begier
Und Abscheu, Zornes Raserey und faulen Schlaf,

Leichtfertige Verwegenheit, gemeinen Stolz.
In solchem Spiele tritt sie auf als Meisterinn
Und außerdem, in manchem Sinn, erfreut sie euch.
Doch heute hat sie sich das Eine Bauerweib
So fest in Kopf gesetzt.

(Auf sie losgehend.)

Madam!

Mutter. Ey was Madam! Frau Marthe bin ich.

Merkur.

Wer diese Säle nur betritt der ist Madam;
Drum fügen Sie sich nur.

Mutter (ihm scharf ins Gesicht sehend.) Irr' ich mich nicht, so seyd ihr gar der Schelm, der mir den Mann entführt. Wo ist mein Mann?

Achtzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Vater Märten (im Staatskleide.)

Merkur.

Dieß zu erfahren fragen Sie die Excellenz,
Die dort sich, gravitätisch langsam, her bewegt.
Der Herr muß Alles wissen, denn er ist schon längst
Der Königinn Fac Totum, die uns All vereint.

Mutter (geht, mit zunehmenden Reverenzen, auf den Hereintretenden los.)

Merkur.

Ich rede wahr, denn mannigfaltig sind des Manns

emühungen, ihr wisst es wohl, in manchem Fach;
och heute stellt er euch das biedre Schauspiel dar,
as euch des bürgerlichen Lebens innern Gang,
it wahrer Form und Farbe, vor die Augen bringt.
r wisst, wem dieß die Deutschen schuldig sind;
icht ungerüstet kommen wir zu diesem Fach.

(Wie die beyden Andern vortreten, zieht er sich ein wenig
rück.)

Vater (der gravitätisch, ohne auf die Frau zu merken,
gen das Proscenium hervor gekommen.) Was will sie,
te Frau?

Mutter. Ach! gnäd'ger Herr! wo ist mein Mann?
ie haben mir meinen Mann entführt. Ich bitte, um
ler Welt willen, schaffen Sie mir ihn wieder.

Vater. Haben ihn die Werber weggenommen? So
ne junge hübsche Frau mag wohl einen hübschen, rüsti-
n Mann haben. Ich bedaure ihren Verlust! Es geht
zt etwas heftig mit der Rekrutirung.

Mutter. Ach mein Gott! was sprechen Euer Ex-
llenz! was sprechen Sie von rüstig! von Rekrouten!
inen armen, alten, schwachen Ehekrüppel muß ich
son mehrere Jahre nur so hegen und pflegen.

Vater (halb für sich.) Ey du vermaledeytes Weib!

Mutter. Was meinen Euer Excellenz?

Vater (mit verhaltenem Zorn.) Ich meine: daß
ne Frau besser von ihrem Mann sprechen sollte.

Mutter. Verzeihen Euer Excellenz, ich habe viel
viel Respect, um Ihnen eine Unwahrheit zu sagen.

Die Haushaltung liegt ganz allein auf mir, mit dem Feldbau geht es nur so so. Nun hat er sich aus lauter Müßiggang, beym Pfeifchen Tabak, einen neuen Hausbau ausgedacht. Ueberhaupt weiß ich gar nicht, was ich denken soll. Ehemals tappte er, nun man sollte es nicht sagen, aber wahr ist's, auf allen Vieren, nur so durch die Welt hin, und sah weder rechts noch links, und gehorchte mir blindlings; nun aber hat er sich auf einmal auf die Hinterbeine gesetzt.

Vater. Ordentlich wie ein Mensch? Da thut er wohl dran.

Mutter. Keineswegs, denn gleich hauen die Männer über die Schnur, wenn man ihnen ein bischen Luft läßt. Er hat sich mit Hexenmeistern eingelassen, die haben ihn auf und davon geführt und mich selbst behext, daß ich nicht weiß wo ich zu Hause bin. Der thörichte Graukopf ist an Allem Schuld.

Vater. Sie sollte vom Alter nicht verächtlich reden! weiß sie das, Ich bin auch alt und bin kein Krüppel, kein Tagedieb.

Mutter. Ach, ich bitte tausendmal um Vergebung! mit Euer Excellenz ist es ganz was anders. Euer Excellenz stehen so derb auf den Füßen, anstatt daß mein Alter immer mit geknickten Knieen herumschlurft. Wie schön grad halten Sie sich nicht, indeß mein Alter krumm und gebückt einher geht. In Euer Excellenz glattem Gesicht ist keine Runzel zu bemerken! und nun

gar der Anstand, die majestätische Perrücke. Wie glücklich ist Ihre Frau Gemahlinn, einen solchen Herrn zu besitzen.

Vater. Wer weiß wie sie hinter seinem Rücken spricht.

Mutter. Was könnte sie anders als Gutes.

Vater. Das denkt jeder gute Ehemann und lässt sich bey der Nase herum führen; aber das wird uns gar zu schlecht gelohnt. Marthe! Marthe! das hätte ich nicht von dir gedacht.

Mutter. Was höre ich! was seh' ich! die Excellenz und mein Mann ist es Einer? sind es Zwey?

Merkur
(der zwischen sie hinein tritt, ein Gewand auf dem Arm.)

Er ist es freylich! Wundern müssen Sie sich nicht
In diesem Wunderlande. Fassen Sie sich, gute Frau!
Vor allen Dingen aber ziehen Sie nur das Gewand
Gefällig an; auch dieses wird ein Wunder thun:
Es frischet Ihnen das Gedächtniß lebhaft an,
Vergangner Lagen werden Sie gedenken gleich.

Mutter. Nun lassen Sie sehen! (Sie nimmt das Gewand über.)

Merkur

Und haben Sie von Seelenwanderung nicht gehört?

Mutter. Ach ich weiß nicht ob meine Seele oder mein Körper auf der Wanderschaft ist.

Merkur.

Wir eben Alle sind dergleichen wandernde,

Bewegliche Seelen, die gelegentlich
Aus einem Körper in den andern übergehn.
Zum Beyspiel! haben Sie Frau Wunschel nicht gekannt?

Mutter. Ja, Frau von Wunschel wollen Sie sagen. Ich erinnere mich derselben noch gar wohl. Eine liebe, liebe Frau. (Hier wird eine schickliche Stelle aus der Rolle der Madame Wunschel eingeschaltet.)

Merkur.

Die Frau von Brumbach ist wohl Ihnen auch nicht fremd?

Mutter. Ach ja, es ist eine Dame in ihren besten Jahren. Sie hatte so ein Gänschen von Nichte. (Hier wird eine schickliche Stelle aus der Rolle der Frau von Brumbach eingeschaltet.)

Merkur.

Das Alles waren Sie und sind es noch,
Sobald Sie wollen, meine liebe, gnäd'ge Frau!

Mutter. Nun spricht der Herr ganz vernünftig. Das laß ich mir gefallen.

Merkur.

Nun edler Herr! die Hand an diese Dame hier!
Versöhnung! Was man Märten Uebels zugefügt,
Das darf die Excellenz nicht ahnden.

(Mann und Frau geben einander die Hände.)

So ist's recht,
Und nun, als Baucis und Philemon unsers Tempelbau's,
Genießet lange noch des guten Glücks,
Die Herrn und Frauen zu ergetzen. Tretet bald,
Als Oberförster, Oberförsterin, im Glanz

er Kunst und der Natur, bewundert auf,
nn aber dächt' ich wir empfehlen uns.

Mutter. Ey freylich! das versteht sich von selbst.
Wir werden nicht weggehen wie die Katze vom Tauben-
schlag. Und somit wollen wir uns bestens empfohlen
ben. Es soll uns jederzeit angenehm seyn, wenn Sie
ikehren, und mit uns vorlieb nehmen wollen.

Vater. Ich confirmire mich mit meiner gesprächi-
n Hälfte, und wünsche allerseits wohl zu leben.

(Er gibt ihr den Arm und sie gehen zusammen ab.)

Neunzehnter Auftritt.

ymphe. Zweyter Knabe (der sie verfolgt.) Merkur.

Nymphe (flieht vor dem Knaben, der sie mit der
aske scheucht; sie eilt auf Merkur los, und wirft sich ihm
n den Hals). Rette mich geliebter, schöner, göttlicher
üngling von dem ungeheuern Gespenst, das mich ver-
lgt. Du erschienst mir vor Kurzem in menschlicher
ildung, und gleich neigte sich mein Herz dir zu. Ich
quickte dich mit irdischem Trank; nun laß mir auch
ine himmlische Gewalt zu Gute kommen.

Merkur.

Du süße kleine Leidenschaft erhole dich.

Nymphe. Ihr habt mich weggerissen aus der stil-
n ländlichen Wohnung, wo ich die unschuldigsten Freu-

den genoß; ihr habt mich in diese Säle geführt, wo für mich nichts Reizendes zu finden ist, wo mich Larven verfolgen, vor denen ich keine Rettung finde, als an deinem Busen.

Merkur

(indem Nymphe an ihm gelehnt bleibt, zu den Zuschauern.)

Indem sich, meine Herrn, das schöne Kind
An meinen Busen drängt, verwirr' ich mich;
Vergesse fast daß ich als Gott mich dargestellt,
Und daß ich überdieß, als Prologus,
Als Commentator dieses ersten Spiels
Vor euch in Pflichten stehe; doch verzeiht!
Ich selber finde meine Lage sehr bedenklich.
Und wenn das schöne liebevolle Kind
Nicht eilig sich erholt, daß ich mich schnell
Von ihr entfernen kann, so fürcht' ich sehr,
Die Flügelchen an Hut und Schuh und Stab
Verpfänd' ich gegen einen einz'gen Kuß.
Indessen will ich mich um euretwillen
So gut als möglich fassen, euch so viel
Nur sagen: daß mein gutes, holdes Kind
Das Liebliche, Natürliche bedeutet,
Das sich so redlich ausspricht wie es ist,
Das ohne Rückhalt sein gedrängt Gefühl
Auf Bäume, Blüten, Wälder, Bäche, Felsen,
Auf alte Mauern, wie auf Menschen überträgt.

(Zu Nymphe.)

Bist du beruhigt, liebe kleine Seele?

Zweyter Knabe (zu Merkur.)
Ihr sprecht von allen gegen diese Herren;
Nur mich vergesst ihr; sagt auch, wer ich bin.

Merkur.

Wohl billig kommt die Reihe nun an dich;
Doch producire dich nur selbst! du siehst es ja,
Ich habe hier genug zu thun. Frisch und beherzt
Hervor und sprich: der Jüngste bin ich dieses Chors,
Das maskenhafte Spiel, das ein gewandter Freund
Aus Roms verfall'nem Schutte, ja, was mehr,
Aus altem Schulstaub neubelebt herangeführt.
Laß deine Maske sehen! diese da!
(Das Kind hebt die komische Maske auf.)
Dieß derbe wunderliche Kunstgebild,
Zeigt, mit gewalt'ger Form, das Fratzenhafte;
(Das Kind hebt die tragische Maske auf.)
Doch dieses lässt vom Höheren und Schönen
Den allgemeinen, ernsten Abglanz ahnen.
Persönlichkeit der wohlbekannten Künstler
Ist aufgehoben; schnell erscheinet eine Schaar
Von fremden Männern, wie dem Dichter nur beliebt,
Zu mannigfaltigem Ergötzen, eurem Blick.
Daran gewöhnt euch, bitten wir nur erst im Scherz,
Denn bald wird selbst das hohe Heldenspiel,
Der alten Kunst und Würde völlig eingedenk,
Von uns Cothurn und Maske willig leihen.
Sie kennen dich! nun Liebchen sey es dir genug,
Ein Andres bleibt uns übrig, dieses holde Kind,
Das dich so schüchtern floh, dir zu versöhnen.
Drum heb' ich meinen Stab, den Seelenführer,

Berühre dich und sie. Nun werdet ihr,
Natürliches und Künstliches, nicht mehr
Einander widerstreben, sondern stets vereint
Der Bühne Freuden mannigfaltig steigern.

Nymphe.

Wie ist mir! welchen Schleyer nahmst du mir
Von meinen Augen weg, indeß mein Herz
So warm als sonst, ja freyer, glüht und schlägt.
(Merkur tritt zurück.)
Herbey du Kleiner! keinen Gegner seh' ich,
Nur einen Freund erblick' ich neben mir.
Erheitre mir die sonst beladne Brust,
In meinen Ernst verflecht deinen Scherz
Und laß mich lächeln, wo die bittre Thräne floß.
Im Sinne schwebt mir eines Dichters alter Spruch,
Den man mich lehrte, ohne daß ich ihn begriff,
Und den ich nun verstehe, weil er mich beglückt.

Natur und Kunst sie scheinen sich zu fliehen,
Und haben sich, eh man es denkt, gefunden;
Der Widerwille ist auch mir verschwunden,
Und beyde scheinen gleich mich anzuziehen.

Es gilt wohl nur ein redliches Bemühen!
Und wenn wir erst, in abgemessnen Stunden,
Mit Geist und Fleiß, uns an die Kunst gebunden;
Mag frey Natur im Herzen wieder glühen.

So ist's mit aller Bildung auch beschaffen.
Vergebens werden ungebundne Geister
Nach der Vollendung reiner Höhe streben.

Wer Großes will muß sich zusammen raffen.
In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister,
Und das Gesetz nur kann uns Freyheit geben.
(Nymphe mit dem Knaben ab.)

Zwanzigster Auftritt.

Merkur. Erster Knabe.

Erster Knabe (eilig heranlaufend.)

Beschütze mich! Dort hinten folgt mir jene!
Sie will mich haschen und ich leid' es nicht.

Merkur.

Gelegen wirfst du, allerliebstes Wunderkind,
Mir in die Hände deine Wechselfarbigkeit.
Den Augenblick benutz' ich euch zu sagen:
Daß wir, die Phantasie euch darzustellen,
Ein schäckig Knäblein mit Bedacht gewählt.
Dieß Zwerglein, wenn es ungebunden schwärmt,
Macht Glück und Unglück, wie dem Augenblick beliebt.
Bald wird's euch düster das Vergangne mahlen,
Mit trübem Firniß gegenwärt'ge Freuden,
Und mit der Sorge grauem Spinnenflor
Der Hoffnung reizendes Gebild umnebeln.
Bald wieder, wenn ihr in die tiefste Noth
Versunken schon verzweifelt, euch behend
Der schönsten Morgenröthe Purpursaum
Um das gebeugte Haupt, erquickend, winden.
Doch ist er auch zu bänd'gen. Ja, er bändigt

Sogar sich selbst, sobald ich ihm den Stab
Vertrauend überliefre. der die Seelen führt.
Sogleich ist er geregelt, und ein roher Stoff
Zu neuer Schöpfung bildet sich zusammen.
Wie von Apollos Leyer aufgefordert,
Bewegt, zu Mauern, das Gestein sich her,
Und wie zu Orpheus Zaubertönen eilt
Ein Wald heran und bildet sich zum Tempel.
Uns Alle führt er an, wir folgen ihm,
Und unsre Reihen schlingt er mannigfach.
Besonders aber strebt ihm jene Schöne dort,
Auf des Gesanges raschem Fittig, nach.
Wär' er zu halten, diese hielt' ihn fest;
Doch wollt' er bleiben, sie entließ' ihn gleich.

Ein und zwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Phone.

Phone.

Ich seh' du hast ihn! also liefre mir ihn aus.

Merkur.

Zuerst erlaube daß ich dich erkläre!

Phone.

Ein Mädchen zu erklären, wäre Kunst.

Merkur (zu den Zuschauern.)

Der Oper Zauberfreuden stellt' sie vor.

Phone.

Was stell' ich vor?

Merkur.

Die Oper, den Gesang!

Phone.

Vorstellen lässt sich der Gesang nicht; aber leisten.

Merkur.

Nur frisch, zur allgemeinen Freude, immer zu!

Phone.

(Sie singt eine große Arie, nach deren Schluß sie sich gegen den Grund wendet.)

Merkur.

Zum Schlusse, merk' ich, neigt sich unser buntes Spiel.

(Zum ersten Knaben, der sich, indessen daß Phone singt, im Hintergrunde aufgehalten hat, und wie sie nach dem Hintergrunde geht, sogleich wieder zu Merkur hervor eilt.)

Hier hast du meinen Stab, nun geh, mein Kind,
Und führe mir die Seelen alle her.

(Das Kind geht ab.)

Zwey und zwanzigster Auftritt.

Merkur. Pathos.

Merkur.

Sie kommt in stillem Ernste, die uns heut
Das Tragische bedeutet, hört sie an.
Was sie zu sagen hat, verkünde sie allein.

(Er entfernt sich.)

Pathos.

Sie sind gethan die ungeheuren Thaten,

Kein heißer Wunsch ruft sie zurück,
Kein Wählen gilt, es frommt kein Rathen,
Zerstoben ist auf ewig alles Glück.
Von Königen ergießt auf ihre Staaten
Sich weit und breit ein tödtliches Geschick.
Welch eine Horde muß ich vor mir sehen?
Das Schreckliche geschieht und wird geschehen!

Der Nächste stößt den Nächsten tückisch nieder,
Und tückisch wird zuletzt auch er besiegt;
Denn, wie ein Schmied, im Feuer Glied an Glieder
Zur ehrnen, ungeheuren Kette fügt:
So schlingt in Greuel sich ein Greuel wieder,
Durch Laster wird die Lasterthat gerügt:
In Todesnebel Höllenqualm und Grausen,
Scheint die Verzweiflung nur allein zu hausen.

Doch senkt sich spät ein heiliges Verschonen
In der Beklemmung allzudichte Nacht,
Am holden Blick in höhre Regionen
Fühlt nun sich jedes edle Herz erwacht,
Dort drängt's euch hin, dort hoffet ihr zu wohnen,
Auf einmal wird ein Himmel euch gebracht;
Vom Reinen läßt das Schicksal sich versöhnen,
Und alles löst sich auf im Guten und im Schönen.

Letzter Auftritt.

Alle.

Sie reihen sich in folgender Ordnung:

Narthe. Nymphe. Zweyter Knabe.
Pathos. Erster Knabe. Phone.
Märten.

Merkur
(der vorwärts an die linke Seite tritt).

Und wenn sie nun zusammen sich gesellen,
Nach der Verwandtschaft endlich angereiht;
So merkt sie wohl, damit in künf'gen Fällen,
Ihr sie erkennet, wenn von Zeit zu Zeit
Sie einzeln sich euch vor die Augen stellen,
Wenn Jedes einzeln seine Gabe beut.
Zu unsrer Pflicht könnt ihr uns liebreich zwingen, —
Wenn ihr genehmigt was wir bringen.

Prolog

bey Wiederholung des Vorspiels in Weimar.

Ein Schiffer, wenn er nach beglückter langer Fahrt,
An manchem fremden Ufer mit Genuß verweilt,
Und mancher schönen Früchte, landend, sich erfreut,
Empfindet erst der höchsten Wünsche Ziel erreicht,
Wenn ihm der heim'sche Hafen Arm und Busen beut.
So geht es uns. wenn wir, nach manchem heitren Tag,
Den wir, an fremder Stätte, thätig froh verlebt,
Zuletzt uns wieder an bekannter Stelle sehn,
Wo wir als in dem Vaterland verweilen; denn
Wo wir uns bilden!, da ist unser Vaterland.
Doch wie wir denken, wie wir fühlen ist euch schön
Genug bekannt, und wie, mit Neigung und Vertraun
Und Ehrfurcht, wir vor euch uns mühen wisst ihr wohl.
Darum scheint es ein Ueberfluß, wenn man mich jetzt
Hervorgesendet euch zu grüßen, unsern Kreis
Aufs Neu' euch zu empfehlen. Auch erschein' ich nicht
Um dessentwillen eigentlich, wiewohl man oft
Das ganz Bekannte mit Vergnügen hören mag;
Denn heute hab' ich was zu bitten, habe was
Gewissermaßen zu entschuldigen. Ja, fürwahr!
Das was wir wollen, was wir bringen, dürfen wir
Euch nicht verkünden, da vor euren Augen sich
Was wir begonnen, nach und nach entwickelt hat;
Als wir jedoch die nachbarliche Flur besucht,
Und dort, vor einer neuen Bühne, großen Drang
Der Fremden zu gewarten hatten, die vielleicht
Der kühnen Neuerungen Wagestücke nicht
Mit günst'gen Augen sähe, unserm Wunsch gemäß;

Da traten wir zusammen, und in seiner Art
Ein Jeder suchte das zu leisten, was ihm wohl
Im leidlichsten gelänge; was denn auch zuletzt
Auf Mannigfaltigkeit des Spieles, deren wir
Uns rühmen dürfen, leicht und heiter deutete.
Das ist denn auch gelungen, und wir hatten uns,
Auf manche Weise, der geschenkten Gunst zu freun.

Vielleicht nun wär' es klug gethan, wenn wir's dabey
Bewenden liessen, das was glücklich dort gewirkt,
Weil es besonders zu dem Fall geeignet war,
Nicht wiederbrächten, hier, wo es doch eigentlich,
In mancher Stelle, nicht gehörig passen mag.

Weil aber das Besondre, wenn es nur zugleich
Bedeutend ist, auch als ein Allgemeines wirkt;
So wagen wir, auf eure Freundlichkeit, getrost,
Euch eben darzubringen was wir dort gebracht.
Ihr habt uns oft begleitet in die fernste Welt,
Nach Samarkand und Peking und ins Feenreich;
So lasst euch heut gefallen in das nächste Bad
Mit uns zu wandern, nehmt bequemen Platz daselbst,
In einem neuen Hause, das in kurzer Zeit,
Fast wie durch Zauberkünste, sich heraufgebaut;
Bedenkt, mit Lächeln, einer alten Hütte dann,
In der ihr sonst, mit Unlust, oft die Lust gesucht;
Denn etwas Aehnlich's ist euch doch auch hier geschehn.

Und wenn ihr das was Andern zubereitet war
Mit gutem Willen zu genießen euch entschließt;

So findet ihr wohl Manches, das ihr euch
Und eurem Zustand anzueignen nicht verschmäht.
Das Alles hegt in feinem Herzen! bitt' ich euch!
Und mit Gefühl und Phantasie empfanget mich,
Wenn ich, als fremde Herrn und Frauen, euch zuletzt,
Als Sachsen und als Preußen, anzureden wagen muß.

Was wir bringen.

Fortsetzung.

Vorspiel,

zu

Eröffnung des Theaters in Halle

im Juli 1814.

Von

Goethe und Riemer.

Wald, Tempel.

Vorn zwey alte Baumstämme.

Erster Auftritt.

Merkur.

Das was vor Jahren wir in Lauchstädt brachten,
Das ist von Euch noch Manchen wohlbekannt,
Und damals galt's ein eng veraltet Haus
Mit einem neuen freyern zu vertauschen.
Da ward es Jedem wohl, wenn aus der Klemme
Er in die breite beßre Wohnung trat,
Und mit Bequemlichkeit und heitrem Sinn
Die Bilder schaute wie sie gaukelten.
Heut aber sehen wir kein neues Haus;
Es ist dasselbe das durch Eure Gunst
Uns öfter schon zu Eurer Lust empfing;
Doch find' ich es verändert, weiß nicht wie?
Es kommt mir vor, als ob die Sämmtlichen
Die Ellenbogen freyer zu bewegen
Im Falle wären, ohne grad' einander
Unfreundlich anzustoßen. Alle scheinen mir
Bequemlicher zu sitzen, ob die Bänke gleich
Nicht frisch gepolstert sind. Was ist denn das?
Ich frage, wie Ihr seht, und weiß genau

Schon was ich frage, drum antwortet nicht:
Denn wir verstehn uns schon, und wollen uns
Wie sonst vergnüglich unterhalten; ist ja doch
Gerechte Zeit für dießmal uns gegeben.

Nun, auf besagtes Damals noch einmal
Zurück zu kommen, sind euch wohl die beyden
Gestalten noch zumeist erinnerlich,
Die ihrer Zeit als komisch treues Pärchen
Euch in so mancher Formenwandelung
Durch ihrer Laune guten Fluß ergetzten.
Sie sind der Welt bekannt, und ihre Namen
Nennt schon der alten Dichter frommer Mund;
Doch darf, ja muß ich sie wol auch Euch nennen,
Wie ich sie damals Euch schon vorgestellt.
Philemon heißt der Mann, und Baucis sie.
Soweit ist Alles gut! Doch nun vernehmt,
Was mit den guten Alten sich begeben.

Es hat der Götter Schluß und gnäd'ger Wille
Das treu verdiente Paar im Fach der Alten,
So zur Belohnung ihrer würd'gen Thaten
Als auch der Welt zum Muster und Exempel,
In zwey Standbildern rühmlichst aufgestellt,
Und, weil besonders sie als Oberförster
Und Oberförsterinn wohlgefällig sich gezeigt,
Ganz in der Draperie von schönen Bäumen,
Zur Zier des Tempels dem sie würdig dienten. —
Da stehn sie nun in grünen Uniformen
Aufs Munterste mit Ephen dekorirt,
Und ruhn gemächlich so in ihren Fächern
Noch als die treuen immergrünen Alten

Heut aber ist es Zeit, die rechte Zeit
Ins Leben sie, zum Leben zu erwecken,
Damit sie Antheil auch zum Zweytenmale
An Allem nehmen was der Tag uns bringt,
Und bey des Friedens allgemeiner Feyer
Die Alten jugendlich sich wieder freuen.
Sie geben sich vor so viel werthen Gästen
Wohl ganz wie sonst aufs Heiterste zum Besten
Wir wollen sehn ob ihr Humor erhalten —
Ich gehe jetzt und wecke erst den Alten.
Doch wie? — was ist mir? wie befangen
Auf Einmal sind mir Hand und Herz!
Es stockt in meinem Busen das Verlangen —
Und mich verlässt gewohnter Scherz.

(Ernste Musik, mehr feyerlich als traurig, kann Nachstehendes melo-dramatisch begleiten.)

Denn Geisterstimmen, wie aus tiefen Klüften,
Vernehm' ich nah' und näher in den Lüften,
Verhängnißvolle Wundertöne,
Die mir der Parcen nahe Zukunft deuten. —
Ihr müsst auf eine andere Scene
Auf Ernst und Feyer euch bereiten:
Nicht günstig ist die Zeit den Scherzen;
Der Himmel selbst scheint sich zu schwärzen. —
Doch fürchtet nicht! Die Seelen sanft berühren
Ist mir die viel willkommenere Pflicht
Als sie den Schatten zuzuführen;
Drum schaut getrost: es bleibe Licht!

Wie ihren Lieblingen die Götter gönnen:
Des Sängers Mund, des Sehers hohe Kraft,
Des Arztes Kunst und tiefe Wissenschaft. —

Klotho

(gegen die Zuschauer gewendet.)

Und dieses Leben sollt Ihr billig kennen,
Das Land wohl kennen, dem es angehört,
„Das immerdar in seiner Fluren Mitte
Den deutschen Biedersinn, die eigne Sitte,
Der edlen Freyheit längsten Sproß genährt,"
Das meerentrungne Land voll Gärten, Wiesen,
Den reichen Wohnsitz jener tapfern Friesen.

(Klotho ab. Lachesis kommt, ein Kind trägt die Weife.)

Merkur

(reicht ihr nur den Faden hin, und behält die Spindel.)

So übergeb' ich denn mit günstger Zunge
Dies theure Pfand den theuren Pflegehänden;
Du legst es an! daß in der Zeiten Schwunge
So edle Kräfte sich zum Zweck vollenden.

Lachesis

(fängt an zu weifen; etwas schnell, so daß der Faden einigemal herumgeht.)

Merkur.

Gemach! gemach! Nicht mit so raschem Sprunge
Geziemt solch Lebens hohen Werth vergeuden;
Bedenke, daß in jedem Rades-Schwunge
Dem Sterblichen sich Jahre vorbedeuten!

Lachesis.

Rasch schlägt der Puls des jugendlichen Lebens,
Rasch schießt der Pflanze Trieb zum schlanken Kiel;
Die Jugend freut sich nur des Vorwärts-Strebens,

Versucht sich weit umher, versucht sich viel.
Der Kräfte Spielen ist drum nicht vergebens,
So kennt sie bald sich Umfang, Maß und Ziel:
Der Most, der gährend sich vom Schaum geläutert,
Er wird zum Trank, der Geist und Sinn erheitert.

So vorgeübt an Geist und Willenskräften,
Zum Wissen wie zur Thätigkeit gereift,
Führt ihn Beruf zu stätigen Geschäften,
Die er mit Lust, zu sicherm Zweck, ergreift,
Weil That und Wissen sich zusammenheften;
Sich Eins am Andern nährend stützt und steift;
Und so von inn- und außen gleich berufen
Ersteigt er hier des Lehramts hohe Stufen.

Nun öffnet Ihm Natur den reichen Tempel,
Er darf vertraut, ihr Priester, darin walten;
Nun offenbart Er sie durch Lehre, durch Exempel,
Ihr Wollen selbst muß sich in That gestalten;
Entziffernd leicht den viel verschlungnen Stempel
Muß sich für Ihn ein einfach Wort entfalten,
Da Erdentiefen und des Himmels Sphären
Nur ein Gesetz der Menschenbrust gewähren.

Den alten Ruhm, den vorverdiente Geister
Für diese Stadt durch Werk und Wort begründet,
Er setzt ihn fort als weit gepriesner Meister,
Der Tausende von Lernenden entzündet;
Ein solch Verdienst als Lehrer und als Leister
Es bleibt dem Thron nicht länger unverkündet;
Der ruft das heilsam immer neue Wirken
Zu höh'rem Glanz nach weiteren Bezirken.

(Atropos erscheint in der Thür des Tempels, nähert sich langsam b[ei den]
folgenden Versen.)

Und seinem Herzen wird der [illegible] Segen,
Von jenen Banden, jener [illegible] [illegible]
Die fremde Macht und [illegible] um ihn legen
Mit schweren [illegible] der [illegible].
Sich wieder selbst, [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible],
Nur seinem Gott, Gesetz und König [illegible]:
„In Schutz den ihm des [illegible] [illegible] [illegible],
Wo er begonnen, will er [illegible] enden."

Atropos ([illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] den Faden [illegible].)

Merkur und Lachesis
([illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible].)

Halt ein! Halt [illegible] Strenge,
Wenn je Erbarmen deine Brust beschlich;
Dieß Leben ist kein Leben aus der Menge,
Das kein Verdienst und kein Talent erhebt —

Merkur.

Wie es in ewig wechselndem Gedränge
Ein Tag gebiert, ein anderer begräbt;
Gewöhnt wie die Natur zu schaffen, heilen,
Soll Er auch nie das Loos der Menge theilen.

Lachesis.

Und eben jetzt, da kaum der Fried' entblühte,
Der Ihm des Wirkens wohlverdiente Frucht
Nach Tagesglut am milden Abend biete,
Da ich des Lenzes schnell verrauschte Flucht
Ihm durch des Herbstes Dauer reich vergüte
Durch edle Früchte seiner eignen Zucht —

Atropos (einfallend.)

Unwiderruflich steht des Schicksals Schluß
Unfrey vollführ' ich nur ein strenges Muß.

Da tritt Er ein, zu helfen und zu wehren
Die Opfer die mit Recht mir angehören.

Lachesis.

Schon sind der Opfer Dir zu viel gefallen;
Das Theuerste sie haben's hingegeben.
Laß es genug seyn! und vor allen
Den Lebenswürdigsten, o laß Ihn leben!

(Plötzlich Nacht.)

Atropos

(den Faden im Moment abschneidend; im Tempel erscheint des Verewigten Namenszug in einem Sternenkranze.)

Er lebt! lebt ewig in der Welt Gedächtniß,
Das von Geschlecht sich zu Geschlechtern reiht;
Sein Name wirkt ein heiliges Vermächtniß
In seinen Jüngern fort und fort erneut:
Und so in edler Nachfolg' und Gedächtniß
Gelangt die Tugend zur Unsterblichkeit.
Zu gleichem Preise sieht sich aufgefodert
Wem gleicher Trieb im edlen Busen lodert!

(Ein Waldvorhang fällt vor den Tempel nieder. Es wird Tag.)

Vierter Auftritt.

Merkur.

Hat dieser Auftritt Euch im Innersten
Gerührt, bewegt, noch mehr, erschüttert;
So wendet von dem lichten Trosteszeichen
Zurück ins Leben Euren feuchten Blick,
Zu jenes Mannes freundlicher Umgebung,
Die er, ihm selbst geschaffen, Euch verläßt,
Um so, durch seiner Nähe still verborgnes

Fortwirken, durch des Lebens Anblick selbst,
Zum Leben immer kräft'ger Euch zu stärken.
Denn grünet nicht mit jedes Lenzes Prangen
Sein Schaffen fort, und immer höher, reicher?
Die Bäume die er pflanzte, bieten stets
Mit immer wachsenden und breitern Aesten
Dem Freund, dem Fremdling gern ihr wirthlich Dach. —
Ich höre schon von fern die Schmeicheltöne,
Die Euch in ihre grüne Wölbung laden;
Es ist die wohlbekannte der Najaden;
Erwartet Euch nun eine heitre Scene.
Sie kommt! sie kommt! Doch ich muß fort mich schleichen;
Denn merkt sie mich, so möchte sie entweichen.

Fünfter Auftritt.

Reils Garten.

(Die Melodie: In meinem Schlößchen ist's gar fein, von Blas-Instrumenten hinter dem Theater.)

Nymphe der Saale.

I.

Ich steh wohl auf gar morgensfrüh
Wenn Ihr noch liegt in guter Ruh
Und schau im ersten Sonnenschein
Gleich in den schönen Garten hinein.

II.

Da glänzt das Haus in munterer Tracht
Die einem frisch ins Auge lacht,
Und spricht gar freundlich Jedermann
Doch bey ihm zu verweilen, an.

III.

Ein braver Mann das, der's gebaut,
Dem's auch vor keiner Mühe graut:
Den steilen Fels hat er bepflanzt,
Daß Ihr im Grünen schmaus't und tanzt.

IV.

Das alles hat der Mann gethan
Und mehr noch als ich sagen kann;
Nun ruht er dort, so früh als spat, —
Schad' um den Mann, ja ewig Schad'!

V.

Wo die Cypresse schwank sich regt
In's Kühle hat er sich gelegt;
Ein' Innschrift hat er ihm gestellt,
Sie lautet so — wenns Euch gefällt: —

VI.

„Verlassen muß ich diese Hallen,
Das treue Weib, die Kinderschaar;
Mir folgt von diesen Bäumen allen,
Nur einzig die Cypress' im Haar."

Da besuch' ich ihn öfter dann zu Haus
Und bring ihm manchen frischen Strauß
Und schwätz' ihm auch von nah und fern
Wie's draußen zugeht — er hört es gern.
Vor Allem erzähl' ich mit fertiger Zungen
Wie meine Deutschen den Sieg errungen,
Und daß sich Alles so schickt und macht,
Wie Er's gewünscht, und wie Er's gedacht.
Da gewinnt er auf Einmal einen rechten Glanz —
Wisst Ihr wie er mir vorkommt? — Ganz

Wie Merlin, der Alte, in leuchtender Gruft,
Und es umwallt ihn ein himmlischer Duft. —

In seinen Gröttchen ist's gar fein,
Es flimmt und flammt wie Sternenschein;
Soll ich's Euch recht beschreiben, fast
Wie der Sternköniginn Palast.

Wie er denn da von Euch auch spricht!
Und von dem Bade das er eingericht't,
Und wie er's ferner denkt zu halten
Und was in dem Salze für Kräfte walten —
Könnt' ich nur Alles so recht behalten —
Mit dem Salz hab' ich mich nicht viel abgegeben.
Das süße Wasser das ist mein Leben!
Meine Schwestern, die Quellen, die könnten es sagen,
Aber sie mögen sich nicht mit mir behagen.

Weil ich so gewohnt zu wandern
Heute hier und morgen dort,
Meinen sie ich wär' von Flandern,
Schicken gleich mich wieder fort.

Da bin ich denn auch bald hier, bald dort,
Bald auf dieser bald auf jener Seite
Bald neck' ich hier, bald da die Leute,
Und mit Hihi, Hahá, Hohó
Verführ' ich ein beständiges Halloh.

Nur Eins das fällt mir grade bey;
Er hat mir's vielmals aufgetragen,
Ich möcht's gelegentlich Euch sagen
Und seinen besten Gruß dabey:

Beym Baden sey die erste Pflicht,
Daß man sich nicht den Kopf zerbricht,
Und daß man höchstens nur studiere,
Wie man das lustigste Leben führe.

Da bin ich gleich auch von der Partie,
Und das vergesst Ihr mir denn auch nie! nie! nie!

Wie ist mir's denn? Seh' ich recht oder wie?
Hihí, Hahá, hahahá, hihihí.
Da gibt's was zu sehen, was zu lachen;
Etwas das Euch Spaß wird machen;

Seht, da kommt was gefahren
Auf einem Wagen oder Karren
Die kann nach dem ganzen Schein
Nur vom Schwestern-Chore seyn.

Bey meiner Treu! bey meiner Sechse!
Die ist just so von meinem Gewächse,
Eine Nixe wie ich, — wohl gar eine Hexe! —
Hexen-Nixe? Nixen-Hexe?
Nichts von Nixe!
Sie zeigt sich auf großem Schaugerüste,
Das thut keine Nixe, daß ich wüsste.

In Gras und Rohr zu lauschen,
Ins Wasser hinzurauschen
Bis über Kopf und Brust,
Dann auf und nieder gaukeln
Sich mit den Wellen schaukeln —
Das ist die Nixenlust.

Ja, eine Hexe ist es fürwahr!
Sie hat gar einen weiten Talar
Und hinter ihr eine große Dienerschaar.

Nein! vor so viel schönen Herrn und Frauen
Laß ich mich nicht Negligée beschauen;
Ich will mich sachtchen in mein Bettchen stehlen
Und bis auf Wiedersehn — mich Euch empfehlen!
Adé! — Adé! — Adé!

Sechster Auftritt.

(Ein beliebiger ländlicher Vorhang fällt vor Reils Garten nieder. Die Schauspielkunst auf Sarastro's Wagen, mit zwey Kindern, das eine als Kunst, das andere als Natur kostumirt, d. h. jenes prächtig und ansehnlich, dieses ganz einfach. Sklaven gehen dem Wagen vorher, Mohren folgen, vielleicht einige von den weiß gekleideten Priestern, Frauenzimmer, und was man sonst für schicklich und artig findet. Wenn der Wagen auf der Mitte der Bühne vorüberziehend steht; so spricht die

Schauspielkunst.

Hier haltet an! Ich sehe nah' und näher
Die Thurmgebäude viel geliebter Stadt
(Sie steigt aus; die Kinder bleiben, hübsch gruppirt, im Wagen.)
Ich grüße sie bevor ich sie betrete,
Und huldige der herrschenden Gewalt,
Dem alten Recht an seinem deutschen Platz.
Wir danken Denen, die auch uns zusammt
Mit Kennerblick, mit Freundeshuld begegnet,
Und unserer Kunst so gleichen Werth als Würde
Mit andern Musenschwestern zugestehn.
Ich sprech' es aus, ich sprech' es ungeheuchelt:
Zufrieden fühl' ich — fühle mich geschmeichelt.
Wie war es sonst für mich entehrend,
Wenn Jedermann die Duldung pries
Und mich als thörig und bethörend
Hinaus ach! vor die Schwelle wies.

Und freylich zogen die Camönen
So stattlich damals nicht einher;
Doch war zu Zeiten der Hellenen
Des Thespis Karren auch nicht mehr.

Nun aber, andre Zeiten, andre Sitten!
Wir sehen uns nicht nur gelitten,
Sogar wir sehn uns hochgeehrt:
Das ist es was den Eifer mehrt.
Wir haben unser Mögliches gethan,
Und kommen festlicher einhergeschritten,
Uns der Versammlung würdiger zu nahn.
Zuvörderst hat Sarastro höchst großmüthig
Den Löwenzug, den er nur selbst regiert,
Und obendrein, wie er gewohnt, großgütig
Den goldnen Wagen bestens offerirt
Und von der Dienerschaft, der großen reichen,
Sein ganzes Mohren-Volk und Ihresgleichen.

Doch möchte sich der Prunk zuviel vermessen,
Wofern er nicht Gehalt im Schilde führt;
Drum hab' ich zwey Begleiter nicht vergessen,
Sie sind antik als Genien costumirt:
Denn, was man so Genie kurzweg genannt,
Nicht immer ist's, wenn man es braucht, zur Hand,
Auch wohl, wie das so geht, nicht grad' im Gange;
Die beyden aber froh und klug gewandt,
In ihrer Mitte wird mir gar nicht bange.

(Indessen sind die Kinder aus dem Wagen gestiegen und stehen ihr zur Seite, die Kunst rechts und die Natur links; sie legt der ersten die Hand auf die Schulter.)

Denn stockt einmal der ernsten Kunst Getriebe,

(Sie legt der andern die Hand auf die Schulter.)

Dann wirkt Natur mit ihrem eignen Triebe.

Nun hoffen wir, da sich vor allen Dingen
Der Himmel frey und wolkenlos erheitert,
Sich Geist und Brust und Sinn und Herz erweitert,
Nur um so besser werd' es uns gelingen,
Euch durch den Reichthum unserer Kunstgestalten
Noch manchen Abend froh zu unterhalten.

(Nacht.)

Siebenter Auftritt.

Merkur

(der indessen einigemal hereingesehn ob sie noch nicht fort sind.)

Nicht zum Entsetzen, nur zur Lust
Soll dießmal sich der Tag verdunkeln;
Nun möge jedes Auge funkeln,
Und froh sich fühlen jede Brust!
Entfesselt die gebundnen Triebe,
Bekannte Töne hör' ich fern;
Ihr wisst ich bin der Gott der Diebe,
Doch heut' entsag' ich Euch zu Liebe
Dem schlauen Wesen herzlich gern.
Ich will mich nicht vom Schauplatz stehlen,
Ihr lobt mich wohl. — Ich führe lauten Klanges
Die Oper her, mit Fülle des Gesanges
Hofft sich auch die Euch zu empfehlen.

Achter Auftritt.

(Der hintere Vorhang erhebt sich. Das bekannte illuminirte Schiff des Bassa Selim steht schon. Der Chor, anstatt sich gegen das Schiff zu wenden, tritt vor ins Proscenium.)

Singt dem großen Tage Lieder!
Töne, feuriger, Gesang,
Saale, bring der Elbe wieder
Frey entbundnen Jubelklang!
Laßt sie sich regen, frische Gesänge,
Segnen die kühle die friedliche Flut;
Nie so in Ewigkeit tönte der Menge
Kräftiger Sang und so herzliche Glut.

(Indessen ist der Bassa und Constanze ausgestiegen, assistirt von Blonden und Pedrillo. Belmonte und Osmin sind auch zugegen. Das Chor hat sich getheilt: obige Personen treten vor.)

Belmonte.

So half der Himmel uns, den Kühnen,
Aus einer schnöden Sklaverey;
Nun aber sind wir froh und frey;
Nun wollen wir es auch verdienen.

Chor.

Wem solches Glück sich aufgethan,
Der fängt ein neues Leben an.

Constanze.

Genuß der Liebe, Glück der Treue,
Die freye Gabe sind sie nun;
Das ist das Walten, ist das Thun
Daß nun sich auch ein Jeder freue!

Chor.

Wem solches Glück sich aufgethan,
Der fängt ein neues Leben an.

Bassa.

Der Bassa selbst gewinnet Stimme,
Eröffnet hoch die tiefe Brust:
Er ruft Euch an zu Glück und Lust
Und nie ergrimmt er mehr im Grimme.

Chor.

Wem solches Glück sich aufgethan,
Der fängt ein neues Leben an.

Pedrillo.

Der Jugend aber ist vor allen
Willkommen dieser frohe Tag;
Deßwegen ich auch lieber mag
Den hübschen Mädchen heut gefallen.

Chor.

Wem solches Glück sich aufgethan,
Der fängt ein neues Leben an.

Blonde.

So darf auch Blonde wohl sich freuen
Das Mädchen frey in frischer Welt;
Und wenn sie Manchem wohlgefällt,
So wird Pedrillo das verzeihen.

Osmin.

Nicht weiß Osmin, wie ihm geschiehet,
Er fühlt sich fröhlich, fühlt sich gut,
Gekühlet ist das wilde Blut,
Da ihm wie Euch das Leben blühet.
Er sieht sich ganz verwandelt an:

Erst gejauchzt, dann gesungen,
Dann getanzt und dann gesprungen,
Dann geschmaus't, dann getrunken,
Immer mehr, zuletzt gesunken!

Schluß-Chor.

Lebe, frommer König, lebe!
Selbstgefühl bey allem Ruhm
Sey dein ewig Eigenthum,
Himmelslohn und Erdenruhm!



Theaterreden,

gehalten zu Weimar.

Prolog.

Gesprochen, den 7. May 1791.

Der Anfang ist an allen Sachen schwer;
Bey vielen Werken fällt er nicht ins Auge.
Der Landmann deckt den Samen mit der Egge,
Und nur ein guter Sommer reift die Frucht;
Der Meister eines Baues gräbt den Grund
Nur desto tiefer, als er hoch und höher
Die Mauern führen will; der Mahler gründet
Sein ausgespanntes Tuch mit vieler Sorgfalt,
Eh' er sein Bild gedankenvoll entwirft,
Und langsam nur entsteht was Jeder wollte.

Nun, dächten wir, die wir versammelt sind
Euch manches Werk der Schauspielkunst zu zeigen,
Nur an uns selbst; so träten wir vielleicht
Getrost hervor und Jeder könnte hoffen
Sein weniges Talent Euch zu empfehlen.
Allein bedenken wir, daß Harmonie
Des ganzen Spiels allein verdienen kann
Von Euch gelobt zu werden, daß ein Jeder
Mit Jedem stimmen, Alle mit einander
Ein schönes Ganzes vor Euch stellen sollen:
So reget sich die Furcht in unsrer Brust.

Von allen Enden Deutschlands kommen wir
Erst jetzt zusammen; sind einander fremd,
Und fangen erst nach jenem schönen Ziel

Prolog.

Gesprochen den 1. Oktober 1791.

Wenn man von einem Orte sich entfernt,
In dem man eine lange Zeit gelebt,
An den Gefühl, Erinnerung,
Verwandte, Freunde fest uns binden,
Dann reißt das Herz sich ungern los, es fließen
Die Thränen unaufhaltsam. Doch gedoppelt
Ergreift uns dann die Freude, wenn wir je
In die geliebten Mauern wiederkehren.
Wir aber, die wir hier noch fremde sind,
Und hier nur wenig Augenblicke weilten,
Wir kehren freudig und entzückt zurück,
Als wenn wir unsre Vaterstadt begrüßten.
Ihr zählt uns zu den Euren, und wir fühlen,
Welch einen Vorzug uns dieß Loos gewährt.

Seyd überzeugt, der Wunsch Euch zu gefallen
Belebt die Brust von Jedem, der vor Euch
Auf diese Bühne tritt. Und sollt' es uns
Nicht stets gelingen, so bedenkt doch ja
Daß unsre Kunst mit großen Schwierigkeiten
Zu kämpfen hat; vielleicht in Deutschland mehr,
Als anderswo.

Von diesen Schwierigkeiten
Euch hier zu unterhalten ist nicht Zeit;
Ihr kennt sie selbst, und besser ist's vielleicht,
Ihr kennt sie nicht. Mit desto froherm Sinn

Kommt Ihr in dieses Haus, und hört uns zu,
Und seht uns handeln. Alles geht natürlich,
Als hätt' es keine Mühe, keinen Fleiß
Gekostet. Aber dann, wenn eben das
Gelingt; wenn Alles geht als müsst' es nur
So gehn: dann hatte Mancher sich vorher
Den Kopf zerbrochen, und mit vieler Mühe
War endlich kaum die Leichtigkeit erreicht.

Der schönste Lohn von Allem was wir thun
Ist Euer Beyfall: denn er zeigt uns an
Daß unser Wunsch erfüllt ist Euch Vergnügen
Zu machen; und nur eifriger bestrebt
Sich Jeder das zum Zweytenmal zu leisten
Was Einmal ihm gelang. O, seyd nicht karg
Mit Eurem Beyfall! denn es ist ja nur
Ein Kapital das Ihr auf Zinsen legt.

Epilog.

Gesprochen den 11. Juni 1792.

In diesen letzten Stunden, die Ihr uns,
Verehrte, gönnet, tret' ich vor Euch auf;
Und ganz gewiß denkt Ihr ich stehe hier
Abschied zu nehmen. — Nein! — Verzeiht! mir ist's
Unmöglich! — — Schnell verjag' ich den Gedanken,
Daß wir von Euch uns trennen sollen.
Mit leichtem Geiste flieg' ich über Tage
Und Wochen weg, die uns in fremder Gegend,
Entfernt von Euch, beschäftigen. Wir denken
Uns gar zu gern: schon sind wir wieder da! —
Schon grüß' ich Euch aufs Neue! Seht, der Herbst
Hat Eure holden Bäume schon entlaubt!
Es locket Euch nicht mehr des Thales Reiz,
Der Hügel Munterkeit lockt Euch nicht mehr.
Es braust der Winterstrom; es fliegt der Schnee! —
Schon eilt Ihr wieder gern vertraulich her;
Ihr freut Euch dessen was wir Neues bringen,
Und das Bekannte besser und vollkommner
Von uns zu hören freut Euch auch. Wir finden
Euch immer freundlicher für uns gesinnt:
Wir sind nicht Fremde mehr, wir sind die Euren;
Ihr nehmet Theil an uns, wie wir an Euch.

Ein günstiges Geschick gibt uns den Fürsten,
Zu unserm Wohl, zu unsrer Lust zurück,
Und neue Friedensfreuden kränzen schön

Die Tage seiner Gattinn, seiner Mutter;
Und wie Ihr sie verehrt, und ihres Glücks Euch freut,
So mög' Euch Allen eignes Glück erscheinen!
Und dieses lasst uns mit genießen. — Kommt!
Was Deutschland Neues gibt, Ihr sollt es sehen,
Das Gute wiederholt, das Fremde soll
Nicht ausgeschlossen seyn. Wir geben Euch
Von jeder Art; denn keine sey verschmäht!
Nur Eine meiden wir, wenn's möglich ist:
Die Art die Langeweile macht! — — So kommt! —
So kommt denn! — Ach! — — Wo bin ich hin gerathen!
Um viele Stunden hab' ich diese Worte
Zu früh gesprochen! mich mit süßen Bildern
Getäuscht! den Abschied mir erleichtern wollen. —
Geschwind herunter mit dem Vorhang, daß
Nicht eine Thräne mir entwische! Nur
Geschwind herunter, daß von uns
Ein heitres Bild in Eurer Seele bleibe!

Epilog.

Gesprochen von Demoiselle Neumann, in der Mitte von vielen Kindern.

Den letzten December 1792.

Sie haben uns herausgeschickt, die Jüngsten,
Zum neuen Jahr ein freundlich Wort
An Euch zu bringen. Kinder, sagen sie,
Gefallen immer, rühren immer; geht,
Gefallt und rührt! Das möchten denn die Alten,
Die nun dahinten stehen, auch so gern,
Und wollen hören ob es uns gelingt.

Wir haben Euch bisher von Zeit zu Zeit
Gefallen, und Ihr habt es uns gezeigt;
Das hat uns sehr gefreut und aufgemuntert.
Doch haben leider wir von Zeit zu Zeit
Euch auch mißfallen; das hat uns betrübt,
Und angefeuert. Denn man strebet fast
Viel stärker zu gefallen wenn man einmal
Mißfallen hat, als wenn man stets gefällt,
Und endlich denkt man müsse nur gefallen.
Drum bitten wir vor allen andern Dingen,
Was Ihr bisher so gütig uns gegönnt,
Aufmerksamkeit; dann, Euren Beyfall öfter,
Als wir ihn eben ganz verdienen mögen;
Denn wenn Ihr schweigt, das ist das Allerschlimmste
Was uns begegnen kann.

Und weil denn endlich hier nur von Vergnügen
Die Rede wäre, wünschen wir Euch Allen

Zu Hause jedes Glück, das unser Herz
Aus seinen Banden lös't und es eröffnet:
Die schöne Freude, die uns Häuslichkeit
Und Liebe, Freundschaft und Vertraulichkeit
Gewähren mögen, hat uns auch das Glück
Hoch oder tief gestellt, viel oder wenig
Begünstigt; denn die allerhöchste Freude
Gewähren jene Güter die uns Allen
Gemein sind, die wir nicht veräußern, nicht
Vertauschen können, die uns Niemand raubt,
An die uns eine gütige Natur
Ein gleiches Recht gegeben, und dieß Recht
Mit stiller Macht und Allgewalt bewahrt.

So seyd denn Alle zu Hause glücklich!
Väter, Mütter, Töchter, Söhne, Freunde,
Verwandte, Gäste, Diener. Liebt Euch,
Vertragt Euch! Einer sorge für den Andern!
Dieß schöne Glück, es raubt es kein Tyrann;
Der beste Fürst vermag es nicht zu geben.

Und so gesinnt besuchet dieses Haus,
Und sehet, wie vom Ufer, manchem Sturm
Der Welt und wilder Leidenschaften zu.
Genießt das Gute was wir geben können,
Und bringet Muth und Heiterkeit mit Euch;
Und richtet dann mit freyem reinen Blick
Uns und die Dichter. Bessert sie und uns;
Und wir erinnern uns in späten Jahren,
Mit Dank und Freude, dieser schönen Zeit.

Prolog

zu dem Schauspiel der Krieg, von Goldoni.

Gesprochen von Madame Becker, geb. Neumann.

Den 15. Oktober 1793.

Den Gruß, den wir zu Anfang schuldig blieben,
Mit frohem Herzen sprech' ich heut' ihn aus;
Und die Gelegenheit gibt mir das Stück,
Es heißt: der Krieg, das wir Euch heute geben.
Zwar werdet Ihr von tiefer Politik,
Warum die Menschen Kriege führen? was
Der letzte Zweck von allen Schlachten sey?
Fürwahr in unserm Lustspiel wenig hören.
Dagegen bleibt Ihr auch verschont von allen
Unangenehmen Bildern, wie das Schwert
Die Menschen, wie das Feuer Städte wegzehrt,
Und wie, im wilderregten Staubgewimmel,
Die halbgereifte Saat zertreten sinkt.
Ihr hört vielmehr, wie in dem Felde selbst,
Wo die Gefahr von allen Seiten droht,
Der Leichtsinn herrscht und mit bequemer Hand
Den kühnen Mann dem Ruhm entgegen führt;
Ihr werdet sehen daß die Liebe sich
So gut ins Zelt als in die Häuser schleicht,
Und, wie am Flötenton, sich an der rauhen,
Eintönigen Musik des Kriegsgetümmels freut;
Und, daß der Eigennutz, der viel verderbt,
Auch dort nur sich und seinen Vortheil denkt.

So wünschen wir, daß dieses schwache Bild
Euch einiges Vergnügen gebe, Euch das Glück
Der Ruhe fühlbar mache, die wir fern
Von allem Elend hier genießen.

Doch wir leiden
Ein Einziges durch jenen bösen Krieg;
Und dieses Einzige drückt schwer genug! —

Ach, warum muß der Eine fehlen! der,
So werth uns Allen, und für unser Glück
So unentbehrlich ist! Wir sind in Sicherheit,
Er in Gefahr; wir leben im Genuß,
Und Er entbehrt. — O, mög' ein guter Geist
Ihn schützen! — jenes edle Streben
Ihm würdig lohnen; seinen Kampf
Für's Vaterland mit glücklichem Erfolge krönen! —

Die Stunde naht heran; Er kommt zurück,
Verehrt, bewundert, und geliebt von Allen! —
Er tritt auch hier herein. Es schlagen ihm
Die treuen Herzen froh entgegen.
„Willkommen!" riefe Jeder gern;
„Er lebe!" schwebt auf jeder Lippe.
Doch die Lippe verstummt. —
Das volle Herz macht sich durch Zeichen Luft;
Es rührt sich jede Hand! Unbändig schallt
Die Freude von den Wänden wieder.
Durch's Getümmel tönt der allgemeine Wunsch:
„Er lebe! lebe für uns, wie wir für ihn!"

Prolog

zum Lustspiel: Alte und neue Zeit, von Iffland.

Gesprochen von Mad. Becker, geborne Neumann, im Charakter des Jakob.

Den 6. October 1794.

So hätt' ich mich denn wieder angezogen,
Mich abermals verkleidet, und nun soll,
Im vielgeliebten Weimar, wieder zum Erstenmal
Ein neues Stück gegeben werden,
Das alt' und neue Zeit zum Titel hat.

Ja, alt' und neue Zeit, das sind fürwahr
Besondre Worte. — Seh' ich mich im Spiegel
Als Knabe wieder angezogen; auf dem Zettel
Als Jakob angekündigt, wird mir's wunderlich
Zu Muthe. — Jakob soll ich heißen?
Ein Knabe seyn? Das glaubt kein Mensch.
Wie Viele werden nicht mich sehn und kennen,
Besonders die, die mich, als kleine Christel,
Mit ihrer Freundschaft, ihrer Gunst beglückt.

Was soll das nun? Man zieht sich aus und an;
Der Vorhang hebt sich, da ist Alles Licht
Und Lust, und wenn er endlich wieder fällt,
Da gehn die Lampen aus und riechen übel. —
Erst ist man klein, wird größer, man gefällt,
Man liebt — und endlich ist die Frau,
Die Mutter da, die selbst nicht weiß
Was sie zu ihren Kindern sagen soll. —

Und wenn nichts weiter wäre, möchte man
So wenig hier agiren, als da draußen leben.
(Sie blättert in den Büchern, schlägt sie endlich zu, und legt sie hin.)
Jakob — was fällt dir ein?
Man sieht doch recht daß du ein Schüler bist,
Ein guter zwar, doch der zu viel allein
In seinen Büchern steckt. — Hinweg die Grillen —
Hervor mit dir!

(Hervortretend.)

Begrüße diese Stadt,
Die alles Gute pflegt, die alles nützt;
Wo sicher und vergnügt sich das Gewerbe
An Wissenschaft und Künste schließt; wo der Geschmack
Die dumpfe Dummheit längst vertrieb;
Wo alles Gute wirkt; wo das Theater
In diesen Kreis des Guten mit gehört.

Ja, gönnt uns diesen Trost, daß wir nicht ganz umsonst
Hier oben uns bemühn. Wenn Herz und Geist
Sich Euch erweitern, wenn Ihr zu Geschäften
Euch wieder muntrer fühlt,
Wenn der Geschmack sich allgemeiner zeigt,
Wenn Euer Urtheil immer sichrer wird;
So denkt: auch jener kleine Jakob hat
Dazu was beygetragen; und seyd ihm,
Seyd Allen, die hier oben mit ihm wirken,
Zur neuen Zeit, so wie zur alten, günstig.

Prolog.

Bey Eröffnung der Darstellungen des Weimarischen Hoftheaters in Leipzig den 24. May 1807.

Gesprochen von Madame Wolff.

Wenn sich auf hoher Meeresfluth ein Schiff
Von grader Bahn abseits getrieben sieht,
Vom Sturme wüthend hin und her geschleudert
Der vorgeschriebnen Richtung Pfad verfehlt;
Da trauert Volk und Steuermann, da schwanket
Von Hoffnung zu Verzweiflung jedes Herz:
Erscheint jedoch in kaum entlegner Zone
Bequemer neuen Küste Landungsplatz,
Erfreut ein wirthlicher Empfang die Gäste;
Behend verlischt der Uebel tief Gefühl.

So geht es uns, die wir vom Sturm ergriffen
Und abgelenkt von vielgewohnter Bahn,
Zwar nicht als Fremde, doch als Neue kommen.
Wir sind nicht fremd; denn Manchen unter Euch
Begrüßen wir als Gönner unsrer Muse.
O möge nun, was Einige gegönnet,
In diesen Tagen uns von Allen werden!

Und wie man überhaupt das Wollen schätzt,
Wenn das Vollbringen auch nicht Alles leistet;
So haben wir ein Recht an Eure Gunst:
Denn Keiner ist von uns, der sich vollendet,
Der sein Talent für abgeschlossen hielte;
Ja, Keiner ist, der nicht mit jedem Tage
Die Kunst mehr zu gewinnen, sich zu bilden,
Was unsre Zeit und was ihr Geist verlangt

Sich klärer zu vergegenwärtigen strebte.
Drum schenkt uns freyen Beyfall wo's gelingt,
Und fördert unser Streben durch Belehrung.
Belehrung! ja, sie kann uns hier nicht fehlen,
Hier, wo sich früh, vor mancher deutschen Stadt,
Geist und Geschmack entfaltete, die Bühne
Zu ordnen und zu regeln sich begann.
Wer nennt nicht still bey sich die edlen Namen,
Die schön und gut aufs Vaterland gewirkt,
Durch Schrift und Rede, durch Talent und Beyspiel?
Auch Jene sind noch unvergessen, die
Von dieser Bühne schon seit langer Zeit
Natur und Kunst verbindend herrlich wirkten.
Gleicht jener Vorzeit nicht die Gegenwart?
Von der ich schweige, daß die Wahrheit nicht
Im Schein der Schmeicheley verhüllt sich berge;
Doch darf ich sagen: tiefer, zarter Sinn,
Das Alte, Mittlere, das Neuste fassend,
Dringt er nicht hier in mancher Blüthe vor?
Und theilet nicht der Bühne schön Bemühn
Der Künstler mit dem Freund der Kunst so gern?
Wer sich daher als Dichter, Künstler, Kenner
An unserm Spiele freut, bezeug' es laut,
Und unser Geist soll sich im Tiefsten freuen;
Denn, wer als Mensch uns Beyfall geben mag,
Er thu' es frey und froh, und unser Herz
Wird neue Lust in Dankbarkeit gewinnen.
Ihr gebt uns Muth, wir wollen Freude geben;
Und so gewinnt, in dieses Raums Bezirk,
Gemüth und Geist und Sinn, befreyt, erhöht,
Was uns von Außen fehlt, erwünschten Frieden.

Prolog.

Halle, den 6. August 1811.

Daß ich mit Kränzen reichlich ausgeschmückt,
Mit Blumen-Stab und Krone, wie zum schönsten Fest,
Vor Euch erscheine, drob verwundre Niemand sich!
Denn für den Guten bleibt es wohl das höchste Fest,
Wenn alte Schulden zu entrichten ihm gelingt,
Und wenn ihm dankbar sich zu zeigen endlich glückt.
Wie sind wir fröhlich, gegenwärtig hier am Ort
Vor Euch zu treten, Euch, die Ihr so manches Mal
An ferner Stätte günstig uns zu suchen kamt,
Und nicht des Wegs Unbilden, nicht der Sonne Glut,
Nicht drohender Gewitter Schrecknis achtetet.
Da haben wir, was immer wir vermocht, gethan,
Um Euer Zutraun zu erwiedern, Eures Geists
Gereiften Beyfall, Eurer Herzen Zartgefühl
Uns zu gewinnen, wie dem Dichter und der Kunst.
So kommen wir denn heute nicht als Bittende,
Mit banglicher Erwartung, in ein fremdes Land;
Als Dankende begegnen wir Bekannten schon
Und Gönnern, Freunden, längst erprobter Neigung froh.
Auch, was wir bringen, ist Euch Allen wohlbekannt;
Das Mannigfalt'ge vorzutragen ist uns Pflicht,
Damit ein Jeder finden möge was behagt;
Was einfach, rein natürlich und gefällig wirkt,
Was allgemein zu jedem frohen Herzen spricht;
Doch auch das Possenhafte werde nicht verschmäht:
Der Haufe fordert, was der ernste Mann verzeiht,
Und diesen zu vergnügen sind wir auch bedacht:
Denn Manches, was zu stiller Ueberlegung Euch,

ie reicht das Eisen allgemeinem Kunstgebrauch,
as so zerstört als bauet, so verderbt als schützt;
ie reicht uns tausend aber tausend andres Gut:
och über Alles preis' ich den gekrönten Schnee,
ie erst' und letzte Würze jedes Wohlgeschmacks,
as reine Salz, dem jede Tafel huldiget!

Denn wohl vergebens hätte Ceres ausgestreut
ahllose Samen, endlos Frucht auf Frucht gehäuft;
ergebens nährte tief im finstern Waldgebüsch
er Herden Zucht Diana, wie im Blachgefild;
ergebens hegten Amphitritens Nymphen weit
m Ocean, in Flüssen, Bächen, bis zum Fels
inauf, Gewimmel leicht bewegter Wunderbrut;
ergebens senkte Phöbus lebenreichen Blick
uf die Geschwader, die in Lüften hin und her
nd doch zuletzt dem Menschen in die Netze ziehn,
em klugen, allverzehrenden: denn wenig ist
as er dem Gaumen anzueignen nicht gelernt;
och wäre ganz vergeblich aller Götter Gunst,
msonst des Menschen vielgewandtes Thun, umsonst
es Feuers Kraft das alle Speise zeitiget —
enn jener Gabe Wohlthat uns Natur versagt,
ie erst mit Anmuth würzet, was die Nothdurft heischt.
nd wie den Göttern wenig Weihrauch gnügen mag
um frommen Opfer, also bleibt beym Tafelfest
uletzt des Salzes Krume, die man prüfend streut,
in trefflich Sinnbild dessen was begeistend wirkt,
eselligkeit belebet, Freund und Freund bewährt.

Doch so viel Gutes reichlich auch Natur verliehn,
es Menschen Geist verbessert's immer und erhöht's;

Was Alles nur genossen ward und was genutzt,
Zu größerm Nutzen steigert er's, zu höh'rem Zweck.
Ist nicht Gesundheit allen uns das höchste Gut?
Und werden wir von tausend Uebeln nicht bedrängt?
So daß nach allen Seiten wir um Rettung flehn.
Drum Heil den Männern! deren tiefer edler Sinn
Zum Wohl des Kranken jenen Quell bereitete,
Und klug erwägend neue Kräfte künstlich schafft;
Dabey auch Sorge väterlich und wirthlich hegt,
Nothwend'gem gleich das Angenehme zugesellt:
Wie Ihr an diesem Saale mit Erheitrung seht,
Der schön verziert und Allen uns gemächlich ist.
O werde das was ernstlich sie gethan und thun,
Von Jedermann mit offnem warmem Dank erkannt!
Nun wend' ich mich an Alle, die als Gäste hier
Mit Hoffnung sich der neuen Segensquelle nahn,
Und spreche nichts von allen frommen Wünschen aus
Die sich in unsrem Herzen, wie Ihr sicher seyd,
Für Euch bewegen, Jeglichem zu Glück und Heil;
Dieß aber zeig' ich Euch vertraulich an, daß wir
Ganz eigentlich dem treuen Arzt zur Seite stehn;
Denn Geist und Körper innig sind sie ja verwandt!
Ist jener froh, gleich fühlt sich dieser frey und wohl,
Und manches Uebel flüchtet vor der Heiterkeit.
Hier also, meine Freunde, hier an diesen Platz
Hat uns der Arzt zu seinem Beystand herbestellt,
Daß wer am Morgen badend seine Cur begann,
Sie Abends end'ge schauend hier nach Herzenslust.
Dieß also bleibt die Vorschrift! Diese merkt Euch wohl,
Und setzt nicht aus: das ist Beding bey jeder Cur,
Daß man ununterbrochen ernstlich sie gebraucht:

d wisst! wir kennen Alle wohl; wer außenbleibt
r wird verklagt, der hat es mit dem Arzt zu thun!
cht viele Worte mach' ich mehr! Ihr seht wohl ein:
 Euer Heil aufs Redlichste sind wir besorgt.
So lasst mich enden, und zum Schlusse, wie sich ziemt,
n Männern uns empfehlen, die am Ruder stehn
d deren Leitung, deren Schutz wir uns vertraun!

Epilog
zum Trauerspiele Essex, im Character der Königinn.

Und Essex nicht? — Unselige, kein Wort!
Ihr tretet auf, den Edlen trägt man fort!
Die Schwäche wird, die List zu spät verbannt;
Ich traut' euch noch, ob ich euch schon gekannt,
Wie Einer, der, zu eigenem Gericht,
Die Schlange nährt, und wähnt sie steche nicht.
Kein Laut, kein Hauch beleidige mich hier!
Essex verstummt und so verstummt auch ihr!
Nun zeige sich mein ungebeugter Sinn;
Verschwindet all'! Es bleibt die Königinn.

(Alles entfernt sich, sie tritt vor.)

Sie bleibe! ja! an diesem Tag voll Graun,
Mit schnellem Blick ihr Leben zu beschaun;
Denn ihr geziemt's, so hoch hinauf gestellt,
Des Glücks Gebieterinn, die Lust der Welt,
Sich immer selber gleich, da klar zu sehn,
Wo Andre, dumpf gedrückt, im Traume gehn.
Wer Muth sich fühlt in königlicher Brust,
Er zaudert keineswegs, betritt mit Lust
Des Stufenthrones untergrabne Bahn,
Kennt die Gefahr und steigt getrost hinan;
Des goldnen Reifes ungeheure Last —
Er wägt sie nicht, entschlossen, wie gefasst,
Drückt er sie fröhlich auf das kühne Haupt;
Und trägt sie leicht, als wie von Grün umlaubt.
So thatest du. — Was noch so weit entfernt,

Hast du dir anzueignen still gelernt;
Und was auch Wildes dir den Weg verrannt,
Du hast's gesehn, betrachtet und erkannt. —
Des Vaters Wuth, der Mutter Mißgeschick,
Der Schwester Haß, das alles blieb zurück,
Blieb hinter dir, indessen du gebeugt
Mit hohem Sinn dich in dir selbst erzeugt,
Und im Gefängniß hart behandelt, Frist
Zu bilden dich gewannst das was du bist.
Ein froher Tag erschien, er rief dich an,
Man rief dich aus, und so war es gethan:
„Die Königinn, sie lebe!" Nun, du standst,
Und stehest noch, trotz dem was du empfandst,
Und trotz der Feinde, die mit Krieg und Tod
Von außen und von innen dich bedroht.
Des Papstes heilger Grimm, des Spaniers Neid,
So vieler Freyer Unbescheidenheit,
Der Großen tückisch aufgeregter Sinn,
Verräther viel, selbst eine Königinn, —
Und Dieser denn zuletzt! Das trag' ich hier!
Die schnöde Welt was weiß sie denn von mir?
Schauspielerinn! so nennen sie mich all,
Und Schau zu spielen ist ja unser Fall.
Die Völker gaffen, reden, wähnen viel,
Was wollen sie denn anders als ein Spiel?
Verstellt man sich denn einzig auf dem Thron?
Dort spielt ein Kind und das verstellt sich schon.

Doch mit dir selbst, in Glück und in Gefahr,
Elisabeth, dir selbst getreu und wahr,
Mit Recht verschlossen — Welches zweyte Herz
Vermag zu theilen königlichen Schmerz?

Die falsche Welt, sie buhlt um unsern Schatz
Um unsre Gunst, sogar um unsern Platz;
Und machst du je dir den Geliebten gleich,
Nicht Liebe gnügt, er will das Königreich.
So war auch dieser. — Und nun sprich es aus;
Dein Leben trugen sie mit ihm hinaus. —
Der Mensch erfährt, er sey auch, wer er mag
Ein letztes Glück und einen letzten Tag.
Dieß gibt man zu, doch wer gesteht sich frey,
Daß diese Liebe nun die letzte sey;
Daß sich kein Auge mehr mit froher Glut
Zu unserm wendet, kein erregtes Blut,
Das überraschtem Herzen leicht entquoll,
Verrätherisch mehr die Wange färben soll;
Daß kein Begegnen möglich, das entzückt,
Kein Wiedersehn zu hoffen, das beglückt,
Daß von der Sonne klarstem Himmelspracht
Nichts mehr erleuchtet wird. — Hier ist es Nacht, —
Und Nacht wird's bleiben, in der hohlen Brust.
Du blickst umher, und schauest ohne Lust,
So lang die Parze deinen Faden zwirnt,
Den Sternenhimmel, den du selbst gestirnt,
Und suchst vergebens um dein fürstlich Haupt
Den schönsten Stern, den du dir selbst geraubt;
Das Andre scheint ein unbedeutend Heer,
Gesteh' dir's nur! denn Essex lebt nicht mehr.

War er dir nicht der Mittelpunkt der Welt?
Der liebste Schmuck an Allem was gefällt?
War nicht um ihn Saal, Garten und Gefild
Als wie der Rahmen um ein kostbar Bild?

Das holde Bild, es war ein eitler Traum;
Das Schnitzwerk bleibt und zeigt den leeren Raum.
Wie schritt er nicht so frey, so musterhaft!
Des Jünglings Reize mit des Mannes Kraft;
Wie lauscht ich gern dem wohlbedachten Rath!
Erst reine Klugheit, dann die rasche That;
Gemäßigt Feuer erst, dann Flammengluth,
Und königlich war selbst sein Uebermuth.
Doch ach! zu lange hast du dir's verhehlt:
Was ist das alles, wenn die Treue fehlt,
Und wenn der Günstling gegen uns ergrimmt,
Das rauben will, was wir ihm frey bestimmt,
Wenn unsre Macht, zu eigenem Verdruß,
Wo sie belohnen wollte, strafen muß!
Er ist gestraft — ich bin es auch! Wohlan,
Hier ist der Abschluß! Alles ist gethan
Und nichts kann mehr geschehn! Das Land, das Meer,
Das Reich, die Kirche, das Gericht, das Heer,
Sie sind verschwunden, Alles ist nicht mehr!
Und über dieses Nichts du Herrscherinn!
Hier zeige sich zuletzt dein fester Sinn;
Regiere noch, weil es die Noth gebeut,
Regiere noch, da es dich nicht mehr freut.
Im Purpurmantel und mit Glanz gekrönt,
Wie dich so zu sehen ist die Welt gewöhnt;
So unerschüttert zeige dich am Licht,
Wenn dir's im Busen morsch zusammenbricht.
Allein wenn dich die nächtlich stille Zeit
Von jedem Auge, jedem Ohr befreyt,
In deiner Zimmer einsamstem Gemach,
Entledige sich dein gerechtes Ach!





